<36700070760019
<36700070760019
Bayer. Staatsbibliothek

50. o. 4450 618

Camoens

~~schweizer~~

~~Sch. w. deutsche: pag. 112.~~

~~B. L.~~

~~Poet. Leseb.~~

Die

Lusiade

des

Camoens.

Aus dem Portugiesischen in deutsche Ottavereime übersetzt.

Leipzig,
in der Weidmannischen Buchhandlung
1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seiner Excellenz

dem

Hochgebohrnen Reichsgrafen

Herrn Carl Bose,

Sr. Königl. Majestät zu Sachsen Allerhöchstbetrautem Cabinets-Minister und Staats-Secretaire der ausländischen Angelegenheiten, wie auch des Königlich-Schwedischen Nord-Stern-Ordens Commandeur, Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf Netzschkau, Gamig, Neuschönfelß, Meuscha, Limbach, Foschenroda 2c.

dem einsichtsvollen Freunde der Poesie

in

in

schuldigst gehorsamster Unterthänigkeit

gewidmet

von

Friedrich Adolph Kuhn

und

Carl Theodor Winkler.

Vorrede.

Es bedarf nur weniger Worte, um dieselben der gegenwärtigen Uebersetzung der Lusiade des Camoens als Vorrede vorauszuschicken; und diese Vorrede kann füglich nichts enthalten, als die Ertheilung einiger Rechenschaft über das Unternehmen und über die Art, wie man damit verfahren zu müssen geglaubt hat.

Es gab in Deutschland keine Uebersetzung der Lusiade und keine Ankündigung hatte eine dergleichen Arbeit irgend wo versprochen, das Gedicht in der Originalsprache selbst war in

wenig Exemplarien unter uns zu erlangen und daher, soviel hier und da von demselben gesprochen ward, seinem Inhalte und noch mehr seinem individuellen Geiste nach ziemlich unbekannt; die Uebersetzungen der uns litterarisch näher bekannten auswärtigen Nationen von diesem Werke schienen nicht dazu geeignet, ein reines treues Bild von demselben darzubieten. Eine Uebersetzung der Lusiade endlich, die mehr noch als aus allen diesen Gründen unternommen ward, um durch diese Studie und durch ein kräftiges Ringen mit unsrer Sprache einige Herrschaft über dieselbe zu gewinnen, eine ernstlich gemeinte und mit redlichem Fleiß gearbeitete Uebersetzung der Lusiade endlich schien des Druckes nicht unwürdiger zu seyn als manches andre Produkt, das in Deutschland erscheint. Erst, als diese Arbeit bereits unter der Presse war, erschien der Anfang einer ähnlichen Arbeit.

Eine etwas nähere Verständigung glaubt man sich und dem Leser über die Idee der Ausführung im Einzelnen schuldig zu seyn, welcher man bey gegenwärtiger Uebersetzung nachgegangen ist; es könnte sonst auf Seiten des Lesers, zumal wenn er mit der Individualität des Originals nicht sehr bekannt wäre, manches für zufällig, seltsam und falsch verstanden angesehen werden, was nach der diesseitigen Ansicht für nothwendig, wahr und künstlerisch gehalten wird. Mit dürren Worten sey es daher erklärt, auf welche Weise und warum man die Uebersetzung der Lusiade eben auf diese Weise nehmen zu müssen geglaubt hat! Hierdurch soll einer Kritik der gewählten Ansicht nicht vorgegriffen, dieser Kritik selbst aber vielleicht irgend ein Misverständniß erspart werden.

Das Gedicht ist in Portugiesischen Ottavereimen geschrieben; es mußte also in Deut-

sche Ottavereime übersetzt werden, jede andre Tonart würde, wie ein scharfsinniger Kenner des Gedichts bemerkt, den Styl desselben unvermeidlich zerstört haben. Einer der ersten Meister der poetischen Kunst gieng bey der Uebersetzung eines interessanten Bruchstücks der Lusiade von demselben Grundsatze aus. Erfreulich war es daher, nachdem ein großer Theil des nachstehenden Werkes bereits vollendet war, sich mit zween solchen Männern bey einer und derselben Ansicht zu finden; ohne daß das Urtheil des Einen oder das Beyspiel des Andern früher einigen Einfluß auf die gewählte Manier gehabt hätte. Unbedeutend muß gegen solche Stimmen und gegen die Stimme des feinern Sinnes, der sich viele Jahre in ununterbrochner Liebe mit manchem Meisterstücke der südlichen Poesie unterhielt und dadurch für den leisern Anklang derselben nicht unempfänglich bleiben konnte, ein Raisonnement

seyn, in welchem ein Berichtserstatter des Zustandes der neusten Litteratur in einer Zeitschrift ohnlängst, nach Anleitung des Meßkatalogs von Michaelis 1806 und ohne — wie sofort zu erweisen steht — auch nur ein Blatt von den zwey angezeigten Uebersetzungen der Lusiade gesehen zu haben, sich im voraus selbst über die Haltung dieser Uebersetzungen verbreitete.

Das portugiesische Gedicht ist mit Ausnahme weniger Stanzen in weiblichen Ottavereimen geschrieben. In der gegenwärtigen Bearbeitung ist, und dies wenigstens bey einem größern Werke zum erstenmale, das Nehmliche versucht worden; der Grund dieses Versuches war nicht das Bestreben, dadurch die Arbeit zu erleichtern, wie wohl Jeder eingestehen wird, welcher überlegt, daß durch diesen Grundsatz sofort die enge Sphäre des deutschen dreyfa-

chen Reimes von neuem um die größere Hälfte verengert werden mußte; so wenig man aber von dieser Seite den Vorwurf des Unfleißes befürchten zu dürfen glaubt, so wenig kann man auf der andern Seite dem Eindrucke vorgreifen wollen, den die ohne Unterbrechung forteilenden weiblichen Reime auf einen Leser machen müssen, der ohne viele Lectüre der italiänischen, spanischen und portugiesischen Dichter und ohne den Gedanken, daß er die Uebersetzung eines Originalwerkes der weichsten südlichen Sprache lese, an den gewöhnlichen Wechsel des männlichen und weiblichen Reimes gewöhnt ist, und denselben im deutschen Buche wieder finden zu müssen glaubt. Wenn indessen versichert wird, daß man mit den Bedenklichkeiten, die gegen diesen Grundsatz der Bearbeitung im Allgemeinen erhoben werden können, nicht unbekannt ist; so dürfte von der andern Seite die aufrichtige Versicherung doch auch einige

Rücksicht verdienen, daß bey der zu einer poetischen Uebersetzung doch wohl nicht füglich zu entbehrenden Bekanntschaft mit dem Genius und der Individualität des Dichters und der südlichen Poesie überhaupt, und nach möglichst scharfer Würdigung der nöthigen Farbengebung, die nur selten unterbrochne Durchführung des weiblichen Reimes als nothwendig erschienen sey, um der Uebersetzung wenigstens einen Schatten des weichen Anklangs mitzutheilen, welcher — freylich in unendlicher Progression, dem Originale so eigenthümlich ist. Man kann übrigens hinzusetzen, daß auch von dieser Seite die gegenwärtige Arbeit sich unvermuthet, und ohne daß man bey derselben desfalls einige Notiz gehabt hätte, mit dem köstlichen Fragmente des schon oben bezeichneten Meisters, auf einem Wege fand, und daß dieses Begegnen, wie billig, gar sehr zu desto muthigerer Beobachtung der angenommenen, von einem Kenner

in vollem Sinn des Worts gutgeheißenen, Norm beygetragen hat.

Was endlich die Haltung des Tones der Uebersetzung selbst betrifft, so glaubte man nie vergessen zu dürfen, daß das Original des Gedichts zwar elegant und rein geschrieben ist, daß aber denn doch der Inhalt desselben an manchen Stellen durch seltsame Erfindung, prunkende Gelehrsamkeit, jähe Abwechslung des Tons, Vermischung der Mythologien, Bestrebung das Prosaische poetisch auszudrücken, und manche andre Individualität an ein früheres, weniger gebildetes Zeitalter erinnert. Schon deswegen schien es, müsse das Ganze mehr roh antik als gekünstelt modern gehalten werden, weil sonst die Verzierung dem alten etwas gothischen Bau nicht entsprochen haben würde; darum schien so manches Prunkwort, durch welches allein schon man zu einer gewissen Zeit

etwas poetisches zu construiren glaubte, entfernt bleiben zu müssen, es lag von der Einfalt jenes Zeitalters zu weit ab. Darum schien, wiewohl dies auch bereits durch die verschlungne Organisation der Ottave-Stanze nöthig ward, das Alterthümliche des Gedichts am ersten durch Periodenbau und Haltung der Construction angedeutet werden zu müssen. Darum endlich aber auch wurden veraltete Worte und gezwungene Reime wiederum absichtlich vermieden; denn die Nachbildung sollte zugleich mit der eigenthümlichen Farbe einer abgelegenen Zeit, wo möglich auch einen Wiederschein der netten Eleganz erhalten, wegen deren der Styl der portugiesischen Lusiade schon längst ausgezeichnet ward.

Wenn übrigens nicht dafür Sorge getragen wurde, den prosaischen Stellen der Lusiade einen poetischen Anstrich zu geben, anscheinende

oder wirkliche Mängel zu verhehlen oder zu vertünchen, oder gar zu den Schönheiten des Originals freygebige Beyträge aus unsrer Zeit zu machen, so glaubt man dafür nicht Verzeihung erbitten zu dürfen, in der That sollte nur eine Uebersetzung geliefert werden, und bey dieser erschien Treue, selbst bis zu demjenigen, wodurch das Original weniger vortheilhaft charakterisirt wird, als das erste Gesetz, wenn auch nicht schon die tiefste Ehrfurcht vor dem großen Manne, dem es galt, von der Idee, ihn etwa unter der Firma einer Bearbeitung oder Nachbildung kecklich und leichtsinnig meistern zu wollen, zurückgeschreckt hätte.

Und dies wären diejenigen Grundsätze, auf welche man hindeuten zu müssen glaubte, um das, was mit gegenwärtiger Uebersetzung geleistet werden sollte, klar und deutlich anzu-

zeigen. Allerdings ist durch Aufstellung des Ideals, welches dieser Bearbeitung der Lusiade vorschwebte, eine Kritik über die größere oder mindere Annäherung an dieses Ideal noch leichter und mancher strengen Rüge vielleicht nur zu sehr vorgearbeitet worden; wenn aber diese Uebersetzung, ohne jeden Anspruch, als den auf die Billigung eines redlichen und mit Liebe verwendeten Fleißes dem litterarischen Kenner älterer Poesie übergeben wird, und durch die mehrjährige Beschauung des großen Urbilds selbst die Einsicht in manche Unvollkommenheit der Kopie ohnehin fast immer lebendiger geworden ist, so dürfte wenigstens eine Kritik ohne Bitterkeit zu erwarten seyn, wenn auch der künftige Kunstrichter nicht etwa durch ähnliche Arbeiten die Erfahrung der Schwierigkeit derselben selbst gemacht hätte, oder ihm eine recht lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit eigen seyn sollte, daß in jeder Kunst, wie Les-

sing von der Mahlerey sagt, der Weg aus dem Kopfe bis zu der Hand weit sey, und mancher Mangel leise gefühlt, mancher Schatten scharf bemerkt werden könne, ohne daß es darum allemal in der Macht des Künstlers stehe, sich selbst in seinen eignen Forderungen auf die nächsten Monathe zufrieden zu stellen.

Einige

Einige Notizen
zu dem Leben des Camoens.

Zu einer Lebensbeschreibung des Luis de Camoens sind die eignen Werke dieses Dichters selbst die beste und fast einzige Quelle. Sein erster Biograph, Manoel Severim de Faria sah sich, nachdem kaum erst 50 Jahr nach dem Tode des Camoens verflossen waren, aus Mangel an andern Nachrichten genöthiget, hauptsächlich aus dieser Quelle zu schöpfen. Der Polygraph und unermüdliche Kommentator der Werke des Camoens, Manoel de Faria und Sousa, der später in seiner Lebensbeschreibung des Dichters nur Nachträge lieferte, hatte wohl ebenfalls wenig bessere Hülfsmittel zu seinem Gebrauche. Darf man sich daher wundern, daß es der Daten so wenig giebt, und daß auch über manchen dieser, für uns geretteten, Daten eine nun wohl kaum irgend mehr zu erhellende Dunkelheit

schwebt: dürfen wir mit jenen Biographen rechten, daß sie uns des Individuellen — was wir eben in den Geschichten ausgezeichneter Männer recht eigentlich suchen — so wenig überlieferten, wenn wir die damaligen Zeitverhältnisse etwas näher betrachten? Wie wenig bemerkt, geachtet und hervorgesucht war der Dichter während seines Lebens! Wie viele Jahre war dies Leben selbst, eben als es sich zu der männlichsten Reife ausgebildet hatte, den Augen seiner Europäischen Mitbürger gleichsam entrückt, und einem fernen Lande hingegeben, wo es unter rohen Soldaten und Kaufleuten, die es wohl kaum ahnten, welch ein Mann mitten unter ihnen wandelte, unbeachtet und gleichsam als etwas alltägliches vernachläßiget, verwelken mußte! Wie untheilnehmend an allen Erscheinungen und Wundern der intellectuellen Welt und der Welt der Kunst schildert uns nicht Camoens an so vielen Orten selbst seine Europäischen Zeitgenossen! Wie hätten diese Menschen mit Liebe und Theilnahme dem tiefern, innigern Leben eines Mannes folgen sollen, der mitten unter ihnen zuletzt beynahe verhungern mußte; wie hätten sie auf die Entfaltung, auf die allmählige Bildung eines Geistes merken sollen, von dessen künftigem Glanze sie wahrscheinlich keine Ahnung hatten! Und dann, in welche Zeiten fiel das Leben des Camoens!

So glorreich die Jahre seiner Jugend und seines Mannesalters für das Vaterland waren, so waren sie es doch nur durch das rastlose und angestrengt-concentrirte Streben der ganzen, nicht zahlreichen Nation nach Handel und Eroberungen in dem neugefundnen Indien! Mit König Sebastians unglücklicher Schlacht und seinem Tode in Africa kam ein schweres Verhängniß über das ganze Volk und recht eigentlich auch über das rühmliche Alter des Camoens. Die ganze Nation fast gieng unter, mit ihren Reichthümern, mit ihrer Nationalehre und mit ihrem Stolze. Zeiten eines solchen Jammers und einer solchen Verwirrung waren nicht dazu gemacht, um eine so holde Erscheinung als Camoens herrliches Nationalgedicht war, mit ruhiger, voller Hingebung zu empfangen, oder den Sänger selbst mit ernster Theilnahme und warmer Liebe ins Auge zu fassen. Doch nun zu dem Wenigen was wir von Camoens wissen! *)

Auch bey ihm, dem Homer der Portugiesen — wiewohl darum die Lusiade weder nach dem Maasstabe der Ilias noch dem der Odyssee gemessen werden darf — streiten sich mehrere Städte, und zwar Lissa-

*) Anmerkung. Sehr viel interessantes über den Dichter, seine Lusiade und seine übrigen Werke enthält Bouterwecks Geschichte der Portugiesischen Poesie und Beredsamkeit.

bon, Coimbra und Santarem um die Ehre, sein Geburtsort gewesen zu seyn; doch scheinen für Lissabon mehrere Gründe zu entscheiden. Nicht viel genauer bestimmt ist Camoens Geburtsjahr. Einige setzen es in das Jahr 1517. Andre in das Jahr 1524. Seine Abkunft war aus altadlichem Geschlechte. Die Familie der Camoens hatte schon im Jahr 1370 in Portugal unter dem Könige Ferdinand in großem Ansehn gestanden. Der Vater des Dichters hieß Simon Vaz de Camoens, die Mutter Anna de Macedo, ebenfalls von altadlichem Geschlechte. Durch seine Großmutter väterlicher Seite hing die Familie selbst mit dem Geschlechte der Gama zusammen; und vielleicht nennt Camoens deshalb Vasco da Gama in der 99sten Stanze des fünften Gesangs nicht ohne Beziehung unsern Gama. Das Jünglingsalter des Dichters — denn von der Kindheit desselben wissen wir nichts — hob auf der Universität zu Coimbra mit dem Studium der Philosophie, der humanistischen Wissenschaften und der Poesie an; und die letztre trieb schon in dieser Periode schöne Blüthen; dennoch scheint es nicht, als wenn ihn diese Erzeugnisse seines Geistes mit einigen vorzüglichen poetischen Köpfen, welche mit ihm zugleich in Coimbra studirten und mit vereinten Kräften eine Art poetischer Schule bildeten, in nähere

Bekanntschaft gebracht hätten; Camoens blieb, ohne vielleicht auch nur von ihnen verstanden zu werden, allein stehen, wie er durch sein ganzes übriges Leben hin mit seiner Muse in seinem Vaterlande allein stand. Vielleicht ward aber auch nur darum sein großes Nationalgedicht nach Inhalt und Ausführung das Einzige in Portugal. Mit den Kenntnissen, die sein Zeitalter ihm geben konnte, reichlich ausgerüstet, ein schöner, feuriger, edler Jüngling, begab sich Camoens an den Hof von Lissabon, ohne daß wir jedoch wüßten, welche bestimmte Hoffnungen dabey seinen Entschluß geleitet haben mögen. Er gefiel bald, vorzüglich den Damen, allein die rücksichtslose, dem Camoens mit vielen frühern Portugiesischen Dichtern eigne, Unbefangenheit, mit welcher die poetische Welt in ihrem Innern mit allen Hoffnungen und Wünschen eines poetisch leicht und schnell afficirten Gemüthes in die wirkliche versetzt werden und diese sich gleichsam in Jene fügen sollte, verleitete vielleicht auch hier den durch Liebenswürdigkeit und die Gaben der Musen um so gefährlichern jungen Mann zu Unbesonnenheiten, die man ihm, seiner artigen Gedichte wegen, nicht zu Gute halten zu können glaubte. Camoens ward vom Hofe entfernt. Man vermuthet, daß Catharina de Attayde oder Almada, eine Hofdame, mit ihm in

zärtlichern Verhältnissen gestanden habe, als man am Hofe wünschte und daß er deshalb nach Santarem, den Geburtsort seiner Mutter, verwiesen worden sey.

Stets an die Geliebte denkend und sie besingend, konnte diese Entfernung den Gram des feurigen Gemüthes nur vermehren; vielleicht ergriff in dieser Stimmung der Gedanke den Camoens, daß Ruhe für sein Herz nur im Geräusche der Waffen zu hoffen sey, vielleicht glaubte er seine ökonomische Lage durch Kriegsdienste einigermaßen zu verbessern, vielleicht endlich hatte selbst der Feldzug der Portugiesen in Africa, an dem er nun Theil nahm, als Kampf gegen die ungläubigen Mauren oder Mohren, für seinen Religionseifer eben so hohen Reiz als für seinen Patriotismus — — wie wenigstens viele, aus seinem Innersten gesungne Stellen der Lusiade anzudeuten scheinen — kurz, Camoens begab sich nach Ceuta und focht daselbst, wie Einige sagen, an der Seite seines Vaters selbst, und unter dem Commando des Antonio de Noronha gegen die Ungläubigen. Ein Metallstück aus einer Kanone der Maroccaner raubte ihm aber bald in der Meerenge von Gibraltar das rechte Auge. Er gieng nun nach Lissabon zurück, allein der verwundete Krieger fand daselbst eben so wenig Auszeichnung und Belohnung, als ehemals der Dichter gefunden hatte.

Mit der glühendsten Liebe zu seinem Vaterlande, die ihn auch später trotz mancher unwürdigen Behandlung, welcher er ausgesetzt ward, niemals verließ, aber auch mit dem glühendsten Hasse gegen manchen Großen, von dem er sich zur Ungebühr vernachläßiget, vielleicht verfolgt, glaubte, beschloß Camoens nunmehr, Portugal auf immer zu verlassen. Im Jahr 1553, also nach Einigen im 29sten, nach Andern im 36sten Jahre seines Alters, schiffte er sich auf der Flotte, welche den Königen von Cochim und Porca zu Hülfe segelte, nach Indien ein. Seine letzten Worte bey der Abfahrt sollen die des Scipio Africanus gewesen seyn: Undankbares Vaterland! du sollst meine Gebeine nicht besitzen. Aber auch in Indien giengen keine bessern Tage für ihn auf. Camoens mußte verschiedenen Expeditionen zur See als Freywilliger beywohnen, um auf diese Weise seinen Unterhalt zu finden, und ohne daß es ihm gelungen wäre, durch seine Dienste besondre Vortheile für sich erringen zu können. Die Liebe zur Dichtkunst allein, die ihn nie verlassen hatte, blieb ihm auch hier, als der einzige Stern seines Lebens zu Glück und Unglück treu, allein, so wie die vielleicht nur poetisch empfangene und ausgesprochne Liebe am Hofe zu Lissabon höchst wahrscheinlich die Ursache seiner Entfernung von demselben gewesen war, so führte

ihn auch jetzt die Poesie und sehr möglicherweise das Mißbehagen, das ein so aufstrebender Geist über eine überall niederdrückende und einengende bürgerliche Lage empfinden mußte, auf den Abweg der Satyre. Camoens schrieb, neben der fortlaufenden Beschäftigung mit seinem großen Lieblingswerke, der Lusiade, die er nach Einigen bereits zu Coimbra, nach Andern während seines ersten Aufenthaltes zu Lissabon angefangen hatte, und neben manchem kleinern und für ihn wenigstens unschädlichen Gedichte auch noch Disparates na India, Thorheiten oder Narrheiten in Indien und Relacion de fiestas en Goa, Bericht von Festen in Goa. Die Folge dieser bittern Herzensergießungen war ein Befehl des damaligen Gouverneurs Francisco Barreto, durch welchen Camoens im Jahr 1556 auf die chinesische Insel Macao verwiesen ward. Hier bekleidete er das Amt eines Provedor mõr dos defuntos oder Administrators der Verlassenschaften der Verstorbenen, um soviel, als zu seiner Subsistenz nöthig war, zu gewinnen, hatte aber doch noch außer seinen Amtsgeschäften Muße genug, um an seinem Heldengedichte fortzuarbeiten und selbst Reisen wie z. B. nach den Moluckischen Inseln zu unternehmen. In Maçao selbst führt noch jetzt eine Grotte den Namen der Grotte des Camoens. Der Dichter soll in

ihr einen Theil seiner Lusiade zu Stande gebracht haben.

Sobald unterdessen ein neuer Vicekönig von liberalern Grundsätzen, nehmlich Constancio de Braganza, in Goa die Stelle des Barreto erhalten hätte, ward dem Camoens sehr leicht die Erlaubniß zu Theile, aus seiner Verbannung wiederum nach Goa zurückkehren zu dürfen. Aber auf dieser Reise wäre auch beynahe der Dichter selbst, mit sammt der Frucht seiner vieljährigen Arbeit und seiner schönsten Kraft, untergegangen und dadurch für die Welt auf immer verlohren gewesen. Ein Sturm traf in der Höhe von Camboja auf das Schiff, das ihn trug; schon sein Vater war vor dieser Küste mit seinem Vermögen verunglückt und dem Sohne schien dasselbe Loos bevor zu stehen. Das Schiff sank und Camoens wäre verlohren gewesen, wenn er sich nicht durch Schwimmen an die Küste hätte retten können. Doch brachte er nichts aus dem Schiffbruch mit sich an das Land, als sein Gedicht, das nun einmal bestimmt war, der ganze Reichthum des edeln Mannes zu seyn, und ihm alles andre Glück der Erde zu ersetzen. Sehr schön läßt Camoens in der 128sten Stanze des 10ten Gesanges die weißagende Thetis diese Begebenheit dem Mecom, in dessen Strömung er ans Land kam, verkündigen.

So lang Constancio de Braganza lebte, gieng es Camoens in Goa sehr wohl; aber nur zu bald starb dieser Gönner und der neue Vicekönig de Redondo gab vielleicht nur zu bereitwillig den Feinden, die Camoens einer treulosen Verwaltung seines Amtes in Macao beschuldigten, Gehör; Camoens war genöthiget, seine Rechtfertigung aus seinem Gefängnisse zu führen. Sie soll ihm aber völlig gelungen seyn, und er würde eines Vergehens wegen nicht länger in Haft haben bleiben müssen, wenn nicht wiederum Einer seiner Gläubiger, Namens Fiosfecos, ihn vom Neuen fest gehalten hätte. Ein scherzhaftes Gedicht an den Vicekönig befreyte ihn endlich aber auch aus dieser Verlegenheit.

Durch alle diese Unfälle war ihm nun aber auch der Aufenthalt in Indien wo möglich noch verhaßter geworden, als ihm jemals der in Portugal gewesen war. Er ließ sich daher von Pedro Barreto, welcher Commandant von Sofala geworden war, leicht bereden, mit ihm und einigen andern angesehenen Männern die Reise dahin zu machen, da er von dort seine Rückkehr nach Europa leichter zu bewerkstelligen hoffte. Kaum aber war er in Sofala angelangt, als die Absicht, die Barreto bey seiner Theilnahme an dem Schicksale des, nun nicht mehr unbekannten, Mannes gehabt

haben mochte, sich deutlicher zeigte; Camoens hatte in Sofala bey Barreto bleiben sollen, vielleicht, um dem Hofstaate desselben einigen Glanz durch seine Talente und seinen Namen zu geben, vielleicht auch um dem Gouverneur selbst durch Unterhaltung und Umgang Dienste zu leisten; beydes war nicht in dem Plane des Camoens, denn er wollte nach Europa, und in diesem Widerspruche seiner Wünsche und der Wünsche seines bisherigen Beschützers, nahm dieser zu dem kleinlichen Hülfsmittel seine Zuflucht, den, von allem Gelde entblößten, Dichter wegen der für ihn bestrittenen Reisekosten an ohngefähr 200 Dukaten in Anspruch zu nehmen und denselben, so lange bis er diese Summe nicht bezahlen werde, in Sofala fest zu halten. Wirklich ward Camoens erst dadurch, daß einige billigdenkende Männer die Summe zusammen schossen, und statt seiner bezahlten, aus dieser neuen Art von Gefangenschaft befreyt und in den Stand gesetzt, in sein Vaterland zurück zu reisen.

So landete Camoens im Jahre 1569, noch ärmer als er weggegangen war, wieder in dem Hafen von Lissabon. Das einzige, was er mit sich brachte, war sein Gedicht. Aber dieses Gedicht allein auch — denn auf seine übrigen poetischen Produkte rechnete er nur wenig — war die einzige Frucht seines Jünglingsalters

und seiner männlichen Jahre. Wie hätte er, im Alter bereits ziemlich vorgerückt und durch Menschenhaß und Widerwärtigkeiten fast gebrochen, noch daran denken können, neue Wege zu einer möglichen Verbesserung seiner Lage aufzusuchen und mit Kraft zu verfolgen; er mußte Alles von seinem Gedichte, das recht eigentlich das Produkt so wie das Resultat seines ganzen reichen Lebens war, erwarten; er hatte Selbstgefühl genug, um wenigstens Etwas von seinem Vaterlande für ein Werk zu hoffen, das noch jetzt die Glorie einer schönern Zeit für eine Nation aufbewahrt, die beynahe Alles verlohren hat, was sie einst groß machte, für eine Nation, die schon wegen ihrer geographischen und litterarischen Trennung von dem übrigen Europa mit dem großen Zeitalter ihrer eigenthümlichen Ehre bey der Nachwelt fast vergessen seyn würde, wenn Camoens nicht sein ganzes Leben, zwar unbelohnt und unanerkannt, aber still und ernst und edel an ein Nationalgedicht gesetzt hätte, wie kein andres neues Volk sich eines ähnlichen rühmen kann. Und wie fand nun Camoens sein Vaterland, als er den Boden desselben wiederum betrat? Eine ungeheure Pest verwüstete damals Portugal. Seit einem Jahre herrschte der junge König Sebastian. Zwar gnädig ward von diesem die Zueignung der Lusiade aufgenommen, die

Camoens endlich nach abermaliger Ueberarbeitung im Jahre 1572 herausgab; allein, das was der Dichter gewünscht, gehofft, gefleht und — verdient hatte, — sorgenfreye Muße und ein Alter in Frieden ward ihm nicht zu Theile. Eine Pension von nur 400 Realen und die auferlegte Verbindlichkeit, den Hof überall zu begleiten, konnte zu keinem von Beyden führen. Und auch dieses zweydeutige, kümmerliche Glück sollte, gleichsam, als wenn der edle, ganz allein stehende Mann auch dies Wenige seiner Mitwelt habe zurückgeben sollen, um aller Schuld gegen dieselbe entbunden zu seyn, nicht lange dauern. Der Krieg mit Marocco brach aus. König Sebastian gieng nach Afrika. Sein Schicksal ist bekannt; in dem Treffen, das er zugleich mit dem Leben verlohr, gieng die Nationalehre von Portugal und das schöne Zeitalter der bis dahin freyen Nation unter; innerliche Unruhen brachen aus, Portugal ward ein Schauplatz des Jammers und der Zerrüttung. Was muß hier das zerdrückte Gemüth eines Mannes empfunden haben, der bey jeder Widerwärtigkeit, die im Leben auf ihn gestürmt hatte, gewohnt gewesen war, sich, wie ein großer Mensch, seiner selbst vergessend, in der Anschauung eines glorreichen, blühenden, freyen, weithinherrschenden Vaterlandes zu trösten! Die Größe seiner Nation war der

einzige Reichthum, den Camoens besaß. Dieser Reichthum vergalt ihm jeden Kummer und jeden Mangel seines Lebens. Die Lusiade ist gleichsam der Gebrauch jenes Reichthums, der Haushalt mit jenem Schatze, die Zinse, die er von jenem Kapitale zog. Als in den Sandwüsten von Marocco die Ehre und das Heil der Portugiesischen Nation untergieng, mußte ein Mann, der wie Camoens für seine Nation empfunden, gewünscht und gehofft hatte, zertrümmert und vernichtet werden, wenn auch seine Pension ihm fortdauernd richtig ausgezahlt worden wäre und nach einigen Nachrichten ein treuer Sclave, der ihn nach Europa begleitet hatte, sich nicht schon früher hätte entschließen müssen, des Nachts für seinen Herrn zu betteln, damit sich dieser nur noch auf den Straßen anständig zeigen könnte.

Nun war für Camoens Alles verlohren; mit dem Glanze seines Vaterlandes gieng der letzte Zufluchtsort, wohin er sich aus dem Elende seiner Umgebungen noch bisweilen geflüchtet hatte, um freyer zu athmen, verlohren. Der Körper, der so unendlich vielen Anstrengungen, Abwechselungen und Unfällen nicht unterlegen hatte, unterlag dem Alter und dem trostlosen Blicke in die Gegenwart. Von aller Hülfe und von Freunden entblößt, blieb ihm, als Krankheit und

Schwäche an seinem Körper sichtlicher zu nagen anfiengen, keine Lagerstätte übrig, als in einem Hospitale und hier soll er auch im Jahre 1579 gestorben seyn. Erst mehrere Jahre nach seinem Tode ehrte Gonsalo Coutinho das Grab des Dichters mit einem marmornen Denkmale und der Inschrift:

Hier ruht Luis de Camoens, der Erste unter den Dichtern seiner Zeit. Er lebte arm und elend und starb auch so.

Und dies wären denn die Umrisse, die uns die Zeit mit einiger Zuverläßigkeit von der Sphäre dieses Mannes übrig gelassen hat; es sind dieser Umrisse wenig und sie geben gleichsam mehr den Rahmen für das Gemälde ab, als daß man aus ihnen Camoens lebendiges Bild selbst zusammen setzen könnte; aber, darum fehlt uns dieses reine, lebendige und treue Bild nicht selbst. Zwar wissen wir nicht genau die Summe der Bedingungen, von welchen bald gehoben, bald gedrückt, Camoens frühere Bildung sich entwickelte, sein späteres Geschick sich wendete und sein letztes so kläglich schloß, aber wir können es lebendig erfahren, wir können es anschauen und empfinden, welch ein Mann Camoens auf der vollen Höhe seines Lebens war. In seiner Lusiade liegt sein großes Leben, sein ernster klarer, das

Gewirr der Welt streng durchblickender Verstand, sein nach Verhältniß des Zeitalters reiches Wissen, sein großes Herz, und eine Poesie, die dieses Gedicht in dem Auge jedes Lesers, der das Zufällige der damaligen Welt von dem Wahren, Reinen und Schönen zu trennen weiß, und jedes Werk als ein Bürger der Zeit, in welcher es entstand, zu lesen verstehet, nie veralten lassen und Portugals Nationalehre auf ewige Zeiten retten wird.

Lusiade.

Erster Gesang.

Erster Gesang.

1.

Die Waffen und die Helden hoher Thaten,
 Die, schiffend aus den schönen Abendlanden
Der Lusitanen, hinter Taprobanas [1]) Staaten
 Noch unbeschiffte, neue Meere fanden;
Sie, die in Fahr und Kämpfen so berathen,
 Daß sie auf wilder Völker fernen Stranden
Ein neues Reich gestiftet, hoch zu prangen,
Wie deß sich kaum je Menschen unterfangen;

2.

Und jene Fürsten, in des Sieges Kränzen,
 Die, Reich und Glauben mächtig auszubreiten,
Weithin der Africaner falsche Gränzen
 Und Asien der Rache Schwerte weihten
Und Alle, die durch Ritter-Thaten glänzen
 Und vom Gesetz des Todes sich befreiten
Will ich mit tönendem Gesang verkünden,
Wenn würdig sich Natur und Kunst verbünden.

3.

Es schweige nur von ihrer Flotten Bahnen
  Der Griechen, der Trojaner dunkle Sage,
Der Siege Ruhm verschwinde den Trajanen
  Und Alexanders Zeit der Heldentage,
Da ich zum Preis der großen Lusitanen,
  Der mächtgen Herrscher, meine Harfe schlage,
Von ihrem Muth, der Erd und Meer bezwungen,
Sey jedes alte Lied mit Nacht umschlungen!

4.

Und ihr! o meine Nymphen, ihr Tagiden!
  Die solche neue Gluth in mir entzündet,
Ward jemals euer schöner Strom hienieden
  Durch meiner Lieder leisen Ton verkündet;
So sey mir jetzt ein stärkerer beschieden
  Und eine Sprache voll und schön geründet!
Daß eure Fluth Apollons Segen leite
Und sie nicht mehr die Hippokrene neide.

5.

Verleihet mir die Kraft zu großen Tönen!
  Kein Haberrohr und keine Hirtenflöten!
Wie Kriegs-Posaunen laßt die Stimme dröhnen,
  Daß muthentflammt sich hoch die Wangen röthen.
Schafft, daß im Lied die Thaten so ertönen,
  Als tausend Schlachten Euer Volk erhöhten,
Daß überall sein lauter Ruhm erklinge,
Wenn ich so hohen Werth in Worte zwinge!

6.

Und Du! o edler Schild und feste Wehre
Der alten Freyheit Deiner Portugiesen!
Du! zu Verherrlichung der Christenlehre,
Der kleinen Schaar zu sichrem Stab verhießen!
Du, neues Schrecknis wilder Mohren Speere!
Wohlthätig Wunder! unsrer Zeit erwiesen!
Durch Gott den Geber aller Welt gegeben,
Daß alle Welt nur Gotte möge leben! [2])

7.

Du, zarter Zweig! der herrlich sich erschlossen,
Am Baume, welchen Christus liebt, vor Allen,
Die in den Abendlanden aufgeschossen
Und sich als Allerchristlichste [3]) gefallen,
Denn Siegestage, lange schon verflossen,
Seh' ich im Wappen [4]) Deiner Fahnen wallen,
Da er die Zeichen selbst Dir hat gelassen,
Mit welchen er am Kreuze mußt' erblassen.

8.

Du großer König! in den weiten Reichen,
Wo stets zuerst der Sonnen Aufgang grauet
Und ihre Strahlen senkrecht niedersteigen
Und sie zuletzt die Erde noch bethauet!
Der Mohren böses Volk soll noch erbleichen
Vor Deinem Schwert, dem unser Herz vertrauet,
Die Türken und die Heiden werden sinken,
Die aus des heilgen Stromes Fluthen trinken.

9.

O! neig' auf kurze Zeit der Hoheit Strahlen,
So ich im zarten Antlitz schon gewahre,
In welchem sich die reifen Jahre mahlen,
Wo ewge Lorbeern schmücken Deine Haare.
Laß Deine Augen mild herniederstrahlen
Zur Erde, daß Dein Herz es bald erfahre,
Wie Liebe zu der Ahnen Helden-Stamme
Mich zu des Liedes langem Lauf entflamme!

10.

Von Vaterland und nicht von schnödem Lohne,
Von ewgem Ruhm nur fühl' ich mich entbrennen,
Denn hoher Preis ist es der Dichtung Sohne,
Ihn einen Herold seines Landes nennen.
O! höre mich! die Helden Deiner Zone
Wirst Du, ihr Herr, im höchsten Glanze kennen
Und wirst, was größer sey, dann bald erfahren,
Ob Herr der Welt seyn, oder solcher Schaaren!

11.

O! höre mich! Nicht leere Phantasien,
Nicht Dichtung ohne Wahrheit, ohne Leben,
Wie oft der fremden Musen Stolz verliehen,
Soll Deinem Volke Lob' und Ehre geben!
Denn Thaten sind in seinem Schoos gediehen,
Die über alle Dichtung weit sich heben;
Daß Rodamont, Roger und Roland schweigen,
Wollt' auch die Wahrheit ihren Thaten zeugen.

12.

Statt ihrer sey ein Nuno Dir gesungen,
Er, seines Herrn und Landes Schutz und Ehre!
Ein Egas, Fuas, deren Huldigungen
Zu künden, ich Homeros Kunst begehre;
Die Zwölf von England, die so hoch gerungen,
Statt jener Zwölf, der Tafelrunde Paire,
Und Gamas Heldenthaten sollst Du wissen,
Der dem Aeneas jeden Kranz entrissen.

13.

Und wolltest Du an König Carls des Franken,
An Cäsars Stelle gleiche große Nahmen,
So tritt Alphons der Erste in die Schranken,
Dem nimmer gleich des Auslands Helden kamen,
Und Jener, der sein Reich trotz Sturm und Wanken
Mit Sieg befestigt und mit hohem Nahmen,
Johann der Zweyte aus der Besten Mitte,
Alphons der Vierte, Fünfte und der Dritte.

14.

Auch sollen meine Verse nicht vergessen
Der Helden, die fern in des Aufgangs Gränzen
So ungeheurer Dinge sich vermessen,
Daß ewig siegreich Deine Fahnen glänzen,
Nicht der Almeidas, des Pacheco, dessen
Trophäen weinend die Tagiden kränzen,
Noch Albuquerques, Castros Lorbeerkronen,
Die nie verwelken in der Gräber Zonen.

15.

Und während ich sie sing', und furchtsam schweige
Von Dir o Herr! wie möcht' ich solches wagen!
So nimm den Zügel Deiner weiten Reiche,
Daß neue Lieder Deine Thaten sagen!
Und unter Deiner Schwerter schwerem Streiche
Laß Schrecken weit durch alle Länder jagen
Und unter Siegen Deiner Helden Heere
Erzittre Africa, der Orient, die Meere!

16.

An Dir erstarrt der Blick des wilden Mohren,
Sein Untergang ist ihm in Dir gedeutet;
Die Heiden, Dich ersehend, sind verlohren,
Daß unter schmachvoll Joch ihr Nacken gleitet,
Und Thetis hat zum Eidam Dich erkohren
Und hält das Himmelblaue Reich bereitet
Und will es Dir zur hohen Mitgift geben
Und ist entzückt von Deiner Schönheit Leben.

17.

Zween große Ahnherrn [5]), in der Himmel Zone,
Begleiten Dich mit Lieb' erfüllten Blicken!
Den Einen muß des Friedens goldne Krone,
Der Schlachten Lorbeer muß den Andern schmücken.
Sie hoffen, bald in dem erhabnen Sohne
Erneut die eignen Thaten zu erblicken
Und halten Dir, wenn einst Dein Leben scheidet,
Im Tempel ewgen Ruhms den Platz bereitet.

18.

Doch während zögernd nahen diese Zeiten
  Des eignen Herrschens, nach der Völker Sehnen
Gieb Gnade meines Liedes neuen Saiten,
  Daß meine kühnen Verse Dein sich wähnen!
Du wirst die Deinen hin durch Meere gleiten,
  Die Argonauten schauen, die sich sehnen
Vor Deinem Aug' in wilder Fluth zu schwimmen,
Dein harren hier schon ihres Flehens Stimmen!

19.

Sie schiffen schon im weiten Meer die Bahnen,
  Durchschneidend krause Wellen mit dem Kiele,
Und lieblich wehen in der Krieger Fahnen
  Und in die Seegel sanfter Lüfte Spiele.
Wo nur die Schiffe gehn der Lusitanen,
  Deckt sich das Meer mit weißem Schaum-Gewühle,
Wo sie nur durch die heilgen Fluthen fliehen,
In denen Proteus große Heerden ziehen.

20.

Da sammeln sich der Götter hohe Schaaren
  Der Menschen Herrscher, auf Olympus Höhen,
Im hohen Rathe sorgsam dort zu wahren
  Dem, was in Osten künftig soll geschehen.
Der Götter Zug, die hin berufen waren,
  Wird auf der Himmel Glanzkristall gesehen;
Der Milchstraß Sterne wölben sich zu Pfaden,
Merkur hat All' auf Zevs Gebot geladen.

21.

Die sieben Himmel haben sie verlassen,
Wie Jedem sie nach Jovis Rath sind eigen,
Der mit Gedanken mag das All umfassen
Und welchem Erd und Meer und Himmel weichen,
Und flugs erfüllen sich die weiten Straßen,
Es kommen die, so in des Mittags Reichen,
Die, so gen Mitternacht, gen Abend wohnen
Und in des Morgenrothes schönen Zonen.

22.

Vor Allen ragte, herrlich anzublicken,
Weil Gnad' und Ernst des Gottes Anständ theilen,
Auf einem Stuhl, den lichte Sterne schmücken,
Der Vater mit Vulcanus Donnerkeilen,
Sein Odem will der Sterblichkeit entrücken
Was sterblich ist, den Leib vom Tode heilen,
Mit Kron und Scepter ist er hoch gezieret,
Daß selbst der Demant seinen Glanz verlieret.

23.

Auf andern Stühlen, welche tiefer stehen,
Aus deren Gold und Perlen Strahlen schießen,
Sind auch die andern Götter zu ersehen,
Wie Jeglichem die Ordnung angewiesen,
So daß voran der Aeltern Sessel gehen
Und weiter unten die Geringern schließen,
Als Jupiter, das tiefe Schweigen brechend,
Furchtbar beginnt, die ernsten Worte sprechend:

24.

Ihr ewigen Bewohner dieser Zinnen,
Wo klare Stern' im schönen Lichte schweben!
Möcht ihr Euch noch des hohen Muths entsinnen,
Der Lusus wackrem Volke ist gegeben;
So mußtet ihr auch Kunde wohl gewinnen,
Wie herrlich es das Schicksal will erheben,
Daß einst vor ihm der Syrer, Perser Thaten,
Athen und Rom in Dunkelheit gerathen.

25.

Ihm wurde schon, ihr sahet es! verliehen,
Auf kleine Heeres-Macht zum Kampf beschränket,
Den Mohren jene Lande zu entziehen,
So, lieblich strömend, weit der Tago tränket;
Auch ward ihm Schutz vor Spanien geliehen,
Wenn furchtbar sich herbey sein Heer gelenket,
So daß dies Volk am Ende stets Altäre,
Trophäen baute zu des Sieges Ehre.

26.

Laßt mich vom alten Lob' ihr Götter! schweigen,
Das es von Romuls Enkeln sich errungen,
Als bey der Römerkriege blutgen Streichen
Einst laut der Ruhm Viriatus [6]) erklungen;
Auch will ich kürzlich nur auf Jenen zeigen,
Mit welchem hoch dies Volk sich aufgeschwungen,
Als es den Scepter gab des Fremdlings Händen,
Dem Göttерspruch die Hirschkuh wollte spenden [7]).

27.

Ihr seht sie jetzt zu Größrem sich erheben,
  Auf leichtem Holz dem falschen Meer vertrauen,
In unbekannten Fluthen furchtlos schweben
  Und allen Stürmen kühn ins Auge schauen.
Schon lange floß in Ländern hin ihr Leben,
  Wo kurze bald, bald lange Nächte thauen,
Nun wollen sie mit kühnrem Unterfangen
Hin zu des Tages Wiege selbst gelangen.

28.

Versprochen, nach des Schicksals ewgem Wollen,
  Deß hohe Schlüsse unerschüttert stehen,
Ist ihnen, daß sie lang beherrschen sollen
  Die Meere, so der Sonnen Aufgang sehen.
Doch muß das Häuflein in der mühevollen
  Und harten Winterreise schier vergehen,
Drum ist es gut, daß ihm nun bald die Zonen
Sich zeigen, die es strebet zu bewohnen.

29.

Und, da es, wie ihr wißt, auf dieser Reise
  Der herben Fahr und Drangsal viel erlitten,
So viele Stürm' und rauhe Himmelskreise
  Und wilder Klimate so viel bestritten;
So will ich, daß ihm Gastfreundschaft erweise
  Der Mohren Küst' und Schutz und milde Sitten,
Und daß sich dort die müde Flott' erquicke,
Bevor sie an zu weitrer Fahrt sich schicke.

30.

Hier ward von Jupiter das Wort geendet,
Als drauf die Götter nach der Ordnung kamen,
Und, hierhin bald und bald dorthin gewendet,
Vielfache Reden gaben und vernahmen.
Doch Bacchus Sinn ist völlig abgewendet
Von dem, was Zevs gesagt für Lusus Samen,
Denn, wenn den Orient die Flotte finde,
Weiß er, daß dort sein Thatenruhm verschwinde.

31.

Wohl weiß er, wie das Schicksal es beschieden:
Ein tapfres Volk aus Spaniens großen Reichen
Werd' einst, am Indus mächtig zu gebieten,
Aus fernen Meeren dieses Land erreichen
Und jeder Ruhm, auch seiner dann, hienieden
Des Volkes hohem Thatenglanze weichen,
Doch kümmert ihn, des Ruhmes Fall zu sehen,
Den Nisas Stadt [8]) ihm noch muß zugestehen.

32.

Den Strom des Indus hat er einst bezwungen
Und kein Geschick und Zufall ihm entzogen,
Daß er als Indiens Sieger ward besungen
Von Allen, denen Phoebus war gewogen.
Jetzt fürchtet er, daß, von der Nacht verschlungen,
Sein großer Nahme in den schwarzen Wogen
Des Stromes der Vergessenheit verschwinde,
Wenn dort der Landung Ziel die Flotte finde.

33.

Entgegen ihn will Venus mild berathen,
Der Lusitanen Volk und Lieb' ihm wahren,
Ob seiner hohen Tugenden und Thaten,
Die ähnlich denen ihrer Römer waren;
Ob jenes Muths in Tangers Räuber-Staaten,
Als herrlich dort gefochten Lusus Schaaren
Und ob der Sprache, der es fast gelänge,
Zu täuschen sie, als tönten Römerklänge.

34.

Aus diesen Gründen liebte sie Cythere
Und weil sie von den Parcen noch vernommen,
Daß ihrer harre Glanz und Lob und Ehre,
Wohin der Krieger Schaar nur werde kommen;
Da Jener nun, daß er der Schmach entbehre,
Und Diese kämpft zu ihres Ruhmes Frommen,
Und Beyde so verschiedne Wünsche nähren,
Muß jeder Theil den Seinen Schutz gewähren.

35.

So wie der Nordwind mit des Sturmes Toben
Weit durch der Wälder rauhes Dickigt brüllet,
Mit Aesten, Wurzeln, wild der Erd' enthoben,
Und Donner rings den ganzen Himmel füllet,
Die Blätter zittern, hoch empor gestoben,
In Nacht ist drohend das Gebirg gehüllet;
So das Getöse jener Götterschaaren,
Die auf dem heiligen Olympus waren.

36.

Und Mars, der Göttin so in Lieb ergeben,
Daß er als Kämpe stets für sie erschienen,
Ob, nur aus Sorge für der Tapfern Streben,
Ob, alter Liebe pflichtgemäß zu dienen,
Springt nun empor, um Antwort zu erheben,
Und Wuth und Zorn verrathen seine Mienen
Und wirft den Schild mit Ingrimm auf den Rücken,
Der sonst am Halse hangend ist zu blicken.

37.

Am Helme, der wie Demant zu gewahren,
Wird das Visier von ihm emporgeschlagen;
So tritt er mitten in der Götter Schaaren,
Um, was ihm dünkte, muthig Zevs zu sagen;
Es schlägt die Faust, den Grimm zu offenbaren,
Gen Jovis Thron den Speer, daß Alle zagen;
Die Himmel zittern und Apollons Wangen
Erbleicht der Schimmer in des Schreckens Bangen.

38.

Er spricht: o Herr! dem unterthänig leben
Von Dir erschaffen rings des Weltalls Sphären,
Wenn Du nicht willst der Schmach dahin nun geben,
Die, deren Muth Du sonst vermocht zu ehren
Und die jetzt kühn nach andern Welten streben,
So laß nicht Andre Deinen Sinn verkehren!
Du bist der Herr und langher steht Dein Wille,
Ob Haß vielleicht auch andre Herzen fülle.

39.

Denn, hätte große Furcht nicht überwunden,
  Was die Vernunft mit lauter Stimme kündet,
So würde Bacchus wohl Ihr Freund erfunden,
  Da Ihren Stamm sein Lusus hat gegründet.
Er mag von seinem Uebel drum gesunden,
  Da es uns nicht zu gleicher Wuth entzündet.
Wie möcht' auch fremde Scheelsucht das verderben,
Was Götter wollen, Thaten sich erwerben?

40.

Und Du! o Vater mit dem starken Willen,
  Wenn Deine Weisheit einmal hat gewählet,
O! laß nicht ab, den Vorsatz zu erfüllen,
  Da Schwachheit nur des Strebens Ziel verfehlet.
Laß durch Mercur der Flott' ein Land enthüllen,
  Das die erquicke, so die Drangsal quälet,
Und Kundschaft auch von Indien ertheile,
Mercur ist schneller wohl, als Sturm und Pfeile!

41.

So sprach er und der Vater war gewogen
  Den Worten, so getönt aus Mavors Munde.
Er neigt sein Haupt, zu ihm herabgebogen,
  Und Nectar strömt umher im ganzen Runde.
Hin auf der Milchstraß Glanzgewölbten Bogen
  Zog Jeder fürbaß aus dem Götterbunde,
Nachdem er Urlaub sich vorher genommen,
Um in die eignen Kammern heim zu kommen.

42.

Doch während in den schönen Aetherhallen
 Des mächtigen Olympus dies geschehen,
War auf dem weiten Meer der Segel Wallen
 Von Süd nach Osten schiffend zu ersehen,
Daß links gen Aethiopien nach Gefallen,
 Wie rechts gen San Lorenz sie konnten gehen.
Die Sonne brannte in der Fische Zeichen,
Die einst in's Meer vor Typheus mußten weichen.

43.

Der Flotte wehen Winde sanft von oben,
 Als folge freundlich ihr der Himmel Gnade.
Klar ist die Luft, kein Wölkchen dünn gewoben,
 Dräut irgend Unheil ihrem stillen Pfade.
Sie segelt um das Kap, das, dort erhoben,
 Prasso von je genannt ward am Gestade,
Und sieht nun wiederum des Meeres Weiten,
Wo Inseln zahllos sich umher verbreiten.

44.

Vasco von Gama, der so hoher Dinge
 Als Admiral so kühn sich unterfangen;
Dem, daß sein Muth ein Jegliches vollbringe,
 Fortwährend hohes Glück vorangegangen,
Will, daß die Flotte immer weiter dringe,
 Denn, was sey hier durch Landung zu erlangen,
Da unbewohnt wohl jeder Strand zu achten.
Doch es geschah nicht nach des Helden Trachten!

45.

Denn stracks erscheint von Barken eng und klein
Ein leicht Geschwader von der Insel Küste,
So Afrika die nächste scheint zu seyn,
Mit vollen Segeln auf der Fluthen Wüste.
Freud' und Erstaunen nahm die Herzen ein,
Als ob entgegen jedes Auge müßte;
Welch Volk dies wäre, möchten sie erfahren,
Gesetz und Sitt' und Herrscher dieser Schaaren.

46.

Der Barken Bau und Schnelle schien zu loben,
Als Segel dienten dichte kühle Matten
Von Blättern, mit geschickter Hand gewoben,
Die an der Palmen schlanken Stämmen schatten;
Und Phaëton gab, zündend einst von oben,
Der Erd' die Farbe, so die Menschen hatten,
Als tollkühn er des Weges mußte fehlen,
Wie noch von ihm der Padus kann erzählen.

47.

Und Baumwoll' ist es, was die Mohren kleidet,
Von manchen Farben, die sich hier verbinden;
Ein Gürtel ist um Manche hingebreitet,
Da schöner Andre mehr Umhüllung finden.
Zum Haupt vom Gürtel sind sie nicht bekleidet,
Und Aller Scheitel schmücken hohe Binden;
Und Dolch' und Messer sind die scharfen Wehren,
Und schiffend lassen sie Schalmeien hören.

48.

Sie deuten mit den Armen winkend an,
Was sie sich von der Flotte zu versehen;
Und diese läßt, der Insel schnell zu nah'n,
Die leichten Kiele schon sich seitwärts drehen.
Als schaue sie das Ziel der schweren Bahn,
Will an die Arbeit frisch die Mannschaft gehen.
Sie zieht die Segel, alle Masten fallen,
Der Anker sinkt, daß hoch die Fluthen wallen.

49.

Die Anker hatten noch nicht eingeschlagen,
Als sich am Tau herauf die Mohren schwangen,
Und mit leutselig freundlichem Betragen
Ward Jeglicher von Gama's Huld empfangen,
Und stracks läßt er herbei die Tische tragen;
Es wird mit Bacchus Trank das Mahl begangen.
Es füllt der Wein kristallene Pokale,
Und nicht verschmäht der Mohren Mund die Schaale.

50.

Und bei dem frohen Mahl erheben Fragen
Arabisch sie, woher die Tapfern kommen?
Und wer sie seyn? warum die Fahrt sie wagen?
Und welche Meere schon ihr Kiel durchschwommen?
Worauf des Lusus Söhne willig sagen,
Was Jenen kann zu kluger Antwort frommen:
Wir Portugiesen aus dem Occidente,
Wir suchen Länder in dem Oriente!

51.

Und manche Fluthen haben wir durchreiset,
Aus Norden strebend nach des Südes Meeren;
Der Afrikaner Küste ganz umkreiset,
Gesehn viel Länder und viel Himmelssphären,
Und einem König, welchen Jeder preiset,
Gehorchen wir, ihn liebend zu verehren,
Nicht nur die Fahrt im Meer für ihn zu lenken,
Sie freudig selbst zum Acheron zu senken.

52.

Um sein Geheiß in Werk und That zu stellen,
Des Indus Land im Morgen zu erspähen,
Durchschiffen wir für ihn die fernen Wellen,
In denen Ungeheuer nur zu sehen.
Doch möchte nun auch billig uns erhellen,
Wenn Sitte hier ist, Wahrheit zu gestehen,
Wer ihr seyd, und mit welchem Land begabet,
Und ob von Indien ihr Kunde habet?

53.

Wir sind, erwiedert Einer von den Mohren,
Nach Ursprung und Gesetz hier fremd im Lande,
Gesetzlos sind, die solchem eingeboren,
Und roh an Sitt' und Bildung und Verstande.
Zu Jenes Glauben haben wir geschworen,
Den Abrams Stamm der Welt zum Lehrer sandte;
Obwohl ihn eines Heiden Kraft gezeuget,
Und dem sich nun die ganze Erde beuget.

54.

Es knüpft die kleine Insel, die uns nähret,
Mit jenem ganzen Erdstrich sichre Bande;
Ob nach Quiloa sich das Fahrzeug kehret,
Ob gen Mombazas und Sofalas Lande,
Und weil sie uns viel Nöthiges gewähret,
Bewohnen wir als eigen ihre Strande;
Und, daß Euch endlich Alles sey bekannt,
Wird diese Insel Mozambique genannt.

55.

Und da ihr lange schon die Fluth durchschwommen,
Den Indus suchend und die heiße Küste,
Sind Euch Piloten hier vielleicht willkommen,
Euch klug zu leiten durch die Meereswüste.
Auch könnt' Euch wohl die Rast der Landung frommen,
Und daß Euch unser König selbst begrüßte,
Und Eurer Flotte gönnte seine Nähe,
Und Euch mit allem Nöthigen versähe.

56.

So sprach der Mohr, und zu den Barken wendet
Er wieder sich mit der Gefährten Schaaren,
Als sie der Achtung Zeichen rings gespendet,
Die gegen solche Helden billig waren.
Indessen hat der Sonne Lauf geendet;
Es spielt die Fluth mit ihren goldnen Haaren,
Die Schwester muß nun Licht der Erde streuen,
Daß jene sich des Schlummers möge freuen.

57.

So floß die Nacht, als gäb' es nirgend Fahren,
In Jubel hin, den Müden von der Reise,
Von Indien nun endlich zu erfahren,
Was sicher lenke ihrer Bahnen Gleise.
Indeß auch Manche ernst und sinnend waren
Ob dieses Volks und seiner fremden Weise,
Und daß sie an dem falschen Glauben hingen,
Und daß soweit die Erd' in solchen Schlingen.

58.

Des vollen Mondes helle Schimmer trinken
Des Fluthengottes silberreine Wogen;
Es sind die Sterne, die am Himmel blinken,
Ein weites Feld mit Lilien überzogen.
Die Stürme ließen alle Flügel sinken,
Und sind in dunkle Grotten hingezogen;
Und dennoch sind bestellt der Flotte Wachten,
Wie Sitt' und Uebung solches mit sich brachten.

59.

Und als Aurorens Pforten sich erschlossen,
Und sie im Glanz der Jugendschönen Wangen
Die Zügel löste Hyperions Rossen,
Um aus dem Meer zum Himmel zu gelangen,
Wird in die Luft der Wimpel Heer ergossen,
Und Fahnen flattern und Paniere prangen,
Den Herrscher, dem die Inseln dienen müssen,
Mit Fest und Jubel herrlich zu begrüßen.

60.

Der König nah't, die Flotte zu betrachten,
Und Lebensmittel ihnen darzureichen,
Indeß auf Kundschaft die Gedanken achten,
Wer diese Fremden, und aus welchen Reichen?
Warum auf ferne Herrschaft sinn' ihr Trachten
Und Kaspien sie flöhen, das ihr eigen;
Denn ihnen wären, hegte er den Wahn,
Konstantinopels Mauern unterthan.

61.

Und es empfängt mit Huld und milden Weisen
Gama den Mohren, und die mit ihm kommen,
Und will mit Gaben freundlich sich erweisen,
Die er zu solchem Zwecke mitgenommen;
Auch bietet er Confekt und süße Speisen,
Und frohen Wein, von sanfter Glut durchglommen,
Und da dem König lieb die Gaben dünken,
Beginnt er flugs zu essen und zu trinken.

62.

Die Mannschaft, auf das Takelwerk geschwungen,
Bewundert dieser Fremden Sitt' und Trachten,
Die wilde rauhe Sprache ihrer Zungen,
Die ein Gemisch aus andern nur zu achten.
Doch wird von Staunen auch der Mohr durchdrungen,
Wie seine Augen Jegliches betrachten,
Und ob sie aus der Türken Land wohl kämen?
Will er, nach Allem forschend, jetzt vernehmen.

63.

Auch will er selbst die heil'gen Bücher sehen,
An welche sich ihr Glaub' und Hoffen halte,
Ob mit den Seinen sie sich einverstehen;
Ob Christi Lehr' vielleicht im Volke walte?
Und daß ihm nichts von Allem mög' entgehen,
Und Jegliches dem Auge sich entfalte,
Dringt er in Gama, zu beschau'n die Waffen,
Die Sieg im Kampfe mit dem Feinde schaffen.

64.

Der tapfre Held ergegnet drauf dem Mohren
Durch Einen, so der dunkeln Sprach' erfahren,
Vom Glauben sprechend, dem er zugeschworen,
Von sich und von den Waffen seiner Schaaren;
Wir sind in jenem Lande nicht geboren,
Wo lange schon nur schnöde Türken waren;
Wir stammen aus Europa's Heldenlande,
Und schiffen nach des Indus fernem Strande.

65.

Und Glauben weih'n wir Jenes reinen Lehren,
Der Sichtbares und Unsichtbares lenket,
Und einst erschaffen alle Hemisphären,
Und was nicht fühlt und was ihn freudig denket,
Der grausam, um ihn schuldlos zu entehren,
Ward an das Kreuz der bittern Schmach gehenket,
Und als ein Mensch auf Erden wollte leben,
Die Menschen in den Himmel zu erheben.

66.

Die Bücher, so der Gottmensch, uns zu lehren
  Uns gab, sind auf der Flotte nicht zu finden.
Wohl könuen wir Papier und Schrift entbehren,
  Da sein Wort lebt in unsrer Seelen Gründen;
Doch kann ich leicht erfüllen Dein Begehren,
  Dir unsrer Waffen Stärke zu verkünden;
Als Freund sollst Du vor den Gewalt'gen stehen,
Und wirst als Feind sie niemals wollen sehen.

67.

Und schon sind Diener auf sein Wort begriffen,
  Die mannichfachen Waffen herzubringen,
An Schien' und Rüstung, glänzend hell geschliffen,
  An Speeren, Lanzen, hartgestählten Klingen,
Und Panzerhemden hat die Hand ergriffen;
  Musketen, Kugeln, die in's Ferne dringen,
Und Partisane, Köcher, Pfeile, Bogen
Und Schilde, bunt mit Farben überzogen.

68.

Und Bomben werden auch herbeigetragen,
  Und Pulver, und gefüllte Handgranaten.
Doch soll Vulkanus Dienerschaar nicht wagen,
  Der Stücke Donner zündend zu entladen.
Es will des edlen Sinnes fein Betragen
  Gern des Gepränges seiner Macht entrathen
Vor Wenigen und Schwachen, denn bedräuen
Der Lämmer Heerd' ist Schwäche bei dem Leuen.

69.

Durch Alles aber, was der Mohr befindet,
Und was sein Auge spähend mag erkunden,
Hat sich ein Groll in seiner Brust entzündet,
Und böse Absicht sein Gemüth umwunden;
Doch wird sie nicht durch Wink und Laut verkündet,
Verstelltes Lächeln hält ihn fest gebunden,
Um freundlich mit den Christen zu verkehren,
Bis er sie könne seines Sinns belehren.

70.

Der Feldherr, ob der Fahren, die ihm drohten
Im Meere, wünscht, daß Führer ihn begleiten,
Und reiche Gaben werden dargeboten
Für die, so etwa solchem Dienst sich weihten.
Der Mohr verspricht drauf willig ihm Piloten,
Ob ihn auch hier nur Tück und Arglist leiten,
Denn statt Piloten diensam ihm zu leihen,
Möcht' er die Fremden all' dem Tode weihen.

71.

So großen Haß und solchen bösen Willen
Hat dieser Fremden Schaar in ihm erreget,
Seit er es weiß, daß sie das Wort erfüllen,
So Davids Sproß auf Erden ausgeleget.
O! ew'ger Rath! den Wolken nur umhüllen,
Den zu enträthseln Keiner Scharfsinn heget!
Daß nie treuloser Feinde mag entbehren,
Wem Du nur Huld und Gnade willst gewähren.

72.

Und schon verläßt die wackern Portugiesen
  Der falsche Mohr, begleitet von den Seinen;
Doch Sitt' und Anstand, Jeglichem erwiesen,
  Will Trug und glatte Mienen schlau vereinen.
Kaum daß die Barken von der Flotte stießen,
  Als sie auch schon dem Strande nah' erschienen,
Schon lenkt der König, in der Seinen Mitte,
Zur wohl bekannten Heimath seine Schritte.

73.

Und Jener 9) schauet von der Himmel Zinnen,
  Der aus des Vaters Hüfte ward geboren,
Gewahrend, wie der Flotte hoch Beginnen
  Abscheu und Greuel sey den wilden Mohren.
Und will auch schon auf böse Ränke sinnen,
  Daß Flott' und Mannschaft gänzlich sey verloren;
Da solche Ding' in seiner Seele walten,
Kann sich die Zung' in Worte leicht entfalten.

74.

Ist es im Rath des Schicksals auch beschlossen,
  Daß laute Waffen, hohe Heldenthaten
Den Sieg erkämpfen Lusus Kampfgenossen
  Weit in des Indus kriegerischen Staaten;
Soll ich darum es dulden, Zevs entsprossen!
  Und wunderbar mit Füll' und Macht berathen,
Daß den des Schicksals Mächte hoch erheben,
Der meinen Namen will mit Nacht umgeben?

75.

Es wollten einst, schon in den alten Tagen,
Dort Philipps Sohne Sieg die Götter schenken,
Daß jene Lande seinem Schwert' erlagen,
Den Nacken in des Schmaches Joch zu senken.
Doch wer mag nun den hohen Schluß ertragen,
Die Wenigen so herrlich zu bedenken,
Daß ich und er und alle Römerahnen
Nun weichen müssen diesen Lusitanen?

76.

So sey es nicht! den Feldherrn, der verwegen
Gen Morgen strebt, will ich zu Boden drücken,
Mit schlauer List ihm eine Schlinge legen,
Daß er den Orient nie soll erblicken;
Zur Erde will ich! Alles aufzuregen,
Mit Haß und Wuth die Mohren zu berücken;
Denn immer wandelt der auf sichern Straßen,
So klüglich weiß die rechte Zeit zu fassen.

77.

So sprechend wollt' er nun hernieder schweben
Nach Afrika, in Wüthen schier verloren,
Und Menschenhülle hat den Gott umgeben,
Als er von Kapo Prasso naht den Mohren.
Des Truges Fäden schlauer noch zu weben,
Hat eines Alten Bildung er erkohren,
Den Mozambique schon lang' den Weisen nannte,
Und selbst der Schach für seinen Freund erkannte.

78.

Zu diesem tritt er in bequemer Stunde,
Der Arglist sichern Ausgang zu gewähren,
Erzählend, wie zu Folge wahrer Kunde,
Die Fremden nur dem Raub ergeben wären;
Denn es vermöchten auf der Küste Runde
Die Völker alle dessen zu belehren;
Mit Friedensworten nahten sie dem Strande,
Und plünderten dann grausam rings die Lande.

79.

Und wisse! sprach er, diese Christenhorden,
So Grausamkeit und Blutdurst nur enthüllen,
Vermochten schon mit Raub und Brand und Morden,
Des ganzen Meeres Umfang zu erfüllen;
Ein großer Trug ist längst geschmiedet worden,
Entgegen uns zu richten Kraft und Willen,
Zu tödten uns, die Heimath zu verheeren,
Und Weib und Kind mit Knechtschaft zu entehren.

80.

Auch weiß ich, daß der Feldherr sich bereitet,
Nach Wasservorrath früh an's Land zu gehen,
Und daß ihn eine große Schaar begleitet,
Da Furcht und Bangen um die Bosheit stehen;
Drum mußt Du, von Bewaffneten begleitet,
In einem Hinterhalt die Zeit ersehen,
Wo sie aus ihren Schiffen sorglos wallen,
Damit sie leicht in Deine Netze fallen!

81.

Und sollte dies Erfolg und Ziel verfehlen,
Daß alle Christen würden nicht erschlagen,
Darf eine neue List darum nicht fehlen,
So ebenfalls Dir möchte wohlbehagen!
Woll' einen Führer nur der Flotte wählen,
Von klugem Sinn und listigem Betragen,
Sie hin zu lenken, wo nur ihr Verderben,
Daß Alle müssen sonder Rettung sterben!

82.

Und als der Greis die Worte nun geendet,
Der wohl erfahren war in solchen Dingen,
Will ihm der Schach, nachdem er Dank gespendet,
Die Arme freudig um den Nacken schlingen.
Zum Kampfe hin ist nur der Sinn gewendet,
Und Waffenvorrath läßt er schleunig bringen,
Daß rothes Blut am Strand den Portugiesen
Statt des gesuchten Wassers möge fließen.

83.

Auch sucht er einen Diener seinen Ränken,
Um als Pilot der Schiffe Fahrt zu bahnen,
So fähig, jedes Unheil zu erdenken,
Nachkommen möge seinen großen Planen;
Der soll in Meer' und Gegenden sie lenken,
Wenn er als Führer dient den Lusitanen,
Daß, wenn sie hier auch sollten noch entrinnen,
Tod und Verderben dort sie müss' umspinnen.

84.

Und schon von Nebojoths [10]) Gebirgen gleitet
 Apollons Stralenglut mit leisem Wehen,
Als Gama, von der Seinen Huth geleitet,
 Will an den Strand nach Wasservorrath gehen;
Die Mannschaft in den Böten ist bereitet,
 Als hätte sie den ganzen Trug ersehen;
Denn über Zukunft kann sich leicht belehren,
Wer auf des Herzens Ahnungen will hören.

85.

Wohl hatte schon Verdacht sich offenbaret;
 Denn als er hingesandt nach dem Piloten,
Wird feindliches Bezeigen nicht gesparet,
 Und Antwort, die er nicht verhofft, entboten.
Deswegen, und weil der sich schlecht verwahret,
 Der nichts befährt, wo schon Gefahren drohten,
Nah't er in dreien Böten nun der Küste,
Auf seiner Huth, als wenn er fechten müßte.

86.

Die Mohren aber, die am Ufer stehen,
 Des Wassers Vorrath schützend zu bewahren,
Mit Schild und krummen Bogen wohl versehen,
 Und schneller Pfeil' und Speere wohl erfahren,
Verhoffen bald der Fremden Fuß zu sehen,
 Wo Viel' im Hinterhalt gelagert waren;
Und daß die Wagniß mög' als leicht erhellen,
Muß sich ein Häuflein hin als Köder stellen.

87.

Es schweiften auf der Küste weißem Sande
  Der Insel Krieger, so sich sehen ließen,
Mit Pfriem' und Wurfspieß winkend nach dem Strande,
  Und höhnend nur die tapfern Portugiesen;
Allein nicht lang' ertrug dies Volk die Schande,
  Daß ihm die Hunde keck die Zähne wiesen.
Sie springen an das Land so rasch und leicht,
Daß Keiner vor dem Andern es erreicht.

88.

Wie Kampf und Wuth des Ritters Eifer schwellen,
  Wenn er die schöne Herrin nah' erblicket,
Und er den Stieren sucht, um ihn zu fällen,
  Und er dann springt und ruft und Lanzen zücket,
Das starke Thier läßt sein Gebrülle gellen,
  Und hält der Hörner Wehr hinabgebücket,
Und schließt die Augen, und mit Wuth und Tosen
Will es nur hauen, tödten, niederstoßen;

89.

So hat der Böte Feuer sich erhoben,
  Der Stücke laute Donner zu verbreiten;
Es tödtet der Geschosse wildes Toben,
  Die Luft erklingt betäubend in den Weiten;
Der Mohren hoher Muth ist schier zerstoben,
  Daß in die Adern kalte Schauer gleiten,
Es fliehn, entdeckt, des Hinterhaltes Schaaren,
Und Jene fallen, so am Ufer waren.

90.

Und noch ermatten nicht der Christen Hände,
Mit Schwert und Tod den Feinden nach zu fliegen,
Ein Dorf erreichen ihrer Bomben Brände
Und, unbeschützt, muß es der Flamm' erliegen.
Den Schach beklemmt des Ritterzuges Ende,
Da er gehoft, um schlechtern Preis zu siegen,
Verwünschend fluchen nun dem Kampf die Mohren,
Dem schwachen Greis und der, die ihn gebohren.

91.

Die Mohren fliehn, doch, ob sie auch erblassen,
Wird auf den Feind der Köcher noch geleeret,
Und Pfahl und Steine ihre Händ' erfassen,
Da sie des Wüthens hoher Grimm bewehret.
Schon haben sie die Insel rings verlassen
Und ihre Flucht zum festen Land gekehret
Und fast des Meeres Enge schon durchdrungen,
Die, wie ein Arm, das Eyland hält umschlungen.

92.

Ein Kanot ist zur Rettung Dem verliehen;
Ein Andrer will durch Wog' und Brandung streben
Hinabgewandt, wo krause Wellen ziehen,
Und was er trinkt, das muß er wiedergeben,
Doch Floß und Kahn, auf welchen sie entfliehen,
Zertrümmert des Geschützes krachend Beben.
So züchtiget die Hand der Portugiesen
Verrath und Bosheit, die der Feind bewiesen.

93.

Die Flotte heißt die Siegenden willkommen,
Die reiche Beute stolz und freudig tragen,
Und Wasser wird nach Willkühr auch genommen,
Da Widerstand die Feinde nicht mehr wagen.
Der Mohren Volk ist traurig und beklommen,
Doch höher nur des Hasses Gluthen schlagen
Und, Rache für ihr Unglück zu gewinnen,
Soll nun des zweyten Truges List beginnen.

94.

Der König sendet, Frieden zu erflehen,
Vom Lande her in Demuth und in Reue,
Ob auch die Lusitanen nicht ersehen,
Wie neuer Krieg im Frieden sie bedräue;
Den Führer will er ihnen zugestehen,
Damit ein Friedenszeichen sie erfreue,
Um sie durch ihn, des schlimmen Trugs Geweihten,
Zu sicherem Verderben hinzuleiten.

95.

Und da der Feldherr rastlos ist im Streben,
Das Werk zu fördern, das er angefangen,
Und Zeit und Winde günstig niederschweben,
Um näher zu dem Indus zu gelangen,
Wird der Pilot, der ihm am Bord gegeben,
Mit Huld und Freundlichkeit von ihm empfangen
Und, das gewährend, was die Mohren wollen,
Läßt er die Segel nun den Wind entrollen.

96.

So nahmen Urlaub sich die Lusitanen,
Die Wellen Amphitrites zu durchschneiden
Und Nereus Töchter tanzen um die Bahnen
Der Schiffe, die sie treu und froh geleiten;
Der Feldherr, ohne nur den Trug zu ahnen,
Den des Piloten Listen ihm bereiten,
Will Kunde nur von Indien empfahen
Und von den Küsten, denen sie sich nahen.

97.

Allein der Mohr, bekannt mit jenen Ränken,
Die Bacchus arge List ihm dargeliehen,
Will nur in Tod und Knechtschaft sie versenken,
Bevor nach Indien sie hingediehen;
Auch wird, da dorthin Aller Wünsche lenken,
Von Land und Häfen Kunde reich verliehen,
Und, nichts besorgend, glaubt die Schaar der Helden
Als wahrhaft, was des Truges Worte melden.

98.

Auch sagt er, gleichen Trug, wie den, zu hegen,
Als Synon[11]) einst die Phrygier bethöret:
Ein Eyland sey nicht ferne abgelegen,
Wo Christus werde lange schon verehret.
Den Feldherrn muß zur Freude dies bewegen,
Da er sich gern von Jeglichem belehret;
Drum will er reich des Mohren Müh' belohnen,
Leit' er zum Land, wo diese Christen wohnen.

99.

Dasselb' ist auch des falschen Mohren Streben,
Was nur die Sichern jetzt von ihm verlangen,
Weil Völkerschaften auf der Insel leben,
Die an den argen Lehren Mahoms hangen.
Dort soll Verderben Christi Schaar umgeben,
Weil dort mehr Schutz und Hülfe zu erlangen,
Als Mozambique gewährt; Quiloas Strande
Sind hochberühmt durch ferne weite Lande.

100.

Dahin lenkt nun der Schiffe frohe Reise;
Doch, da Cytheras Göttin muß ersehen,
Wie sie, abweichend von dem sichern Gleise,
Zum Untergang die Segel arglos drehen;
So will sie nicht, daß auf so schnöde Weise
Am fernen Strand die Theuern untergehen
Und Winde werden von ihr aufgeboten,
Die widrig sind der Richtung des Piloten.

101.

Und, da es nicht gelingen will dem Mohren,
Des alten Truges Fäden fort zu weben,
Wird eine neue Tücke bald erkohren,
Denn standhaft ist er seinem Plan ergeben.
Drum spricht er: Da die Fluthen sich verschworen
Und so gewaltsam uns entgegen streben,
Muß eine andre Insel bald sich zeigen,
Die Mohren so, als Christen ist zu eigen.

102.

Nur kann auch dies die Wahrheit nicht begründen,
  Da stets der Mohr die alten Tücken nähret,
Denn nirgend sind dort Christen zu befinden,
  Und Mahoms Lehren werden nur verehret.
Der Feldherr giebt die Segel allen Winden,
  Weil er in Allem Glauben ihm gewähret,
Doch müssen sich auf Venus schirmend Walten
Die Schiffe außerhalb des Hafens halten.

103.

Die Insel ist so nah dem festen Lande,
  Daß wenig Wellen nur dazwischen gleiten,
Und eine Stadt gelegen an dem Strande,
  Die sichtbar ist aus fernen Meeresweiten,
In der sich, wie das Auge bald erkannte,
  Prachtvolle Baue schön und stolz verbreiten.
Und Herrschaft hält der Scepter eines Greisen,
Und Stadt und Land zugleich Mombaza heißen.

104.

Und, als der Admiral nun nah gediehen,
  Und Hoffnungen die Fremden mächtig nähren,
Bey Christen bald nun wieder einzuziehen,
  Wie des Piloten Lügen ihm gewähren;
Sieht man schon Kähne her vom Lande fliehen,
  Da kund dem König, wer die Fremden wären.
Denn Bacchus hatte längst ihn vorbereitet,
Noch eins in Mohren Hülle eingekleidet.

105.

Zwar ist es Freundschaft, was die Boten bringen,
Doch will darunter Gift sich nur verstecken,
Da nur ihr Trachten steht nach argen Schlingen,
Wie solches sich am Ende wird entdecken.
O! der Gefahr in allen großen Dingen!
O Lebenspfad! wo tausend Zweifel schrecken!
Da, wo jetzt Aller Herzen freudig hoffen,
Ist Aller Leben nur ein Abgrund offen!

106.

Im Meere solche Stürme, solche Fahren!
Und solcher Tod, die Menschen zu vernichten!
Auf Erden Krieg und andrer Uebel Schaaren,
Die gegen uns die sichern Pfeile richten!
Wie soll ein schwacher Sterblicher sein wahren!
Wohin die kurzen Lebenstage flüchten!
Wenn auch in klarer Luft sich Stürm' erheben
Wild zu bedräun des Erdenwurmes Leben!

Zweiter Gesang.

1.

Es eilet nun des Lichtes großer Stern,
  Der jedem Tage seine Stunden spendet,
Zu seinem Ziele, lang ersehnt und fern,
  Daß von den Völkern ab sein Licht sich wendet,
Es öfnet ihm der Nächte Göttin gern
  Die stille Kammer, wo die Reise endet;
Da nah'n des Truges Boten schon den Stranden
Wo eben Ankergrund die Schiffe fanden;

2.

Und Einer war mit hoher Pflicht gedungen,
  Der schlimmsten Arglist Fäden anzuweben,
Der sprach: o Held, dem solcher Weg gelungen,
  Deß Schiffe stolz im Reich Neptunus schweben,
Der König dieser Insel will, durchdrungen
  Von Freud' ob Deines Kommens, Gruß Dir geben
Und Gastfreundschaft und Pflege wirksam weihen
Und Kunde gern vom Nöthigen Dir leihen.

3.

Und, weil er Dich so sehnlich wünscht zu schauen,
Den großen Mann, dem Ruhm die Götter schenken;
So bittet er: Du mögest auf ihn bauen
Und Deine Schiffe hin zum Hafen lenken;
Du könntest auch dein Volk dem Land vertrauen
Und auf Erholung für die Matten denken;
Wer solcher Reise wilden Kampf bestanden,
Der wünsche wohl, im sichern Port zu landen.

4.

Und suchtest Waaren Du in diesen Landen,
Wie in des Aufgangs Zonen sie gedeihen;
So sey Gewürz' in Menge hier vorhanden
An Nelken, Zimmet, seltnen Arzeneien;
Auch könn' er Dir Rubinen, Diamanten
Und andrer Edelsteine viel verleihen
Und reichlich Dich mit Jeglichem versehen,
Wornach nur irgend Deine Wünsche gehen.

5.

Darauf beginnt der Feldherr seine Worte:
(Des Königs Botschaft dünket ihm willkommen)
Noch darf ich landen nicht im fremden Porte,
Da schon die Sonn' im blauen Meer verglommen;
Doch werd' ich, wenn der Einfarth fremde Orte
Die Sonne wiederum erhellet, kommen
Und mit der Flotte Deines Königs Willen
Mit frohem Dank und sonder Furcht erfüllen.

6.

Er fragt ihn dann, ob Christus reine Lehren
Das Volk bekenne, wie ihm sey verkündet.
Worauf der Bote, diesen Wahn zu nähren,
Als Wahrheit solches lügenhaft befindet.
So muß sich wohl der Muth im Busen mehren,
Da jeder Argwohn aus der Seele schwindet,
So muß der Held dem falschen Volk wohl trauen
Und sonder Furcht auf diese Kundschaft bauen.

7.

Und, weil ein Häuflein ihm am Bord gegeben,
Verdammt in Portugal ob böser Dinge,
Zu wagen das mit Schuld verwürkte Leben,
Wenn zu besorgen, daß nicht viel gelinge;
Befiehlt er, Zween der Klügsten auszuheben,
Daß tiefer in das Land der Weg sie bringe,
Um von der Mohren Stadt mehr zu erfahren,
Von ihrer Macht und von den Christen Schaaren.

8.

Und er versieht sie reichlich mit Geschenken,
Daß fest der König bleib' in seinem Willen
Und fürder gut und redlich möge denken,
Ob andre Plän' auch wohl sein Herz erfüllen.
Der Mohren Fahrzeug will nun heimwärts lenken,
Die ihren Trug in glatten Abschied hüllen,
Wie auch am Strand mit freudigen Geberden
Die zween Gesendeten empfangen werden.

9.

Als nun die Zween, was sie dem König brachten,
An Gab' und Botschaft alles ihm verehret,
Und sie die Stadt drauf zu durchwandern dachten,
Ward ihnen wenig nur zu schau'n gewähret,
Weil streng die Mohren ihren Weg bewachten,
Daß sie nicht fänden, was sie wohl begehret;
Denn wer im Herzen fühlt die Bosheit walten,
Wird auch der Bosheit Andre fähig halten.

10.

Doch Jener [x]), dem in ew'ger Jugendfülle
Die Wange glänzt, der, wunderbar geboren,
Zwo Mütter zählt, und dessen arger Wille
Den Schiffenden Verderben hat geschworen,
Stand, angethan mit Menschenform und Hülle,
In einem Haus' der Stadt, das er erkohren,
Vor einem Altar im Gebet befangen,
Als sey er Christ, und dürf' an Christo hangen;

11.

Und leuchtend war im schönen Altarbilde
Des Geistes hohe Herrlichkeit entfaltet;
Die weiße Taube, die mit sanfter Milde
Hoch über ihr, der Benedeyten, waltet;
Die heil'gen Zwölf, in schimmerndem Gefilde,
Vom Staunen ob der Wunden schier erkaltet;
Wie einst, als sie in neuen Zungen sprachen,
Und Zungen flammend durch die Lüfte brachen.

12.

Dorthin wird nun der Weg der Zween gelenket,
Wo Bacchus solches Gaukelspiel bereitet;
Sie beten brünstig und das Knie gesenket,
Zu jenem Gott, der Welt und Schicksal leitet;
Indeß der falsche Gott das Rauchfaß schwenket,
Daß sich des Weihrauchs süßer Duft verbreitet,
Und zürnend muß den wahren Gott verehren,
Und Preis ihm und Anbetung ihm gewähren.

13.

Auch werden sie mit Freundlichkeit empfangen
Und guter Pflege, als der Tag verronnen,
Nicht ahnten sich die Beiden hintergangen,
Und selbst das Heilige mit Trug umsponnen;
Doch als die Erde wiederum zu prangen
Begann im klaren schönen Licht der Sonnen,
Und Titans Tochter sich am Himmel zeigte,
Und hocherröthend aus den Wolken neigte;

14.

Da kehren auch vom Ufer die Gesandten
Mit jenen Zween, die in die Stadt gegangen,
Verkündend, daß die Flotte möge landen
Nach ihres Königs redlichem Verlangen!
Und, da nun sichre Kundschaft war vorhanden,
Daß feindlich nicht die Küste sey befangen,
Und dort auch Christen sich in Menge fänden,
Will in den Strom der Flotte Bahn sich wenden.

15.

Die Zween erzählen, daß sie dort gefunden
Altar und Priester, und auch sonst erfahren
Viel Gastlichkeit, und sanft geruht die Stunden,
Als Licht und Tag der Welt entflohen waren.
Kurz, alles, was nur irgend zu erkunden,
Verrathe nichts von drohenden Gefahren,
Denn Volk und König sey uns sehr gewogen,
Sich freuend, daß wir fürbaß nicht gezogen.

16.

So sind die Falschen Gama hoch willkommen,
Als seines Schiffes Borde sie erreichen,
Denn Argwohn und Verdacht scheint nicht zu frommen,
Wenn sich entfalten solche klare Zeichen.
Das Schiff ist fast von Mohren eingenommen,
Die all' empor aus ihren Barken steigen,
Und Alle voll Verlangen sind und Freude,
Als hielten sie schon fest die schöne Beute.

17.

Vorrath und Waffen waren auch am Strande
Sorgsam bereitet, und in großer Menge,
Um, wenn die Flott' im Strome ankernd lande,
Sie zu erstürmen, muthig im Gedränge.
So hofften sie mit Arglist im Verbande,
Daß wohl der Tapfern Untergang gelänge,
Und diese hart die Thaten würden büßen,
Die sie zu Mozambique bestehen müssen.

18.

Die Ankertaue werden eingezogen,
Mit Schiffsgeschrei, wie solches Sitt' und Weise;
Die Winde wehen in der Segel Bogen,
Hin zu dem Wachtthurm lenkend ihre Gleise.
Da sieht Dione, die auch in den Wogen
Huldreich bewacht der Auserwählten Reise,
Die hohe Fahr, und will vom Himmel eilen,
Schnell, wie der schnellste von Apollo's Pfeilen.

19.

Sie ruft des Nereus weißer Töchter Chöre,
Und aller Fluthengötter blaue Schaaren,
Denn billig ist sie Königin der Meere,
Da sie die schönen Wogen einst gebaren;
Verkündend ihnen, was ihr Sinn begehre,
Eilt sie, als Jegliche versammlet waren,
Die Schiffenden vom Ufer abzuhalten,
Wo Untergang nur und Verderben walten.

20.

Schon wird die Fluth in wilder Eile Toben
Zu Schaum, in welchem Silberarme ringen,
Bis an die Brust von Wellen rings umwoben,
Will Clotho wüthender stets vorwärts dringen
Und Nise tanzt, Nerine kämpft, gehoben
Von krausen Fluthen, welche sie umschlingen,
Die Meere haben furchtsam sich geschieden,
Bang vor dem Zorn der großen Nereiden.

21.

Und von der Schulter wüthender Tritonen
Ertönt der schönen Göttin zornig Dräuen,
Indeß, nur sanft gebogen von Dionen,
Die Stolzen sich der hohen Bürde freuen;
Und nahe schon, wo Trug und Tücke wohnen,
Und doch die Schiffe nicht zu landen scheuen,
Vertheilen sich die Himmlischen und schlingen
Sich um die Segel, die stets vorwärts dringen.

22.

Dione wählt, von ihrer Schaar umgeben,
Sich Gamas Schiff, des Kieles Lauf zu drehen,
Daß es nicht möge hin zum Lande schweben,
Ob günstig auch im Segel Winde wehen.
Es zwingt den Mast des weichen Busens Streben,
Das starke Schiff muß wieder rückwärts gehen,
Und kann nicht dem Gestade fürder nahen,
Wo es Verderben sollte stracks empfahen.

23.

Wie sich die Aemsen stark und mühsam zeigen,
Wenn sie der Körner schwere Last vergraben,
Um, wenn die kalten Flocken niedersteigen,
Sich an des Sommers Früchten zu erlaben;
Dann sind den Schwachen hohe Kräfte eigen,
Zu Müh' und Arbeit reich sie zu begaben,
So mochten Nymphen auch mit schwachen Händen
Die Schiffe ab vom Untergange wenden.

24.

Es flieht das Schiff bezwungen nun zurücke,
Trotz seiner Mannschaft Arbeit und Getöse,
Bemüht, daß sie die Segel nur beschicke,
Und mit dem Steuer dieses Irrsal löse;
Vergebens ruft der Bootsmann; seinem Blicke
Enthüllt sich, dräuend wilde Felsenstöße,
Ein Riff im Meere, weit und tief gegründet,
Das jedem Kiel Zertrümmerung verkündet.

25.

Furchtbar ertosendes Geschrei erfüllet
Die Luft, sich mischend mit der Arbeit Streben,
Wie, wenn der Schlachten Donner weit erbrüllet,
Beginnt der Mohren falsches Herz zu beben.
Der Schreckniß Grund ist ihnen nicht enthüllet,
Und, wem es gelte? Kunde nicht gegeben,
Und bald dünkt ihnen ihr Betrug verrathen,
Und nah die Strafe solcher böser Thaten.

26.

Da stürzen in die nahen leichten Bote
Die Schuld'gen sich von thürmenden Verdecken;
Es kann die Fluth mit ihrem bittern Tode
Der Schwimmenden tollkühne Flucht nicht schrecken;
Es füllen sich, als ob sie Fahr bedrohte,
Von Bord zu Bord der Wogen weite Strecken;
Denn lieber wollen sie dem Meer vertrauen,
Als länger sich in Feindes Händen schauen.

27.

Wie in der Wälder kalten feuchten Mooren
Der Frösche Schaaren bang' erschrocken zagen,
Wenn sich ein Wanderer dahin verloren,
Wo sie verwegen auf dem Trocknen lagen,
Und sie, zur Wohnung, die sie sich erkohren,
Forthüpfend, ihre Noth vernehmlich klagen,
Und im bekannten Rohr noch lange beben,
Und aus dem Sumpfe nur die Köpfe heben;

28.

So flüchtet auch der Mohren falsche Horde,
Und der Pilot, gegeben zum Geleite,
Wirft sich in's bittre Meer herab vom Borde,
Als ob man Strafe seinem Trug bereite;
Doch, immer nahe noch des Abgrunds Pforte,
Weil schrecklich sie der nahe Fels bedräute,
Läßt Gamas Schiff die großen Anker fallen,
Und gleiches thun die Steuernden auf allen.

29.

Als Gama nun den Vorfall überschauet,
Der Mohren Flucht und seltsam banges Eilen,
Und, daß auch der Pilot nicht mehr vertrauet,
Da scheinen ihm sich Wolken zu zertheilen;
Und, als noch heller das Verständniß grauet,
Muß er beim Wunder dankbar sich verweilen,
Daß, nicht von Sturm und Brandung abgehalten,
Die leichten Segel nicht zum Strande wallten.

30.

O! großes Schicksal! Räthsel unsrer Welt!
O! klarer Wunder Morgenlichtes Tagen!
O! schlimmer Trug! so plötzlich aufgehellt.
O böses Volk, dem bald wir unterlagen!
Wie mag, von solchen Tücken rings umstellt,
Ein Sterblicher noch eigne Rettung wagen,
Wenn sie, die Schirmerin, von ihrem Throne
Nicht mild sich neigte zu dem Erdensohne!

31.

Wohl zeigen uns die himmlischen Gewalten,
Wie wenig diese Häfen Schutz gewähren,
Denn deutlich kann sich unserm Blick entfalten,
Daß sie Verrath nur für die Sichern nähren.
Weil aber, wo nur Trug und Lügen walten,
Mit eignem Rath wir ganz verlohren wären,
So nimm Du, Schirmerin! der Obhut Sorgen,
Da ohne Dich wir nirgend sind geborgen!

32.

Und konnte Dich zu solchem Mitleid rühren
Des armen Volkes weite schwere Reise,
Daß Du vom falschen Lande abzuführen
Huldreich beschlossest unsrer Schiffe Gleise;
So woll' uns nun auch einen Port erküren,
Der freundlich sich und wirthlich sich erweise,
Ach! oder laß uns, Deine Diener-Schaaren,
Bald das ersehnte, schöne Land gewahren!

33.

Und es vernimmt mit gnädigem Gehöre
Die schöne Göttin dieser Worte Schallen,
Und sie verläßt der Nymphen hohe Chöre,
Ob Lust und Muth auch Ihnen drum entfallen.
Durchdringend schon der Himmel dritte Sphäre,
Wo klar und zahllos weit die Sterne wallen,
Gelangt sie endlich zu der sechsten Zone,
Dort still zu stehen vor des Vaters Throne.

34.

Es glänzen von des Fluges hohem Streben
Noch eins so schön Gestalt und Züg' und Wangen,
Daß große Sterne rings in Liebe beben,
Daß Luft und Himmel zittern von Verlangen.
Der Blick, in welchem Amors Zauber weben,
Will Alles weit mit jener Gluth umfangen,
Mit welcher sie den kalten Pol entzündet,
Den warmen mit des Eises Fesseln bindet.

35.

Sie will, den Vater sichrer zu bewegen,
Der ewig ihr mit Liebe zugethan,
Nicht mehr Gewand um ihre Glieder legen,
Als einst die Himmel auf dem Ida sahn.
Wie würde sie Actäons Herz erregen,
Träf er im klaren Quell die Göttin an;
Nicht seine Thiere brächten ihm Verderben,
In Lieb' und wilder Sehnsucht müßt er sterben!

36.

Sie läßt das Haar in goldnen Fluthen schwellen
Zum Nacken, weiß, dem Schnee auch obzusiegen,
Fortschreitend zittern ihres Busens Wellen,
Wo Amors Spiele ungesehn sich wiegen,
Und Flammen zucken mächtig aus der hellen
Umgürtung, Herz und Seele zu umschmiegen,
Und um die Hüften wallen heiße Triebe,
Wie sich um Säulen rankt des Epheus Liebe.

37.

Ein zarter Stoff ist Schirm und zarte Hülle,
Wo leise Schaam in tiefer Ruhe waltet.
Doch wird von ihm der Rosen Pracht und Fülle
Nicht ganz umschleiert und nicht ganz entfaltet.
Daß jedes Herz die höchste Gluth erfülle
Ist so der seltnen Blume Kelch umfaltet
Und schon vernimmt der Himmel fern und bang
Vulkanus Zorn und Mavors Liebesdrang.

38.

Ein Schmerz, in welchen sanftes Lächeln strebet,
Vermischt sich himmlisch mit den Engelmienen,
Wie er auch wohl die Sterbliche durchbebet
Bey wildem Liebesspiel und raschem Dienen,
Wie dann sie Klag' und Lächeln mild verwebet
Und freudig ist, ob sie auch bang geschienen,
So bricht die Herrliche, der Alle weichen,
Mehr trüb' als traurig nun das tiefe Schweigen.

39.

Es war mir stets, o Vater! dran gelegen,
Daß Du zu Allen, die mir theuer wären,
Auch möchtest gnädig Huld und Liebe hegen,
Sollt' auch ein Gegner Widriges begehren.
Doch, kann ich ietzt nicht Deinen Zorn bewegen
Und willst Du meiner Unschuld nichts gewähren;
So kann wohl Bacchus seiner Macht vertrauen
Und meine Gunst bey Dir vernichtet schauen.

40.

Gar übel ist der Meinen Schaar gerathen,
Wenn ich für sie an Deinem Throne weine,
Verweigert wird, was sie vom Himmel baten,
Nun seh' ich, daß der Armen Schaar die Meine.
Weil ich sie liebe, werden sie verrathen,
Mit mir gehaßt im traurigen Vereine;
Drum will ich sie verwünschen, ob ich ihnen
So möge noch ein beßres Loos verdienen.

41.

Es mögen sie die wilden Heiden tödten,
Verloren ist — da wollen ihre Wangen
Von heißen Thränen höher noch sich röthen,
Wie Tropfen zart an jungen Rosen hangen;
Sie schweigt, als ob ihr Odem schier vonnöthen,
Als sey dem Mund der Rede Kraft entgangen,
Dann will sie wieder sprechen und vollenden,
Als sich des Donnrers Augen zu ihr wenden.

42.

Denn, da er solcher Liebe Zeichen siehet,
  Die auch der Tieger Felsenherz durchdringen,
Erglänzt der Blick, vor dem die Nacht entfliehet
  Und Strahlen sich in alle Pole schwingen,
Und, ihre Thränen leise trocknend, ziehet
  Er sie empor, sie küssend zu umschlingen
Und, wären sie von Göttern nicht umgeben,
So würde bald ein neuer Eros leben.

43.

Und, als sein Mund sich auf dem ihren wieget,
  Entströmen wilder ihr die lauten Zähren,
Wie Mütter, an die Kleinen angeschmieget,
  Die sie gezüchtigt, nur die Klage mehren,
Er will ihr nun, was in der Ferne lieget,
  Zu reichem Trost viel Künftiges ihr lehren
Und, ihr verkündend, was die Hohen wollen,
Des Schicksals große Bücher ihr entrollen.

44.

O fürchte nicht, Du Liebliche! Gefahren
  Ob Deiner Lusitanen kühnen Reise!
Was gelten mir der andern Götter Schaaren
  Bei Deinen Thränen, Deiner sanften Weise!
Verdunkelt soll sich Hellas Ruhm gewahren
  Und Roma's Stadt, weil ich Dir jetzt verheiße,
Daß dieses Volk glorreicher Lusitanen
Im Orient soll pflanzen seine Fahnen.

45.

Und wenn Ulyß so manche List ersonnen,
Sich als Calypsos Sklaven nicht zu schauen,
Und Antenor[2]) Illyriens Strand gewonnen,
Wo des Timavus tiefe Bronnen thauen,
Und auch Aeneas Scyllas Arm entronnen
Und der Charybdis Fluthen durfte trauen;
So werden Deine Größres noch beginnen,
Und neue Welten ihrer Welt gewinnen.

46.

Denn Festen wird und Thürme, Schlösser, Pforten
Die tapfre Schaar, o liebe Tochter, gründen!
Im wilden Kampf die kriegerischen Horden
Der rohen Türken vielfach überwinden!
Die Herrscher Indiens, zu Sklaven worden,
Soll ihre Hand in ewge Fesseln binden.
Durch ihren Scepter soll in neuen Welten,
Bald das Gesetz und Zucht und Sitte gelten!

47.

Vor ihm, dem Helden, der in bangen Tagen
Hin nach des Indus alten Wogen strebet,
Wird zitternd selbst der Meere Gott einst zagen,
Wann auch kein Lüftchen seine Wellen hebet
O Wunder! das sich nie noch zugetragen,
Daß wild das Meer bei leiser Stille bebet.
O großes Volk! ob dessen Unterfangen
Die großen Elemente selbst erbangen!

48.

Dort, wo die Fluthen ietzt zu landen wehren,
Wird bald ein Hafen wirthlich Dich empfangen,
Die, schiffend aus des Abends fernen Meeren,
Erquickung auf dem weiten Weg verlangen.
Die Küste, die, die Reise zu erschweren,
Nur mit Verrath und Tücken umgegangen,
Wird unterthan einst Lusus tapfern Söhnen
Und, ihre That zu büßen, zinsbar fröhnen.

49.

Vor ihnen wird das rothe Meer erbleichen
In banger Furcht, troz seines Ruhmes Glanze.
Es harrt der Sieg in Ormus weiten Reichen
Zweimal der Herrscher mit dem Lorbeerkranze.
Die Mohren, die dem Arm der Helden weichen,
Ereilt der Tod mit ihrer eignen Lanze,
Denn, wer im Kampfe gegen sie entglühte,
Soll wissen, daß er gegen sich nur wüthe!

50.

In Dios Festen, nimmer noch erstiegen,
Soll herrlich groß der Deinen Werth erprangen,
Der wilde Feind wird zweimal vor ihr liegen
Und Schmach nur und Verderben dort empfangen,
Daß auch bei Deiner Heere Kampf und Siegen
Des Neides Pein selbst Mavors wird umfangen
Und Tausende der Mohren seh' ich sterben
Und, Mahom's Irrlehr fluchend, schnöd' verderben.

51.

Die schöne Goa müssen sie verlieren
Und diese Stadt mit ihren hohen Zinnen
Soll einst den ganzen Orient regieren,
Den Deiner Helden Siege sich gewinnen.
Das Sklavenjoch soll alle Heiden zieren,
Die irgend noch der Rache Schwert entrinnen
Und jedes Land die harte Fessel tragen,
Das Widerstand und Waffenspiel will wagen.

52.

Mit wenig Helden wird vor Feindes Heeren
Sich Cananora hoch und glorreich schirmen
Und Calecut der Deinen Macht vermehren
Mit seinen Bürgern, seinen hohen Thürmen.
In Cochims Fluren, Cochims weiten Meeren
Erglänzt ein Stolzer [3]) in des Kampfes Stürmen,
Daß nie die Cither Siege hat besungen,
Gleich seiner, würdig ew'ger Huldigungen!

53.

So brannte nie von Mavors wildem Streiten
Leucates Meer in grausempörten Wogen,
Als in der Bürgerschlachten bösen Zeiten
August ans hohe Actium gezogen,
Dem Römer Tod und Schande zu bereiten,
Der weit vom Nil und von des Bactrus Bogen,
Siegreiche Schaaren führt' und schöne Beute,
Mit welcher ihn Aegyptens Land erfreute;

54.

Als einst die Fluthen lauterbrennend tosen,
Die Deiner Schaaren Heldenkampf entzündet,
Wenn ihre starke Hand die Götterlosen,
Die Heiden und die Mohren überwindet,
In Meeren, die ans ferne Sina stoßen,
Im goldnen Chersonesus Herrschaft gründet
Und auch die fernsten Inseln jener Zonen,
Den Orient Besiegte nur bewohnen!

55.

So wird o Tochter Deiner Helden Streiten
Weit über jede Menschenthat sich heben,
Von Cadix Meeren herrlich sich verbreiten,
Bis, wo des Ganges gelbe Fluthen schweben,
Von Norden bis zu jenen fernen Weiten,
Von denen Kunde Magellan gegeben,
Entstiegen auch die Todten ihren Reichen,
Sie müßten Alle Deinen Helden weichen.

56.

So spricht er und der Maja schneller Sohn
Wird zu der Erde hin sogleich beschieden,
Der Flotte, welcher tausend Uebel drohn,
Bald einen Hafen freundlich anzubieten.
Doch, daß der Held, nicht zu Mombaza schon
Anlandend, sich vertraue falschem Frieden,
Soll ihm Merkur im Traum ein Land bescheiden,
Wo Ruhe bald die Flotte möge weiden.

57.

Schon läßt er durch die Luft die Flügel klingen,
Die ihn herab zu unsrer Erde leiten;
Den Götterstab die leichten Hände schwingen,
Der Schlummer allen Müden kann bereiten
Und, Todte wieder an das Licht zu bringen,
Vermag und Sturm und Wetter zu bedeuten;
So und die Stirn vom Flügel-Helm umgeben,
Will er hernieder nach Melinde schweben.

58.

Und Fama mit ihm, welche laut verkündet
Der Fremden Ruhm und Preis und Huldigungen,
Da Jeglichen ein hoher Nam' entzündet,
Zu lieben den, dem Herrliches gelungen,
Und so befreundet sie und so begründet
Sie dieser Helden Gunst auf allen Zungen,
Daß in Melinde schon die Wünsche brennen,
Des tapfern Volkes Sitt' und Art zu kennen.

59.

Straks eilt Merkur auch nach Mombazas Strande,
Dem nahe noch die bangen Schiffe lagen,
Daß sich die Flotte näher nicht dem Lande
Und in das Netz der Falschen möge wagen,
Denn vor der Bosheit arger Höllenbande
Muß alle Kraft und alle Kunst verzagen
Und Muth und List kann wenig Hofnung nähren,
Wenn nicht die Himmel selbst uns Rath gewähren.

60.

Schon hatte ihres stillen Weges Reise
  Die bleiche Nacht am Himmel halb geendet;
Es schimmerten der Sterne helle Kreise
  Und Schlummer war den Sterblichen gespendet,
Als ab von seiner Sorgfalt stetem Fleiße
  Der Held nun auch die müden Augen wendet
Um mit der halben Mannschaft auszuruhn,
Indeß die Andern froh das Ihre thun.

61.

Da tritt Merkur zu ihm in leisen Träumen
  Und spricht: o fliehe, fliehe, Lusitane!
Nicht lange wird der böse König säumen,
  Dich zu verderben, in dem sichern Wahne.
Nicht Stürme drohn und nicht die Wellen schäumen!
  Die Sonne schwimmt auf glattem Oceane!
In sichern Hafen wirst Du bald gelangen,
Wo andre Herrscher gastfrei dich empfangen!

62.

Hier wird nur blut'ge Gastfreundschaft genossen,
  Wie Diomedes einst den Gästen weihte,
Der, statt des goldnen Hafers, wilden Rossen
  Der Gäste Glieder wohl zur Nahrung streute.
Busiris Altar, stets von Blut umflossen,
  Harrt Deiner hier, statt Freundschaft und Geleite,
Drum, willst Du Dich vor Untergang bewahren,
So fliehe dieser Ufer falsche Schaaren!

63.

Denn, weiter hin, als dieser Strand zu blicken,
 Wird aus dem Meer ein beßres Ufer steigen,
Wo senkrecht schier der Sonne Strahlen zücken
 Und Tag und Nacht an Stundenzahl sich gleichen.
Dort wird die Schiffe frohe Rast erquicken,
 Ein König Gunst und Freundschaft Dir erzeigen
Und sichre Herberg Deiner Schaar bereiten,
Durch Lootsen Dich nach Indien geleiten!

64.

So sprach Merkur und Gama's Augenliede
 Entfliehen schon des Schlummers leichte Schwingen;
Er staunt und sieht die nächtlichen Gebiete
 Ein heitres Licht mit schnellem Strahl durchdringen,
Es wird ihm klar, wenn er dies Land nicht miede,
 Verdürb' er in der Feinde bösen Schlingen,
Drum läßt er, hoch erfrischt mit neuem Leben,
Den leichten Winden alle Segel geben.

65.

Er spricht: — Die Segel auf! — Die Winde wehen!
 Es schirmen uns die himmlischen Gewalten.
Ihr lichter Bote ward von mir gesehen,
 Der Hohen Rath mir liebreich zu entfalten.
Da wollen Alle frisch zur Arbeit gehen,
 Daß hier und dort hin laut die Stimmen schallten,
Die Anker werden freudig eingehoben,
Mit hoher Kraft, von Jeglichem zu loben.

66.

Da nahen still und ränkevoll die Heiden,
  Um die sich rings die dunkeln Schatten bogen,
Die Ankertaue listig zu zerschneiden,
  Die ab vom Ufer noch die Segel zogen.
Doch, als die Falschen schon ihr Werk bereiten,
  Gewahrt der Wache Blick sie auf den Wogen,
Drum eilen sie, der Strafe zu entrinnen,
Mit Rudern nicht, auf Fittigen von hinnen;

67.

Und schon zertheilt der Flotte scharfer Kiel
  Des nassen Silbers tiefe lange Straßen,
Im hohen Segel rauscht der Lüfte Spiel,
  Die schmeichelnd auf die Fluth sich niederlassen.
Bestandner Fahr gedenkend oft und viel
  Wird nun der Rede Zügel freigelassen,
Denn großes Unglück, das so furchtbar drohte,
Vergißt man nicht im ersten Morgenrothe.

68.

Die Sonne war hinab ins Meer gegangen
  Und glänzte wieder an dem Himmelsbogen,
Als sich zwo Barken durch die Fluthen schlangen,
  Von Morgenwinden leise fortgezogen;
So Schiff' als Mannschaft schneller zu erlangen,
  Rang stärker noch die Flotte mit den Wogen
Darob die Mohren, die in Einem waren,
Zur Küste fliehn, als droheten Gefahren.

69.

Das Andre, nicht von gleicher Angst befallen,
  Vertraut der Hand der edeln Portugiesen,
Vulkanus Wuth darf donnernd nicht erschallen,
  Nicht Mavor's wildes Schwert von Blute fließen;
Ob auch der Mohren Herzen muthig wallen,
  Mag doch das Häuflein nicht den Kampf erkießen,
Drum wollen sie nicht lange widerstehen,
Weil größres Unheil würde sonst geschehen.

70.

Ob Gama aber auch so hoch begehret,
  Nach Indien Piloten zu erlangen,
Und, sie zu finden, schon die Hofnung nähret,
  Weil er der Mohren Fahrzeug aufgefangen;
So wird es doch dem Helden nicht gewähret,
  Denn keiner will sich dessen unterfangen,
Doch sagen Alle, daß er zu Melinde
Gewiß viel kundiger Piloten finde.

71.

Die Mohren preisen laut des Königs Güte,
  Die Redlichkeit, die ihm im Herzen wohne,
Wie menschlich er beherrsche sein Gebiete
  Und würdig trage seines Reiches Krone.
Und glaubhaft dünkt des Admirals Gemüthe
  Die Kunde, da von Majas schnellem Sohne
Er Gleiches schon gehört, daß er auch reiset,
Wohin ihn Traum und Kunde nun verweiset.

72.

Es war die frohe Zeit, wo Phoebus Wagen
Europens Stier mit heißem Strahl ereilet
Und Flora, hoch in Lüften fortgetragen,
Mit Amaltheas Horn am Himmel weilet,
Der heil'ge Tag [4]), glorreich vor allen Tagen,
Die mit der Erde je die Sonne theilet,
An welchem er, dem unterthan die Stärke,
Das Siegel aufgedrückt dem großen Werke;

73.

Als nun die Flotte naht den milden Gränzen,
Wo sich Melinda's Reiche schön erheben
Und Flagg' und Wimpel muß die Schiffe kränzen,
Dem heil'gen Tage Preis und Glanz zu geben.
Paniere zittern, schöne Fahnen glänzen,
Daß fernehin des Purpurs Farben streben,
Und Trommeln klingen und Schallmeyentöne,
So nahen froh Dioneus Heldensöhne!

74.

Es füllen sich Melindas weite Strande
Mit Schaaren an, die Schiffe zu betrachten.
Ein gutes Volk, gewohnt, der Treue Bande
Und Menschlichkeit vor manchem Volk zu achten.
Der Anker sinkt hinab zum nahen Lande
Und von den Mohren, welche mit sie brachten,
Ziehn Zween voran, dem König zu verkünden,
Daß sich im Port die Lusitanen finden!

75.

Der König, welcher schon den Namen kannte,
Den diese Helden groß und ruhmvoll tragen
Und, wie sie dessen werth, vor Freude brannte,
Daß sie bereits in seinem Hafen lagen,
Ergoß im Wort, das alle Furcht verbannte,
Gefühle, die in edler Brust nur schlagen,
Begehrend, daß sie bald an's Ufer kämen,
Und jegliches, als wär' es eigen, nähmen.

76.

Und redlich ist des Königs Art und Weise
Und wohlgemeinet sind die frohen Gaben,
Gesandt den Christen, nach der langen Reise
Sich wiederum mit guter Kost zu laben.
Der zarten Lämmer wohlbekannte Speise
Und Küchlein, wie sie auch am Duro haben,
Und Früchte werden ihnen reich beschieden,
Und immer möcht' er besseres noch bieten.

77.

Und es empfängt der Held mit frohen Händen
Die Gaben, die der König ihm bescheidet,
Und will nun wieder zur Vergeltung senden,
Was schon daheim zu diesem Zweck bereitet.
Ein Purpurkleid, das Auge schier zu blenden,
Korallen, schön an Schnuren hingebreitet,
Korallen, weiche Ranken in den Wogen,
Und Felsenhart, wenn sie an's Licht gezogen.

78.

Er sendet wen, der Sprache wohlerfahren,
Ein Bündniß mit dem König abzuschließen,
Und zu entschuld'gen, daß die fremden Schaaren
Zur Stunde nicht die Flotte schon verließen.
Beredt vor Allen, die am Borde waren,
Führt der das Recht der tapfern Portugiesen,
Und spricht zum Könige mit hoher Kunde,
Ihm einst geworden aus der Pallas Munde.

79.

Erhabner König! vom Olymp erkohren,
Auf des Geschicks gerechten heil'gen Wegen
Zu bändigen die stolzen wilden Mohren,
Die hohe Liebe dennoch zu Dir hegen!
Wir waren schier im weiten Meer verlohren,
Da kam Dein sichrer Hafen uns entgegen,
Berühmt vor allen hier im schönen Morgen,
Daß er uns mög' entheben unsrer Sorgen.

80.

Wir sind nicht Räuber, die in wilden Horden
Durchstreifen unbewohnter Städte Hallen,
Mit Flamm' und Schwert die Bürger zu ermorden,
Zu rauben, was dem Fleiße zugefallen.
Weit von Europa sind gesandt wir worden,
Nach fernen Landen schiffend hinzuwallen
Und Indien, das reiche, zu erkunden,
Sind unserm großen König wir verbunden!

81.

Doch, welches Volk! an dieses Meeres Stranden!
O schlimmer Brauch! mehr als Barbarensitten!
Die Schiffe zu verderben, welche landen,
Zu tödten, die um mildes Gastrecht bitten.
Als, wenn nur Trug in unsrer Brust vorhanden,
Und sie von uns das Aergste schon erlitten,
Will uns, die Wenigen, ihr Netz umschlingen,
Der kleinen Schaar Tod und Verderben bringen.

82.

Du aber, Herr! auf dessen Wort wir bauen,
Weil jeder Argwohn völlig uns verschwunden,
Auf dessen Huld und Hülfe wir vertrauen,
Wie bey Alcinous Ulyß gefunden —
Daß wir uns hier in Deinem Hafen schauen,
Nach tausend Fahren, mühvoll überwunden,
Das ist das Werk der himmlischen Gewalten:
Drum kann in Dir Verrath und Trug nicht schalten.

83.

Nur sey es übel nicht von Dir vernommen,
Daß unser Feldherr, froh Dich zu begrüßen
Und Dich zu sehen, nicht ans Land gekommen,
Als ob er Arglist noch befahren müssen;
So that er nur, gehorsam nachzukommen
In Allem seines Königes Beschlüssen,
Der ihm geboten, nie ans Land zu gehen,
Wenn auch im sichern Port die Schiffe stehen.

84.

Und weil es Recht ist, nach Vasallenpflichten
Dem Haupt als Glieder unterthan zu leben;
So wirst Du, König selbst! den Mann nicht richten,
Der seinem König nicht will widerstreben.
Doch wird der Admiral Dir Dank entrichten
Für Gnad' und Gunst, die Du bereit, zu geben
Und, wie er weiß und kann, Dir Segen zollen,
So lang ins Meer der Ströme Fluthen rollen.

85.

So sprach er und es schallt von Aller Zungen
Der Fremden Ruhm in des Gespräches Kreise,
Daß ihrem Muth die große Fahrt gelungen
Durch viele Himmel, vieler Meere Gleise.
Der König, den Erstaunen tief durchdrungen
Bey solcher Treue glänzendem Beweise,
Beginnt, den großen König hochzuachten,
Auf dessen Wort so fern die Helden achten.

86.

Mit heitrer Stirn' und Lächeln in den Blicken
Beginnt er zum Gesandten drauf zu sprechen:
Es müß' Euch Argwohn fürder nicht mehr drücken
Und Euern Muth nicht kalte Sorge brechen,
Den Glanz der Thaten, die so hoch Euch schmücken,
Vermag nicht Zeit und Ferne nicht zu schwächen.
Und wer vermochte Schlingen Euch zu legen,
Kann Edelmuth in seinem Sinn nicht hegen!

87.

Daß all' die Euern nicht ans Ufer gehen,
Dem eingeführten Brauche nachzutrachten,
Das laß' ich freilich ungern nur geschehen,
Doch muß ich hoch des Volks Gehorsam achten.
Und da Verbote dem nun widerstehen,
Wie Deine Worte sorgsam mir gedachten,
So will ich nicht die seltne Treue stören,
Nicht auf den Wunsch in meiner Seele hören.

88.

Und morgen, wenn der Sonne Strahl entglommen,
Und aus dem Meer empor zum Himmel steiget,
Will ich, die Flotte zu besuchen, kommen,
Nach der sich lange schon mein Sehnen neiget.
Und kann auf weiten Wegen etwas frommen,
Das Euch zum Trost in fernem Meer gereichet;
So sollt Ihr es aus Freundes Hand erhalten,
Und über Vorrath und Piloten schalten.

89.

So sprach er und in kühle Wellen bogen
Apollons Rosse mit dem goldnen Wagen,
Als her vom Land der Barke Wimpel flogen,
Den Abgesandten froh zurück zu tragen.
Die Herzen schwollen von der Freude Wogen,
Daß um Erfolg nun fürder nicht zu zagen;
Nun würden Sie nach Indien gelangen,
Und festlich ward die schöne Nacht begangen.

90.

Wie zitternde Kometen glanzvoll schweben,
Beginnen die Raketen aufzuprallen,
Und Stücke fangen donnernd an zu beben,
Daß Land und Meer und Wolken wiederhallen,
Und der Cyclopen alte Künste heben
In Feuerkugeln sich, die strahlend wallen,
Und laute Jubel mehren das Getümmel,
Und Instrumente schallen an den Himmel.

91.

Vom Ufer tönt der Mohren Antwort wieder
Mit Strahlen, die sich hochaufrauschend schwingen.
Es steigt das Rad und sinkt im Bogen nieder,
Aus welchem bunt des Schwefels Gluthen dringen;
Der Pol erschallt vom Sturm der wilden Lieder,
Die Gluthen wollen schier das Meer bezwingen,
Das Ufer flammt! es feyern sich die Schaaren
Am Strand und Bord, wie Schlachten zu gewahren!

92.

Doch schon begann der Morgen zu erstehen,
Daß froh die Menschen zu der Arbeit eilten,
Und Mavors Mutter schimmerte den Höhen,
Daß Rast und Schlummer fürder nicht verweilten.
Es zog empor der dunkeln Schatten Wehen,
Die thauend auf den Blumen sich vertheilten,
Als sich Melindas König vom Gestade,
Die Flotte zu besuchen, langsam nah'te.

93.

Es strömen rings der Küste weite Strande
Von Menschen, die das Schauspiel hergezogen,
Und Purpurmäntel schimmern und Gewande,
Mit zarter Seide kunstreich überzogen;
Nicht Speer und Lanze wird am Meeresrande,
Nicht der Geschosse scharf gespannter Bogen,
Nur Palmenzweige hoch empor gehalten,
Wie sie der Sieger Scheitel stolz umfalten.

94.

Auf einem großen Kahn, den Wimpel kränzen,
Und seidne Flaggen mannigfach umschweben,
Betritt der König nun Neptunus Gränzen,
Von vielen Großen seines Reichs umgeben,
Und herrlich ist der Kleider prangend' Glänzen,
Und reine Woll' und Gold und Seide weben
Um seine Stirne sich zu weichen Binden,
Nach eignem Brauch, im Orient zu finden.

95.

Ein Purpurmantel aus Damascus Seide,
Vor allem werth die Könige zu schmücken,
Von feinem Gold des Halses Pracht-Geschmeide,
Wo Kunst und Stoff das Auge gleich entzücken,
Ein schöner Dolch mit diamantner Scheide,
Im reichen Gürtel herrlich anzublicken,
Und an den Füßen schwellende Sandalen,
Wo Gold und Perlen auf dem Sammet strahlen.

96.

Ein Diener trägt an einer goldnen Lanze
Den hohen Schirm, aus Seide schön gewoben,
Den König schützend vor der Sonne Glanze,
Hält er den Stab gen Himmel aufgehoben,
Und Hörner schmettern furchtbar durch das ganze,
Geschmückte Schiff mit wilder Laute Toben,
Daß in den großen ungeheuren Tönen
Die Flotte zittert und die Ufer dröhnen.

97.

Von seiner Helden stolzer Schaar geleitet,
Die jubelnd sich in leichte Barken schwangen,
Ist Gama hoch und stattlich schon bereitet,
Auf offnem Meer den König zu empfangen.
Hispanisch ist der edle Held gekleidet,
Doch hat er einen Mantel umgehangen
Nach Frankreichs Schnitt und vielbegehrter Mode
Und schimmernd in Venedigs schönstem Rothe.

98.

Von Knöpfen sind die Aermel festgehalten,
Aus deren Gold der Sonne Strahlen schossen;
Von Goldgestickten kriegerischen Falten
Des Feldherrn Hüften malerisch umflossen;
Die Taschen, die am Leibrock niederwallten,
Mit gold'nen Nesteln zierlich zugeschlossen.
Italisch sinkt herab der goldne Degen,
Auf das Barret will sich die Feder legen!

99.

Es glänzen seine festlichen Begleiter
Im Purpur, welchen Tyrus Muscheln zollen,
Und andern Farben, daß die Blicke heiter
An hundert Trachten auf und niederrollen;
Wenn solchen Schmelz der bunten schönen Kleider
In Einen Strahl die Augen fassen wollen;
So gleicht er nur der Iris Farbenbogen,
Der schönen Nymphe, von Taumant erzogen.

100.

Die Töne schmetternder Trommeten füllen
Die Herzen, daß im frohen Muth sie schwellen,
Der Mohren Kähne, zahllos schier, verhüllen
Mit losgebundnen Wimpeln alle Wellen.
Die großen Donner der Geschütze brüllen,
Daß Wolken Rauchs der Sonne Glanz entstellen;
Die Donner und die Blitze rauschen wieder
Und zagend stürzen fast die Mohren nieder.

101.

Mit Gruß und Kuß den Helden zu empfangen,
Verläßt der König seines Fahrzeugs Borde,
Und, wie mit Herrschern Sitt' und Recht verlangen,
Beut ihm der Feldherr Huldigung und Worte.
Der Fremden Brauch und nie gesehnes Prangen
Und ihre Fahrt in diese fernen Orte,
Und daß sie nach des Indus Strome trachten,
Muß er mit Staunen und Bewundrung achten.

102.

Mit hoher Rede will er ihm gewähren,
Was nur den Feldherrn irgend mög' erfreuen,
Und sollt' er Vorrath jeder Art begehren;
So dürf' er nicht die Bitte furchtsam scheuen.
Er kenne schon, die jetzt im Hafen wären,
Der Portugiesen Volk, die Tapfern, Treuen,
Schon lange her sey Nachricht ihm gekommen,
Was sie in andern Ländern unternommen.

103.

Ganz Afrika sey von dem Ruhm durchdrungen
Der Thaten, die sie glorreich schon bestanden,
Als sie daselbst im schweren Sieg errungen
Die Krone von der Hesperiden Landen.
Das kleinste, was den Muthigen gelungen,
Und doch das größte, was die Mohren kannten,
Wird nun mit vielen Worten laut gepriesen,
Doch also sprach der Held der Portugiesen.

104.

O Du! der einzig Mitleid noch bezeugte,
O milder König! freundlich uns zu wahren,
Die hohe Noth durch alle Meere scheuchte,
So schwache Schiffe kämpfend noch befahren,
Er der sich schirmend zu uns nieder beugte,
Der Himmel Herrscher und der Menschenschaaren!
Der ewge Gott mag, was wir nicht vollenden,
Für Deine Gunst Dir Lohn und Gnade spenden!

105.

Denn Du allein, im großen Licht der Sonnen,
Gewähreſt uns des Hafens Troſt und Frieden!
Der Geißel wilder Stürme nur entronnen,
Iſt eine Herberg uns bey Dir beſchieden,
So lang der Pol mit Sternen überſponnen
Und Licht der Welt der Sonne Strahlen bieten,
Wird nie Dein Lob in meiner Bruſt verwehen,
Und herrlich ſtets von Mund zu Munde gehen.

106.

Dies ſprach er und der Barke Ruder fliehen
Den Schiffen zu, wie längſt der Mohr gedachte,
Ein jedes muß vorüber einzeln ziehen,
Daß er an Allen alles wohl betrachte.
Zum Himmel auf flog, von Vulkan verliehen,
Der Stücke Blitz, daß rings der Donner krachte.
Antwortend läßt, indeß Trommeten ſchallen,
Der Mohren Volk die Hörner wiederhallen.

107.

Doch, als der König Alles nun geſehen,
Was freundlich ihm zu ſchauen ward geboten
Und Schrecken kalt durch ſeine Glieder wehen,
Ob jener Donner, die ſo furchtbar drohten,
Gebeut er, nun vor Anker ſtill zu ſtehen,
Der Bark' und ſeiner Folge leichten Boten,
Daß ihm durch Gama möge Kunde kommen
Von Manchem, das er dunkel nur vernommen.

108.

Es läßt der Mohr der Rede Zügel schießen
Und fragt zuerst, sich fröhlich zu belehren,
Wie sich im Krieg der Mohren Volk bewiesen,
Die, so wie er, den Mahomet verehren;
Dann, wie des Abends fernste Lande hießen,
Und, wie dort Sitten und Gebräuche wären;
Dann, wie der Nachbar-Staaten Art und Weise,
Dann vieles über Gamas große Reise;

109.

Vor Allem aber wackrer Feldherr sage
Uns vieles, sprach er, von den eignen Zonen!
Von ihrem Klima, ihrer schönen Lage
Und von den Völkern, welche sie bewohnen
Und wie, im Lauf der alten Helden-Tage,
Ein Reich gegründet dort die Nationen
Und, was für große Thaten dann gelungen,
Daß dunkle Kunden selbst zu uns gedrungen.

110.

Erzähl' uns auch von Deiner langen Reise
Durch vieler Meere hoch empörte Wogen
Und von der Sitten rohen wilden Weise,
In denen unser Africa erzogen;
Erzähle, denn auf goldner Wolken Gleise
Beginnt der Sonne Lauf am Himmelsbogen
Und lieblich glänzt im kühlen Morgenrothe
Der Wellen Spiel um unsre leichten Bote!

111.

Der Ort ist günstig und die schöne Stunde,
 Drum fühl ich mich in hoher Neugier brennen.
Wer mag auch nicht durch langer Zeiten Kunde
 Der Portugiesen großen Nahmen nennen!
Drum sollt ihr uns, auf weitem Erdenrunde
 Die letzten schier, nicht als Barbaren kennen;
Auch uns erfreut der Sonne mildes Glänzen,
Und Thatenruhm gilt auch in unsern Gränzen.

112.

Es stürmten einst die Kämpfe der Giganten,
 Die Höhen des Olympus zu erringen
Und Theseus und Pirithous entbrannten,
 In Plutons finstres Schattenreich zu dringen,
Nicht Kleineres ist wiederum vorhanden
 Und Alles wird noch herrlicher gelingen!
Einst sollten Erd und Himmel furchtsam weichen
Jetzt muß im Meere Nereus selbst erbleichen!

113.

Es stürzet hoch in die verruchten Flammen
 Das Prunkgebäu, das Ctesiphon gegründet,
Dianas großer Tempel, wild zusammen,
 Daß Herostrat nur werde laut verkündet.
O! wenn zur That, die Jegliche verdammen,
 Des Ruhmes Wahnsinn unsre Brust entzündet;
Dann dürfen die nach ew'gem Kranz wohl trachten,
Die so viel Großes, Herrliches vollbrachten.

Dritter Gesang.

1.

Jetzt wollest Du, Calliope! mich lehren,
  Was Gama einst dem Könige verkündet;
Unsterblichen Gesang und Ton bescheeren
  Dem Sterblichen, den Liebe Dir entzündet!
Dann mag auch er Dir Liebe stets gewähren,
  Der uns zuerst der Heilung Kunst gegründet,
Der nie Dich flieh'n, in Andrer Gunst verlohren,
Dem Du einst Orpheus, Herrliche! geboren[1])

2.

In That, o Nymphe! wandle Du mein Streben!
  Wie es verdient das Volk der Portugiesen,
Daß, wo des Tajo Wellen schüchtern schweben,
  Bald Aganippes Wogen sich ergießen;
Verlaß den Pindus! — Von Apoll gegeben
  Will badend schon mich heil'ge Fluth umfließen,
Ich künde sonst der Mutter liebend Bangen,
Daß Wolken möchten Orpheus Glanz umfangen!

3.

Und Jeder ist zu hören schon bereit,
Was Gama Großes werde nun berichten,
Als er beginnt, nachsinnend kurze Zeit,
Indeß empor sich Stirn und Auge richten:
O! König! der zu sprechen mir gebeut
Von meines Volkes Ursprung und Geschichten,
Von fremden Dingen soll ich Dir nicht melden,
Doch loben meines Vaterlandes Helden.

4.

Zwar Andrer Größe lobend zu erheben,
Ist alter Brauch, den Alle wohl begehren,
Doch Ruhm und Lob um eigne Thaten weben
Mag in Verdacht das Lob gar leichtlich kehren;
Auch mag, von Allem Kunde Dir zu geben,
Nicht lang genug der längste Zeitraum währen;
Doch Du gebeutst! ich weiche den Befehlen,
Dir, was ich soll, in Kürze zu erzählen!

5.

Und, was noch mehr zu Allem mich entzündet;
Der Lüge wird mich Keiner irgend zeihen,
Denn, wie mein Mund die Thaten auch verkündet,
So könnt' er stets noch höhern Glanz verleihen.
Doch, daß in Allem, was Dein Wunsch ergründet,
Sich Folg' und Ordnung möge treffend reihen,
Will ich das große Land zuerst betrachten,
Und dann erzählen Dir von Krieg und Schlachten.

6.

Fern an der Zone, wo die lichte Reise
Dem Norden zu der Sonne Wagen endet
Und jenem kalten bangen Himmelskreise,
Wie der der Mitte heiße Gluthen spendet,
Liegt stolz Europa, in der Fluthen Gleise,
Gen Mitternacht und Abend hingewendet,
Wo sich des Oceanes Wogen heben
Nach Süden zu vom Mittel-Meer umgeben.

7.

Dort, wo empor des Morgens Strahlen schießen,
Gränzt es an Asien, mit jenen Wellen,
Die weit gekrümmt durch die Riphäen fließen
Und kalt im Kessel des Mäotis quellen,
Und mit dem Meer, einst Hellas angewiesen,
Ob wild empört auch seine Fluthen schwellen,
Wo Trojas Zinnen waren früh gegründet
Und jetzt nur Nahmen noch der Schiffer findet.

8.

Da, wo, zum Pole tiefer hingebogen,
Hyperboräer Berge wild sich thürmen,
Und andre, stets vom Sturmgott überzogen,
Den Namen tragen von den wilden Stürmen,
Vermag nur wenig noch Apollons Bogen
Deß Strahlen sonst die Erde mild beschirmen,
In ew'gem Eis ist das Gebirg verloren
Und Meer und Quellen ewig hart gefroren.

9.

Dort leben nur der Scythen große Schaaren,
Die einst in alter Zeit zum Kampf gegangen,
Um gegen die, die in Aegypten waren,
Im höhern Glanz des Alterthums zu prangen.
Ach! wer in Wahrheit noch so unerfahren,
(Da oft die Menschen Irrthum nur erlangen)
Der mag Damascus Feld mit Ernst befragen[2].
Das wird die Wahrheit niemals ihm versagen.

10.

Dort liegen auch des kalten Lapplands Gränzen,
Norwegens unbebaute wüste Höhen
Und Scandinavien in Siegeskränzen,
Die ihm Italien muß zugestehen.
Wenn hier die Meere nicht von Eise glänzen
Des starren Winters, sieht man Segel gehen,
Und von der Preußen, Schweden, Dänen Schaaren
Die Fluthen des Sarmaten-Meers befahren.

11.

Von diesem Meer zu des Tanais Strande
Die Reußen, Letten, Moskowiten wohnen,
Sarmaten einst, wie im Hyrcinerlande,
Statt Markomannen, Polens Nationen;
Und unterthan dem Reiche Deutscher Lande
Sind Schwaben, Sachsen, Böhmen und Pannonen
Und an der Ems und Elbe viele Staaten
Und die im Rhein, im Donaustrom sich baden.

12.

Vom Ister bis zur viel berühmten Enge,
Wo einst das Leben Helle hat verloren,
Wohnt fern der Thraker kriegerische Menge
Im Lande, wo einst Mavors ward geboren.
Der Hämus, oft gefeyert durch Gesänge,
Ist nun zu Schmach und Knechtschaft auserkoren;
Auf Rhodope, in Konstantins Bezirken
Und in Byzanz gebieten rohe Türken.

13.

Dort gränzen auch die tapfern Macedonen,
Wo des Axius kalte Wässer ziehen,
Und ihr, des lauten Ruhmes schöne Zonen,
Den Sinn und Sitt' und Klugheit euch verliehen;
Dort strahlten einst der Redekünste Kronen
Und jede Kraft erhabner Phantasien,
Daß Hellas Ruhm in Wissenschaft und Siegen
Vermochte zum Olymp empor zu fliegen.

14.

Der Küste nah, wo einst die stolzen Zinnen
Antenor baute, leben die Dalmaten.
Venedig, klein und niedrig im Beginnen,
Ragt aus der Fluth im Glanze seiner Staaten.
Ein großes Land, um das drey Meere rinnen,
Prangt hoch im Schimmer alter Heldenthaten;
Der Völker viele hat sein Schwert bezwungen
Und hohes Lob sein hoher Sinn errungen.

15.

Neptunus Reich umspület rings drey Seiten
Und Felsenwälle schirmen gegen Norden;
Die Appeninnen seine Mitte scheiden,
Die so berühmt durch blut'gen Kampf geworden;
Doch vor dem Hirtenstab der neuen Zeiten
Verschwanden die Triumphe, die Kohorten,
Nur Demuth schmückt die christlichen Altäre,
Denn Gott gefällt nicht eitler Ruhm und Ehre

16.

Dann folgen Galliens fruchtbare Gauen,
Berühmt durch Cäsars ewige Trophäen,
Wo Sein' und Rhone das Gefild bethauen,
Garonn' nnd Rhein mit tiefen Fluthen gehen,
Dann ist Pyrenes [3]) Felsengrab zu schauen,
Der Nymphe nach, benannt die Pyrenäen,
Wo in der Vorzeit einst die Berge brannten
Und Gold= und Silberströme niedersandten [4]).

17.

Europas Haupt als Krone schön zu schmücken,
Entfalten hier sich Spaniens edle Lande,
Wo, manches Volk mit Herrschaft zu beglücken,
Sich oft des Schicksals leichtes Segel wandte;
Doch wird Gewalt es nie zu Boden drücken,
Noch Arglist ihm erregen Schmach und Schande,
Wenn nicht zuvor das Schicksal will den Glauben
An ihre Kraft des Landes Bürgern rauben.

18.

Es streift an Tanger und Gebirge wollen
Dem Mittelmeer den Ausgang schier verschließen,
Wo bang die Fluthen durch die Enge rollen
Und Herkules einst herrlich sich erwiesen;
Wo Thaten hundert Nationen zollen,
Um welche rings des Weltmeers Ströme fließen
Und jegliche nach solchem Ruhm getrachtet,
Daß sie der Krone Zier sich eigen achtet.

19.

Dies Land umfängt den Stamm der Tarragonen,
Der einst Partenope [5]) im Sieg errungen,
Hier die Navarrer und Asturier wohnen,
Von Mahoms Schaaren niemals noch bezwungen;
Hier ist Gallizien und der Nationen
Glorreicheste, vom Diadem umschlungen,
Kastiliens Volk, dem Alle sich vertrauen,
Leon, Grenada, Betica [6]) zu schauen.

20.

Europas Scheitel glänzet schön vor Allen!
Es herrschet mild der edle Lusitane,
Wo sich das Land verliert und Meere wallen
Und Phoebus ruht im grauen Oceane;
Dort ließ der Himmel hohen Sieg erschallen,
Daß furchtsam floh der stolze Mauritane
Und nicht mehr darf im schönen Lande wohnen,
Und zittern muß noch in den heißen Zonen.

21.

Dort ist die Heimath meiner lieben Ahnen,
Und, wird des Himmels Gunst mein Werk vollenden,
Und sichre Rückkehr meiner Reise bahnen,
So will ich dort das müde Leben enden.
Dies ist das Land der alten Lusitanen,
Dem Lusus wollte Ruhm und Namen spenden,
Er, Bacchus Zögling oder eigner Sprosse,
Und meines Landes ältester Genosse.

22.

Dort schlug der Hirt der Vorzeit [7]) große Schlachten,
Deß Namen schon nur Kraft und That verkündet
Und seinen Ruhm mag keiner niedrig achten,
Da Rom sich dessen selbst nicht unterwindet;
Dort wollte früh der Himmel Rathschluß trachten,
Daß herrlich würd' ein großes Reich gegründet;
Die Zeiten selbst, die Alles sonst zerstören,
Vermochten nur, des Reiches Glanz zu mehren.

23.

Alphons der alte König der Hispanen
Zog muthig aus, zu kriegen mit den Mohren
Und Muth und Kunde führten seine Fahnen,
Daß Jen' an Land und Leuten viel verloren.
So hohe That flog auf des Ruhmes Bahnen
Nach Kaspien selbst von Herkuls Felsen-Thoren,
Und Viele kamen von den fernsten Gränzen,
Auf Kampf und Tod in solchem Krieg zu glänzen.

24.

Für Christi Glauben fochten diese Schaaren
Und strebten nicht nach eitlen Huldigungen;
Nur darum flohen sie die eignen Laren
Und sind in ferne Lande hingedrungen;
Doch, als die Kämpfe nun zu Ende waren
Und wilde Schlachten oft und viel gelungen,
Wollt' auch Alphons die Thaten seiner Helden
Mit würd'ger Gab' und gleichem Lohn vergelten.

25.

Und Heinrich, unter Hungarns Königssöhnen
Der zweyte, durfte keinem Andern weichen;
Drum will das Loos, nach Würden ihn zu krönen,
Ihm Portugal zu ew'gem Erbe reichen,
(Doch war dies Land zur Zeit der Saracenen
Nicht unsrer Zeit an Ruhme zu vergleichen)
Und selbst der Tochter Hand wird hingegeben,
Alphons und Heinrichs Bündniß fest zu weben.

26.

Als Heinrich nun viel Ruhm davon getragen
Und Hagars Söhne vielfach überwunden
Und manche Lande, die ihm nahe lagen,
Durch hohe That mit Portugal verbunden;
Ward, ihm zum Trost in seinen alten Tagen,
Die Gattin noch von einem Sohn entbunden,
Der, groß und mächtig, wie der Himmel wollte,
Sein Reich vor vielen herrlich machen sollte.

27.

Und dies geschah, als aus dem heil'gen Lande
Jerusalems der tapfre Heinrich kehrte,
Wo er gesehn des Jordans große Strande,
Der Christo einst der Taufe Bad gewährte.
Denn, als zu herrschen im Judäer Lande
Kein Heide mehr dem frommen Gottfried wehrte,
Zog mancher Mitgenosse seiner Thaten
Nun wieder in der Heimath eigne Staaten.

28.

Als drauf das große ritterliche Leben
Des edlen Hungarn in die Grube sinket,
Und Jener, der es ihm zum Pfand gegeben,
Ihn unerbittlich wieder zu sich winket,
Kann sich empor des Sohnes Blüthe heben,
In dem des Vaters eigne Flamme blinket,
Und keinem Tapfern wird sein Name weichen,
Denn Helden müssen wieder Helden zeugen.

29.

Doch nahm die Mutter, nach den dunkeln Sagen,
Die uns der Ahnen Fabelzeit erzählet,
Das Reich für sich, die Krone selbst zu tragen,
Auch ward ein zweiter Gatte bald erwählet;
Sie will nach ihres Sohnes Recht nicht fragen;
Nur, weil sie seinem Vater sich vermählet,
Sey dem der Lande Herrschaft zu gefallen,
Doch sie allein nur Eignerin von allen.

30.

Allein der Prinz, dem Ahnherrn nicht zur Schande
Alphons genennt, von wilder Pein umfangen,
Daß seine Mutter will in seinem Lande
Mit einem Fremdling in der Krone prangen,
Erglüht im Herzen von des Mavors Brande,
Des Vaters Reiche wieder zu erlangen
Und, als er endlich Alles wohl erwogen,
Wird auch sofort von ihm das Schwert gezogen.

31.

Schon triefen von des Bürgerkrieges Schlachten
Bey Quimaraens die vaterländ'schen Auen,
Die Mutter will nicht ihren Sohn mehr achten,
Nicht Lieb' ihm geben und das Land vertrauen;
Nur Krieg und Waffen sind ihr stetes Trachten,
Es mag die Stolze gar nicht überschauen,
Wie schlecht der Mutterpflicht sie nachgegangen,
So fest umstrickt sie sinnliches Verlangen.

32.

Wenn Euch, Medea! Progne! Wuth entflammet,
Daß ihr es laßt die eignen Söhne tragen,
Was an den Vätern Jegliche verdammet,
So ist Theresa mehr noch anzuklagen.
Von Sinnenlust und schnöder Liebe stammet
Die Schuld, aus der die wilden Gluthen schlagen,
Ob Eines ließ den Vater Scylla sterben,
Ob Beyder soll Theresas Sohn verderben.

33.

Und schon bezwingt der Prinz in hohen Siegen
Des neuen Königs und der Mutter Tücken;
Gehorsam will an ihn das Land sich schmiegen,
Nicht fürder weit zum Kampf die Schwerter zücken
Und dennoch läßt er sich vom Zorn besiegen,
Der Mutter Hand in rauhe Ketten drücken;
Darob sich bald der Himmel Donner regen;
So viel vermag der Aeltern Fluch und Segen!

34.

Es sammeln sich Castiliens stolze Schaaren,
Theresas Schmach mit blut'gem Schwert zu rächen,
Und wenig nur der Lusitanen waren;
Doch mag kein Sturm den Muth des Helden schwächen;
Ihn schirmen heil'ge Engel vor Gefahren
In wilder Schlacht, wo irdsche Waffen brechen.
So muß er glorreich seinen Kampf bestehen
Und seiner Feinde banges Flüchten sehen.

35.

Und kurze Ruh' wird wieder nur genossen.
Um Quimaraens, wo still der König weilet,
Hat sich ein neuer Heeresstrom ergossen,
Der, den erlittnen Schimpf zu tilgen, eilet;
Der Hofnung enge Bronnen sind verschlossen,
Es hat der Sturm die Sichern übereilet;
Da weiht ein Diener sich dem Untergange,
Daß nur sein Heer in sichern Port gelange.

36.

Wie hier unmöglich langes Widerstreben,
Kann Egas Moniz treue Brust erwägen,
Er geht zum Feind, und will ihm Hofnung geben,
Den Herrn zur Unterwerfung zu bewegen.
Die Schaaren, die die bange Stadt umgeben,
Entfernen sich, vertrauend den Verträgen
Mit dem Vasallen. Aber nichts auf Erden
Bewegt den König, selbst Vasall zu werden.

37.

Der Tag bricht an, der im Vertrag verheißen,
Und der Castilier harret schon der Stunde,
Wo, als Vasall, Alphons sich werd' erweisen,
Wie es verkündet ward aus Egas Munde.
Weil der sich nun als Lügner muß beweisen
Und abhold ist sein König solchem Bunde,
So will er selbst, dies abzubüßen, sterben,
Ob er noch Achtung möge so erwerben.

38.

Daß er sein Wort der Ritterehre löse,
Zieht er, mit seinem Weib und seinen Söhnen,
Barfuß, im Aufzug kümmerlicher Blöße
Dahin, vielleicht den Feind sich auszusöhnen.
Vermag Dich, Herr, mit meines Irrthums Größe,
Sprach er: der Rache Grimm nur zu versöhnen,
So mögest Du mein Leben nur empfangen,
Zu tilgen, wessen ich mich unterfangen!

39.

O blicke her! Des Weibes schuldlos Leben
Und meiner Söhne Frühling will ich spenden!
Kann solcher Tod dir irgend Freude geben,
Und edlen Sinn vom bittern Grolle wenden!
An dieser Hand, zum Pfand Dir einst gegeben,
Magst Du der Martern schrecklichste vollenden
Und quälen mich, der einzig hart gefehlet,
Wie Phalaris Perillen einst gequälet.

40.

Wie mit dem Henker der Verbrecher gehet,
Deß Adern schon der Todes-Trank durchfluthet,
Und Schauder in die kalte Brust ihm wehet
Am Marterpfahl, wo bald sein Leben blutet:
So Egas! als er vor dem König stehet,
Und schon der Rache letzten Streich vermuthet,
Allein Erbarmen wird dem seltnen Treuen,
Der König will mit Schonung ihn erfreuen.

41.

O große Treu' im Volk der Portugiesen!
Der Diener giebt dem Tode sich zur Beute!
Mehr als der Perser sey er noch gepriesen,
Der nicht sein Antlitz zu verstümmeln scheute;
Darob Darius solchen Schmerz bewiesen,
Daß er ihm tausend Seufzer dankbar weihte,
Daß er zehn Babylons nicht wollte achten,
Wenn sein Zopyr nicht peinvoll dürfte schmachten.

42.

Doch schon versammeln sich die Lusitanen,
  Alphonsos Heer, dem hohes Glück verliehen,
Ins Land der Mohren sich den Weg zu bahnen,
  Hin wo des Tago klare Fluthen ziehen;
Schon sind der Christen stolze Siegesfahnen
  Bis zu Oriques ferner Flur gediehen;
Ein kleines Häuflein, solchem Kampf erkohren,
Und nah zahllose Krieges-Macht der Mohren.

43.

Nur ihm, dem Gott, der Erd und Himmel lenket,
  Vertrauen noch der Christen bange Schaaren;
So sehr war ihre kleine Zahl beschränket,
  Daß Hundert Mohren gegen Einen waren.
Wenn man dies Alles ruhig überdenket,
  Will sich der Muth als tollkühn offenbaren,
Den Kampf zu wagen mit dem Feindesheere,
Denn gegen Einen zücken hundert Speere.

44.

Fünf Könige der Mohren sind vorhanden
  Und Ismar heißt der Mächtigste mit Namen
Und viele Fahren haben sie bestanden
  In jedem Kampf des Ruhms, zu dem sie kamen;
Auch ziehn herbey mit Freunden und Verwandten
  Wie in der Vorzeit kriegerische Damen,
Als deren Eine focht auf Trojas Zinnen [8])
Und Tausend, wo Thermodons Fluthen rinnen.

45.

Schon fliehen vor dem jungen Morgenlichte
Vom dunkeln Pol der Sterne kühle Reigen,
Als zu Alphonso heilige Gesichte,
Ihm Muth zu geben, lieblich niedersteigen;
Daß sein Gebet sich auf zum Himmel richte,
Will sich Marias Sohn am Kreuze zeigen.
Darauf Alphons, und seine Lippen brennen:
Nicht mich, Ungläubige lehr, dich erkennen!

46.

Und All' entflammen von dem Wunderzeichen!
Es wird der Held, den alle Zungen loben,
Zum König in der Portugiesen Reichen,
Zum eignen Herrn der wackre Fürst erhoben,
Im Angesicht der Feindesschaaren steigen
Die Stimmen auf, erschallt des Jubels Toben
Zum Himmel hin, Heil! Heil und Jubelschall!
Alphons! dem Könige von Portugal!

47.

Wie, vom Geschrey der Menge fortgerissen,
Des Doggen Wuth in des Gebirges Engen,
Den Stieren faßt mit fürchterlichen Bissen,
Der stolz vertrauet seiner Hörner Drängen;
Der Schnelle weiß, soll er auch Kräfte missen,
Gewandt den Zahn an Ohr und Brust zu hängen,
Bis er die Macht des Starken überwindet,
Auf ewig ihm die wilde Kehle bindet;

48.

So stürmen auch des neuen Königs Flammen,
Sein wackres Volk und Christi Kreutz zu rächen,
Mit seines Heeres Schlachtgewühl zusammen,
Der Feinde Rüstung mächtig zu zerbrechen.
Die Mohren brennen; Blitzen gleich entflammen
Im Kriegsgeschrey die Schwerter diesen Frechen
Und, Lanz und Bogen wild mit Blut zu röthen,
Erdonnern rings Posaunen und Drommeten.

49.

Wie sich des Feuers zügellose Fluthen
Ergießen über Flur und Gras und Aehren
(Es bläs't der laute Sturmwind in die Gluthen)
Und des Gesträuches dürres Holz verzehren;
Der Hirten Schaar, die sanft im Schlummer ruhten,
Muß nun zurück von ihren Feldern kehren
Und vor den Flammen, die stets weiter ziehen,
Die Habe rettend, nach dem Dörfchen fliehen;

50.

So stürzet auch betäubt das Heer der Mohren
Mit blinder Wuth hervor zum Waffentanze,
Nicht fliehen soll das Roß im Druck der Sporen,
Nein! ringen soll es nach dem Siegeskranze.
Der Christen Heer, in Kampf und Schlacht verloren,
Durchbohrt der Feinde Brust mit Schwert und Lanze,
Halbtodte sinken in des Sterbens Wehen
Und Andre wollen noch zum Koran flehen.

51.

Und immer schwillt des Kampfes Drang und Größe,
Als sollt' ein Fels aus seinen Gründen weichen.
Es stürmt der Rosse furchtbares Getöse,
Die einst Neptun entlockt der Erde Reichen.
Gewaltig klingen tausend Waffenstöße,
Des Krieges Glut will jeden Ort erreichen.
Und, wo die Christen Schild und Panzer schauen,
Wird er durchbohrt, zerbrochen und zerhauen.

52.

Am Boden rollen Köpfe hier, es springen
Dort Arm' und Beine sonder Herrn und Leben;
Hervor aus bleichen Halbentseelten dringen
Die Eingeweide, die noch zuckend beben;
Es kann der Feind das Schlachtfeld nicht erzwingen,
Wo sich empor des Blutes Ströme heben
Und dunkelroth die weiten Fluren stehen,
Sonst grün und weiß und herrlich anzusehen.

53.

Und Sieger sind die großen Lusitanen
Und unser die Trophäen und die Beute.
Drey Tage ruhn des großen Königs Fahnen,
Nachdem der Mohren-Heer die Flucht zerstreute;
Dann setzet er ins weiße Schild der Ahnen,
Damit es spät auf diesen Sieg noch deute,
Fünf azurblaue Schilde, schön verbunden,
Weil er Fünf Könige hat überwunden.

54.

Er füllt die Schilde mit den Silberlingen,
Um deren dreyßig Christus ward verrathen,
Das Zeugniß dessen würdig anzubringen,
Der ihn mit Schutz so mächtiglich berathen.
Es muß ihm wohl mit dieser Zahl gelingen,
Wenn er jedwedem Schilde dieser Thaten
Fünf Silberlinge weiht, und zwiefach zählet,
Das Schild, im Kreuz zum mittelsten gewählet.

55.

Und, da dem König dieser Sieg gelungen,
Wird auch nach wenig Monden, schnell verronnen,
Leyria von seiner Hand bezwungen,
Das der Besiegte kürzlich erst gewonnen.
Auch Arronchez, das feste, wird errungen
Und du! glorreiche Stadt! im Licht der Sonnen!
Du Santarem! durch deren Lustgefilde
Sich sanft ergießt des Tago klare Milde.

56.

An dieser Vesten unterworfne Zinnen
Will bald des Helden Arm auch Mafra reihen
Und Sintras kühle Hayne sich gewinnen,
Die Lunas Berge schattend ihm verleihen,
Die Hayne — wo die schönen Quellen rinnen
Und in den Wellen der Najaden Reihen
Der Liebe süßen Netzen doch entfliehen,
Wenn Flammen heiß auch durch die Fluthen ziehen.

57.

Und Du! Lisboa! Perle jeder Zone!
Du Herrin! Königin! so leicht vor Allen!
Erbaut von ihm, der Redekünste Sohne,
Vor dessen List einst Troja mußte fallen.
Du beugtest Dich der Kriegs-Trommeten Tone,
Du! Fürstin jetzt, wo irgend Meere wallen!
Und Flotten brachten Hülf' aus fernem Norden,
Die hergesandt den Portugiesen worden.

58.

Aus England strömen Viele, voll Verlangen,
Vom Deutschen Rheinstrom und der Elbe Fluthen,
Bis daß der Heiden Herrschaft untergangen,
Im heilgen Kampf mit Mahoms Volk zu bluten,
Da, wo des Tago schöne Wässer prangen,
Da stoßen sie zum Bundesheer des guten,
Des großen Königs, dessen Ruhm sie kennen,
Ulysses alte Mauern zu berennen.

59.

Schon fünfmal war des Mondes Licht verschwunden
Und fünfmal wieder hell und voll erschienen,
Da muß, im Sturm der Mauren überwunden,
Die Stadt den drängenden Belagrern dienen.
So blutig ward der wilde Kampf erfunden,
Als ihn verkündet aller Krieger Mienen,
Da Muth entbrannt und kühn der Sieger Schaaren
Und in Verzweiflung die Besiegten waren.

60.

So mußte denn Lisboa sich ergeben,
Die in der frühern Vorzeit dunkeln Jahren
Nicht vor dem wilden Norden durfte beben,
Und vor der Scythenvölker kalten Schaaren;
So stolz sich auch ihr Scepter sollte heben,
Daß zinsbar ihm der Ebro, Tago waren
Und Betis Stolz ringsum nur Sklaven kannte
Und unser Land Vandalia benannte.

61.

Wie mögen andre Städte noch bestehen,
So mächtig auch sich ihre Zinnen heben!
Da selbst Lisboa nicht mag widerstehen
Den Schaaren, die so hohen Ruhm erstreben.
Estremadura muß die Sieger sehen,
Obidos, Torrespedras sich ergeben
Und Alenquer, wo ewig frische Wellen
An Felsenwänden lieblich rauschend quellen!

62.

Und Ihr, jenseits des Tago, schöne Gauen!
Wo Ceres gelbe Gaben herrlich sprießen,
Müßt unterthan der Helden Macht Euch schauen
Und Eure starken Mauren ihr erschließen.
Wie täuscht den Fleiß des Mohren sein Vertrauen
Des Landes reiche Aerndte zu genießen!
Denn Alcaceres muß, dem Sieger eigen,
Und Elvas, Moura, Serpa sich ihm beugen.

63.

Und jene Stadt, die früh schon dem Rebellen
Sertorius der Wohnung Schutz gewähret
Und wo ein klarer Strom mit Silberwellen,
Von ferne kommend, Land und Menschen nähret,
Wo hundert Bögen in die Luft sich stellen,
Stolz, wie des Königs hoher Sinn begehret,
Auch sie gehorcht, und zwar Giraldos Muthe,
Nie lebte Furcht in seinem kühnen Blute!

64.

An Bejas Stadt wird Rache schwer genommen,
Trancosos Trümmern volles Recht zu geben,
Denn nimmer mag Alphons zur Ruhe kommen;
Verlängern soll der Ruhm das kurze Leben,
Und Widerstand kann hier nur wenig frommen,
Und, als die Pforten sich dem Feind ergeben,
Muß Alles, was nur Leben hat, verderben,
Und durch das Schwert entflammter Krieger sterben.

65.

Mit diesen ward Palmellas Fall verbunden,
Cizimbras Sturz, so reich an Fischereyen,
Und dann ein mächtig Heer noch überwunden,
Da günstig sich des Königs Sterne reihen.
Dies hat die Stadt, dies hat ihr Herr empfunden,
Der, durch Ersatz, sie eilte zu befreyen,
Und niederzog von des Gebirges Höhen,
Ohn' eines solchen Sturms sich zu versehen.

66.

Badajoz Herrscher war's, ein stolzer Heyde,
Begleitet von viertausend wilden Rossen,
Zahllosem Fußvolk, schön in Kriegsgeschmeide
Und Gold bedeckten stattlichen Genossen.
Und, wie im May der Stier auf fetter Weide,
Von Liebesbrunst und wilder Furcht durchflossen,
In Wuth entglüht, wenn arglos Tritte schallen,
Und die ergreift, die, nah ihm, sicher wallen;

67.

So stürzt Alphons, urschnell herbey gedrungen,
Auf Jene, die sich dessen nicht befahren;
Haut, stößt, durchbohrt, das wilde Schwert geschwungen,
Es flieht der Mohr, des Lebens sich zu wahren.
Ein panisch Schrecken hat den Feind bezwungen,
Verfolgen darf der König nur die Schaaren,
Und dennoch sind Vollbringer solcher Thaten
Nur sechzig Ritter, die das Feld betraten.

68.

Und rastlos eilt und stark und unverdrossen
Der König, seinem Siege nachzudringen,
Und wählt im ganzen Reiche Kämpfgenossen,
Gewohnt, stets neue Lande zu bezwingen.
Auch Badajoz wird feindlich jetzt umschlossen
Und die Belagerung muß wohl gelingen,
Da solche Kunst sich eint dem tapfern Streiten,
Drum muß die Stadt, wie andre, Knechtschaft leiden.

69.

Doch, wenn auch Gottes Strafen lange weilen,
Der Sünder Thaten Rache zu verkünden;
Ob, wohl vielleicht die Seele noch zu heilen,
Ob andern Raths, den Menschen nicht ergründen;
Und so der König stets entging den Pfeilen
Der Fahren, die auf solchem Weg sich finden;
So will doch nun Gott seiner nicht mehr wahren,
Des Mutterfluches Schrecken ihm zu sparen.

70.

Denn, da in Badajoz er eingezogen,
Umzingeln ihn der Leoneser Schaaren,
Weil ihnen solcher Stadt Besitz entzogen,
Wo Herrscher sie, nie Portugiesen waren,
Und theuer wird sein Trotz ihm zugewogen,
Wie oftmal solches Sterbliche gewahren.
Sein Bein zertrümmert an der Pforte Thoren
Und Schlacht und Freyheit wird zugleich verloren.

71.

Nicht mögest Du, Pompejus! Kummer hegen,
Die Trümmer Deiner Thaten zu erblicken,
Weil Nemesis will mit gerechten Wägen
Den Schwieger mit des Sieges Lorbeer schmücken,
Da Dir Syen' und Phasis unterlegen,
Wo senkrecht her der Sonne Strahlen zücken,
Und Arcturs Eis und die verbrannte Zone
Vereint erzittert Deines Namens Tone;

72.

Da Dich! Arabien und die Abendlande
  Der Colcher, die das goldne Vließ bewähret,
Der Eniocher, Kappadocer Strande,
  Judäa, das nur Einen Gott verehret;
Sophenes Reich und der Cilicer Lande,
  Armenien, von dem Doppel-Strom genähret,
Der aus des heil'gen Berges Quell' entsprungen
Und abwärts weiter in das Land gedrungen;

73.

Da man, wo nur des Atlas Meere glänzen,
  Bis, wo des Taurus steile Höhen ragen,
Dich siegen sah, darf in Thessaliens Gränzen
  Der Ueberwundne nicht den Fall beklagen;
Denn auch Alphons in des Triumphes Kränzen
  Erlieget nun, da All' ihm schon erlagen.
Durch seinen Eidam sollt' er nach den Schlüssen
Des Himmels, Du durch Deinen Schwieger büßen.

74.

Als nun der König wieder heimgekommen,
  Und des Gerichtes herbe Zeit vergangen
Und ihn die Mohren sonder Nutz und Frommen
  In Santarem belagernd hart umfangen
Und, dem geweihten Vorgebirg entnommen,
  Ulysses Stadt den heil'gen Leib empfangen,
Der einst des Märtyrers Vincenz gewesen,
Der zu des Glaubens Krone ward erlesen;

75.

Wird von dem müden Greis des Sohnes Händen
 Der Wünsche hohe Fordrung übertragen,
Jenseits des Tago hin den Lauf zu wenden
 Und mit dem Schwert der Mohren Macht zu schlagen;
Und Sanchos Heldenmuth will es vollenden
 Und vorwärts stets des Krieges Flamme tragen
Und Schaaren wilder Heiden siegreich tödten,
Sevillas Strom mit schnödem Blut zu röthen.

76.

Und, da ihn diese Siege hoch entbrennen
 Und nimmer ruht des Jünglings kräftig Ringen,
Auch Jene, welche Bejas Stadt berennen,
 In gleichem Kampf des Schreckens zu bezwingen;
Wie möchte Rast sich da sein Glück vergönnen,
 Das Ziel zu sehn von diesen großen Dingen!
Drum kann der Mohr, den solche Wunden lähmen,
Nur noch der Rache Hofnung mit sich nehmen.

77.

Schon sammeln sich des Berges 9) wilde Schaaren,
 Der durch Medusa einst den Leib verloren,
Und die mit Ampelus' in Tanger waren,
 Das Anteus sich zur Wohnung auserkohren,
Abilas 10) Horden wollen sich nicht sparen,
 In ihren Waffen ziehn einher die Mohren,
Ein ganzes Reich, in der Trommete Tone,
Wo einst der edle Juba hielt die Krone.

78.

Mit dieses Heeres Macht, die ihn geleitet,
  Bricht der Kaliph ins Land der Portugiesen,
Von dreyzehn tapfern Königen begleitet,
  Die seinem Kaiserscepter Pflicht erwiesen,
Und Unheil ward von Jeglichem bereitet,
  Wie Zeit und Ort ihn eben walten hießen
Und Sancho wird in Santarem umschlossen,
Ob dessen gleich die Mohren nicht genossen.

79.

Das wilde Heer braucht tausend Kriegeslisten
  Und harten Angriff, um die Stadt zu zwingen;
Doch nützen nicht die furchtbaren Ballisten,
  Des Sturmbocks Eisen und der Mine Schlingen;
Denn Sancho weiß mit Schlauheit sich zu rüsten,
  Und, was er will, mit Muthe zu vollbringen
Und sieht voraus, wornach des Feindes Streben,
Um überall ihm Widerstand zu geben.

80.

Und, als dem Vater, den, in grauen Haaren,
  Des Lebens Thaten nun zu rasten zwangen,
In jener Stadt, wo in der Flur die klaren
  Gewässer des Mondego lieblich prangen,
Verkündet wurden Santarems Gefahren,
  Wo hart den Sohn ein Mohrenheer umfangen,
Läßt er die Stadt, um Hülfe schnell zu bringen,
Das Alter lähmt nicht seine raschen Schwingen.

81.

Und mit den Helden seiner alten Schlachten,
  Die zu des Sohnes Heil mit ihm verbunden,
Und Portugiesen Muth zur Stelle brachten,
  Hat er den Feind in Kurzem überwunden.
Das Schlachtfeld decken bunt die fremden Trachten,
  Gewänder, Mützen, mannichfach erfunden,
Und Rosse, Panzer, nun dem Sieger eigen,
Und Mohren rings, die auf der Erd' erbleichen.

82.

Das bange Roß hat fürder kein Bemühen,
  Als nach der Heymath durch die Flucht zu streben,
Nur der Kaliph will aus dem Land nicht fliehen,
  Bevor ihm nicht entflöh das eigne Leben;
Dem, welcher gnädig solchen Sieg verliehen,
  Wird Lob und Danken sonder Maaß gegeben,
Denn wohl kann man in solcher Fahr erwägen,
Daß mehr an Gott als Menschenmacht gelegen!

83.

Mit solchem Lorbeer siegerisch umschlungen,
  Legt der erhabne Greis die Waffen nieder.
Den, welcher endlich Alles hat bezwungen,
  Bezwingt die Last der vielen Jahre wieder,
Und, von der Krankheit kalten Hand durchdrungen,
  Erschlaffen ihm die müden bleichen Glieder,
Und zahlen muß er bald die Schuld der Jahre
An Libitinens traurigem Altare.

84.

Ihm weinen der Gebirge hohe Zinnen
Und über Fluren, über grüne Saaten,
Der Ströme tiefe Fluthen zagend rinnen,
Mit Thränen netzend seine bangen Staaten.
Doch auch so hohen Ruhm in aller Welt gewinnen
Des großen Helden laute Siegesthaten,
Daß nur Alphons! Alphons! ruft überall
Vergebens ach! im Reich des Echo Schall!

85.

Der wackre Jüngling, der mit Kron' und Reichen,
Auch seines Vaters Tapferkeit ererbet,
Und, gleichen Muthes Proben früh zu zeigen,
Mit Feindes Blut den Betis schon gefärbet,
Der Mohren Macht mit seines Schwertes Streichen
Dem Andaluser-Könige verderbet,
Und dessen Helden Arm mehr noch die Schaaren,
Die Beja fruchtlos einst berennt, erfahren;

86.

Nachdem er nun zur Herrschaft war gediehen
Und wenig Jahre seines Reichs verflossen,
Thät er mit Heeres Macht vor Silves ziehen,
Um welches auf der Mohren Aerndten schossen.
Und Hülfe ward von Deutschen ihm verliehen,
Die, einer Flotte tapfere Genossen,
Im Kreuzzug nach Judäa sich befanden,
Es zu befreyen aus der Heyden Banden.

87.

Sie wollten, unter Rothbart Friedrichs Fahnen,
Mit einer großen Heeresmacht, die eben
Ihm folgte, zu der Stadt den Weg sich bahnen,
Wo Christus litt' und endete sein Leben,
Als Guido sich mit seinen Unterthanen,
Von Durst bedrängt, dem Saladin ergeben,
Weil Wassers so bedurften dort die Christen,
Als dessen wenig die Belagrer mißten.

88.

Und, da die schöne Flott' an diese Strande
Durch schlimmer Winde Widerstand geschwommen,
Will fechten sie mit Sancho im Verbande,
Zu seines heilgen Krieges Nutz und Frommen;
Wie einst sein Vater gleiche Hülf' erkannte,
Als er Lisboa gleicherweis genommen,
Und Silves muß der Deutschen Hülfe zeugen
Und in das Joch die tapfre Stadt sich beugen.

89.

Und wenn er so dem Mahomet Trophäen
Sieghaft entreißt, will er auch nicht den Fluren
Der Leoneser Frieden zugestehen,
Wo immer sichtbar Mavors wilde Spuren,
Und Knechtschaft soll die stolze Tui sehen,
Wie gleiches Loos der Städte viel erfuhren;
Die Jener hohen Mauren nahe lagen
Und, Sancho Du! in Fesseln hast geschlagen!

90.

Doch, als ihn solcher Palmen viel umschlungen,
  Ruft ihn der Tod, gewährend seinem Sohne,
Dem Achtung zollen Aller Huldigungen,
  Alphons dem zweyten, nun die dritte Krone.
Auch ward den Mohren Alcacer entrungen
  In dieser Zeit, zu sehr gerechtem Lohne,
Erobert hatten sie die Stadt vormalen,
Und mußten jetzt mit viel Verlust bezahlen.

91.

Nachdem Alphons auch in das Grab gegangen,
  Folgt' ihm des zweyten Sancho träges Leben,
So wenig von der Krone Pflicht befangen,
  Daß Untergebnen er war untergeben;
Drum wollt' ihn, andre Herrscher zu erlangen,
  Sein Reich des schweren Scepters überheben,
Da er nur herrschen mochte durch Vertraute
Und auf sein Wort ein Jeder Frevel baute.

92.

Nicht zwar war Sancho so in Schmach verloren,
  Als Nero, der sich Knaben auserwählet
Zum Ehebett, und der, die ihn geboren,
  Mit fürchterlicher Blutschand sich vermälet;
Noch ward von ihm der Wohnung Stadt erkohren
  Zu wildem Brand, noch hart sein Volk gequälet;
Noch war er schlimm, wie Heliogabalus,
Noch wie der weichliche Sardanapalus;

93.

Noch schmachtete sein Volk in Tyranneien,
Wie einst Sicilien in alten Tagen,
Noch wollt' er, gleich dem Phalaris, erneuen
Der Martern ärgste, die die Menschheit plagen,
Doch konnt' ihn da Gehorsam nicht erfreuen,
Wo Alle, die den Herrscher-Stab getragen,
Mit Herrscherkraft gewaltet in den Reichen,
An Trefflichkeit sollt' er nicht Einem weichen.

94.

Bolognas Graf wird nun herbeygeladen,
Der Bruder Sanchos, zu des Reiches Lasten,
Und sein der Thron, als dem zerriß der Faden
Des Lebens, der nur ruhen wollt' und rasten.
Als nun Alphons beruhigt seine Staaten,
Die, ihm zu klein, den stolzen Geist nicht faßten,
Sinnt er nur auf Erweiterung der Gränzen
Und als Alphons der Tapfre will er glänzen.

95.

Algarbien, zur Mitgift ihm gegeben,
Wird völlig schier von seinem Arm bezwungen.
Abhold ist Mars der Heiden Widerstreben
Und ihnen wird das schöne Land entrungen.
Als Herrin kann sich Portugal erheben
Zu voller Freiheit mächtig hingedrungen;
Alphonsos Macht erlag der Muth der Mohren,
Im Lande, das zu Lusus Erb' erkohren.

96.

Der edle Dionys, Alphons entsprossen
Und würdig seiner, folget in den Reichen,
Die solche Tage unter ihm genossen,
Daß Alexanders Zeit ihm mußte weichen.
Denn, Glück und Flor ist überall ergossen,
Der goldne Frieden will herniedersteigen
Und auf Gesetz und Sitt' und Satzung stellen,
Das stille Land mit Strahlen zu erhellen.

97.

Er weiht zuerst Coimbra den Altären
Minervens, ihre Herrschaft zu verkünden;
Mondegos Flur kann nun die Muse ehren,
Die sonst nur auf dem Helikon zu finden.
Apollon will dort Alles nun gewähren,
Was nur Athen vermocht' einst zu ergründen,
Aus Gold und Nardus ewig schöne Kronen
Und Lorberkränze, dem Verdienst zu lohnen.

98.

Und edle Städte werden aufgeführet,
Mit Burgen und mit trotzenden Kastellen,
Und schier das ganze Königreich gezieret
Mit Prachtgebäuden und mit hohen Wällen,
Und als er nun, wie Greisen es gebühret,
Betreten muß der Parcen finstre Schwellen,
Besteigt Alphons der vierte seinen Thron,
Ein wackrer Fürst und doch kein guter Sohn.

99.

Den stolzen Uebermuth der Kastellanen
Vermag sein Herz mit Würde zu verachten.
Nie fürchten höhre Macht die Lusitanen,
Ob sie auch ihre wohl geringer achten.
Doch als ihm kund wird, wie die Mauritanen
Nach dem Besitz Hispaniens nur trachten
Und Heere schon in diese Lande dringen,
Will straks Alphons, der Stolze, Hülfe bringen.

100.

Nie führte über des Hydaspes Saaten
Semiramis so ungeheure Schaaren,
Noch Attila in Romuls weite Staaten,
Als Gottes Geisel furchtbar zu gewahren,
Vertrauend auf der Gothenheere Thaten,
Als zahlreich jetzt die Saracenen waren,
Die auf Tarifas[11]) Feldern ein sich finden,
Granadas hoher Macht sich zu verbinden.

101.

Und, da der große König der Hispanen
Ob solcher Heere, die ihn rings umgeben,
Mehr noch den Fall des Volks der Kastellanen,
Wie einst, befährt, als für sein eignes Leben;
Schickt er dem Könige der Lusitanen
Das theure Weib, er woll' ihm Hülfe geben,
Mit solchem Flehn zu diesem hingewendet,
Weil sie die Tochter deß, zu dem er sendet.

102.

Ein zog Maria in der Schönheit Prangen
Zu ihres Vaters hochgewölbten Thoren;
Dem milden Blick war alle Freud' entgangen,
Da Zähren nur die Augen ihr umfloren.
Um Marmorschultern ziehen sich die langen,
Die Engelschönen Haare, wie verloren,
Und als sie liebreich küßt des Vaters Sehnen,
Nimmt sie das Wort, vergießend viele Thränen:

103.

So weit das Land von Afrika sich breitet,
Ziehn wilde Horden grausend her von innen,
Vom König von Marocco hergeleitet,
Um Spanien, das edle, zu gewinnen,
Und solche Macht ward nimmer noch bereitet,
Seit um die Erde bittre Meere rinnen,
Und solcher Wuth sind Alle sie ergeben,
Daß zagt, wer lebt, und selbst die Todten beben.

104.

Der, welchem als Gemahl ich sollte leben,
Will die bedrängten Lande muthig schützen,
Bereit, mit kleiner Heeresmacht so eben
Zu fechten, wo der Mohren Schwerter blitzen;
Doch werd' ich, willst Du ihm nicht Hülfe geben,
Bald weder ihn, noch auch sein Reich besitzen,
Und trauren in der Wittwe schwarzem Leide,
Des Reichs beraubt, des Gatten und der Freude.

105.

Deshalb, o König! dessen Siegesfahnen
Molucas Strom [12]) erstarrt zu todtem Eise,
Brich alle Zögerung! daß die Hispanen
Dein schneller Zug dem Untergang entreiße!
Glänzt in den Zügen, die zur Freude mahnen,
Dir Vaterliebe nach der Väter Weise;
So eile! hilf! denn wolltest Du nicht eilen,
So kannst Du Rettung keinem mehr ertheilen!

106.

Nicht anders sprach Maria diese Rede,
Als Venus einst in des Olympus Hallen
Bey ihrem Vater für Aeneas flehte,
Da er durch Meere mußte schiffend wallen;
Ob des Erbarmens, das im Herzen wehte,
Ließ jetzt die Hand den ernsten Scepter fallen.
Des Vaters Huld hat Alles ihr gewähret,
Bekümmert noch, daß sie nicht mehr begehret.

107.

Schon haben auf Evoras Korngefilden
Des Waffenvolkes Schaaren sich ergossen;
Die Sonne strahlt von Schwertern, Lanzen, Schilden,
Und Wiehern klingt aus Stahlbedeckten Rossen;
Die schmetternde Trommete dröhnt im wilden
Getön des Friedens staunenden Genossen
Und hallt erdonnernd aus den hohlen Gründen,
Zum Waffentanz die Seelen zu entzünden.

108.

Und, wo des Reichs Paniere herrlich wallen,
Die prangend ihn und königlich umgeben,
Will hoch empor im weiten Heer vor Allen
Alphons der Mächtige das Haupt erheben,
Und jedes Herz, dem irgend Kraft entfallen,
Beseelt sein Anblick schon mit Muth und Leben,
So zieht er nach Kastiliens Landen hin
Mit seiner Tochter, die dort Königin.

109.

Als beide Fürsten endlich sich gefunden,
Harrt ihrer bei Tarifa der Barbaren
Zahllose Meng' in Einen Strom verbunden,
Dem rings Gebirg und Land zu enge waren,
Es wird kein Herz so keck und stolz erfunden,
Daß es vor Bangigkeit sich mag bewahren,
Wenn nicht der feste Glaub' es unterstützet,
Daß Christi Arm auch seine Streiter schützet.

110.

Der Hagar Enkel spotten und verhöhnen
Der Christen Häuflein und die kleine Macht,
Die Reiche theilt das Heer der Hagarenen
Als Siegesbeute schon vor Kampf und Schlacht;
Wie sie den Namen einst der Saracenen
Zu eigen widerrechtlich sich gemacht,
So nennen sie auch sonder Scham und Schande
Jetzt Eigenthum die schönen fremden Lande.

111.

Wie des Giganten riesenhaftes Walten,
Vor welchem Saul der König mußt' erbeben,
Den Hirten wehrlos Widerpart sieht halten,
Dem Muth und Steine nur zum Kampf gegeben;
Wie stolz und höhnisch da die Worte schallten,
Des nackten Knaben sich zu überheben,
Der doch ihn bald, die Schleuder schwingend, lehret,
Daß mehr der Glaub' als Menschenkraft gewähret;

112.

So spottet auch der Mohr der Christen Sache,
Wie möchte wohl der blinde Sinn erreichen,
Daß sie ein hoher Kämpe wohl bewache,
Dem selbst der Hölle Pforten mußten weichen!
Mit diesem Hort wählt des Hispanen Rache
Maroccos König seines Schwertes Streichen;
Der Portugies' ohn' etwas zu befahren,
Macht furchtbar sich Grenadas Waffenschaaren.

113.

Die Panzer im Gewühl der Schlacht erklingen,
An welche Schwert und Lanzen mächtig prallen;
Wie Jedes Satzungen es mit sich bringen,
Hier Mahoms, dort Sanct Jagos Namen schallen!
Die Klagen der Halbtodten aufwärts dringen,
Und ganze Ströme grausen Blutes wallen,
In deren Pfuhl die Sterbenden sich stürzen,
Wenn nicht das Schwert ihr Leben will verkürzen.

114.

Mit solchem Kampf und solchem wilden Wagen
Hat Lusus Sohn Grenada bald bezwungen
Und dieses Reiches hohe Macht zerschlagen,
Da ihr so schlecht Vertheidigung gelungen.
So wohlfeil aber diesen Kranz zu tragen
Erfüllt den Helden mit Bekümmerungen.
Drum eilt er, noch zu helfen dem Hispanen,
Der im Gefecht ist mit den Mauritanen.

115.

Die Sonne nahet schon der Thetis Reichen,
Es will des Westens rothe Pforten eben
Der Abend jenes großen Tags erreichen,
Der ewig wird in Aller Seelen leben,
Als völlig muß die Macht der Mohren weichen,
Den Königen Triumph und Heil zu geben,
Und so viel Krieger mußten untergehen,
Daß gleichen Sieg niemals die Welt gesehen.

116.

Nicht ward der Menge vierter Theil erschlagen
Von Marius, als dieser Sieg entrissen,
Da seine Heere, die dem Durst erlagen,
Die Blutgefärbten Ströme trinken müssen;
Noch von dem Punier in andern Tagen,
Dem Römerfeind, aus Grundsatz und Gewissen,
Da er so viel der Ritter hat verdorben,
Daß er drey Maaße goldner Ring' erworben.

117.

Und wenn Dir, edler Titus! einst gelungen
So viele Seelen zum Cocyt zu senden,
Als in die heilge Stadt Du eingedrungen,
Des Judenvolkes alten Dienst zu enden;
So hat Dein tapfrer Arm es nur errungen,
Des Himmels Fluch als Rächer auszuspenden,
Wie frühe Seher solches prophezeiet
Und Jesus dessen selbst die Stadt bedräuet.

118.

Und, als Alphons zur Heimath sich gewendet,
Begleitet von des Sieges Heil und Segen,
Um, wie der harte Krieg ihm Ruhm gespendet,
Gleich ruhmvoll auch des Friedens Flor zu hegen;
Da ward die ewig grause That vollendet,
Die Todte möcht' in ihrer Gruft bewegen.
Der Liebe ward schmachvoller Tod zum Lohne,
Und in der Gruft trägt sie die Königskrone!

119.

Du, Liebe! nur, in jede Brust gegossen,
Die jedes Herz mit wilder Macht umwindet,
Hast ihren Blick dem Tageslicht verschlossen,
Als ob sie Dir sich treulos je verkündet;
Wenn alle Thränen, welche Dir geflossen,
Nur höher stets noch Deinen Durst entzündet;
So kann an Deinen fruchtbaren Altären
Nur Menschenblut Dir Opfer noch gewähren!

120.

Von Ruhe, holde Ines! mild umfangen,
Brach Deine Hand der Jahre schöne Blüte
Und frohe heitre Täuschungen umschlangen,
Bald dem Geschick zu weichen, das Gemüthe;
Den Bergen nur vertrauend das Verlangen
Nach ihm, deß Name Dir im Herzen glühte,
In des Mondego blumenreichen Auen,
Wo noch die Augen nicht von Thränen thauen.

121.

Dort suchen Dich die steten Phantasien,
Die mild um Deines Fürsten Seele schweben,
Daß Deiner Züge Schatten zu ihm fliehen,
Wenn fern er muß den schönen Augen leben,
Und Träume Nachts ihm sanft vorüber ziehen,
Gedanken ihn am Tage froh umweben,
Denn, was er sinnt und seine Blicke schauen,
Wird ihm Erinnerung und ihm Vertrauen.

122.

Er flieht der Fürstentöchter hohes Prangen
Und schöner Frauen vielbegehrte Hand,
Denn treue Liebe will ja nichts verlangen,
Wenn sie der Einen lieblich Antlitz fand.
Doch, zürnend solchem kühnen Unterfangen,
Bereitet schon der Vater Widerstand,
Der klug und alt des Volkes Murren achtet,
Weil noch der Sohn nach keiner Gattin trachtet.

123.

Drum will er Ines nun der Erde rauben
  Und ihr den Sohn, dem liebend sie verbunden,
Mit ihrem Blut, deß hat er festen Glauben,
  Sey auch der Liebe Flamme bald verschwunden!
O! welche Wuth mag Männern es erlauben,
  Das scharfe Schwert, das Mohren überwunden,
Nun gegen eines zarten Weibes Leben
Und gegen ihre Thränen aufzuheben!

124.

Und als sie nun die rauhen Knechte bringen
  Und schon der König fühlt des Mitleids Regen,
Wird lauter auch des wilden Volkes Dringen,
  Mit Gründen ihn zum Blutspruch zu bewegen;
Es will ihr Busen fast vor Weh zerspringen,
  Doch ihre Brust weiß Schmerzen nur zu hegen
Um ihres Fürsten, ihrer Söhne willen;
Der eigne Tod kann nicht mit Graun sie füllen.

125.

Dem reinen Himmel ist sie zugekehret,
  Mit Thränen in den wehmuthsvollen Blicken,
Denn Fesseln haben ihre Hand beschweret,
  In die sie rauh die wilden Knechte drücken;
Und, da sie zu den Kleinen sich gekehret,
  Die Lieblichen noch einmal anzublicken, —
Ach! bald als arme Waisen zu beklagen,
Muß sie dem harten Ahnherrn dieses sagen:

126.

Wenn wilde Thiere selbst, von der Natur
Zum rohen Trieb der Grausamkeit geboren,
Wenn Vögel hoher Lüfte, grimmig nur
In ihrer Beute matten Raub verloren,
Mitleidig folgend zarter Liebe Spur,
Sich Säuglinge zur Pflegung auserkoren,
Wie man von Ninus Mutter hat verkündet
Und von den Brüdern, welche Rom gegründet;

127.

So nimm Du! dem ein menschlich Herz gegeben,
Wenn menschlich heißt, die Schwache zu verderben,
Weil ihr in Liebe sich ein Herz ergeben,
Das liebend wußte Herrschaft zu erwerben;
So nimm in Schutz die zarten jungen Reben,
Da sonder Mitleid' ich bestimmt zu sterben!
Erbarme dich, um ihrer — meiner willen,
Kann Deinen Zorn auch nicht die Unschuld stillen!

128.

Und, wenn Dein Wort, die Mohren zu bezwingen,
Mit Schwert und Flammen bittern Tod verbreitet,
So mag es der auch gnädig Leben bringen,
Die nie zu Schand' und Frevel ausgegleitet;
Und, soll der Unschuld Alles nicht gelingen,
So sey mir der Verbannung Qual bereitet,
Ob Scythiens Eis, ob Lybien mich umfange,
In Thränen nur zu leben, trüb und bange!

129.

Verbanne mich weit in die öden Gründe
  Der Leu'n und Tiger, und ich werde sehen,
Ob ich bei ihnen irgend Mitleid finde,
  Das Menschen mir nicht wollten zugestehen;
Daß dort ich meiner Liebe Glut verkünde,
  Für die ich soll zu herbem Tode gehen,
Und, mir zum Trost auf meinem rauhen Wege,
Als Mutter seine Sprossen liebend pflege.

130.

Es will den König schon die That gereuen,
  Gerührt von ihren Worten, ihrem Bangen,
Und dennoch soll sie Rettung nicht erfreuen,
  Da Volk und Schicksal ihren Tod verlangen.
Die Schwerter blitzen, wild sie zu bedräuen,
  Als wären sie in guter That befangen.
Ihr wollt ein Weib, ihr Henkerseelen quälen
Und Ritterhände gegen Frauen stählen?

131.

Wie gegen Polyxena's schöne Blüte,
  Die einzig noch der Mutter Trost gewährte,
Mit scharfem Schwerte Pyrrhus Wuth entglühte,
  Weil sie Achill im Schattenreich begehrte,
Und sie zum Himmel sah mit sanfter Güte,
  Ein duldend Lamm der zahmen schwachen Heerde,
Und noch einmal ins Mutterantlitz blickte
Und dann sich an zum Opfertode schickte;

132.

So gegen Ines auch der Mörder Bande,
Die frech und grimmig schon die Schwerter schwangen,
Und, achtlos aller Strafen solcher Schande,
Den Marmorhals mit kaltem Stahl durchdrangen.
Die weiße Blüte welket hin zum Sande,
An welcher noch der Augen Thränen hangen,
Die Blüte, die den Königssohn bezwungen,
Und noch im Tod das Diadem errungen!

133.

Wohl mochtest Du mit Deiner Augen Strahle
O Sonne! Dich, von solchem Anblick wenden,
Wie von der Söhne blutbeflecktem Mahle,
Thyesten einst gereicht von Bruderhänden;
Ihr höret noch, o schattenreiche Thale!
Das letzte Wort die kalten Lippen spenden,
Den Namen ihres Pedro hört ihr wallen,
Daß lang ihn noch die Felsen wiederhallen.

134.

Wie eine zarte Blum' in frohen Lenzen,
Die holde Farben rein und köstlich schmücken,
Mit solchem Schmelz die Haare zu bekränzen,
Vor ihrer Zeit des Mädchens Hände pflücken,
Verschwunden ist der Farben prangend Glänzen!
So ist die bleiche Todte zu erblicken,
Es sind die Lilien der zarten Wangen,
Die Rosen mit des Odems Hauch vergangen!

135.

Noch lange werden, trüb' in bangem Sehnen,
  Mondegos Töchter Ines Tod beklagen,
Es muß ein Quell, zum Zeugniß ihrer Thränen,
  Von Ines Liebe seinen Namen tragen,
Von ihrem Glück und ihrem frohen Wähnen,
  Das er vernommen, Kunde stets zu sagen,
Und frische Blumen werden ringsum schwellen,
Sein Nam' ist Lieb' und Thränen sind die Wellen.

136.

Und kurze Zeit ist in dem Reich verflossen,
  Als Pedro kann sich auf den Thron erheben
Und dieses Mords geflüchteten Genossen
  Die Strafe will für ihre Unthat geben.
Mit Spaniens Pedro wird Vertrag geschlossen,
  Der feindlich war, wie er, der Menschen Leben,
Aus seiner Hand die Mörder zu erhalten,
Wie einst in Rom war der Triumvirn Walten.

137.

Er war ein strenger Richter böser Thaten,
  Wenn Ehebruch und Raub und Mord begangen,
Und, Qualen auf ein schuldig Haupt zu laden,
  Ihm hohe Lust und inniges Verlangen;
Die Städte blühten, hoch durch ihn berathen,
  Von keines Stärkern Uebermuth befangen,
Und mehr Verbrecher hat sein Arm gerichtet,
Als Theseus einst und Herkules vernichtet.

138.

Nicht streng und hart, nach Pedros Ebenbilde,
(So wenig will Natur sich immer gleichen)
Folgt ihm Fernando, dessen träger Milde
Und Lässigkeit des Landes Wohl muß weichen;
Verheert erliegen schirmlos die Gefilde
Dem König der Hispanen in den Reichen,
Die kaum noch sind vor Untergang zu wahren,
Ein schwacher König schwächt der Tapfern Schaaren.

139.

Ob diese Strafe muß den König drücken,
Weil dem Gemahl er raubte Leonoren
Und sich vom Sinnentaumel ließ berücken,
Daß er zur eignen Gattin sie erkohren;
Ob, weil bezwungen von des Lasters Tücken,
Er Muth und Kraft und Tapferkeit verloren,
Zu einem weichen Schwächling umgeschaffen,
Da niedre Lieb' auch Tapfre macht erschlaffen.

140.

Denn, welche Gott der Rache wollte sparen,
Kann nur die Strafe wiederum versöhnen,
Wie dies Tarquin und Appius erfahren,
Und Jene, die geraubet einst Helenen,
Und dieses mußte David selbst gewahren
Und jener Stamm, der mächtig in den Söhnen
Von Benjamin; wie Pharao einst müssen
Um Sara, wie um Dina Sichem büßen.

141.

Und, daß auch Helden Kraft und Muth entweichen,
Wenn schnöder Liebe Lust der Sieg gelungen,
Deß ist Alkmenens Sohn ein warnend Zeichen,
Als ihn, zu spinnen, Omphale gezwungen.
Nichts Herrliches kann Marc Anton erreichen,
Nachdem ihm Kleopatras Arm umschlungen,
Und der Carthager selbst, mit seinen Siegen,
Muß in Apulien einer Dirn' erliegen.

142.

Doch wer ist je der Banden Fahr entronnen,
Die Amor mit den Rosen schöner Wangen
Und mit der Glieder reinem Schnee versponnen,
Die hell wie Gold und Alabaster prangen;
Wer hat noch vor Medusen Heil ersonnen
Und ist der Macht der Schönheit wohl entgangen,
Daß nicht sein Herz verwandelt ward durch Liebe,
In Felsen nicht, in Glut und Flammentriebe!

143.

Wer mag den stolzen Blick, das sanfte Walten
Die Engelschönheit einer Hehren sehen,
Die Jeglichen in sich kann umgestalten,
Und dieser Hohen dennoch widerstehen!
Der kann entschuldigt wohl Fernando halten,
Der Amors Macht im eignen Fall' ersehen;
Wer aber sicher blieb vor solchen Flammen,
Wird strenger auch den Schuldigen verdammen.

Vierter Gesang.

1.

Nach wilden Wettern, die das Meer bezogen,
Und Finsternissen und nach Sturm und Winden,
Erscheint des Morgens Klarheit auf den Wogen
Und Hoffnung, bald des Hafens Heil zu finden;
Die Nacht ist vor der Sonne Glanz entflogen,
Wie aus der Seele Furcht und Zagen schwinden;
So war die Wandlung auch in unsern Reichen,
Als sterbend drauf Fernando mußt' erbleichen.

2.

Denn, da sie eines Herrschers Kraft begehren,
Der strafend räche Derer böse Thaten,
Die, sich allein nur Alles zu gewähren,
Fernandos trägen Sinn so schlimm berathen,
So dürfen sie nicht dessen lang entbehren,
Da König wird Johann in diesen Staaten,
Der Pedros einz'ger Sohn und Kraftgenosse,
Ob er auch nicht des reinen Ehbetts Sprosse.

3.

Daß solch Geschick der Himmel Hand gewoben,
Ist auch an klaren Zeichen zu erkennen,
Als in Evor' ein Kind die Stimm' erhoben
Vor seiner Zeit, den König laut zu nennen.
Wie hätte, war es nicht verliehn von oben,
Der Säugling seine Hände heben können
Und rufen: Portugal! mit hellem Tone:
Dem Don Johann giebt Portugal die Krone.

4.

Nur Zwietracht herrschte damals in den Reichen
Und Haß und Groll, der jedes Herz durchflossen,
Daß überall des Wüthens gräuse Zeichen,
Wohin sich nur des Volkes Strom ergossen.
Es sinken unter wilder Mordlust Streichen
Des Buhlen und der Königin Genossen,
Denn seit den Wittwenschleyer sie genommen,
Ist mehr noch ihre Schand' ans Licht gekommen.

5.

Und da der Graf der Schmach nicht kann entrinnen,
Muß selbst vor ihr den kalten Stahl er leiden,
Doch, ihm im Tod Begleiter zu gewinnen,
Beginnt das Morden rings sich zu verbreiten.
Hier stürzt ein Bischoff nieder von den Zinnen
Des Thurmes wie Astyanax, vor Zeiten;
Dort will das Schwert nicht Kirch' und Altar scheuen,
Der Todten Glieder auf den Weg dort streuen.

6.

Wohl hätte man der Gräuel da vergessen,
Des wilden Mordens, das einst Rom erfahren,
Als Marius sich gleicher Wuth vermessen,
Und dann vor Sylla flohn des Gegners Schaaren.
Die Königin, die Schmerz und Liebe pressen,
Will drum ihr ganzes Herz nun offenbaren,
Und, daß Kastilien Portugal erwerbe,
Weil, sagt sie, es nur ihrer Tochter Erbe.

7.

Und diese Tochter, Beatrix mit Namen,
War dem Kastilier zum Gemahl gegeben,
Und galt so für Fernandos Sproß und Samen,
Als Zweifel nicht der Mutter Ruf umgeben.
Da die Kastilier nun das Wort vernahmen:
Die Tochter folge nach des Vaters Leben,
Versammeln sich zum Kampf der Krieger Schaaren,
Die fern verstreut in den Provinzen waren.

8.

Es kommen, die Kastilien geboren,
Das man nach Einem Brigo einst benennet,
Die, aus dem Lande, das den falschen Mohren
Einst Rodrigo, Fernando nicht gegönnet,
Und, ob sie auch die Pflugschaar nun erkohren,
Ist doch zum Kampf auch Jener Muth entbrennet,
Die, wohnhaft in Leons berühmten Landen,
Schon früher oft die Mohren überwanden.

9.

Es nahen, der Vandalen Stamm' entsprossen,
Die, welche Andalusien gesendet,
Das, von dem Quadalquivir mild durchflossen,
Dem alten Muth sich niemals abgewendet;
So wie des edlen Eilands Kampfgenossen,
Das Wohnung einst den Tyriern gespendet,
Und, daß sie wahrhaft Denkmal möge zieren,
Wehn Herkuls Säulen stolz in den Panieren.

10.

Toledo bietet seine Kriegerschaaren,
Um dessen alte Mauren rings ergossen,
Des hellen Tago Strom ist zu gewahren,
Nachdem Cuencas Bergen er entflossen.
Auch Euch, Gallicier! schreckten keine Fahren,
Zu kämpfen und zu widerstehn, entschlossen
Den Gegnern, welche mit Euch oft schon stritten,
Ob roh und wild auch immer Eure Sitten.

11.

So hat die schwarze Furie der Schlachten
Biscajas wilde Völker auch entzündet,
Die Sitte nicht und Wissenschaft nicht achten,
Doch furchtbar sich den Feinden stets verkündet;
Nach Waffen will Asturien nur trachten,
Wo köstlich Eisen im Gebirg sich findet,
Und Guipuscoa seine Helden senden,
Beystand im Krieg dem Könige zu spenden.

12.

Johann, in dessen Brust die Kraft sich mehret,
Wie einst in Simsons, des Hebräers, Haaren,
Beginnt, weil nicht der Feinde Macht ihn störet,
Zu rüsten sich und seine kleinen Schaaren
Und, ob er gleich des Rathes nicht entbehret,
Will er doch auch der Freunde Rath erfahren,
Um seines Volkes Meinung zu ergründen,
Da Mehrere Verschiednes auch befinden.

13.

Nicht fehlen Solche, die sich laut erklären,
Wie diesen Krieg ihr ganzes Wollen scheue,
Nicht Solche, die den alten Sinn verkehren
Und schnöd entsagen der gewohnten Treue.
Wie könnten sie, wie sonst Gehorsam nähren,
Da ihrer Furcht so großes Unheil dräue!
Sie wollen Land und König keck verläugnen
Und würden ihren Gott wie Petrus läugnen.

14.

Doch nimmer ward von solcher Schmach geschändet
Nunalvarez, der hohe Held der Helden,
Denn, da er seine Brüder sah verblendet,
Wollt' er des Sinnes Wandlung heftig schelten
Und sprach, zur Schaar der Wankenden gewendet,
Ob zierlich sich auch nicht die Worte stellten,
Die Hand am Schwert mit zorniger Geberde,
Als ob bedräuend Welt und Meer und Erde:

15.

Wie? aus dem Volk der edlen Portugiesen
Sollt' Einer jetzt dem Kampfe sich versagen!
Dem Vaterland, das sich so groß erwiesen,
Und solchen Kriegesruhm davon getragen?
Der alten Lieb' und Treu sein Herz verschließen
Und muthlos fliehn und Widerstand nicht wagen?
Ein Portugies' sein Heil so schlecht verstehen!
Des eignen Reiches Knechtschaft wollen sehen!

16.

Wie? seyd Ihr nicht den Mächtigen entsprossen,
Die Heinrichs große Fahnen einst verbunden,
Und die, von Muth und Heldenkraft durchflossen,
Dies Kriegervolk einst herrlich überwunden,
Als so viel Völker, so viel Kampfgenossen
Der Rettung Heil nur in der Flucht befunden,
Und wir so viel der Kriegesbeut' empfingen
Und sieben große Grafen glorreich fingen;

17.

Und wessen Macht hat Jene einst geschlagen,
Die nun Euch Joch und Knechtschaft kühn bereiten,
In Dionys und seines Sohnes Tagen,
Als Eurer Ahnen Kraft und muthvoll Streiten;
Und müßtet ihr Fernando's Schuld noch tragen,
Und seiner Trägheit Druck in Euch erleiden;
So mag der neue König Muth Euch geben,
Da Könige das Volk zu sich erheben!

18.

Euch ward ein König, daß, wenn dem Ihr gleichet,
Dem Ihr die Krone habet jetzt verliehen,
Zur Erde stürzen muß, was Ihr erreichet,
Wie vielmehr die, die oft schon mußten fliehen!
Doch, wenn dies Alles Euch noch nicht erweichet
Und es so weit mit Eurer Furcht gediehen;
So laßt die Angst nur Eure Hände binden,
Ich will allein mich auf dem Schlachtfeld finden!

19.

Ich will allein mit meinen Lehnsvasallen
Und meinem Schwert dem Feind entgegen gehen,
Und dieses Land soll nicht in Knechtschaft fallen,
Das nie des Joches harten Zwang gesehen.
Ob Lieb' und Treu gewichen auch aus Allen
Und Jedes Faust dem König will entstehen,
Will ich der Feinde Schaar doch überwinden
Und die auch, die dem König abhold, finden.

20.

Wie einst der Waffenjugend kleine Schaaren,
Die Cannä Schlachtfeld mordend nicht verschlungen,
Und in Canusium [1]) entschlossen waren,
Dem Sieg zu weichen, den der Feind errungen
Cornelius, des Jünglings Macht erfahren,
Als sie zum Schwur sein kühnes Schwert gezwungen,
Nicht eher von dem Vaterland' zu lassen,
Als bis ihr Leben fliehend sollt' erblassen.

21.

So spornt und treibt auch Nuno die Genossen,
Und, da sie seiner Worte Dräuen hören,
Entweicht die kalte Furcht, die sie durchflossen,
Und die ihr Herz vermochte zu bethören.
Sie wenden flugs sich zu Neptunus Rossen
Und tummeln sich mit Lanzen und mit Speeren,
Indeß ihr Mund den Ausruf stets erneuet:
Heil! Heil! dem König, welcher uns befreyet.

22.

Des niedern Volkes treue Stände loben
Den Krieg, zu dem das Vaterland sich kehret,
Die Waffen reinigend, die Rost umwoben,
Weil dieses Land des Kampfes lang entbehret;
Des Helmes Wucht, das Bruststück zu erproben,
Hat Jeder sich, wie es geziemt, bewehret
Und tausendfarbig schimmern die Gewänder
Und der Devisen Zeichen, Liebespfänder.

23.

Von solcher schönen Kriegesmacht begleitet,
Verläßt Johann Abrantes Burg und Wälle,
An denen hin des Tago Wasser gleitet,
Das reich entströmet seinem kühlen Quelle.
Der Vortrab wird von Jenes Rath geleitet,
Der wohl vermocht, an König Xerxes Stelle,
Zu führen nach Europa über Meere
Des Orients zahllose Kriegesheere.

24.

Don Nuno meyn' ich, wahrhaft zu benennen
Die schwere Geisel trotzender Hispanen,
Wie früher sich der Hunne ließ erkennen,
Furchtbar der Franken, der Italer Fahnen.
Ein andrer Ritter, Jenem gleich zu nennen,
Führt rechts den Flügel seiner Lusitanen
Men Rodriguez, aus Vasconcels Geschlechte
Und kundig wohl der Führung im Gefechte.

25.

Des andern Flügels Heil ist übergeben
Velasquez von Almada treuen Händen,
Der nachmals wird die Grafenwürd' erstreben,
Und jetzt den Flügel leiten soll und wenden;
Im Nachtrab muß das Reichspanier sich heben,
Deß goldne Thürm' und Schilde schier verblenden.
Der König selbst ist überall zu finden,
Bereit, dem Mars den Vorrang zu entwinden.

26.

Und bange Mütter, Schwestern, Bräute, Frauen,
Die angstvoll Wallfahrt und Gelübde weihen,
Sind auf der Mauern Zinnen zu erschauen,
Den Theuern Hülfe durch Gebet zu leihen.
Jetzt überströmt die Heeres-Macht die Auen,
Wo ihr entgegen stehn der Feinde Reihen,
Die sie mit lärmendem Geschrey empfangen,
Ob Zweifel auch wohl jedes Herz umfangen.

27.

Und Pfeifen klingen, Trommeln, wild geschlagen,
Trommeten, laut die Schlacht verkündend, schallen,
Die bunten Fahnen, hoch empor getragen,
Beginnen, drohend in der Luft zu wallen;
Es war die Zeit [2]), wo in den trocknen Tagen
Der Ceres Früchte reif dem Schnitter fallen,
Der Erndte Mond, wo Bacchus füllt die Tonne
Und in Asträa tritt der Lauf der Sonne.

28.

Der Feind erhebt der Kriegstrommete Zeichen,
Daß wild und furchtbar her die Töne dringen,
Und Guadianas Fluthen rückwärts weichen
Und Artabrus [3]) Gebirge hohl erklingen.
Der Düro staunt, die Fluren rings erbleichen,
Der Tago kann nicht seine Furcht bezwingen
Und stürzt ins Meer und, ob der Wuth der Töne,
Drückt jede Mutter an ihr Herz die Söhne.

29.

Wie bleich und farblos, o! wie Vieler Wangen!
Da sich das Blut zum Herzen zagend windet;
Denn oft ist größer noch der Seele Bangen
Vor der Gefahr, als die Gefahr sich findet,
So dünkt es uns, wenn unsre Wuth Verlangen
Nach Schlacht und Kampf und hohem Sieg entzündet,
Fern ist uns dann, wie viel es sey, das Leben,
Der Glieder theure Gabe hinzugeben!

30.

Des Krieges schwankend Loos beginnt zu walten,
Es nahn die Vordern sich von beyden Seiten,
Hier, um der Heimath Feinde abzuhalten,
Dort, um darin sich Herrschaft zu bereiten,
Schon will Pereyras Muth sich ganz entfalten,
Sein Heldenarm vor Allen herrlich streiten
Und wüthen, tödten, stürzen hin zur Erden,
Die sie, die fremden, suchten und begehrten!

31.

Die Luft erklingt von zischenden Geschossen,
Von Speeren, Pfeilen, welche furchtbar tönen;
Von wildem Hufschlag, von entbrannten Rossen
Erbebt die Erde und die Thale dröhnen.
Die Lanzen werden in die Luft ergossen,
Daß, hart getroffen, Helm und Panzer stöhnen;
Doch wächst um Nunos Häuflein stets die Menge,
Ob er auch noch so viel zum Orkus dränge.

32.

Und sieh! da ziehn die Brüder ihm entgegen,
O Greuel! doch er will darob nicht beben,
Da kleinre Schuld, Hand an den Bruder legen,
Als Vaterland' und König widerstreben,
Und der Verräther Mehrere bewegen
Im Vortrab sich herbey, das Schwert zu heben,
O! Abscheu! gegen Brüder und Verwandte,
Wie einst, als Cäsars Bürgerkrieg entbrannte.

33.

O ihr! Sertor's, Coriolanus Manen!
Und Catilina! Alle, Ihr! vor Zeiten,
Die ihr in Euer Vaterland die Fahnen
Undankbar führtet, feindlich dort zu streiten!
Euch sag' ich es, daß wohl auch Lusitanen
Zu ähnlichem Verrath sich ließen leiten.
Ich künd' es Euch, wenn an des Styx Gestaden
Euch Plutons Strafen quälend noch beladen.

34.

Schier muß der Unsern Vordertreffen weichen,
Da übermächtig sind der Feinde Schaaren,
Doch steht hier Nuno, wie in Ceutas Reichen
Des tapfern Leuen Stärke zu gewahren,
Wenn, um ihn fliegend, hin die Lanzen streichen,
Und sich Berittne nah' ihm offenbaren,
Auf Tetuans Gefilden rings zu jagen,
Wie dann er zürnt, doch Furcht nicht kennt, noch Zagen.

35.

Er starrt sie an mit grimmen stieren Blicken,
Verachtend, Heil sich fliehend zu erwerben
Und stürzt entflammt, ob tausend Lanzen zücken,
Auf Jene, die nur suchen sein Verderben;
So auch der Held, der weit der Felder Rücken,
Das Gras beginnt mit fremden Blut zu färben,
Doch fallen viel der Seinen, denn umgeben
Von Uebermacht, erschlafft der Helden Streben.

36.

Dem König kann nicht Nuno Fahr entgehen,
Weil er, ein weiser Feldherr und erfahren,
Selbst überall, was nöthig, wollt' ersehen,
Durch Wort und That ermuthigend die Schaaren.
Und, wie die Löwin nach des Lagers Wehen,
Die leer die Höle, wo die Jungen waren,
Erblicket, da ein Hirt die Brut entwendet,
Indeß sie sich zu Beut' und Raub gewendet,

37.

Ergrimmend schäumt, und brüllt, von Schmerz gequälet,
Daß die Gebirge rings erdonnernd weichen,
So auch Johann, der sich ein Häuflein wählet
Und eilt, den ersten Flügel zu erreichen:
O tapfre Schaar! zu Muth und Kraft gestählet,
O! Ritter! Keinen irgend zu vergleichen,
Vertheidigt Euer Land, denn Heil und Segen,
Und Freiheit ist an Eurem Schwert gelegen.

38.

Seht Euren König, Euren Kampfgenossen!
Der Lanz' und Pfeil und Fahr nicht abgewiesen
Und fechten will, vorn an Euch angeschlossen,
Drum fechtet auch, als wahre Portugiesen!
So sprach der Held und hatte kaum geschlossen,
Als seinen Speer die Hände fliegen ließen,
So kraftvoll, daß die letzten Seufzer fliehen,
Wo irgend dies Geschoß nur hingediehen.

39.

Da will die Seinen neue Gluth entzünden,
Und edle Schaam in allen Herzen walten,
Wetteifernd Mavors Joch zu überwinden
Und Preis und Ruhm vor Allen zu erhalten.
Der Schwerter Glanz muß solcher Gluth verblinden,
Das Panzerhemd, des Bruststücks Stahl sich spalten;
Es werden Hieb' empfangen und gegeben,
Als schmerz' es nicht, zu lassen Leib und Leben.

40.

Wie Viele, die vom Stahl getroffen worden,
Führt zu des Styxes Fluth die Todes-Stunde!
Es fällt der Meister von Sanct Jagos Orden,
So glorreich er auch stritt nach Aller Kunde.
Erbleichen muß, nach vielem Kampf und Morden,
Das Haupt von Calatravas Ritterbunde.
Die Pereyras, welche abgefallen
Und nun auch ab, von Gott und Schicksal fallen.

41.

Viel der Geringern, ohne Namen, ziehen,
So wie viel Edle, zu den tiefen Gründen,
Wo nach den Schatten, die der Erd' entfliehen,
Stets giert der Hund mit den dreyfachen Schlünden.
Und, daß des Feindes Stolz, so hoch gediehen,
Mehr Schmach noch und Erniedrung möge finden,
Stürzt das Panier des Reiches der Hispanen
Besiegt zu Füßen hin den Lusitanen.

42.

Da ist die Schlacht noch wilder zu gewahren
An Wehklag, Blut und Tod und Schwerterstreichen,
Daß auf dem Felde der erschlagnen Schaaren
Den Blumen rings die Farben all' entweichen;
Der will den Tod, der Flucht und Heil erfahren,
Es kann der Speer kaum Feinde noch erreichen,
Kastiliens König sieht sein Heer vernichtet,
Und will nicht mehr, worauf er sonst gedichtet.

43.

Er läßt das Feld dem, welcher Sieg errungen,
Zufrieden noch, zu lassen nicht das Leben;
Ihm folgen die, die nicht der Tod bezwungen,
Und Flügel hat die Furcht der Flucht gegeben.
Von stillem Schmerz ist tief die Brust durchdrungen,
Daß Schand und Schmach geworden ihrem Streben,
Und sie an Gut und Leuten viel verloren
Und Andre schaun, zu Sieg und Beut' erkoren.

44.

Dem, der zuerst des Krieges Flamm' entzündet
Auf Erden, werden Flüche hier gespendet,
Dort jener Brust Verwünschungen verkündet,
Die, Länder dürstend und von Gier verblendet,
Nach einem Reich, das nicht für sie gegründet,
Zur Hölle Viel des armen Volks gesendet
Und mit den Söhnen, Gatten alle Freuden,
Geraubt so vielen Müttern, Frauen, Bräuten.

45.

Johann, der Sieger, weilt, wie Sitt' und Weise,
Drey Tag' im Lager, hoch zu Ruhm gediehen,
Dann weiht er Gaben und der Wallfahrt Reise
Zum Danke dem, der Heil und Sieg verliehen;
Doch Nuno, strebend nicht nach andrem Preise,
Denn glorreich stets das Siegerschwert zu ziehen
Und Ruhm bey jedem Volke zu erringen,
Thät in das Land jenseits des Tago dringen.

46.

Und, da ihn freundlich seine Sterne leiten,
Entsprechen That und Wirklichkeit dem Wollen,
Und der Vandalen Land, das uns zur Seiten,
Muß Sieg und Beute bald ihm reichlich zollen.
Es stürzen flugs und sonder Kampf und Streiten
Die Banner, die viel Ritter dort entrollen,
Sevillas Banner zu des Helden Füßen,
Da sie den Lusitanen weichen müssen.

47.

So ward durch diesen Sieg und andre Schlachten
Noch lange Zeit Kastilien gequälet,
Bis nach der Völker lautem Wunsch und Trachten
Des Friedens Heil die Sieger auserwählet,
Als es der Allmacht Schlüsse mit sich brachten,
Daß beyde Herrscher würden anvermählet
Zwo Brittinnen, von Fürstenstamm und Adel
Berühmt und hold und schön und ohne Tadel.

48.

Doch kann des Feindes, dem er Schmach bereite,
  Des Krieges nicht der Heldensinn entbehren,
Und, da kein Land umher mit ihm im Streite,
  Will er zum Ocean die Waffen kehren,
Vom Vaterland dringt er in ferne Weite,
  Der erste König, Afrika zu lehren
Mit Schwert und Sieg, wie hoch vor Mahoms Sätzen
Die heilge Lehre Christi sey zu schätzen.

49.

Da schwimmen tausend Vögel auf den Wellen,
  Wo Thetis Wuth und wildes Toben stürmet,
Mit offnen Flügeln, die vom Winde schwellen,
  Hin, wo Alcid der Wandrung Ziel gethürmet
Abilas Berg und Ceutas Felsenschwellen,
  Ob sie der schnöde Mahomet auch schirmet,
Erobert er und wahrt Hispaniens Lande
Fortan auf immer vor Verrath und Schande.

50.

Nur wird dem Helden nicht so langes Leben
  Vom Tod vergönnt, als gut schien seinen Reichen,
Drum muß er auf zum Chor der Engel schweben,
  Der Himmel höhre Kronen zu erreichen,
Doch er, der ihn entriß, will fürder geben
  Zu unserm Schutze, Herrscher, die ihm gleichen,
Und Lande weit verbinden unsern Landen,
Ein hoher Stamm von mächtigen Infanten!

51.

So glücklich aber waren nicht die Zeiten,
Als König Eduard den Thron bestiegen,
Da Wechsel uns die Jahre stets bereiten,
Nach Gutem Schlimmes, Kummer nach Vergnügen.
Wo möchte Reiche stetes Heil geleiten!
Wo feste Dauer sich zum Glücke fügen!
Und doch will nach der Satzung strengstem Walten
Es nicht mit diesem Land' und König schalten!

52.

Er sah den Bruder, den Fernand, gefangen,
Den Heilgen, der, geweiht nur hohen Dingen,
Das Volk zu freyn von der Belagrung Bangen,
Kühn in der Mohren Heer gewagt, zu dringen.
Weil nur dem Vaterland gilt sein Verlangen,
Will er als Sklav des Lebens Lauf vollbringen
Und nicht sich lösen gegen Ceutas Feste.
Mehr gilt ihm Staatswohl als das eigne Beste.

53.

Daß Codrus nicht die Feinde siegen sehe,
Läßt er vom Tod das Leben überwinden,
Sein Vaterland zu frei'n von Schmach und Wehe,
Sich stete Knechtschaft Regulus umwinden;
Doch, daß selbst Furcht bevor nie Spanien stehe,
Will Jener sich mit ewgen Fesseln binden,
Drum haben Codrus, Curcius, hoch besungen,
Die Decier nicht gethan, was ihm gelungen.

54.

Alfons, hierauf der Erb' in diesen Reichen,
(Ein großer Nam' in Kämpfen unsrer Lande)
Bog unter seines Schwertes wilden Streichen
Der Heiden Gränze weit in Schmach und Schande;
Der Ritter hätte Keinem dürfen weichen,
Wenn er nicht nach Iberien sich wandte,
Denn Afrika wird nie es möglich glauben,
Den Siegeskranz dem Furchtbaren zu rauben.

55.

Er nur vermag der Aepfel Gold zu pflücken,
Wo früher nur es Herkules gelungen,
Die Ketten, die die Mohren noch umstricken,
Hat er um ihren Nacken hingeschlungen;
Und Palm' und Lorbeer muß die Stirn' ihm schmücken,
Als kühn der Heiden Macht herbeigedrungen,
Daß Alcaceres Feste sie beschirme
Und Tangers Schaaren, und Arcillas Thürme.

56.

Denn, wie der Portugiesen Muth und Wagen
Zu Boden wirft, die ihre Schwerter finden,
Wird jede Stadt mit wildem Sturm geschlagen,
Daß ihre Demantmauern schnell verschwinden,
Und Siege werden dort davon getragen,
Die würdig könnte Schrift und Lied verkünden,
Weil unsre Ritter dort mit Wunderthaten
Der Portugiesen Ruhm glorreich berathen.

57.

Doch, als im Herzen sich der Ehrgeiz mehret,
  Im schönen bittern Herrscherruhm zu glänzen,
Wird gegen Ferdinand das Schwert gekehret,
  Ob der Kastilier Reiche weiten Gränzen.
Es ziehn herbey, zu blutgem Kampf bewehret,
  Von, wo das Land die Pyrenäen kränzen,
Bis Kadix hin, die bunten stolzen Schaaren,
Die König Ferdinand all zinsbar waren.

58.

Da will Johann, der Jüngling, gern entbehren
  Der Rast im Lande, muthig auszuziehen,
Dem stolzen Vater Beystand zu gewähren,
  Wie solchem auch zu hohem Heil gediehen;
Aus harter Schlacht kann er zur Heymath kehren,
  Mit heitrer Stirn, die Wolken nicht umziehen,
Ob auch der Vater ward zurückgeschlagen,
Daß, wer gesiegt, noch jetzo nicht zu sagen.

59.

Denn dieser Prinz, der kühn und groß erfunden,
  Als je ein edler Ritter zu ersehen,
Blieb, als der Feind sein Schwert furchtbar empfunden,
  Noch einen ganzen Tag im Schlachtfeld stehen,
So ward Oktavian einst überwunden,
  Und mußt' Antonius Waffen siegen sehen,
Als bey Philippi Kampfvereint die Beyden
Der blutgen Rache Cäsars Mörder weihten.

60.

Als nun Alphons durch finstrer Gräber Zone
Zur heitern Himmelsheimath war gegangen,
Kann, als Johann der Zweite, zu der Krone
Im Reiche nun der edle Prinz gelangen,
Und dieser wagt, daß ewger Ruhm ihm lohne,
Mehr, als sich Sterbliche je unterfangen,
Und will Aurorens ferne Gränz' erkunden,
Wie ich, sie aufzusuchen, mich verbunden.

61.

Die Helden, die er ausgesendet, zogen,
Durch Spanien, Frankreich und Italiens Lande,
In jenem Port sich zu vertraun den Wogen,
Wo Parthenopes Asche ruht am Strande,
Neapel, dem das Schicksal zugewogen,
Daß Herrscher manches fremde Volk ihm sandte,
Bis Spaniens Scepter sich nach langen Jahren
Dort sollte groß und glorreich offenbaren.

62.

Auf der Siciler Meerestiefen schweben
Sie hin nach Rhodus fernen Insel-Reichen
Und hin, wo die Gestade sich erheben,
Wo einst Pompejus mußt' im Tod erbleichen,
Bis Memphis sie und jenes Land erstreben,
Wo mächtig oft des Niles Fluthen steigen
Und Aethiopia, mehr noch abgelegen,
Das treu verharrt in Christi Lehr' und Segen.

63.

Sie schiffen auch durch jene rothen Wellen,
Die sonder Schiffe Israel durchzogen,
Dahinten lassend die Gebirgesschwellen
Des Nebajoth [4]), in blauen Meereswogen,
Und Sabas Fluren, die von Düften schwellen,
Weil ihm Adonis Mutter so gewogen [5]),
Um dann Arabiens beglückte Küste
Zu schauen und das Steinige und Wüste.

64.

Sie dringen in der Perser Meeres Engen,
Wo Babels Fall uns Sagen noch verkünden
Und Phrat und Tigris ihre Fluth vermengen,
Die ihren Ruhm auf ihre Quellen gründen.
Dann suchen sie auf fernen Meereslängen
Des Indus reine Wässer aufzufinden,
Von dem wir mehr Bericht dereinst noch geben
Und den Trajan nicht wagte zu erstreben.

65.

Sie sehen unbekannte Nationen
Der Indier, Gedrosen, Karamanen,
Vielfache Künst' und Sitten andrer Zonen,
Einheimisch jenen fremden Oceanen;
Doch will dem Streben nicht das Schicksal lohnen
Und Rückkehr nicht der schweren Reise bahnen;
Sie müssen dort auf rauhem Weg verderben
Und fern vom lieben Vaterlande sterben.

66.

Es hatte klar der Himmel hohes Walten
Emanuel und seines Ruhmes Thaten
Des schweren Zieles Palme vorbehalten
Und ihn darum mit seltner Kraft berathen.
Emanuel, der nach Johanns Erkalten
Gleich groß und würdig herrscht in unsern Staaten
Und der, sobald er sein die Kron erachtet,
Stracks nach des weiten Meers Erobrung trachtet.

67.

Und wie er nie vergißt das edle Streben,
Den hohen Pflichten kräftig nachzuringen,
Die ihm von seinen Ahnen aufgegeben,
Mit seiner Herrschaft weiter stets zu dringen
Und keinen Augenblick in seinem Leben
Zu trachten unterläßt nach solchen Dingen,
Und einst, als lang der Sonne Licht erblichen
Und schier die funkelnden Gestirne wichen;

68.

Im goldnen Bett der süßen Ruhe pfleget,
Wo uns Gedank' und Wille näher stehen
Und nur die Pflicht in seinem Sinn beweget,
Der Väter Weise würdig nachzugehen,
Beginnt, ob auch sein Geist sich thätig reget,
In seine Augen sanfter Schlaf zu wehen,
Daß vor dem Schlummernden sich die Gestalten
Des Morpheus wunderbar und bunt entfalten.

69.

Es dünket ihm, als ob empor er rücke,
Zu ragen an der Himmel erste Sphären,
Wo neue Welten seinem weiten Blicke
Seltsamer wilder Völker viel gewähren;
Ob ferne, wo Aurora schön sich schmücke,
Zu welcher spähend sich die Augen kehren,
In alter, thürmender Gebirge Engen
Zwey große tiefe Ströme stark entsprängen.

70.

Von wilden Vögeln, ungeheuern Thieren
Scheint ihm bewohnt der Berge ödes Grauen
Der Bäume Wildniß, die die Gegend zieren,
Vermag kein Reisender sich zu vertrauen;
Kein Menschenlaut kann dorthin sich verlieren
Und an den Felsengründen ist zu schauen,
Daß nie, seit Adam bis zu unsern Tagen,
Je eines Menschen Fuß ward hin verschlagen.

71.

Den Quellen, welche das Gebirg bethauen,
Entsteigen zween, dem Träumenden zu nahn,
Mit starkem Schritt, wie Greise anzuschauen,
Zwar ländlich, doch mit Würde angethan,
Und Tropfen sinken nieder aus dem grauen
Gehaar und schwellen um die Körper an,
Die schwärzlich braun die fremde Herkunft zeigen
Und wo die Bärte starr hernieder steigen.

72.

Um Beider Stirne waren Zweig' und Ranken,
Sonst nie gesehen, kränzend hingeschlungen,
Und deutlich schien des Einen Schritt zu wanken,
Als sey er weiter noch herbeigedrungen [6]),
So schien auch, brausend in der Berge Schranken,
Des Stromes Fluth in weiter Fern' entsprungen,
Wie Alpheus Strom, aus Hellas wild entronnen,
In Syracus sucht Arethusas Bronnen [7]).

73.

Und Jener, von erhabnerer Gestalt,
Begann zum König fernher Wort und Laute:
O! du! deß weitem Scepter und Gewalt
Ein großer Theil der Welt sich anvertraute,
Wir Fernen, deren Ruhm so weit erschallt,
Und deren Nacken niemals Fesseln schaute,
Wir wahren Dein! Und Zeit ist nun, zu senden,
Nach den Tributen, die wir reich Dir spenden!

74.

Ich bin der große Ganges, dessen Wiege
Im Paradiese wahrhaft ist zu finden,
Und dort erblickst Du König Indus Züge,
Der nah enspringt in jenen Felsengründen;
Doch gelten wir Dir annoch harte Kriege!
Ob Du auch einst wirst herrlich überwinden
Und, wie verhängt ist, nach des Schicksals Wegen,
Das Sklavenjoch auf alle Völker legen!

75.

Mehr sagte nicht des heilgen Stromes Schallen
Und Beyde waren flugs dem Aug' entschwunden.
Emanuel erwacht, von Graun befallen,
Von Staunen, wie er nimmer noch empfunden,
Und nun begann Apolls Gewand zu wallen,
Erhellend rings des Schlafes dunkle Stunden.
Der Morgen kam, um Rosen frisch zu pflücken
Und schön und bunt die Himmel auszuschmücken.

76.

Da ruft der König seines Raths Genossen,
Den Weisen Traum und Rede zu enthüllen,
Die aus des heilgen Greises Mund geflossen,
Daß Staunen und Bewund'rung All' erfüllen.
Und Rüstung zu dem Seezug wird beschlossen,
Weil All' entbrennen in dem hohen Willen,
Nach fernen Meeren Schiff' und Volk zu senden,
Ob neue Zonen sie und Himmel fänden.

77.

Und mir, der nie, in Werk und That zu sehen,
Gehofft, was stets mein ganzes Herz begehret,
Und doch, auf solcher hohen Bahn zu gehen,
Stets ein geheimes Vorgefühl genähret,
Mir ward, dem großen Werke vorzustehen,
Von dem erhabnen Könige gewähret,
Ob ich auch noch die Ursach nicht ersonnen
Und, welches gute Zeichen ihn gewonnen.

78.

Und, freundlich sprechend, und mit Huld und Bitten,
Die uns von Herrschern, gleich Befehlen, zwingen,
Begann er: Nur in seltner Fahren Mitten
Vermögen Menschen Hohes zu vollbringen!
Nur, wenn sie einst auf Tod und Leben stritten,
Des Ruhmes Kränze herrlich zu erringen,
Denn wer nicht lebt, daß er der Schmach sich spare,
Der zählet nicht, der wägt des Lebens Jahre!

79.

Vor Allem hab' ich Dich aus meinen Reichen
Zu einem Werk, Dein würdig, ausersehen,
An Glanz und Arbeit Keinem zu vergleichen,
Doch wirst Du es für mich gar leicht bestehen,
Da konnte länger nicht die Zunge schweigen;
Ich sprach: o Herr! in Schwert und Tod zu gehen,
In Eis und Flammen-Glut, für meinen König,
Ist mir das Leben, leider! nur zu wenig!

80.

Und willst Du Abentheuer meinen Händen
Vertraun, wie einst Alciden sie gelungen,
Cleonas Leuen und Harpyen senden
Und Eber und der Hydra tausend Zungen,
Und sollt' ich zu den Schatten selbst mich wenden,
Zu Plutos finsterm Reich, vom Styx umschlungen,
Und wolltest Du noch größre Fahr begehren,
So wird für Dich mein Muth sich immer mehren!

81.

Dann werden reiche Gaben mir verehret,
Auch thätig Lob und Beifall zu verkünden,
Da Lob der Tugend Flamme herrlich nähret,
Zu hohen Thaten mächtig zu entzünden,
Und ein Begleiter wird mir flugs gewähret,
Mit welchem Lieb' und Freundschaft mich verbünden
Und der gleich mir von Ruhmbegier entbrennet,
Mein Bruder, der sich Paul von Gama nennet.

82.

Noch will Niclas Coelho mich begleiten,
Der Noth und Drangsal nimmer noch erlegen,
Und Beyde sind in Rath und tapfrem Streiten
Und Kriegserfahrung Vielen überlegen.
Schon sorg' ich, junge Mannschaft zu bereiten,
Wo Muth und Kampflust lauter noch sich regen
Und hohe Kräfte deutlich sich befinden,
Weil solcher Dinge sie sich unterwinden.

83.

Des Eifers Glut in ihnen zu bewahren,
Will sie auch reich Emanuel beschenken
Und hohe Worte nicht und Aufruf sparen,
Muth gegen Alles in ihr Herz zu senken.
So sammelte einst Jason seine Schaaren,
Zum goldnen Vließ die kühne Fahrt zu lenken
Im Schiffe, dem die Himmel es verliehen
Zuerst Euxinus Meere zu durchziehen.

84.

Und, wo Ulysses Hafen sich verbreitet
  Und klar des Tago Strom mit Silberwellen
Zu bitterm Meer auf weißem Sande gleitet
  Und Muth und Eifer edle Herzen schwellen,
Ist eine Zahl von Schiffen schon bereitet,
  Kein Bangen mag der Jugend Muth entstellen,
Und Seevolk eilt und Mannschaft aller Seiten,
Mich froh in jede Zone zu begleiten.

85.

Und auf der Küste ziehen die Soldaten,
  Mit mannigfacher Kleidung bunt umgeben
Und Kraft und Stärke stattlich auch berathen,
  Um neue Welten schiffend zu erstreben,
Und Lüfte wehen mild an den Gestaden,
  Der Schiffe leichte Wimpel sanft zu heben,
Die sich, wenn sie das weite Meer befahren,
Gleich Argos Schiff als Sterne schon gewahren.

86.

Nachdem wir uns mit Jeglichem versehen,
  Was wir bedürfen auf der weiten Reise,
Bereiten wir uns zu des Todes Wehen,
  Die näher stehen um der Schiffer Gleise.
Wir flehn zu ihm, um den die Engel stehen,
  Daß seine Allmacht gnädig sich erweise
Und unserm Wollen schenke Heil und Segen
Und uns beschirm' auf unsern rauhen Wegen.

87.

Wir ziehen aus des heilgen Tempels Thoren,
Der, einst erbaut ward auf des Ufers Sande
Und dem der Name jener Stadt erkohren,
Wo einst im Fleisch erschien der Gottgesandte.
Und wahrhaft sey, o König! Dir geschworen,
Bedenkend, wie ich ließ der Heimath Strande,
Beginnt sich Schmerz und Bangen so zu mehren,
Daß ich mich kaum der Thränen mag erwehren.

88.

Der Stadt entströmt in fluthendem Gedränge,
Bald Freunde noch, Verwandte bald zu sehen,
Bald nur das Schauspiel selbst, der Bürger Menge,
Ob Sorgen auch in Aller Blicken wehen;
Indessen wir im heiligen Gepränge
Von tausend Priestern, welche mit uns gehen,
Mit feyerlichem Zug und mit Gebeten
Hin zu den Schiffen unsre Bahn betreten.

89.

In unsrer langen Wege hohen Fahren
Scheint Allen unser Untergang beschlossen.
Mit Thränen klagen uns der Weiber Schaaren,
Die Männer uns, in Seufzer laut ergossen,
Und Angst ist an den Müttern zu gewahren
Und hat der Schwestern, Bräute Herz durchflossen,
Wie Liebe nur, Verzweiflung nur entzünden,
Daß wir den Rückweg schwerlich möchten finden.

90.

Hier tönet einer Mutter banges Klagen:
O lieber Sohn! von dessen treuen Händen
Ich Schutz erwartet meines Alters Tagen,
Die nun in bittrer Thränenfluth sich enden,
Warum mich lassen in des Kummers Zagen!
Warum, o theurer Sohn! Dich von mir wenden!
Nach einem Grab auf weitem Meer zu streben,
Und dich der Fluth zur Nahrung hinzugeben.

91.

Dort stöhnt die Braut, mit losem Haar zu schauen:
O Süßer! ohne den ich nicht kann leben!
Warum Dein Leben wildem Meer vertrauen,
Das nicht mehr Dein ist, das Du mir gegeben?
Soll unsern Bund des dunkeln Weges Grauen,
Vergessenheit die süße Lieb' umweben
Und unser Glück und unsre kurze Freude
Wie leichte Segel seyn der Winde Beute?

92.

Mit solcher Klag' und andrer noch entfalten
Sich Lieb' und Mitleid, edlen Herzen eigen,
In zarter Jugend und in grauen Alten,
Wo minder Kraft des Lebens Jahre zeigen.
Die nahen Berge ringsumher erschallten,
Als wollte Mitleid sie auch noch erweichen,
Die Thränen, die des Meeres Ufer baden,
Sind zahllos gleich dem Sand an den Gestaden.

93.

Wir aber, ohne irgend aufzublicken
Zu Weibern, Müttern in des Schmerzes Wehen,
Daß nicht auch uns der Jammer mög' umstricken
Und des Entschlusses festen Sinn verdrehen,
Beschließen flugs, zur Fahrt uns anzuschicken
Und nicht sie noch mit Abschied zu begehen.
Denn dieser Brauch, so theuer sonst dem Herzen,
Vermehrt, man trenne sich, man bleibe, nur die Schmerzen.

94.

Allein ein Greis, den hoher Anstand schmückte,
Und der sich im Gewühl am Ufer zeigte
Und auf uns her mit trübem Auge blickte,
Indeß sein Haupt er zürnend dreimal neigte,
Erhob das Wort, das Kummer fast erstickte,
Daß uns der Ton im Meere noch erreichte
Und sprach, was ihn Erfahrung nur gelehret
Und stets im Weltlauf richtig sich bewähret.

95.

O Herrscher Größe Durst, der nur begehret
Nach jenem Wahne, den als Ruhm wir kennen!
O falsche Lust! die schwanke Volksgunst nähret,
Und die die Menschen Alle Ehre nennen!
Zu welcher Strafe, welcher Pein verkehret
Dein Ruf die Herzen, welche Dir entbrennen
Und welche Tode, welche Fahr und Wehen
Muß, wer Dein eigen, dulden und bestehen!

96.

O! schnöder Trieb, der unsre Ruh' vernichtet,
Des Unglücks Quell! der Ehen zu zerreißen
Und Jegliches nur zu zertrümmern dichtet,
Daß Reiche stürzen seines Winks Geheißen.
Schmachwürdig ist, worauf Dein Sinn gerichtet,
Ob wir als groß und herrlich auch Dich preisen
Und Dich als Ruhm, als Größe Dich verehren
Daß Du auch wohl den Pöbel magst verkehren!

97.

Zu welchem Unstern nun in diesen Reichen
Schon wiederum der Völker Frieden stören!
Zu welchen Fahren, welchen Todes-Streichen
Sie unter großen Worten schlau bethören!
Wo jenes Goldbegabte Land erreichen,
Von welchem sie so Vieles rühmen hören!
Und welchen Sieg und Thatenruhm versprechen!
Triumphe, Palmen, schön und leicht zu brechen!

98.

O! Du Geschlecht, aus Jenes Stamm entsprossen,
Deß Sünd' und frevelhaftes Widerstreben
Des Paradieses Auen Dir verschlossen,
In trüber Abgeschiedenheit zu leben;
Der jenen Himmel, den Du dort genossen
Und Ruh' und Unschuld, welche Dich umgeben,
Der Dir geraubt des goldnen Alters Frieden
Um Eisen Dir und Waffen Dir zu bieten!

99.

Wenn solche Eitelkeit an allen Orten
Mit leeren Träumen Deinen Blick umnachtet;
Wenn blinde Wuth und Greuelthat und Morden
Von Dir als Muth und Stärke wird geachtet;
Wenn Dir das Leben so gering geworden,
Daß groß nur ist, der solches wild verachtet,
Ob Jener auch, der uns geschenkt das Leben,
Gezittert hat, es in den Tod zu geben;

100.

Ist nahe nicht der Mohren Volk vorhanden,
Mit denen ewig harter Krieg und Streiten?
Umschlingen sie nicht Mahoms schnöde Banden,
Wenn Christi Ruhm Du fechtend willst verbreiten?
Sind tausend Städte nicht in jenen Landen,
Um Reichthum Dir und Herrschaft zu bereiten?
Und ist so leicht, die Mohren zu bekriegen,
Daß Dir zu klein dünkt, ihnen obzusiegen?

101.

Der Feinde Strom erschwillt vor Deinen Thoren
Und ferne Völker willst Du doch bezwingen?
Mit Heeren, die dem alten Reich verloren,
Daß es ermattet, in die Weite dringen?
Und unbekannte Fahr hast Du erkoren,
Um immer höher Deinen Ruhm zu bringen?
Dich rings umher als Herrscher zu gewahren
Der Araber, der Perser, Inder Schaaren?

102.

Unsel'ger! der zuerst sich unterfangen,
Mit Segeln durch des Meeres Fluth zu streben!
O! werth, die Pein der Hölle zu empfangen,
Wenn das Gesetz gerecht, das uns gegeben!
Nie dürf' im Glanz des Ruhms Dein Nahme prangen
Und Preis Dir nie die schöne Harfe geben!
Kein hoher Ruhm, kein Lied Dich je verkünden,
Dein Nahme möge mit dem Leben schwinden!

103.

Japetus Sohn entriß des Himmels Frieden
Die Flamme, sie in unsre Brust zu senken,
Die Flamme, die uns nur vermag hienieden
Zu Schmach und Tod und Waffen hinzulenken;
Welch beßres Loos, Prometheus! war beschieden,
Wenn Deine Hand, statt so uns zu beschenken,
Dem Thongebilde nicht den Funken brachte,
Durch welchen jeder hohe Trieb erwachte.

104.

Nie hätte dann des Jünglings raschen Händen
Apollon anvertraut der Sonne Wagen
Und Strom' und Meere Nahmen auszuspenden
Kein Flügel einst die Zween emporgetragen.
Nicht Flamm' und Schwert und Eis und Fluthen wenden
Der Menschen Sinn, das hohe nicht zu wagen
Und unversucht läßt nichts der Menschen Streben
O trübes Loos, seltsames Erdenleben!

Fünfter Gesang.

1.

So war uns kaum des Greisen Red' erschollen,
Daß sie vernommen Alle, die am Borde;
Als wir die Flügel gutem Wind' entrollen,
Entfernend uns von dem geliebten Porte.
Wie auf dem Meere Fug und Sitte wollen,
Ertönen laut zum Himmel auf die Worte:
Glück auf die Reis' — — und gute Winde wehen,
Daß vorwärts muß der Rumpf der Schiffe gehen.

2.

Die ew'ge Sonne trat in jenen Tagen
Der Abfahrt in des Löwen grimmig Zeichen,
Es mußte, da die Kräfte schier erlagen,
Die Welt einher im sechsten Alter schleichen;
Doch konnt' in ihm der Sonne Strahlenwagen
Sein Ziel schon vierzehnhundertmal erreichen
Und andre neunzigmal und andre sieben,
Seit Wind' im Meer die Flotte vorwärts trieben.

3.

3.

Und schon verschwinden mählig unsern Blicken
Der Heimath Berge, die uns nicht begleiten;
Der klare Tago, Sintras Felsenrücken,
Die auch entfernt noch unsre Augenweiden;
Ob Qual und Weh auch jedes Herz durchzücken,
Kann es vom lieben Lande doch nicht scheiden,
Bald aber deckt die Fernen ödes Grauen,
Daß wir den Himmel und das Meer nur schauen.

4.

So dringen wir in jene Regionen,
Die kein Geschlecht noch durfte je gewahren,
Die Inseln schauend und die neuen Zonen,
Die Heinrichs Heldenmuth zuerst befahren;
Die Städte, Berge, wo die Mohren wohnen,
Und die einst unter Anteus Scepter waren,
Zur Linken lassend, denn, ob Rechts noch Lande?
War Keiner zu ergründen noch im Stande.

5.

Maderas Insel hemmt nicht unser Streben,
Die nach den Waldungen man einst benannte,
Die erste, der Bewohner wir gegeben
Und die ein Jeder durch den Ruf schon kannte;
Auch darf sich ihrer keine überheben,
Zu denen Venus je sich liebend wandte,
Denn ihr, ob sie die letzte auch im Meere,
Weicht Cypern, Gnidus, Paphos und Cythere.

6.

Massiliens [1]) dürrer Strand war nun zu schauen,
Auf dem der Azeneguen Heerden weiden,
Wo frische Quellen keinem Munde thauen,
Und Kräuter über kein Gefild sich breiten;
Wo Vögel selbst des Eisens Kost verdauen,
Und Früchte nie der Bäume Wipfel kleiden;
Das Land, das jedes Mangels Druck erleidet,
Und Barbarey und Aethiopien scheidet.

7.

Dann rückten wir in jener Gränze Zonen,
Wo seinen Lauf der Sonne Wagen wendet
Und jenes Volkes wilde Stämme wohnen,
Dem nie des Tages Farbe ward gespendet;
Dort badet schwarze ferne Nationen,
Der Senegall, der kalte Fluthen sendet,
Wo wir ein Vorgebirg das Grüne nennen,
Und ihm den ältern Namen nicht mehr gönnen.

8.

Als die Kanarien hinter uns verschwunden,
Die wir fortan die Glücklichen benannten,
Wird bald Hesperius Töchterchor gefunden,
Die für die Hesperiden wir erkannten,
Und wo, viel neue Wunder zu erkunden,
Bald unsre Flotten nahn den fremden Stranden
Und gute Wind' in einen Port uns leiten,
Erquickung uns am Lande zu bereiten.

9.

Der Port ward in der Insel uns verliehen,
Die einst Sanct Jagos Namen hat empfangen,
Der den Hispanen solchen Schutz geliehen,
Als sie so sieghaft mit den Mohren rangen;
Doch wollte flugs die Flotte weiter ziehen,
Als günstig sich des Nordwind's Flügel schwangen
Und wieder sich vertraun des Meeres Wegen
Und nicht der süßen Rast im Hafen pflegen.

10.

Und Africa, gen Morgen uns gelegen,
Umkreisen fürder wir auf fremden Meeren;
Jalafos [2]) Strande nahen unsern Wegen,
Die manchen Stamm des schwarzen Volkes nähren;
Mandingas weite Reiche, die den Segen
Des reichen glänzenden Metalls gewähren,
Mandingas, das des Gambia Fluthen trinket,
Der nachmals in des Atlas Wellen sinket.

11.

Wir lassen die Dorcaden [3]), die vor Zeiten
Die Schwestern sich zum Wohnort auserkühret,
Die, daß nicht ihre Blindheit möge gleiten,
Ein einzig Auge alle Drey geführet,
Du, deren Haar einst Götter mochte weiden,
Daß es im Meer Neptunus Herz gerühret,
Und jetzt vor Allen häßlich an Geberde,
Warfst Schlangen dort auf die verbrannte Erde!

12.

Hin an Serra Leonas Felsgestaden
Am Kap, das nach den Palmen wir benannten,
Weht Austrus günstig unsrer Schiffe Pfaden,
Daß sie nun in das weite Meer sich wandten,
Und nicht des großen Stromes Ufern nahten,
Nicht unsern Küsten dort, den wohlbekannten,
Und nicht der Insel, die deß Namen trägt,
Der einst in Christi Mahl die Hand gelegt.

13.

Und Kongos großes Reich ist dort zu finden,
Dem Christi Wort und Lehre wir gegeben,
Wo des Zayre Fluthen klar sich winden,
Den nie der Alten Kunde mocht' erstreben,
Und schon beginnt der Nordpol zu verschwinden,
Je weiter hin im Ocean wir schweben,
Schon sind der heißen Gränze wir enteilet,
Die in zwo Hälften unsre Erde theilet.

14.

Es war in diesen neuen Hemisphären
Ein neues Glanz-Gestirn uns aufgegangen,
Das unsrer Heimath Völker stets entbehren,
Darob auch wir erst baß mit Zweifeln rangen.
Zu jenem Pol kann nun der Blick sich kehren,
An dem der schönen Sterne wenig prangen,
Und wo noch nie gelungen, zu ergründen,
Ob Meere dort nur, ob noch Land zu finden?

15.

Also durchschiffend jene Regionen,
Durch welche zweymal zieht Apollons Wagen,
Zwier spendend Lenz und Winter diesen Zonen,
Von einem Pol zum andern hingetragen,
Will Aeols Wuth der kleinen Schaar nicht schonen,
Mit Sturm uns bald und bald mit Windstill plagen,
Indeß die Bären sich vor unsern Augen
Trotz Junos Zürnen in die Fluthen tauchen.

16.

Doch lange Schildrung Dir von Fahren geben,
Von denen Kunde Niemand schier erhalten,
Von Stürmen, wo die Muthigsten erbeben,
Von Blitzen, die zu Flammen sich entfalten,
Orkanen, die, mit finstrer Nacht umgeben,
In Donnerschlägen wild die Erde spalten,
Das wär' ein schweres thörichtes Bestreben,
Könnt' ich auch eine Eisenstimm' erheben.

17.

Denn Dinge sah ich, die des Seevolks Schaaren,
Ob auch die Rohen nur Erfahrung leitet,
Sonst schon erzählt, daß solche sie erfahren,
Wie dessen ihre Sinne sie bedeutet.
O! daß nicht jene Weisen mit uns waren!
Die Meinung nur und Wissen nur begleitet,
Wenn sie der Welt verborgne Wunder richten,
Von Irrthum sprechend, Lügen und Gedichten.

18.

Ich sah wohl deutlich jenes Lichtes Gluthen,
Das hoch und heilig alle Schiffer halten,
Wenn Winde rasen in den tiefen Fluthen,
Bei finsterm Sturm nur Klag' und Thränen walten.
Kein kleinres Wunder konnt' es uns gemuthen,
Daß Schauder auch durch unsre Adern wallten,
Als stracks sich Wolken stürzten auf die Wogen
Und schlürfend sie empor zum Himmel zogen.

19.

Ich sah' fürwahr, und meiner Augen Sinnen
Vertrau' ich fest! wie zu der Lüfte Höhen
Ein Duft begann sich dünn empor zu spinnen,
Vom Wind gefaßt, ihn kreisend umzudrehen,
Berührend schon des Poles höchste Zinnen,
Gleich einem dünnen Rohre anzusehen,
Kann Anfangs ihn kaum unser Blick erreichen,
Ob auch der Wolken Stoff ihm scheint zu eigen.

20.

Doch mählig fängt der Duft an zu erschwellen,
Und, wie ein starker Mast, sich auszuweiten,
Bald zu verengen, und bald anzuquellen,
Wie hin durch ihn der Wogen Massen gleiten.
Es schwankt sein Fuß auf den bewegten Wellen,
Indeß sich Wolken um die Stirn' ihm breiten
Und seine Glieder flugs sich so vergrößern,
Als Fluth er einschlingt aus des Meers Gewässern.

21.

Wie oft die rothe Egel unserm Blicke,
Die an des Thieres Lippen sich gehangen,
Das nur bedacht, wie es der Quell erquicke,
Und dessen Blut nun heischet ihr Verlangen;
Denn saugend stets, wächst ihre Stärk' und Dicke,
Je mehr des Blutes mag in sie gelangen;
So auch der großen Säule stetes Schwellen
Und ihrer finstern Wolke dumpfes Quellen.

22.

Doch, als sie nun sich völlig satt gesogen,
Zieht sie den Fuß aus dieser Meere Strecken,
Um, wieder zu dem Himmel aufgeflogen,
Der Wellen Fluth mit Regenfluth zu decken;
Den Wogen giebt sie die entrißnen Wogen,
Doch ist nicht Salz an ihnen mehr zu schmecken.
Nun mögen doch der Bücher-Weisen Lehren
Uns solche Wunder der Natur erklären!

23.

Wenn jener alten Forscher Wanderungen,
Um dieser Erde Wunder zu ergründen,
So viel, als mir zu schauen nur, gelungen,
Die Segel gebend so verschiednen Winden;
Wie herrlich würden ihre Schilderungen
Der Sterne Kraft und Einfluß uns verkünden!
Wie seltne große Sachen uns berichten,
Und Alles, ohne lügenhaft zu dichten!

24.

Schon glänzten dem Planeten, der vor Allen
Am Himmel herrscht, fünfmal die vollen Wangen,
Und fünfmal war ihm Licht und Glanz entfallen,
Seit wir im Meere schiffend vorwärts drangen,
Als Stimmen her vom hohen Mastkorb schallen,
Land! rufend, Land! mit Augen zu erlangen!
Stracks füllen staunend das Verdeck die Schaaren
Gen Morgen blickend, gleiches zu gewahren.

25.

Wie auf dem Meer die ferne Wolke gleitet,
Erheben Berge sich aus Meer und Wogen,
Die schweren Anker werden vorbereitet
Und, schon am Strand, die Segel eingezogen:
Doch, weil so fern uns Kunde nirgend leitet,
Wird schärfer, wo wir landen, noch erwogen,
Und Messung durch das Astrolab begonnen,
Ein Werkzeug, das ein tiefer Geist ersonnen.

26.

Wir schiffen aus uns nun am weiten Strande,
Wo stracks Matrosen hier- und dorthin ziehen,
Nach Neuem gierig in dem fremden Lande,
In welchem Landung Keinem noch verliehen;
Ich, mit den Lootsen auf der Küste Sande
Erforschend, wo die Flotte hingediehen,
Bin nur bedacht, der Sonne Höh' zu finden
Und Karten dieser Rechnung zu verbinden.

27.

Und Nachricht kann ich bald von Allem geben,
Daß wir, entflohen aus des Steinbocks Reichen,
Nun näher schon des Südpols Eise schweben,
Den noch kein Mensch vermochte zu erreichen,
Da nahet, von den Meinigen umgeben,
Ein Wilder, so den Mohren zu vergleichen,
Den sie gefangen, als er süße Kuchen
Des Honigs im Gebirge wollte suchen.

28.

Und angstvoll ist sein Antlitz zu ersehen,
Als ob er solche Fahren nie bestanden,
Er kann nicht uns, und wir nicht ihn verstehen,
Und wild ist er, wie eh'mals die Giganten.
Um mit ihm in Verständniß einzugehen,
Nehm' ich das Kolchische Metall zu Handen,
Und feines Silber, heiße Spezereien,
Doch kann den Rohen Alles nicht erfreuen.

29.

Drauf laß ich kleinre Gaben für ihn bringen,
An Kügelchen von glänzenden Kristallen,
Und rothen Putz um seine Stirne schlingen,
Und kleine Cymbeln lieblich ihm erschallen.
Und Zeichen giebt er flugs bei diesen Dingen
Und Winke, daß ihm solche wohlgefallen,
Und so entlaß ich ihn mit den Geschenken,
Zur nahen Heimath seinen Weg zu lenken.

30.

Und als am Tage drauf sich Andre zeigen,
Die alle nackt und schwarzer Farbe waren,
Und sie von rauhen Bergen nieder steigen,
Um gleicher Gaben Wohlthat zu erfahren,
Sind sie uns als Genossen so zu eigen,
Daß auch Veloso, Einer unsrer Schaaren,
Es wagt, mit ihnen ins Gebirg' zu gehen,
Und von dem fremden Lande mehr zu sehen.

31.

Veloso meint, bei diesem Unterfangen,
Daß ihn sein Arm aus Fahren möge heben;
Doch, als er längre Zeit schon fortgegangen,
Ohn' uns Ein günstig Zeichen nur zu geben,
Und Sorgen schier in meine Seele drangen,
Seh' ich ihn nieder vom Gebirge streben,
Und nach dem Meer so eilen unsern Degen,
Als ihm beim Weggehn früher nicht gelegen.

32.

Coellos Fahrzeug eilt, ihn zu empfangen,
Doch eh' es hin zum Strande noch gediehen,
Stürzt sich hervor ein Neger sonder Bangen,
Daß Jenem nicht gelinge, zu entfliehen.
Dem folgen Andre, Gleiches zu erlangen,
Und Hülf' ist nirgend unserm Mann verliehen;
Da eil' ich selbst, doch bei der Ruder Schlägen
Stellt sich ein Trupp von Negern uns entgegen.

33.

Und auf uns regnen sonder Maaß und Ende,
Gleich dichten Wolken, Pfeil' und schwere Steine,
Und nicht vergebens trug der Wind die Spende,
Denn eine Wunde ward dort diesem Beine.
Nun brauchen wir erzürnt auch unsre Hände
So wacker, da ich Antwort nöthig meine,
Daß mehr als an den Mützen, die sie schmücken,
Der rothen Farb' an ihnen bald zu blicken.

34.

Doch als Veloso glücklich nun entronnen,
Und wir zurück zur Flotte wieder kehren,
Den Trug ersehend, welchen sie ersonnen,
Und daß die Rohen Tück' und Arglist nähren,
Und wir nicht beßre Kunde hier gewonnen,
Als daß wir ferne noch vom Indus wären,
Und doch nur dahin trachtet unser Streben,
Laß ich dem Wind die Segel wieder geben.

35.

Wohl sprach da zu Veloso ein Geselle,
Und Alle lachten, ob auch schon sie schwiegen:
Holla! mein Freund! dort, des Gebirges Schwelle
Ist leicht hinab, doch schwer hinauf gestiegen!
Ja! ja! versetzt des Degens Mund zur Stelle,
Die Schritte mußten wohl ein wenig fliegen,
Als ich die Hunde auf euch los gewahret,
Und mich besann, daß ohne mich ihr waret.

36.

Er sagt' uns noch, wie auf der Berge Höhen
 Der Neger Trupp, von dem ich sprach so eben,
Ihm nicht erlaubet, fürbaß mehr zu gehen,
 Rückkehr gebietend und bedräut sein Leben.
Dann hätt' er sie in Hinterhalt gesehen,
 Um uns, wenn wir am Ufer, zu umgeben,
Und in des Schattenreiches Nacht zu senden,
Und sichrer dann zum Raube sich zu wenden.

37.

Schon war die Sonne fünfmal untergangen,
 Nachdem wir ab von diesen Küsten stießen,
Und fort durch unbeschiffte Meere drangen,
 Und in die Segel gute Winde bließen,
Als in der Nacht, in der wir ohne Bangen
 Der Schiffe Lauf dem Segel überließen,
Sich eine schwarze Wolke drohend zeigte,
Und aus der Luft auf unsre Häupter neigte.

38.

So furchtbar trübe kam sie angezogen,
 Daß unsre Herzen banges Grauen füllte,
Und schrecklich schwoll das Meer in schwarzen Wogen,
 Als ob am Riff der Brandung Donner brüllte.
Da betet ich: O Herr! am Himmelsbogen!
 Auf welche Warnung deutet dieß verhüllte
Geheimniß hin, das diese Meer' entfalten,
Denn höh're Kräfte scheinen hier zu walten!

39.

Ich sprach es kaum, als in der Lüfte Reichen
Gigantisch auf ein Riesenkörper strebte,
Mit trübem Angesicht, ein drohend Zeichen!
Um welches schwarz das rauhe Barthaar schwebte,
Die Augen liegen tief und hohl im bleichen
Erdfarbnen Antlitz, das der Zorn durchbebte;
Es starrt das krause Haar von Felsenstücken,
Schwarz sind die Zähn' und Lippen anzublicken.

40.

So ungeheuer war der Bau der Glieder,
Als ob, ich will ein treffend Gleichniß sagen,
Auf Rhodus des Kolossus Wunder wieder
Erstanden wären aus den alten Tagen,
Und fürchterlich hallt seine Stimme nieder,
Als aus des Meeres Grund heraufgetragen.
Die Pulse stocken und die Haare stehen
Empor uns Allen, die dies hören, sehen.

41.

Verwegnes Volk! vor allen aller Zeiten,
Ertönt sein Wort, die Großes unternommen,
Dem selbst nach wilder Kriege tapfrem Streiten,
Nach vieler Drangsal nicht mag Ruhe frommen,
Da, jede Grenze keck zu überschreiten,
In meine Meere schiffend Du geschwommen,
Die ich so lang vermochte zu bewahren,
Daß nah und fern her Keiner sie befahren;

42.

Da Du es wagst, die Wunder zu ergründen,
Um welche weit der Fluthen Hüllen schweben,
Daß, der Natur den Schleier zu entwinden,
Dem größten Sterblichen nicht ward gegeben;
So will ich auch die Fahren Dir verkünden,
Die zürnend drohen Deinem kühnen Streben
In jedem Meer und jedem Land der Erden,
Das einst im Kampf Dir unterthan soll werden!

43.

So viele Schiffe je zu Deiner Reise
Tollkühner Wagniß ihre Segel wenden,
So vielen werden diese Himmelskreise
Feindselig ungeheure Stürme senden,
Und sie, in dieser Fluth erzürntem Gleise
Der Flotten erste, soll den Lauf nicht enden,
Bevor sie solche Strafen nicht erreichen,
Daß selbst die Fahr dem Drangsal noch muß weichen!

44.

Hier, hoff' ich, einst an Jenem [4]) mich zu rächen,
Der, mich erkundend, meine Ruh gestöret,
Und nicht an ihm wird sich mein Zürnen brechen,
Da harter Starrsinn All' Euch so bethöret.
Ihr sollt fortan, auf dieser Meere Flächen,
(Wenn Wahrheit meines Geistes Ahnung höret)
So hohe Noth und Fahr der Schiffe sehen,
Daß die noch glücklich sind, die untergehen.

45.

Den ersten Helden [5]), welchen, hoch zu prangen,
Bis zu den Sternen hin sein Ruhm geführet,
Wird hier ein neues fremdes Grab empfangen,
Wie es nach Gottes Rathschluß sich gebühret;
Hier werden seines Glücks Trophäen hangen,
Die er sich aus der Türken Flott' erkühret,
Doch Dinge, fürchterlicher noch und schlimmer,
Drohn ihm Guiloas und Mombazas Trümmer.

46.

Und einen andern Helden [6]) werd' ich sehen
Von Lieb' entglüht und Ruhm und Ritterthaten,
Und neben ihm wird die Erwählte stehen,
Mit deren Schönheit, Lieb' ihn hoch berathen.
O! hartes Loos! dem sie entgegen gehen,
Das ihrer harrt im Umfang meiner Staaten!
Der wilde Schiffbruch schonet nur ihr Leben,
Den ärgsten Nöthen sie dahin zu geben.

47.

Vor ihren Augen wird der Hunger tödten,
Die sie mit Lieb' erzeuget und gebohren;
Es klagt des holden Weibes hoch Erröthen,
Daß ihr Gewand geraubt die frechen Mohren.
Der schöne Fuß, umringt von solchen Nöthen,
Ist in der Wüste heißen Sand verlohren
Und auf den zarten Schmelz der weichen Glieder
Stürmt Frost und Hitze, Sturm und Donner nieder.

48.

Nie wird ihr Aug' ein frohes Schiff erblicken,
Aus solcher Noth zur Heimath sie zu tragen;
Kein Trost die beyden Liebenden erquicken,
Um welche rings der Wüste Gluthen schlagen.
Erst, wenn sie Thränen ganz zu Boden drücken
Und Felsen sich erweichen ihren Klagen,
Zersprengen ihrer Kerker dumpfe Riegel
Der beyden Seelen fest verschlungne Flügel.

49.

Der Riese wollte mir noch mehr vertrauen
Von unsrer Zukunft, als ich, aufgesprungen,
Die Stimm' erhob: Wer bist Du! der mit Grauen
Ob seiner Glieder Unmaaß mich durchdrungen?
Da ließ sein Mund die schwarzen Zähne schauen,
Es ward die Luft von wildem Schrey durchklungen.
Dann sprach er, aber traurig und verdrossen,
Als ob die Frag' ihm schier den Mund verschlossen:

50.

Ich bin das große Kap verborgner Zonen,
Das Eure Angst von Fahr und Sturm benannte,
Das nie der Ptolomäer, der Strabonen,
Noch andrer Weisen tiefes Forschen kannte.
Die Küsten, wo die Africaner wohnen,
Verlieren sich in mich, das Unbekannte,
Das weit entgegen sich dem Südpol dehnet,
Der sich durch Euren Muth beleidigt wähnet.

51.

Ich hieß Adamastor in jenen Stürmen
  Der grauen Urzeit, wo im Stolz des Wahnes
Der Riesen Rotte strebte, zu bestürmen
  Den Schleuderer der Strahlen des Vulkanes;
Doch wollt' ich Felsen nicht auf Felsen thürmen,
  Ich nahm für mich das Reich des Oceanes;
Neptunus große Schaaren sollt' ich finden
Und ihm der Fluthen Herrscherstab entwinden:

52.

Für Peleus Weib in hohen Liebesflammen,
  Erkohr ich mir so großes Unterfangen,
Die Hehren Alle, die vom Himmel stammen,
  Verachtet' ich, an ihr allein zu hangen,
Einst sah ich sie und Nereus Schaar zusammen;
  Ich sah die schöne Fluthenfürstin prangen
Und sich am Strand empor gewandlos heben,
Und will seitdem und kann für sie nur leben!

53.

Wie mochte dies dem Häßlichen gelingen,
  Wie meine Unform nach der Holden streben!
Drum sollten sie die Waffen mir erzwingen
  Und Doris thät ich davon Kunde geben.
Da diese nun, weil Schrecken sie durchdringen,
  Die Stimme will bey ihr für mich erheben,
Erwiedert Jene, Lächeln in den Zügen:
Wie mag dem Riesen eine Nymphe gnügen!

54.

Doch sollen nicht die wilden Kämpfe walten
Im Ocean! auf Mittel will ich sinnen,
Gleich sorgsam Ruh' als Ehre zu erhalten! —
Nur diese Antwort konnt ich mir gewinnen.
Ich ahnte nicht des Truges dunkle Falten,
Verblendet sind ja Liebenden die Sinnen
Und fühlte nur der Hoffnung große Wellen
In meiner Brust der Triebe Fluthen schwellen.

55.

Mich kümmert nicht, die Meere zu bekriegen,
Denn eine Nacht wird meinem Wunsch gegeben,
Da seh' ich fern, der stillen Fluth entstiegen,
Der Göttin Reitze sonder Hülle schweben.
Ich stürme fort, mich an sie anzuschmiegen,
Gedankenlos an meines Lebens Leben,
Und ihren Haaren, ihren Flammenblicken
Die ersten Küsse liebend aufzudrücken.

56.

O! daß vor Scham die Worte nicht vergehen!
Ich glaube die Geliebte zu umfangen
Und muß ein thürmend Waldgebirge sehen,
Um das sich meine heißen Arme schlangen;
Vor einem kalten Felsen mußt' ich stehen,
Da an der Schönsten alle Sinnen hangen,
Daß vor dem Felsen, welcher meiner harrte,
Ich stumm und sinnlos selbst zu Fels erstarrte.

57.

O schönste Nymphe! du, im Oceane!
Konnt' ich auch Liebe nicht in Dir erregen,
Warum entreißen mich dem frohen Wahne,
Den Wolk' und Traum und Berg vermocht zu hegen!
Ich floh entzürnt, daß der zerrißnen Plane
Beschimpfung mir nicht folg' auf meinen Wegen,
In andern Welten Jener zu entgehen,
Die spottend nicht soll meine Thränen sehen.

58.

Es wurden auch, die Trübsal zu vermehren,
In jener Zeit die Brüder überwunden
Und, daß die stolzen Götter sichrer wären,
Der Helden Macht mit Bergen fest gebunden.
Was kann des Armes schwache Kraft gewähren,
Wenn feindlich wird der Himmel Rath erfunden!
Auch meine Strafen sollten bald beginnen
Ob des verwegnen Strebens meiner Sinnen!

59.

Zu harter Erde werden Fleisch und Sehnen,
Der Knochenbau erstarrt zu Felsenstücken
Und höher stets soll die Gestalt sich lehnen
Und immer tiefer in die Fluthen rücken.
Die Riesenglieder, die so weit sich dehnen,
Muß ich in dieses Kap verwandelt blicken
Und, daß noch höhre Qualen an mir nagen,
Sucht auch in diesem Meer mich Thetis Wagen.

60.

So sprach er und aus trüben Augen drangen
Ihm Thränen schon, als er dem Aug' entgleitet.
Der Wolke Nacht zerfloß, und rauschend klangen
Der Meere Fluthen, weit dahin gebreitet;
Darauf erhob sich betend mein Verlangen
Zum heilgen Engelchor, das uns geleitet,
Uns gnädiglich vor aller Uebel Fahren,
Die mir verkündet worden, zu bewahren.

61.

Und das Gespann, das Phoebus Strahlen schmücken,
Beginnt empor zum Himmel schon zu fliehen,
Als unsre Augen das Gebirg' erblicken,
Das dem Giganten die Gestalt geliehen
Und längst dem Strand die Schiffe an sich schicken,
Des Aufgangs weite Meere zu durchziehen,
Wo wir, ein wenig fürder hingetragen,
Zum zweytenmale schon die Landung wagen.

62.

Den Menschen, die sich an der Küste zeigen,
Ob sie wohl Alle Aethiopen waren,
Schien Brauch und Sitte menschlichen zu eigen,
Als von der Andern Tücke wir erfahren.
Mit frohen Festen, und in muntern Reigen
Nahn sie des Ufers Sand' in großen Schaaren
Mit ihren Weibern, welche sie begleiten,
Und fetten zahmen Heerden, die sie weiden.

63.

Die Weiber saßen hoch auf schönen Stieren,
Die stattlich langsam zu dem Strande wallten,
Vor allem Vieh der Heerden, die sie führen,
Darob von diesen Völkern werth gehalten,
Indeß nach Art des Hirtenlieds in ihren
Gesängen, Reim und Prosa bunt erschallten,
Zu ihrer Haberröhre süßen Tönen,
Wetteifernd mit des Tityrus Kamönen.

64.

Und wie des ersten Anblicks Ruh und Frieden,
So ist auch menschlich fürder ihr Betragen;
Daß Küchlein sie zum Tausch und Hammel bieten,
Für andre Ding', an denen ihr Behagen;
Doch da uns dort auch nicht Ein Wink beschieden
Von unserm Ziel, nach dem die Wünsche jagen;
Und nicht Ein Wort der Sprache zu ergründen,
Geb' ich die Segel wiederum den Winden.

65.

Schon hat die Flotte weit die Küst' umfahren
Von Africa, in einem weiten Kreise,
Der Linie Glut bald wieder zu gewahren,
Nachdem vom Südpol wir gelenkt die Gleise,
Das Eyland lassend [7]), wo in frühern Jahren
Einst jene Flotte endete die Reise,
Die, nach dem Kap der Stürme ausgezogen,
Und es zuerst entdeckt in diesen Wogen.

66.

Wir schiffen nun in vielen langen Tagen,
Im weitem Meer uns bahnend neue Straßen,
Wo bald uns Sturm bald wieder Windstill plagen
Und kühne Hoffnung nur uns ist gelassen.
Im Kampfe mit den Wellen, die uns tragen,
Und stets das Feste, Wandellose hassen,
Stürzt eine solche Strömung uns entgegen,
Daß wir nicht können vorwärts uns bewegen.

67.

Der Strömung Macht, die gegen uns entbunden,
Stets rückwärts drängte des Geschwaders Gleise,
Ward stärker als der Winde Kraft erfunden,
Die hold und günstig wehten unsrer Reise;
Darob vom Zorne Notus überwunden,
Weil ihm so harten Trutz das Meer beweise,
Mit neuer Stärke seinen Odem rühret,
Daß er uns glücklich durch die Strömung führet.

68.

Schon naht der große Tag der Sonne Thoren,
An dem drey Herrscher aus den Morgenlanden
Einst einen König suchten, neu gebohren,
In welchem deren drey vereint vorhanden.
An diesem Tag ward noch ein Port erkohren
Von uns, wo ebenfalls wir Neger fanden,
An einem großen Strom, dem wir den Nahmen
Des Tags verliehn, an dem dorthin wir kamen.

69.

Und Vorrath war in diesem zu erhalten
  Und frisches Wasser, doch ein frohes Zeichen
Vom Indus will auch dort sich nicht entfalten,
  Da uns, wie All', auch diese Stämme schweigen.
Nun sieh o Herr! wie weit wir schiffend wallten,
  Ohn' irgend mildre Völker zu erreichen,
Und ohne daß wir Spuren oder Kunden
Von dem ersehnten Orient gefunden.

70.

Bedenke, welche Sorgen wir erfahren,
  Auf unsern Wegen Alle schier verloren,
In Meer' und Zonen, nimmer noch befahren,
  Wo Sturm und Hunger gegen uns verschworen
Und wir so matt durch stetes Hoffen waren,
  Als ob wir der Verzweiflung schon erkohren,
In fremden ungewohnten Himmelskreisen,
Die feindlich unsern Körpern sich erweisen.

71.

Verdorben ist, was uns bestimmt zu nähren,
  Daß es die schwachen Körper hart empfinden,
Und Trost kann außerdem uns nichts gewähren,
  Da bald des Hoffens Träume wieder schwinden.
Glaubst Du, daß, wenn nicht Lusitanen wären,
  Die hier auf dem Geschwader sich befinden,
Sie so gehorsam sich erweisen könnten,
So hold dem König oder dem Regenten?

72.

Glaubst du, daß sie nicht Meuterei erhoben
  Und, gegen ihren Feldherrn im Verbande,
Verzweifelnd bei des Hungers wildem Toben
  Als Räuber offner See verheert die Lande?
Drum sind die Vielgeprüften wohl zu loben,
  Da kein Geschick zu lösen sie im Stande
Von jener Treue wackrer Portugiesen
Und jenem Werthe, den sie stets bewiesen.

73.

Als wir des süßen Stromes Port verlassen
  Und zu des Salzes Fluth uns wieder kehren,
Lenk' ich zum offnen Meer der Flotte Straßen,
  Sie von den Küsten sorglich abzuwehren,
Daß nicht des Notus Odem, freigelassen,
  Die Schiffe mög' im nahen Golf versehren,
Den hier das Ufer bildet an dem Strande,
Allwo Sofalas Goldbegabte Lande.

74.

Es lenket drauf des leichten Steuers Walten,
  In Nicolaus heil'gen Schutz gegeben,
Hin, wo der Meere Wogen tosend prallten
  An die Gestade, die sich dort erheben,
Da wird das Herz, wo Furcht und Hoffnung schalten
  Und das dem schwachen Holz vertraut das Leben
Und alles Hoffen schon gewähnt betrogen,
Von einem neuen Anblick angezogen;

75.

Denn als die Küsten sich dem Aug' erschließen
Und Thäler wir und Ebnen unterscheiden,
Sehn wir ins Meer sich einen Strom ergießen,
Auf welchem Segel auf und niedergleiten,
Daß Freud' und Hoffnung in die Herzen fließen,
Von denen, die sich solcher Schiffarth weihten,
Wohl irgend neue Dinge zu erfahren,
Wie wir auch wirklich bald so glücklich waren.

76.

Sie müssen, ob auch Aethiopen Alle,
Mit bessern Völkern im Verkehre leben,
Da Worte wehn, Arabisch nach dem Schalle,
Wenn sie der eignen Sprache Red' erheben.
Daß um den Scheitel zart die Binde walle,
Muß sich der Baumwoll dünner Faden weben,
Und azurblau Gewand sie da umfangen,
Wo nach Verhüllung Wilde selbst verlangen.

77.

Mit Mühe wird Arabisch nun vernommen,
Da Martinez der Sprache Kenntniß eigen,
Daß oft ihr Meer von Schiffen sey durchschwommen,
An Größe ganz den Unsern zu vergleichen,
Und daß sie von des Morgens Küsten kommen,
Bis wo die Küsten gegen Mittag streichen,
Und heim dann kehren zu des Aufgangs Landen,
Wo weiße Menschen, gleich wie wir, vorhanden.

78.

Und freudig fühlen wir die Herzen beben
Ob dieser Leut' und ihrer frohen Kunden,
Und von den guten Zeichen, uns gegeben,
Wird diesem Strom ein Name bald gefunden *);
Auch muß ein Denkmal sich am Strand erheben,
Wie deren, solche Orte zu bekunden,
Am Bord', und jenes Engels Namen tragen,
Der mit Tobias zog in alten Tagen.

79.

Hier reinigen wir auch der Schiffe Kiele
Von Unrath, Meergras und der Muscheln Schaalen,
Die, schnell erzeugt in tiefer Fluth Gewühle,
Die Schiff' umschlingen, die das Meer befahren;
Auch wurden uns der frohen Zeichen viele
Von denen, welche auf der Insel waren,
Und die mit Vorrath immer uns versehen,
Ohn' irgend einer Tücke nachzugehen.

80.

Doch blieb nicht rein der Hoffnung frohes Walten,
Die uns so sehr an dieser Küst' erfreuet,
Da, neues schweres Unheil zu entfalten,
Uns zur Vergeltung Nemesis bald dräuet.
So wollen es die himmlischen Gewalten:
Kein Sterblicher ist von dem Loos befreyet,
Daß Schmerz und Unglück fest und daurend weile
Und, bald ausartend, Gutes schnell enteile.

81.

Denn einer Krankheit, furchtbar anzuschauen,
Wie nie ich sah, erliegt der Menschen Leben,
Daß fern sie von der Heimath süßen Auen
Der Fremde müssen die Gebeine geben.
Wer wird auf meiner Worte Zeugniß bauen,
Daß sich das Zahnfleisch schwellend zu erheben
Begann, bis aus dem Mund es häßlich ragte,
Und Fäulung es und Eiter es zernagte!

82.

Schon am Geruch war solches zu gewahren,
Der stinkend in die Luft sich rings verbreitet,
Und da die Aerzte deß nicht kundig waren
Und auch der Wundarzt Hülfe nicht bereitet,
Hilft sich, ob auch darin nicht sehr erfahren,
Ein jeder, daß ins faule Fleisch er schneidet
Als ob es todt schon, um nicht zu verderben,
Weil Alle, die es nicht ablösen, sterben.

83.

An diesem unbekannten Ufer lassen
Auf ewig wir die trefflichen Genossen,
Die, mit uns ziehend auf der Wogen Straßen,
So viel erduldet, kühn und unverdrossen,
Und wie des Meeres Fluthen Viel' umfassen
Und Viel' ein Grab im fernen Land verschlossen,
So wird auch unsern Helden es geboten,
Leicht finden eine Ruhestatt die Todten!

84.

Als wir aus diesem Port nun endlich scheiden,
Muß Schmerz und Hoffnung stärker in uns walten,
Worauf uns weiterhin die Küsten leiten,
Um irgend beßre Nachricht zu erhalten,
Bis wir in Mozambiques Hafen gleiten,
Von dessen Tück' und bübisch argem Schalten
Du, so wie von des Truges List gehöret,
Mit dem uns schier Mombazas Volk bethöret.

85.

Bis uns der Himmel hoher Rath gegeben,
Daß wir in deinem sichern Port uns blicken,
Wo Kranken Heilung wird und Todten Leben,
Und Freundlichkeit und Milde hoch beglücken.
Du hast beruhigt unser banges Streben
Und wolltest uns mit Trost und Ruh erquicken.
Nun sieh, wenn Du Dein Ohr gewollt mir gönnen,
Was Du verlangt, und ich berichten können!

86.

Und richt' o König! wo ein Volk zu finden,
Dem auf der Erd' ein solcher Weg gelungen,
Wenn viel auch von Aeneas zu verkünden
Und in der Welt Ulyßes weit gedrungen;
Mocht' Einer so das weite Meer ergründen,
Ob ihm der Vers' auch noch so viel' erklungen,
Als, mir, zu schauen, Kraft und Kunst gelehret,
Wem ward deß' Allen achter Theil gewähret!

87.

Er, welchen Aganippe so getränket,
Daß Kolophons, Athens und Argos Lande
Und Salamis in seltnen Streit versenket,
Und Rhodus, Chius Inseln, Smirnas Strande;
Und Jener, der Ausonien Ruhm geschenket,
Daß, wenn er sich zum großen Liede wandte,
Der Heimath Mincius sich schlummernd neigte
Und stolz die Tiber auf den Sänger zeigte;

88.

Sie mögen nur in lobenden Gedichten
Nach Ruhm und Glanz für ihre Götter ringen
Und Circen, Zaubrer, Polypheme dichten,
Syrenen, welche sie im Schlummer singen,
Wie den Ciconen sie entfliehn, berichten,
Und wie sie in des Lotus Lande dringen,
Wo dessen Kost Erinnrung raubt den Helden
Und des Piloten Wellentod vermelden;

89.

Von Stürmen sagen, die aus Schläuchen ziehen,
Von Nymphen, die in Lieb' entbrannt sich zeigen,
Und, wie die Kost besudelt von Harpyen,
Und Lebende ins Reich der Schatten steigen;
Denn, welchen Glanz die Dichtung auch verliehen,
So ist ihr Wahn und Fabel doch nur eigen,
Da Wahrheit, nackt und rein, wie ich verkündet,
Weit allen Pomp der Schriften überwindet.

90.

Wie trunken hingen Alle in der Runde
  Am Wort des Führers, das beredt erklungen,
Als er nun endete die lange Kunde
  Der großen hohen Thaten, die gelungen,
Und nun ertönet aus des Königs Munde
  Dem Muth der Herrscher Lob und Huldigungen
Und Lob dem alten Muth der Portugiesen,
Die solche Treu' und edlen Sinn bewiesen.

91.

Erzählend will ein Jeder Nachricht spenden
  Von Allem, was vor Andern er behalten,
Und keiner von dem Volk die Augen wenden,
  Deß Schiffe durch so viele Meere wallten;
Doch schon entsinkt des Sonnengottes Händen
  Der Zügel, den einst Phaeton gehalten,
Weil er nach Ruh' in Thetis Arm begehret,
Daß heim der König zum Palaste kehret.

92.

Wie süß ist Lob und Preis, gerecht errungen,
  Wenn unsre Thaten tönen in Gesängen!
Denn jeder Edle strebt nach Huldigungen,
  Der Ahnen Zeiten glorreich zu verdrängen.
Wer ist, den Neid ob fremden Ruhms durchdrungen
  Und dem nicht höh're Thaten wohl gelängen,
Wer irgend sich in Werk und Kraft verkündet,
Den hat das Lob, das andern ward, entzündet.

93.

Nicht theurer sind Achilles Kämpf' und Schlachten
  Dem Alexander, Philipps großem Sohne,
Als er des Helden Sänger hoch will achten;
  Nur den begehrt und preist der Macedone.
Themistocles erhabnen Neid entfachten
  Trophäen, einst geweiht dem Thatenlohne
Miltiades, denn nichts kann ihn entzücken,
Als Wort und Lob, um seinen Werth zu schmücken.

94.

Vasco da Gama strebet, zu erweisen,
  Daß alle Schiffarth, die man je erhoben,
So glorreich und so ruhmvoll nicht zu preisen,
  Als Seine, welche Erd und Himmel loben;
Wohl! doch was jenes Helden Huld verheißen
  An reicher Gab' und hoher Achtung Proben,
Das hat der Mantuaner Harfe, Leben,
Aeneas und den Römern Ruhm gegeben.

95.

Der Lusitanen Land zeugt Scipionen,
  Auguste, Alexander, hoch zu ehren!
Doch ward die Gabe nimmer diesen Zonen,
  Die rohe Kraft in Milde möchte kehren;
Octavius, des Herrschens Last zu lohnen,
  Kann nicht des Liedes zarter Kunst entbehren
Und Fulvia vermag es wohl zu fassen,
Daß für Glaphyra sie Anton verlassen.

96.

Ob Cäsar auch ganz Gallien bezwungen,
Will er im Feld doch Wissenschaft bewahren,
Daß er, bald schreibend, bald das Schwert geschwungen,
Wie Cicero der Redekunst erfahren.
Von Scipio ist bis zu uns gedrungen,
Daß Bühn und Schauspiel lieb und werth ihm waren,
Und Alexander las Homeros Lieder
Und fand, erwacht, sie auf dem Lager wieder.

97.

Denn nimmer ward ein tapfrer Held gefunden
Von Römern, Griechen oder von Barbaren,
Der seinem Muth nicht Wissen auch verbunden,
Nur Portugal hat Gleiches nicht erfahren.
Ich sag' es, mag dies auch die Scham verwunden,
Daß unsre Dichter darum groß nicht waren,
Weil nirgend Vers und Reim uns noch ergötzen;
Wer fremd der Kunst ist, wird die Kunst nicht schätzen.

98.

Nur darum kann, nicht, daß Natur entgegen,
Sich kein Homer und kein Virgil erheben!
Und werden, wenn wir gleichen Sinn stets hegen,
Hier nie Aeneen und Achillen leben!
Wie könnt' auch wohl gedeihn der Musen Segen,
Wo trüb' und roh und wild der Helden Streben
Und die Gemüther solcher Trägheit fröhnen,
Daß sie verschlossen sind der Dichtkunst Tönen!

99.

Drum mag es unser Gama laut erkennen,
Daß, von des Vaterlandes Lieb' entzündet,
Die Musen seinem Namen Ruhm vergönnen,
Und mit Gesang sein großes Werk verkündet;
Denn ihm und Allen, die nach ihm sich nennen,
War nie so eng Kalliope verbündet,
Noch die Tagiden, daß der Lyra Saiten
Sie abgespannt, ein Lied ihm zu bereiten.

100.

Nur Liebe zu den Brüdern, zu den Ahnen,
Und Wunsch, den Lusitanen Ruhm zu geben,
Kann die Tagiden zu Gesang ermahnen,
Um Kränze lieblich jeder That zu weben.
Drum lenk' auch Keiner von den hohen Bahnen,
Wenn große Dinge seinen Busen heben,
Denn, welche Straß' ihn mag zum Ziele führen,
So wird er doch nie seinen Werth verlieren!

Sechster Gesang.

1.

Es wußte kaum der König dieser Heyden
  Durch Feste gnug die Helden zu erheben,
Um sich des Königs Freundschaft zu bereiten,
  Dem unterthan so tapfre Völker leben.
Es kümmert ihn, daß in so fernen Weiten,
  Nicht in Europa Herrschaft ihm gegeben,
Und nicht ihm da ein Reich sey angewiesen,
Wo durch Alcides Thor die Meere fließen.

2.

Mit Spiel und Tanz und andern Lustbarkeiten,
  Wie zu Melinda Sitt' und Brauch verlangen,
Mit Fischfang, der zu Kleopatras Zeiten
  Einst den Anton am Nile hintergangen *),
Soll jeder Tag dahin in Festen gleiten,
  Die Lusitanen herrlich zu empfangen,
Und Speisen müssen auf den Tafeln stehen,
Von Fleisch und Früchten, nimmer noch gesehen.

3.

Doch Gama, fürchtend, daß er länger weile,
Als recht sey, da ihm frische Winde wehen,
Will, daß die Flotte nun zur Abfahrt eile,
Mit Vorrath und Piloten reich versehen,
Denn, länger harren diene nicht zum Heile,
Da weite Fahrt im Meer noch zu bestehen,
Schon nimmt er Abschied von dem biedern Heyden,
Der Freundschaft wünscht auf lange ferne Zeiten.

4.

Drum bittet er, daß dieser Hafen immer
Der Christen Flotten Herberg dürfe leihen,
Denn Größeres und Beßres wünsch' er nimmer,
Als solchen Helden Reich und Staat zu weihen;
So lange nur des Lebens milder Schimmer
An Seel' und Leib ihm schenke noch Gedeihen,
Sey er bereit, mit Freuden Kron' und Leben
Für solchen König, solches Volk zu geben.

5.

Die Antwort gab mit gleicher Freundschaft Worte
Der Admiral und ließ die Segel spannen
Und floh den Landen an Aurorens Pforte,
Den langersehnten Küsten zu, von dannen.
Jetzt leiten ihn nicht Ränke aus dem Porte,
Wie früher wohl Piloten ihm ersannen,
Der Lootsen hatte sichern Weg genommen
Und sichrer schieden sie, als sie gekommen.

6.

So schiffend in des Aufgangs Meeresfluthen,
Dem Indus nah, wo schon das Lager pranget,
Auf dem die Sonn' erwacht in Strahlengluthen,
Hat schon die Flotte fast ihr Ziel erlanget;
Als Bacchus, dessen Ränke nimmer ruhten,
Und, welchem hoch ob der Geschicke banget,
Die dort den Lusitanen sind verhießen,
In Zorn und Wuth beginnt sich zu ergießen.

7.

Er sieht den Rath der Himmlischen entschlossen,
Daß Lissabon ein neues Roma werde,
Und nimmer wankt, was jene Macht beschlossen,
Der unterthänig Himmel ist und Erde;
Drum scheidet er von des Olymps Genossen
Und tritt mit schier verzweifelnder Geberde,
Sich Hülfe suchend, zu dem Gott der Wogen,
Der einst zum Loos die Meere sich gezogen.

8.

In ungeheurer Tiefen tiefstem Schlunde,
Wo sich in Hölen Meere weit verhüllen
Und, aufgepeitscht von Stürmen aus dem Grunde,
Die Wässer furchtbar tosend Antwort brüllen;
Da wohnt Neptun mit seiner Nymphen Bunde
Und andre Götter, die die Fluthen füllen,
Und Wellen haben Städten Raum gegeben,
Wo immerdar die feuchten Götter leben.

9.

In jenen Gründen, nimmer noch ergründet,
Entdecken sich des feinsten Silbers Flächen
Und hohe Thürme stehen dort gegründet
Aus Glanzkristall, durch das die Strahlen brechen.
Und Alles ist von Schimmer rings entzündet,
Daß schauend sich des Auges Kräfte schwächen
Und daß es stets kann weniger bestimmen,
Ob hier Kristall', ob Diamanten glimmen.

10.

Die Pforten sind von Gold und köstlich reihen
Der Muscheln Töchter, Perlen, sich auf ihnen,
Auch prangen sie mit schönen Konterfeyen,
Die Bacchus Blick zur Augenweide dienen,
In Farben, welche höhern Glanz verleihen,
Ist ihm das alte Chaos schon erschienen,
Wo dann sich aus dem Formenlosen, Wilden
Vierfach ein Reich die Elemente bilden.

11.

Des Feuers Gluth entflieht zur höchsten Spitze,
Von nichts sich nährend, in dem Raum des Alles,
Von wo Prometheus stahl des Himmels Blitze
Und alles Leben nährt des Erdenballes.
Dann schwingt unsichtbar sich zu ihrem Sitze,
Doch nicht so hoch, die Luft, zu füllen Alles
Und leicht in jedem leeren Raum zu weben,
Ob auch ihm Kält', ob Wärme ihm gegeben.

12.

Auf Hügeln ist der Erde Bild bereitet,
Wo Kräuter schön und Baum und Blumen sprießen,
Sie, welche mannigfach Geschöpfe weidet,
Daß Nahrung die Lebendigen genießen.
Dann ist das Wasser bildlich ausgebreitet,
Deß Ströme sich durch alle Lande gießen
Und welches Fische mannigfach ernähret
Und allen Körpern Lebenskraft gewähret.

13.

Und anderswo ist künstlich ausgehauen
Der wilde Krieg der Götter und Giganten
Und Typheus in des tiefen Aetna Grauen,
Aus welchem schon der Blitze Gluthen brannten;
Auch ist Neptun und Pallas dort zu schauen,
Mit ihren Gaben, mit den unbekannten,
Die junge Welt beschenkend mit dem Rosse
Und mit des Oelbaums friedlich-schönem Sprosse.

14.

Doch läßt der Zorn Lyäen nicht verweilen
Bei diesen Werken aus der Kunst Gebieten,
Stracks im Palaste zu Neptun zu eilen,
Dem von dem Gast schon Kundschaft war beschieden;
Und da, wo sich der Pforte Flügel theilen,
Will er dem Kommenden den Gruß entbieten,
Umringt von Nymphen, die Verwundrung zeigen,
Zu schaun den Weingott in des Wassers Reichen.

15.

Nicht magst Du, sprach er, o Neptun, erschrecken,
In Deinem Reiche Bacchus zu empfangen,
Denn Unglück will auch Mächtigen entdecken,
Weß seine Macht sich nur mag unterfangen.
Versammle aus des Meeres weiten Strecken
Die Götter Alle, wenn Du trägst Verlangen,
Noch mehr zu hören, daß es All' erfahren,
Welch Unheil Allen sich wird offenbaren.

16.

Neptunus hofft, viel Seltsames zu hören;
Drum soll zu Rathe Triton flugs bestellen
Die Götter Alle in den kalten Meeren,
Die hier und dort an den Gestaden schwellen,
Der Triton, den, als Gott einst hoch zu ehren,
Salacia gebar dem Gott der Wellen,
Ein Jüngling, schwarz und häßlich nur von Miene
Und nur bedacht, wie er dem Vater diene.

17.

Die Haare, die von Bart und Kopf sich spinnen
Und sich herab auf Brust und Schultern beugen,
Sind Binsen nur, aus welchen Tropfen rinnen,
Die nimmer von des Kammes Ordnung zeugen
Und Muscheln nisten dick und schwarz darinnen,
Wie in des Abgrunds Tiefen sich erzeugen,
Und seinen Kopf deckt, gleich der Pickelhaube,
Der mächtigen Locusta harte Schaube.

18.

Gewand darf nirgend seinen Leib umgeben,
Im Meer den Schwimmenden nicht zu befangen,
Nur, daß um ihn, wo sonst wohl Gürtel schweben,
Viel hundert kleine Meergeschöpfe hangen,
Verhaar, Blutigel, Quallen um ihn weben
Und Andre, die von Phoebe Kraft empfangen,
Kammmuscheln, schmutzige Tellinen, Pinnen,
Die sich mit Fäden an die Küsten spinnen [2].

19.

Doch jetzt erklingt der krummen Schnecke Schallen,
In seines Odems Kraft sich zu entladen,
Daß ihre Töne mächtig wiederhallen
Im ganzen Meer, an brausenden Gestaden.
Der Götter Schaar beginnt einher zu wallen
Zu dem Palast Neptuns auf feuchten Pfaden,
Der Ilium die Mauern aufgerichtet,
Die Griechenwuth einst wieder hat vernichtet.

20.

Es naht der Vater Ocean, umringet
Von Söhnen und von Töchtern zu gewahren,
Und Nereus kömmt, der Doris mit sich bringet,
Die ihm gebar der Fluthen Nymphen Schaaren
Und Proteus, welcher in die Zukunft dringet,
Daß ihm sich ferne Dinge offenbaren,
Hat auch verlassen seiner Heerden Heere,
Ob er auch weiß, was Bacchus will im Meere.

21.

Neptunus Gattin zog auf andern Wegen,
Von Coelus und der Vesta einst entsprossen,
In solcher Würde, solcher Schönheit Segen,
Daß staunend kaum die Fluthen weiter flossen.
Es ist um ihrer Glieder zartes Regen
Ein Schleyer, wie aus Luft gewebt, ergossen,
Durch welchen man den schönen Leib entdecket,
Denn solcher Reiz wird billig nicht verstecket.

22.

Und Amphitrite, schön, wie Blumen blühen,
Wie hätte nicht auch sie sich eingefunden!
Der Delphin folgt ihr, dessen treuen Mühen
Der König ist für ihre Gunst verbunden.
Von ihrem Aug', wie Sonn' und Stern' auch glühen,
Wird Jegliches im Weltall überwunden,
So gehen Hand in Hand und sonder Neide,
Die Einem Gatten angehören, Beyde.

23.

Und Ino, die einst Göttin ward zum Lohne,
Als des Gemahles Wüthen sie entgangen,
Sie nahet auch mit ihrem schönen Sohne [3]),
Der gleichfalls göttlich Wesen hat empfangen
Und munter spielt er in der nassen Zone
Mit schönen Muscheln, welche farbig prangen,
Bald vor ihr her, bald ruht er, aufgeschwungen,
In Panopäens Arm, der ihn umschlungen.

24.

Und jener Gott, der, einst ein Mensch geboren,
Durch eines Krautes Kraft und Wundergaben,
Zum Fische ward, für das, was er verloren,
Die Glorie der Göttlichkeit zu haben,
Zu Thränen nur durch Circe auserkohren,
Die die geliebte Scylla einst begraben
Im Meer, denn Beyde liebten ihn, den Einen.
Was mag verschmähter Liebe grausam scheinen *)!

25.

Schon sind nun Alle in den weiten Hallen
Versammlet, welche herrlich sind bereitet.
Der Götter warten Sessel von Kristallen,
Den Göttinnen sind Teppiche gebreitet.
Der Ambra köstliche Gerüche wallen,
Um die Arabien das Meer beneidet,
Und Grüße will der Vater rings bescheiden
Und der Thebaner sitzet ihm zur Seiten.

26.

Als nun der Saal die Himmlischen empfangen
Und das Getöse sich will mälig stillen,
Beginnt den Grund von seinem innern Bangen
Und seiner Sorge Bacchus zu enthüllen.
Doch ist von Schmerz sein Blick nur leicht befangen,
Ein größeres Gefühl scheint ihn zu füllen
Und, daß er Lusus Söhne sicher tödte
Durch fremde Macht, erhebt er so die Rede:

27.

Monarch! dem eigen Scepter ist und Krone;
Von Pol zu Pol das wilde Meer zu lenken
Und alles Volk, das nur auf Erden wohne,
In seiner Heymath Gränze zu beschränken!
Und, Vater Ocean! der jede Zone
Des Alls vermag mit seiner Fluth zu tränken
Und mit gerechten Schlüssen also schaltet,
Daß Jegliches in seiner Sphäre waltet.

28.

Und Ihr, Meergötter! die Ihr nie vergebet
Die kleinste Schmach in Euren großen Reichen,
Die Ihr den Arm der Rache stracks erhebet,
Wenn freche Kiele schiffend es durchstreichen.
Was ist es, daß Ihr jetzt so sorglos lebet,
Was machte jetzt die Herzen so erweichen,
Die billiger wohl ganz verhärtet wären,
Da schwache Sterbliche so viel begehren!

29.

Ihr saht es, wie den Himmel [5]) diese Frechen
Mit unerhörtem Muth zu stürmen wagten,
Saht, wie sie wüthend auf des Meeres Flächen
Mit allen Segeln in die Fluthen jagten,
Ihr saht's und seht zu ähnlichem Verbrechen
Allstets bereit und keck die Unverzagten.
So müssen sie bald unsre Götter werden
Und wir die Sclaven dieses Staubs der Erden.

30.

Schaut nur der Ohnmacht dürftige Geschlechte,
Dem meines Dieners Nahme ward beschieden,
Mit Uebermuth und stolzer starker Rechte,
So Euch, als mir, und aller Welt gebieten,
Und, wie dieß Volk sich höh'rer Ding' erfrechte,
Als die, womit selbst Rom einst war zufrieden,
Und wie sie Eure Reiche jetzt verheeren
Und Eure Ordnung sonder Scheu verkehren.

31.

Ich sah, wie einst, als sich in Eure Staaten
Die Mynier [6]) zuerst die Bahn erstritten,
Nordwind und Boreas sich flugs berathen,
Und Alle rasch zu Widerstande schritten.
Wenn nun so abentheuerliche Thaten
Die Winde selber ruhig nicht erlitten,
Was wollt denn Ihr bey größrem Recht der Rache
Noch zaudern, hoffen, warum nicht zur Sache?

32.

Doch sollt darum Ihr nicht, o Götter! glauben,
Daß ich für Euch vom Himmel nur gestiegen;
Denn mir auch wollen sie die Ehre rauben,
Wie Ihr im Meere sollt der Schmach erliegen.
Die Kränze, welche meine Stirn' umlauben,
Seit mir gelang, den Indus zu besiegen
Im Orient, mit tausend Hindernissen,
Hat diese Schaar vom Scheitel mir gerissen.

33.

Die Mächte, die des Weltalls Zügel lenken,
Der Gott der Götter und das Fatum wollen
Mit höherm Ruhme dieses Volk beschenken,
Als irgend Eins, seit tiefe Meere rollen,
Hier könnt Ihr nun, o Götter! es bedenken,
Wie Götter selbst thun, was sie thun nicht sollen,
Und wie jetzt Keiner minder ist in Ehren,
Als welcher dessen nimmer sollt' entbehren.

34.

Drum hab' ich den Olympus auch verlassen,
Um meiner Sorge Heilung zu ersinnen,
Um meinen Ruhm, den dort die Himmel hassen,
In Euern Meeren wieder zu gewinnen.
Mehr konnte Bacchus nicht in Worte fassen,
Weil Thränen schwer aus seinen Augen rinnen,
So daß er bald die Götter dieser Fluthen
In Zorn entflammt und wilder Rache Gluthen.

35.

Der Zorn, der jetzt der Götter Herz entzündet,
Hat Alle schon so mächtiglich befangen,
Daß nicht mehr wird der beßre Rath ergründet
Und sonder Aufschub wird zu Werk gegangen.
Es wird dem großen Aeolus verkündet,
Was alle Götter mit Neptun verlangen,
Daß er die Wuth der wilden Stürm' entbinde
Und bald im Meere sich kein Schiff mehr finde.

36.

Zwar wollte Proteus noch ein Wort erheben
Und sagen, was er von der Sache halte
Und Alle müssen wohl ihm Zeugniß geben,
Daß sich dem Seher Zukunft gern entfalte;
Doch in des lärmenden Getöses Beben,
Von welchem laut der Göttersaal erschallte,
Rief donnernd Thetis mit des Ingrimms Grolle:
Neptunus wird wohl wissen, was er wolle!

37.

Und schon erlöst aus ihrer Kerker Pforten
Hypotades [7]) die Wuthberauschten Winde,
Bedacht nur, daß er sie in wilden Worten
Zum Todeskampf mit dieser Schaar entzünde,
Und Nacht umzieht die Himmel aller Orten,
Die Stürme rasen durch die tiefen Gründe
Und toben stets mit neuen Kräften wieder
Und stürzen Häuser, Thürme, Berge nieder.

38.

Indeß man dieß beschloß im Meeresgrunde,
Sah man bei leiser Lüfte mildem Wehen
Die müde Flotte, bey der Lootsen Kunde,
Auf ihrem langen Wege weiter gehen.
Nacht war es jetzt, und jene bange Stunde,
Wo Licht und Tag fern von der Erde stehen;
Schon will die erste Wach' auf den Verdecken
Die folgende zu gleichen Pflichten wecken.

39.

Bezwungen von dem Schlafe schier noch gähnen
Die Leute, die, nur leicht und dünn bekleidet,
Sich müde noch an Mast und Stange lehnen,
Indessen scharfer Wind die Luft durchschneidet;
Nur mühsam können sich die Augen dehnen,
Weil durch die Glieder noch der Schlummer gleitet,
Drum thun sie Alles, um ihn abzuwenden,
Erzählend Ebentheuer und Legenden.

40.

Womit, sprach Einer, können wir die Stunde,
So drückend uns, wohl leichter überstehen,
Als durch ein frohes Mährchen in der Runde,
Bey welchem Schlafgedanken bald vergehen!
Da sprach Lenardo flugs, in dessen Munde
Sich jedes Wort um Minne nur soll drehen:
Wie käm uns da wohl besseres zu Sinne
Zur Unterhaltung, als von Lieb' und Minne?

41.

Nein! sprach darauf Veloso, und mit nichten!
So leicht und scherzhaft ist nicht unser Leben,
Um unsern Sinn auf Minnespiel zu richten,
Da Fahr und Mühen uns im Meer umschweben.
Nein! lieber mag uns Einer jetzt Geschichten
Von wildem Kampf und Krieg zum Besten geben
Und in die Seele Kraft und Muth uns hauchen,
Wir werden wohl noch Kraft und Muth einst brauchen.

42.

Da stimmen Alle Beyfall und verlangen,
Daß der Veloso jetzt zuerst erzähle;
Wohl! sprach er, Tadel soll mich nicht umfangen,
Als ob ich Fabeln nur zum Stoff mir wähle!
Und daß ihr Nutz auch mögt daraus empfangen
Und Euer Arm zu großer That sich stähle,
Bericht' ich Euch von Helden unsrer Staaten
Und, was die Zwölf von Engeland einst thaten.

43.

Zur Zeit, als Peters Sohn, Johann, vom Throne
Des Reiches, mild der Herrschaft Zügel lenkte
Und Frieden war und Rechte seiner Krone
Kein Nachbar mehr nach Willkühr ihm beschränkte;
Da war es, als in Englands kalte Zone
Erinnys sich zum Unheil niedersenkte
Und Zwietracht säte, Böses zu vollbringen,
Daß Lusus Volk dort Ehre mußt' erringen.

44.

An Englands Hofe hatte sich ein Streiten
Erhoben zwischen Herrn und edlen Frauen,
Daß, ob im Ernste? will ich nicht entscheiden,
Schon Zwist und Händel waren fast zu schauen.
Die Herrn vom Hofe, die sich herrlich weiden,
Mit Worten manchmal in die Luft zu hauen,
Behaupteten, säh' man auf Zucht und Ehre,
Daß Keine werth des Frauennahmens wäre.

45.

Und, wollte irgend Jemand sich erfrechen,
Was sie gesagt, im Kampf zu widerlegen,
So wären sie bereit, mit ihm zu sprechen
Auf Schimpf und Tod, auf Lanzen oder Degen.
Wie mochten solche Schmach die Frauen brechen,
Was konnte wohl der Ohnmacht Arm dagegen!
Drum suchten sie, weil tief die Worte brannten,
Bey ihren Freunden Schutz und bey Verwandten.

46.

Doch, da die Gegner groß und mächtig waren
Im Königreich, ist Keiner aufzufinden
In ihrer Ritter und Verwandten Schaaren,
Nach Pflicht und Recht mit Jenen anzubinden.
Da wollen sie nicht Klag' und Thränen sparen
Und schön, um alle Götter zu entzünden,
Zu ihrem Schutz und, lieblich anzusehen,
Zum Herzog von Lancaster Alle gehen.

47.

Der Herzog hatte schon in frühern Tagen,
Verbündet mit dem Volk der Portugiesen,
Die Waffen in Castilien getragen,
Wo diese trefflich sich im Kampf bewiesen;
Auch weiß er aus Erfahrung wohl zu sagen,
Daß Myrthen wohl im schönen Lande sprießen,
Da seine Tochter dort den König rührte,
Daß dieser sie zum Traualtare führte [8]).

48.

Daß Zwietracht nun entflamme nicht im Lande,
Will er die Fehde selber zwar vermeiden,
Doch spricht er: als ich einst am Ebrostrande
Mit Kampf und Schwert mir wollte Recht bereiten,
Sah ich ein Volk, zu aller Völker Schande,
Vor Allen brav und klug und herrlich streiten,
Traun! Portugiesen nur würd ich erkühren,
Mit Schwert und Flammen Euer Recht zu führen.

49.

Soll ich, bedrängte Damen! drum Euch dienen,
So senden wir flugs Botschaft an die Helden,
In Briefen Euren Schimpf und Kummer ihnen
Mit wohlgesetzten Worten fein zu melden;
Doch müßt auch Ihr der Feder Euch bedienen,
Von Lieb' etwa ein Wörtchen lassen gelten,
Von Schmerz und Thränen, und ich sollte meinen,
Sie müßten Euch zur Hülfe bald erscheinen!

50.

So rieth der Herzog ihnen, wohl erfahren
Und konnte bald zwölf tapfre Ritter nennen,
Und durch das Loos soll, Alle zu bewahren,
Flugs ihren Ritter jede Dame kennen.
Da nun der Damen auch nur zwölfe waren,
Kann man auch Jeder wohl ein Loos vergönnen,
Und jede schreibt dem, der ihr zugefallen,
Dem König Alle und der Herzog Allen.

51.

Schon ist Bericht in Portugal erschollen,
Der ganze Hof staunt ob der neuen Kunde
Und hätt' es seine Würde leiden wollen,
So focht der König selbst im Ritterbunde.
Wenn tausen' Kämpen hätten ziehen sollen,
Sie fanden sich, und zogen aus zur Stunde:
Denn glücklich werden Jene nur gepriesen,
Die durch den Herzog sind zum Kampf gewiesen.

52.

In jener Stadt, von der nach alten Sagen
Der ew'ge Nahme Portugal entsprossen,
Läßt nun ein Schiff, nach England sie zu tragen,
Der König rüsten diesen Kampfgenossen.
Die zwölf versehn sich in nur wenig Tagen
Mit Waffen und mit schöngeschmückten Rossen,
Mit Helmen, Schwertern, Lanzen und Devisen
Und Decken, Kleidern, schöner nicht zu kiesen.

53.

Die Paladine, die der edle Britte
Zu sich berief, entbieten als Vasallen
Noch Gruß dem Könige nach alter Sitte,
Um aus dem Duro schiffend dann zu wallen.
Es gleicht ein Jeder in der Helden Mitte
An Heldenmuth und Waffenkunde Allen!
Magriço aber, Einer aus dem Kreise,
Sprach zu der Andern Schaar auf diese Weise:

54.

Gefährten kühnen Muths! seit langen Jahren
War in das Ausland immer nur mein Trachten,
Mehr Fluthen, als den Duro zu befahren,
Auf manches Volkes Sitt' und Brauch zu achten.
Jetzt will Gelegenheit sich offenbaren,
Der Erde große Dinge zu betrachten,
Drum will ich weiter noch zu Lande gehen,
Wenn Ihr wollt, und Euch dann in England sehen.

55.

Doch, sollte mich das letzte Loos der Dinge,
Eh' ich Euch wiederfände, doch erreichen;
So gilt fürwahr mein Scheiden dort geringe
Bei tapfern biedern Männern Eures gleichen!
Ihr thut dann Alle, was ich nicht vollbringe,
Doch, ist die Ahnung mir ein sichres Zeichen:
So werden Berg und Fluß und die Gewalten
Des Schicksals selbst mich nicht zurücke halten.

56.

So spricht er, küßt sie und die Segel blähen
Zur Abfahrt sich, dann zieht er in die Weite,
Leon, Castilien, wo des Siegs Trophäen
Vielfach errang der Ahnen Arm im Streite;
Navarra, wo die hohen Pyrenäen
Sich die Natur zur Scheidewand einst reihte
Und Frankreichs Wunder thät' er drauf durchwandern
Und ziehen dann ins reichbegabte Flandern.

57.

Hier angelangt, weilt er der Tage viele,
 Durch Zufall oder Vorsatz fest gehalten,
Indeß das Nordmeer mit des Fahrzeugs Kiele
 Die eilf gepriesnen Paladine spalten.
Bald sind auf Englands Küste sie am Ziele,
 Schon kann sich London ihrem Blick entfalten,
Der Herzog nimmt sie auf, wie sie verdienen,
Und Dienst und Eifer weihn die Damen ihnen.

58.

So Tag als Platz zum Kampf wird angewiesen
 Und zwölf der Britten, solchen zu bestehen,
Da ihm der König seinen Schutz verhießen
 Und Alle sind in Rüstung schon zu sehen.
Die Damen, stolz auf ihre Portugiesen,
 Die hin zum Strauß, in Stahle schimmernd, gehen,
Bekleiden sich mit seidenen Gewändern,
In Gold gestickt und frohen bunten Bändern.

59.

Nur Jene, der Magriço ward zu Theile
 Im Loos, erscheint im traurenden Gewande,
Bekümmert, daß ihr Ritter noch verweile,
 Nicht ihrer achtend in dem fernen Lande;
Ob auch die Eilf geloben ihr zum Heile,
 Sie brächten, traun! das Werk auch so zu Stande
Und retteten der Dame Sieg und Ehre,
Wenn fern auch noch ein Zweyter, Dritter wäre.

60.

Schon sitzt der König auf der Bühne Bogen,
 Von seines ganzen Hofes Pracht umgeben.
Zu drey und drey sind Jene angezogen,
 Zu vier und vier, wie Platz und Loos gegeben.
Und von des Tagus zu des Bactrus Wogen
 Mag nirgendwo ein kühnrer Ritter leben,
Als sich jetzt zwölf der ersten Brittenhelden
Den Eilf aus Portugal entgegenstellten.

61.

Die Rosse stampfen in des Zügels Banden
 Und nagen schäumend an den goldnen Stangen
Und, wie Kristall und harte Diamanten,
 Ist in der Sonne Strahl der Waffen Prangen.
Nur Einige der Schauenden befanden,
 Daß zwölf aus England in den Kampf gegangen,
Zwölf gegen Eilf, als, ringsum laut entzündet,
Ein lautes Lärmen neue Mähr verkündet.

62.

Neugierig schauen alle nach der Seite,
 Von welcher her des Lärmens Töne dringen,
Und sieh! es sprengt in kriegrischem Geschmeide
 Ein Ritter an, um auch den Speer zu schwingen.
Magriço wars, doch will er vor dem Streite
 Dem König und den Damen Gruß noch bringen
Und dann der biedern Freunde Brust umfassen,
Die er noch nimmer in der Fahr verlassen.

63.

Als Jene hört, das sey der Ritter eben,
Der da sey, um auch für ihr Recht zu streiten,
Muß stracks auch sie ein goldnes Kleid umgeben,
Das Thoren mehr als Tugend oft beneiden.
Und der Drommete Zeichen wird gegeben,
Daß in die Adern Muth und Kampflust gleiten,
Die Sporen blinken, Zügel sind gesunken,
Die Lanzen tief, der Boden stiebt in Funken.

64.

Die Rosse rennen, als die Töne schallen,
Daß donnernd Grund und Schranken rings erzittern
Und bang und staunend alle Herzen wallen,
Als müsse jedes Kämpen Brust zersplittern.
Hier ist ein Roß mit seinem Herrn gefallen,
Dort fliegt vom Sattel Einer aus den Rittern,
Dem färbt das Blut den Panzer und zum Rücken
Des Gaules muß sich dort ein Helmbusch bücken.

65.

Der Eine, welchen Todesnacht umsponnen,
Ist aus dem Leben eilig fortgeschritten,
Hier ist ein Roß der Ritterhand entronnen,
Dort liegt ein wackrer Ritter unberitten.
Was hat das stolze England nun gewonnen!
Schon fliehen aus den Schranken von den Britten
Und denen, die etwa das Schwert noch regen,
Steht mehr als Schild und Panzerrock entgegen.

66.

Mit vieler Worte Rühmen die Geschichten
Von jedem Rennen, jedem Hiebe geben,
Das mögen jene Herrn, die, wenn sie dichten,
Die Zeit nur tödten, und in Mährchen leben.
Drum will ich Euch nur kürzlich noch berichten,
Daß durch der Ritter muth'ges hohes Streben
Die Unsern sich des Sieges Palme nahmen
Und Ruhm und Sieg erwarben ihren Damen.

67.

Der Herzog lädt die Zwölf im Siegesschimmer
Nun ein zum Mahl in herrliche Paläste,
Und Diener, Köche, Jäger rasten nimmer
Und schaffen nur für ihrer Damen Gäste.
Die Ritter sollen täglich, stündlich immer
Banquett' erfreun und hundert neue Feste,
So lange sie in England sich verweilen,
Bis sie zur süßen lieben Heimath eilen.

68.

Doch von Magriço sagen noch die Kunden,
Er hab' auf seiner Fahrt nach großen Dingen,
Sich auch in Flandern wieder eingefunden
Um dort der Gräfin Hülf und Heil zu bringen
Und einen edlen Franzmann überwunden,
Wie solchem Ritter mußte leicht gelingen
Und einer goldnen Kette Dank empfangen,
Wie sie Torquat einst und Corvin [9]) umfangen.

69.

So hat ein Andrer von den zwölf Genossen
In Deutschland auch noch Sieg davon getragen,
Als ränkevoll ein Deutscher dort beschlossen,
Es mit dem Helden mal durch List zu wagen.
So sprach Veloso, aber unverdrossen
Und pünktlich soll er, was er weiß, noch sagen,
Ruft Jeder und vom Deutschen Strauß berichten
Und von Magriços Sieg noch und Geschichten.

70.

Da aber schon die Mähr soll weiter gehen,
Läßt flugs der Steuermann die Pfeif' erklingen
Und wach sind die Matrosen stracks zu sehen
Und Alles will herbey zur Arbeit springen
Und, weil die Winde stürmischer schon wehen,
Läßt er das Segelwerk in Ordnung bringen
Und ruft: Frisch an! die Stürme zu bezwingen,
Die dort die schwarzen Wolken mit sich bringen.

71.

Doch, ehe noch die Arbeit kann gedeihen,
Senkt sich das Wetter schon auf Meer und Wogen.
Das Segel ein! erschallt des Steurers Schreyen;
Frisch an! das große Segel eingezogen!
Nicht harrt darauf der Stürme wildes Dräuen,
Denn Alle stürzen auf des Segels Bogen
Und reißen es in Stücken flugs und krachen
Als sollten sie der Welt ein Ende machen.

72.

Dem Himmel will der Mannschaft Schreyn verkünden,
Wie Angst und Zagen Alle hat beklommen.
Es hat das Schiff, sich neigend, als den Winden
Das Segel riß, viel Wasser eingenommen.
Werft über Bord, was irgend nur zu finden!
Ruft nun der Steurer: ob es möge frommen,
Und an die Pumpen Jene, an die Pumpen!
Wir schöpfen Wasser, wenn wir nicht stark plumpen!

73.

Schon eilen bei der Stürme Wuth und Tosen
Sie zu den Pumpen, muthig sich zu regen,
Als neue Fluthen auf das Fahrzeug stoßen
Und stracks es auf die andre Seite legen.
Und drei der stärksten, kräftigsten Matrosen
Vermögen nicht, das Steuer zu bewegen,
Ob sie es auch mit Tauen rings umschlingen,
Der Menschen Kunst und Arm kann es nicht zwingen.

74.

Nicht schrecklicher war je der Winde Grollen,
Furchtbarer nie, denn jetzt, der Stürm' Erschwellen,
Als hätten Babels Thürme stürzen sollen,
Beginnt der Windsbraut Wuthgeheul zu gellen
Und immer größre Wasserberge rollen
Und mit dem Schiffe spielt die Wuth der Wellen,
Als wär ein Boot es, daß man nicht befindet,
Wie es der Wogen Macht noch überwindet.

75.

Auf Paul von Gamas Schiff war in der Mitten
Der große Mast in Sturm entzwey gebrochen;
Schon halb im Meer' erschallt der Mannschaft Bitten
Zu dem, der Heil einst aller Welt versprochen.
Von gleichem Schrey ward auch die Luft durchschnitten,
Weil krachend schon in allen seinen Jochen
Coelhos Schiff kaum noch bekämpft die Wogen,
Ob es auch längst das Segel eingezogen.

76.

Bald muß die Flotte zu den Wellen steigen,
Auf des Neptunus Zornenbrannten Wellen,
Bald wieder in der Tiefen Abgrund weichen,
Wo sich des Meeres Eingeweide spellen.
Denn Süd- und Ost- und West- und Nordwind streichen,
Als wollten sie den Weltbau nur zerschellen
Und durch die Nacht der schwarzen Wolken winden
Sich Blitze hin, den Pol rings zu entzünden.

77.

Vom nahen Ufer schallt in dumpfen Klängen,
Der laute Schmerz der schönen Halcyonen [10]),
Erinnernd sich in traurigen Gesängen,
Was sie verlohren in des Meeres Zonen.
Der zärtlichen Delphinen Heerden drängen
Sich in die Grotten, sicherer zu wohnen
Und so des Sturmes Wettern zu entweichen,
Die furchtbar wüthen in des Abgrunds Reichen.

78.

Nie schmiedete so wilde Donnerkeile,
Zum Kampf mit der Giganten wilden Rotte
Der schwarze Gott, der, zu des Sohnes Heile [11]),
Einst Waffen schuf in seiner Schmiede Grotte
Nie flammten solcher Blitze große Pfeile,
Als es gefiel der Donner großem Gotte,
Durch jene Fluth die Erde zu verderben,
Wo Alle außer Zween einst mußten sterben.

79.

Wie viele Berge, weit auf Meeres Stranden,
Versenkt es nun bei lauter Donner Schallen!
Wie viele Bäume, rings in allen Landen,
Zerknickt der Sturm, daß sie zu Boden fallen!
Die Wurzeln, die sich durch die Tiefen wanden,
Begreifen nicht, wie sie zum Himmel wallen
Und nicht der Sand, was aus des Abgrunds Grüften,
Ihn schleudre zu des Tages Glanz und Lüften.

80.

Als Gama nun der Reise Ziel und Hoffen,
So nah schon sieht und doch nicht zu erreichen,
Weil bald der Meere tiefe Kluft ihm offen,
Bald auf zum Himmel seine Schiffe steigen,
Wird sein Herz auch von banger Furcht betroffen
Und, da sich Rath ihm nirgend mehr will zeigen,
Nimmt er den heilgen Rath, dem aller Orten
Stets möglich das Unmögliche geworden.

81.

Und spricht: o Gott der hohen Engelheere,
Dem Erd' und Meer und Himmel untergeben,
Der Israel geführt im rothen Meere
Und Heil ihm hat vor Pharaon gegeben!
Der Du geschützt den Boten Deiner Lehre,
Im Schiffbruch einst gerettet Paulus Leben
Und den erhalten in der Arche Borden,
Der aller Menschen zweyter Vater worden;

82.

Wenn wir wohl neue größere Gefahren,
Als Scylla und Charybdis überwunden
Und Syrten oft, Untiefen oft befahren
Und ein Acroceraunium [12]) gefunden;
Warum nicht jetzt die Deinen auch bewahren,
So nah am Ziel in solcher Drangsal Stunden,
Da Du bisher uns gnädig doch gewesen
Und wir zu Deinem Dienst nur sind erlesen.

83.

O glücklich Jene, die den scharfen Speeren
Der Africaner früher schon erlagen,
Als sie, des Glaubens Herrschaft zu vermehren,
Die Waffen einst in Mohrenland getragen,
Die niemals Ihrer Thaten Ruhm entbehren,
Von denen spät die Nachwelt noch wird sagen
Und, die im Sterben Leben sich erwarben
Und gern den Tod des süßen Nachruhms starben.

84.

So Gama! doch der Winde lautes Brüllen,
Wie Stiere, die zum Kampfplatz wüthend schreiten,
Will Alles mehr in Wetter noch verhüllen
Und pfeifend durch das hohle Tauwerk schneiden
Und Blitze, schwül und ungeheuer, füllen
Und Donner rings des Meeres ferne Weiten
Und aus den Axen stürzt der Himmel nieder,
Als wallte Kampf der Elemente wieder.

85.

Doch siehe! schon empor am Himmel gleitet
Der Liebe Stern, von Strahlenlicht entzündet,
Der jeden Morgen auf die Welt begleitet
Und Erd' und Meer den frohen Tag verkündet.
Die Göttin, die der Himmel Reigen leitet,
Vor der Orions Flammenschwert verschwindet,
Erblickt das Meer, wo ihre Schiffe wallen
Und wird von Furcht und Zorn zugleich befallen.

86.

Sie sprach: Das sind nur Bacchus arge Tücken!
Doch nimmer soll es dem verwegnen Gotte,
Zum Ziele seinen Plan zu führen, glücken:
Ich deck' ihn auf und mach' ihn so zu Spotte!
So sprechend ist sie schnell, wie Pfeile zücken,
Im Meer auch schon, zu schützen ihre Flotte
Und Rosen müssen flugs mit frischen Ranken,
Um ihrer Nymphen schöne Stirnen schwanken.

87.

Wetteifernd ist der Farben Schmelz zu sehen,
Die mannigfach durch blondes Haar sich winden.
Aus Golde scheinen Blumen aufzustehen,
Die Amors Hände zart in Kränze binden.
Die Göttin will der Winde grauses Wehen
Durch Liebe nur und Anmuth überwinden
Und ihre schönsten Nymphen ihnen zeigen,
Die schöner sind, als aller Sterne Reigen.

88.

Und so geschah's denn, als sie die erblicken,
Will stracks sich auch die Wuth der Winde legen,
Zu schönern Kämpfen nun sich anzuschicken
Und huldigend Gehorsam nur zu hegen.
Der Nymphen Haar scheint alle zu umstricken,
Als könne nicht sich Hand und Fuß mehr regen
Und Euritia thät das Wort erheben,
Dem Boreas, dem sie in Lieb' ergeben.

89.

Vermeine nicht, Du Wilder! daß ich glaube,
Du werdest treue Liebe mir behalten!
Denn Lieb' ist sanft und milde wie die Taube
Und mag nicht mit der Wuth des Geyers walten,
Giebst Du Dich wildem Toben nur zum Raube,
Wie kann sich zärtliches Gefühl entfalten!
Nur fürchten kann ich dann Dich, niemals lieben,
Denn Liebe wird von Furcht gar bald vertrieben.

90.

Bei gleichen Worten muß auch Galatheen
Der finstre Zorn von Notus Stirne schwinden.
Denn er ist glücklich schon, sie nur zu sehen,
Drum hofft sie auch, nicht grausam ihn zu finden,
Der Muthige kann kaum sein Glück verstehen,
So leicht sich die Geliebte zu verbinden
Und froh, daß sie ihm einen Wunsch enthülle,
Wie könnt' er zögern, daß er ihn erfülle.

91.

Mit gleichen Schmeichelworten überwanden
Die andern Nymphen auch der Andern Herzen,
Und wilder Zorn und rohes Wüthen fanden
Sich bald besiegt von Venus süßen Scherzen
Und sie versprach, daß dieser Liebe Banden
Die Glücklichen fortan nie sollten schmerzen.
Worauf in Cypris Hand die Winde schwören,
Bey dieser Fahrt nur künftig sie zu hören.

92.

Doch schon umstrahlt der Tag der Berge Höhen,
Durch die der Ganges rauschend fort sich windet,
Vom hohen Mastkorb aus wird Land gesehen
Und Land flugs aller Mannschaft froh verkündet.
Nicht mehr ist Meer und Windsbraut zu bestehen,
Da selbst die Furcht aus allen Seelen schwindet
Und jubelnd ruft der Lotsen von Melinde:
Das ist Calcutta, wenn ich recht mich finde.

93.

Das ist gewiß das Land, nach dem Ihr trachtet,
  Das wahre Indien, was dort sich zeiget;
Und, wenn Ihr nicht auf andres Ziel noch achtet,
  So ist dort Eurer Reise Zweck erreichet.
Und Gama, der so nach dem Lande schmachtet,
  Daß, es zu sehn, ihm Brust und Herz erweichet,
Wirft auf die Knie sich und hebt seine Hände,
Daß er auch Gott nun Preis und Danken spende.

94.

Er dankt und betet! und sollt' er nicht danken,
  Deß Blicke nun das Land so nahe schauen,
Das er, ob oft auch Muth und Hoffnung sanken,
  Doch stets gesucht in Drangsal und Vertrauen,
Und der gerettet, schneller als Gedanken,
  Vom Tode ward und aus des Meeres Grauen,
Das eben noch mit Stürmen um ihn krachte,
Als wenn er auf aus schweren Träumen wachte.

95.

O! nur durch Noth und Drangsal und Beschwerden,
  Auf Wegen nur, die Fahren rings umblitzen,
Kann großer Ruhm und Preis errungen werden,
  Kann hoher Sinn das Herrlichste besitzen.
Es frommt da nicht, an väterlichen Herden,
  Nur auf der Ahnen Stammbaum sich zu stützen,
Und nicht, im goldnen Bett auf Zobeldecken
Die Glieder matt und weichlich auszustrecken.

96.

Nicht bey des Gaumens Schwelgen und Gelagen,
  Mit Hin- und Hergehn nicht, der Trägheit Zeugen,
Durch Lüste nicht und stetes Wohlbehagen,
  Die auch der Edeln starken Nacken beugen;
Nicht, wenn auf Wünsche stets nur Wünsche jagen
  Und weit von uns die kleinste Unlust scheuchen,
Daß ja nicht Einer seine Schritte wende
Und etwas Großes, Herrliches vollende.

97.

Nein! nur durch unsrer Arme starkes Ringen
  Nach Lob und Preis, das Tapfre stets begehren,
Durch Wachen nur und, wenn das Schwert wir schwingen,
  Durch Dulden nur im Sturm auf wilden Meeren,
Ausdauernd, wo uns Kält' und Frost umringen
  Und jedes Schirms der Südpol muß entbehren,
Wo nur verdorbne Nahrung noch uns speiset,
Der Würze kaum die ärgste Noth verheißet;

98.

Und wenn die Miene nimmer will erbleichen,
  Nie Angst verräth, ob rings auch Schwerter blinken,
Und ob im Schlachtfeld heiße Kugeln streichen
  Und uns zur Seite viele Helden sinken.
So nur kann unser Herz den Sinn erreichen,
  Dem Stand und Reichthum arm und kleinlich dünken,
Wenn Stand und Reichthum Zufall nur gegeben,
Nicht das Verdienst, nicht schwerer Arbeit Leben.

99.

So nur kann unsern Geist das Licht verklären,
Das mit Erfahrung auch den Frieden einet,
Daß still er schaut, als wie aus höhern Sphären,
Was unten niedrer Sinn noch will und meinet.
Und, wo nur irgend Pflicht und Recht gewähren
Und nicht die Willkühr auf dem Thron erscheinet,
Da wird ihn bald, auch gegen sein Verlangen,
Ein hoher Platz, wie billig ist, empfangen.

Siebenter Gesang.

1.

So waren sie denn endlich zu dem Lande,
Dem heißersehnten, muthig vorgedrungen,
Das sich dahin streckt von des Indus Sande
Zum Ganges, der im Paradies entsprungen.
Auf! tapfres Volk! das auf dem fernen Strande
Nach Sieg nur strebt, durch heißen Kampf errungen,
Du landest schon, schon ist ein Reich Dir offen,
Wo Du kannst Ueberfluß und Reichthum hoffen.

2.

Euch mein' ich! Lusus würd'ge, tapfre Kinder!
Die solch' ein kleiner Theil Ihr seyd der Erde,
Nicht nur der Erd', im Schaafstall auch nicht minder
Ein kleiner Theil von unsers Heilands Heerde!
Euch, des unreinen Volkes Ueberwinder,
Ob es auch Drangsal koste und Beschwerde,
Habgierig nie und stets gehorsam schaltend
Der Mutter, in der Himmel Wahrheit waltend.

3.

Euch Portugiesen! wenig zwar, doch eben
So tapfer auch, um nimmer drum zu zagen.
Euch! die Ihr gebt und gabet tausend Leben,
Des Kreuzes Heil in alle Welt zu tragen;
Euch hat der Himmel Rathschluß es gegeben,
Viel Großes für die Christenheit zu wagen,
Ob Wenige Ihr auch für Christum streitet,
Weil er den Niedern hohen Ruhm bereitet.

4.

Ihr seht der Deutschen stolze Heerde weiden
Auf fetten Fluren, reichbegabten Auen
Und gegen Petrus Stuhl rebellisch streiten,
Und neuen Hirten, neuer Lehr' vertrauen,
Und immer fort mit wildem Krieg sie schreiten
Und niemals der Verblendung Irrthum schauen
Und fechten, nicht um Türken zu besiegen,
Nein! in des Glaubens Joch sich nicht zu schmiegen.

5.

Ihr seht den harten Britten! König nennet
Er sich der alten heil'gen Stadt der Christen,
Die doch nur Mahoms schnöden Scepter kennet.
Wie muß sich Ehr' und Wahrheit drob entrüsten!
Dort in des Nordens Schnee, weit abgetrennet,
Will er mit neuem Christenthum sich brüsten [1])
Und gegen Christen nur sein Schwert entblößen,
Nicht, um sein Erb' im Morgen auszulösen!

6.

Ein falscher König konnte Herrschaft gründen
Im Lande, wo Jerusalem jetzt weinet,
Dem niemals, ihn dem Glauben zu verbünden,
Das himmlische Jerusalem erscheinet!
Was soll ich, Gallier! [2]) dann von dir verkünden,
Der sich den Allerchristlichsten vermeinet,
Nicht, solchen Nahmen mehr stets zu bewähren,
Nein! ihn zu schänden und ihn zu verkehren!

7.

Du suchst ein Recht in andrer Christen Landen;
So weit auch Deine Grenze schon sich breitet,
Willst nicht am Nil, an des Cynifus [3]) Stranden
Mit unsrer Kirche Widersachern streiten.
Dort zieh Dein Schwert, wo Glaube nicht vorhanden,
Dort mögest Du Dir Kampf und Ruhm bereiten!
Nur Karls und Ludwigs Nahmen willst Du erben,
Nicht Heil, wie sie, im frommen Streit erwerben.

8.

Was soll ich sagen noch von jenen Staaten,
Die, schlaffer Ruh' und Müßiggang ergeben,
Nicht eingedenk der alten Heldenthaten,
Nach Reichthum geizen und nach Lüsten streben.
Ach! Tyranney wird Feindschaft nie entrathen,
Daß dort die Völker nur in Zwietracht leben.
Ich meine Dich, Italia! versunken
In Krieg und Fehden und von Wollust trunken!

9.

O arme Christen! Eines Heils Genossen!
Ihr seyd die Zähne, die einst Cadmus streute,
Von denen Jeder, Einem Leib entsprossen,
Zu tödten nicht die andern Brüder scheute [4]).
Seht Ihr das Grab, wo Christi Leib verschlossen,
Nicht jener argen Hunde schnöde Beute,
Die, nur zu Eurer Schande eng verbunden,
Des alten Landes Scepter Euch entwunden?

10.

Ihr seht, wie standhaft sie an Jenem halten,
Was Brauch und Satzung Ihnen ist geworden,
Nur gegen Volk, wo Christi Lehren walten,
Einher zu ziehn mit nimmer müden Horden!
Und unter Euch will nur Alecto schalten,
Die Samen streut, daß Brüder Brüder morden!
Wie könnt Ihr je Euch Sicherheit bereiten,
Da Ihr mit ihnen und mit Euch müßt streiten?

11.

Kann nur die Gier nach großer Länder Strecken
Im fernen Ausland Muth und Kraft Euch leihen
Und Christi Grab nicht Euer Herz erwecken,
Und will es sich nur ird'schen Schätzen weihen,
Seht Africa des Goldes viel verdecken!
Seht der Assyrer goldne Stickereyen!
Und seht des Pactolus und Hermus Wellen
In ihrem Bett von Goldsand reich erschwellen!

12.

Und der Erfindung neues wildes Grausen,
  Die Tod nur trägt auf flammenden Geschossen,
Mag nur die Wälle von Byzanz umbrausen
  Und wo sich sonst des Türken Macht ergossen.
Er kehre nur in seiner Berge Klausen
  Am Kaukasus, im Scythenland entsprossen
Ist türkisches Geschlecht, das sich so breitet
Und in Europa Wohnplatz sich bereitet.

13.

O seht! wie Grieche, Thrake und Armene
  In fernem Land zu Euch die Hände ringen,
Gezwungen, ihrer Liebe theure Söhne
  Dem schnöden Koran zum Tribut zu bringen.
O! duldet nicht, daß Menschheit so man höhne,
  Dort rühmet Euch das Siegesschwert zu schwingen!
Nicht wollet nach der Schmach des Ruhmes streben,
Nur gegen Euch den Arm der Macht zu heben.

14.

Doch während Ihr, von Blindheit nur geschlagen,
  Euch selbst nur mordet auf des Frevels Bahnen,
Gebricht es nicht an Christenmuth und Wagen
  Im kleinen Reich der wackern Lusitanen.
In Asien darf es die Krone tragen,
  Von Africas Gestad' wehn seine Fahnen,
Ihm huldigt selbst der vierte Theil der Erden,
Und wird noch Einer kund, Sein wird er werden!

15.

Nun laßt uns auch die Blicke wieder richten
Auf der berühmten Schiffer fernres Walten,
Nachdem, der Stürme wilden Kampf zu schlichten,
Der blonden Venus hohe List erhalten,
Nachdem das Land, auf das nur stand ihr Dichten,
Beginnt sich weit und herrlich zu entfalten,
Das Land, das sie zu Christi Kreuz erheben
Und dem sie neue Sitt' und Herrschaft geben.

16.

Als sie der neuen Küste nahe schweben,
Sehn sie im Meere Fischerböte gleiten,
Aus Calecut, die ihnen Kunde geben
Vom Weg dahin und dann die Fahrt geleiten.
Nach Calecut will nun die Flotte streben,
Weil diese Stadt die schönste war im weiten
Und schönen Malabar und dort regierte,
Der dieses ganzen Landes Scepter führte.

17.

Vom Ganges hier, vom Indus dort umflossen,
Liegt dieses Land, dem hoher Glanz geworden,
Gen Süden von dem Weltmeer eingeschlossen
Und von Emodos Hölen gegen Norden.
Manch Königreich ist in dem Land' entsprossen,
Verschieden Recht und Glauben seiner Horden.
Hier werden Götzen, Mahom dort verehret,
Dort wieder Thiere, die das Land ernähret.

18.

Und in des großen Urgebirges Gründen,
Das Asien immitten ganz durchschneidet
Und das verschiedne Nahmen auch verkünden,
Wie es verschiedne Regionen scheidet,
Ist jener Ströme Bronnen zu befinden,
Für welche Tod des Indus Meer bereitet,
Und die den ganzen Erdstrich fast umschlingen
Und ihm den Nahmen Chersonesus bringen.

19.

Der ganzen Breite langgestreckte Auen,
Die fernhin zwischen beyden Strömen liegen,
Sind einer Pyramide gleich zu schauen
Und Ceylon liegt dabey, dem Meer entstiegen,
Und in der Näh', wie Sagen uns vertrauen,
Wo an den Ganges sich die Fluren schmiegen,
Ernähren sich die, die am Ufer wohnen,
Von Düften nur aus zarter Blumen Kronen.

20.

Es zeigen dieser Reiche Unterthanen
Vielfache Sitten, Bräuche, Nahmen, Weisen,
Hier sind von Deli die, hier die Patanen,
Die sich an Zahl und Land die stärksten preisen.
Hier hat Decanern und hier Orianen
Des Ganges Strom Entsündigung verheißen [5]),
Und mehr als Alle sieht man hier Bengalen
Im Ueberfluß der höchsten Fülle strahlen.

21.

Hier ist Cambajas tapfres Reich gelegen,
Wo Porus einst geherrscht nach alten Sagen,
Narsinga hier, das Edelsteine hegen
Und Gold nur will, und nicht die Waffen tragen,
Hier sieht man schon aus fernen Meereswegen
Weithin den Rücken des Gebirges ragen,
Das Malabar mit hoher Mauer decket,
Daß es nicht Canara zu Boden strecket.

22.

Und Gate wird dort das Gebirg geheißen,
Und, sich erstreckend von den Felsenwällen,
Will eine schmale Zunge Land's sich weisen,
Um welche wilde Meeres-Fluthen schwellen.
Hier ist die Stadt, vor Allen hoch zu preisen,
Hier Calecut, der Keine gleich zu stellen
An Füll' und Schönheit, wo der Herrscher weilet,
Dem des Samorims Nahme zugetheilet.

23.

Schon hat ins Meer der Anker eingeschlagen,
Da muß ein Portugies zum König ziehen,
Um ihm die Ankunft derer anzusagen,
Die aus so fernen Landen hergediehen.
Und als ihn hin des Stromes Wellen tragen,
Die Landabwärts zum nahen Meere fliehen,
Läuft alles Volk, daß es den Mann betrachte
Und auf des Fremdlings Farb' und Kleidung achte.

24.

Und unterm Volk, das rings herbey geflossen,
Ist ein Muhamedaner auch zu finden,
Dem fernen Land der Barbarey entsprossen,
Wo Antheus einst sich wollte Herrschaft gründen[6]).
Ob der nun, als von Nachbarn und Genossen,
Vom Volk der Lusitanen kann verkünden,
Ob, weil er einst der Helden Schwert erkannte,
Genug! daß Schicksal ihn so weit verbannte!

25.

Den Boten schauend will er froh ihn grüßen
Und, da ihm kund die Sprache der Hispanen,
Spricht er: Was hat so weit, laß mich es wissen,
Geführt in andre Welt Euch Lusitanen!
Und Jener: durch des Meeres Tiefen müssen
Wir neuen Weg den Menschenkindern bahnen,
Den Indus suchend in den fernsten Weiten,
Um Gottes Wort auf Erden auszubreiten.

26.

Voll Staunen ist ob solcher Fahrt und Reise
Der Mohr, der Monçayde sich benennet,
Als ihm die Nöthen in des Meeres Kreisen,
Auf ihrer Fahrt des Boten Mund bekennet;
Allein, da, nach des Admirals Geheiße
Zum König hin zu ziehn, der Bote brennet,
Spricht Jener, in der Stadt sey nicht der König,
Doch bis zu ihm des Weges auch nur wenig.

27.

Und unterdeß dem Könige die Kunde,
  Von solcher Ankunft man vermelden werde,
Möcht' er nur ruhn in seiner Hütte Runde
  Und kosten, was erzeuge hier die Erde.
Dann zögen sie zur Flotte hin zur Stunde,
  Wenn er gerastet von des Wegs Beschwerde,
Denn, zu erfreun sey nichts so sehr im Stande,
Als Nachbarn finden im entfernten Lande.

28.

Der Bote nahm, was Gutes war vorhanden,
  Beym edlen Monçayd mit frohen Mienen;
Als hätte Freundschaft lange schon bestanden,
  Ließ er sich speisen, tränken und bedienen.
Dann kehrt' er mit dem Mohren zu den Stranden,
  Wo, dem bekannt, die Schiffe bald erschienen;
Dann wollen sie zu Gamas Schiff gelangen
Und fröhlich wird der brave Mohr empfangen.

29.

Der Admiral will an das Herz ihn drücken,
  Als ihm Castiliens holde Laute beben.
Er setzt sich und der Mohr muß nah ihm rücken
  Und ihm von Land und Allen Nachricht geben.
Wie einst auf Rhodopes umbuschten Rücken
  Die Wälder, lauschend, Orpheus rings umgeben,
Als seine goldne Leyer war erklungen,
So ward der Mohr von Allen jetzt umschlungen.

30.

Und er begann: Ihr Männer! deren Landen
So nahe liegen meiner Heimath Auen,
Was führt Euch wohl zu diesen fernen Stranden,
Euch solchem Wege rüstig zu vertrauen?
Traun! was Euch aus der Heimath festen Banden,
Dort wo des Tago, Minho Wässer thauen,
Auf neuen Meeren zog in ferne Welten,
Das kann nicht Kleines seyn, nicht Schlechtem gelten.

31.

Gott ist mit Euch! Der hat Euch wohl beschieden,
Ein Werk in seinem Dienste zu vollbringen.
Drum leitete, drum schützt' er Euch hienieden,
Drum konntet Ihr Feind, Meer und Sturm bezwingen!
Wißt dann! Ihr seyd in Indiens Gebieten,
Die edle Steine, feines Gold Euch bringen,
Und süße Düfte, heiße Spezereyen
So manchem reichen frohen Volk verleihen.

32.

Und die Provinz, in deren weiten Porten
Ihr Anker nahmt, heißt Malabar, ergeben
Dem Heidenthum von jeher aller Orten,
Wie alle hier in gleichem Wahne leben.
Jetzt ist sie vielen Herrschern zinsbar worden,
Da Einem nur sie früher war gegeben.
Es ward der letzte, der sie unzertrennet
Beherrscht, Sarama Perimal genennet.

33.

Denn, als in diese Länder Völker kamen,
Dorther wo Mecca liegt, am Meer gegründet,
Zu predigen hier Mahoms Lehr' und Nahmen,
Wie solches meine Aeltern mir verkündet,
Ward, als sie streuten dieses Glaubens Samen,
Von solcher Predigt Perimal entzündet,
Daß er, um ganz den Glauben zu erwerben,
Sich vornahm, als ein Heil'ger nur zu sterben.

34.

Er rüstet Schiffe, groß und reich befrachtet
Mit seltnen Waaren, feinen Spezereyen,
Weil er zum Grabmal des Propheten trachtet,
Um Gaben ihm und seinen Dienst zu weihen.
Doch will er denen, die er liebt und achtet,
Vorher am Reiche Antheil noch verleihen
Und, da ihm keine eignen Erben leben,
Den Niedern Macht, den Armen Reichthum geben.

35.

Dem giebt er Cochim, Jenen Cananor
Dem Chale, dem der Pfefferinsel Reiche,
Und diesem Coulam, diesem Cranganor,
Daß Jedes Antheil seinen Diensten gleiche.
Da tritt sein liebster Diener noch hervor! —
Schon ist getheilt, doch, daß er Keinem weiche,
Giebt er ihm Calecut, die reiche, große,
Das kleinste, doch das beste aller Loose.

36.

Denn Kaiser will er noch, daß man ihn heißen,
  Und all die Andern unterthan ihm geben,
Und so beginnt darauf Perimal die Reise,
  Um sich zu weihn dem frommen heilgen Leben.
Samori nennt sich denn auf solche Weise,
  Um über all' die Andern sich zu heben,
Der Diener und nach ihm des Stammes Glieder,
Wie auch sein Sproß, der jetzige Gebieter.

37.

Es beut der Götzendienst des ganzen Landes
  Nur ein Gewebe toller Phantasien.
Das Volk geht nackt, nur muß sich des Gewandes,
  Noch um die Hüften zur Verhüllung ziehen.
Zwiefach ist hier der Unterschied des Standes:
  Nairen heißen, die zu Macht gediehen,
Und Paleanen, die Geringern, denen
Verboten ist, sich zu vermischen Jenen.

38.

Nie dürfen sie aus ihren Schranken weichen,
  Nie jener Kaste Töchter sich erkühren.
Die Lebensart, die ihren Vätern eigen,
  Muß Jeder auch der Söhne wieder führen.
Zur Schande will Nairen es gereichen,
  Wenn irgend Paleanen an sie rühren:
Sie halten sich für unrein dann und baden,
Sich der Befleckung wieder zu entladen.

39.

So hielten einst sich die Israeliten
Auch ferne von Samarias Geschlechte;
Doch sonderbarer noch sind andre Sitten
Zu Lande hier und andre Bräuch' und Rechte.
Nie haben Paleanen noch gestritten,
Nur die Nairen ziehen zum Gefechte
Den König schützend und der Waffen Schimmer
Und Schild und Schwert weicht von den Kriegern nimmer.

40.

Es heißen ihre Priester die Braminen,
Ein alter Nahme, lang und hoch verehret.
Und dessen Vorschrift waltet unter ihnen,
Der uns, was Weisheit sey, zuerst gelehret [7]).
Nicht darf ein Thier zu ihrer Nahrung dienen
Und, Lebendes zu tödten, ist verwehret;
Nur, daß sie da, wo Venus Rechte walten,
Noch sonder Zwang und freyer dürfen schalten.

41.

Die Weiber dürfen Alle gleich belohnen
Und Ihrer Kaste Jeglichem sich gatten.
Heil dieser Sitte! diesen Nationen!
Die nimmer Schmerz und Eifersucht umschatten.
Und dieser Brauch und andre Bräuche wohnen
Im Lande hier, die Manches noch verstatten.
Auch sind, vereint durch Schiffahrt, hier zu haben
Von China bis zum Nil der Erde Gaben!

42.

So sprach der Mohr und überall schon breiten
Gerüchte sich vom Kommen dieser Helden.
Da müssen flugs sich Einige bereiten,
Dem Könige, was wahr daran? zu melden.
Schon nahen, und zugleich mit ihnen schreiten
Viel Andre noch, die sich dazu gesellten,
Die Räthe, sich des Auftrags zu entbrechen
Und mit der Flotte Admiral zu sprechen.

43.

Doch dieser, dem Erlaubniß angewiesen
Vom König war, sich an das Land zu heben,
Zieht mit den Edlen seiner Portugiesen,
Um welche reiche Kleider prachtvoll schweben.
Der Farben buntes Ineinanderfließen
Muß diesem Volke frohes Staunen geben,
Indeß die Ruder nach dem Takt geschwungen,
Schon aus dem Meer sind in den Fluß gedrungen.

44.

Am Ufer steht, umgeben von Nairen,
Ein Catual in festlich hohem Prangen,
(So heißen, die des Landes Wohl regieren,)
Um mit Umarmung Gama zu empfangen.
Dann läßt er eine Tragbahr herrlich zieren
Und bietet sie, mit Decken reich umhangen,
Dem Admiral, daß er, nach Landesweise,
Auf Menschenschultern nach der Hauptstadt reise.

45.

Ein gleicher Sessel trug den Malabaren,
Um Gama hin zum König zu geleiten
Und all die andern Portugiesen waren
Geordnet, wie das Fußvolk zieht zum Streiten.
Es strömt das Volk in wild verworrnen Schaaren,
An diesen Fremden seinen Blick zu weiden
Und möchte gern mehr wissen noch und fragen,
Wenn nichts sich einst mit Babel zugetragen.

46.

Doch jenen Beyden, die mit Red' und Worten,
Wie Zeit und Stoff Gelegenheit gewähren,
Sich unterhalten von der Sessel Borden,
Kann Monçayd das Nöthige erklären.
Als sie nun einziehn in der Hauptstadt Pforten,
Muß sich der Blick nach einem Tempel kehren,
Der sich erhebt in stattlich hohem Prangen,
Mit offnem Thor die Gäste zu empfangen.

47.

Hier sind der Götzen Bilder aufbehalten,
Aus Holz und kaltem Marmelstein gehauen,
An Farben bunt und vielfach an Gestalten,
Nach Satans Phantaseyen anzuschauen,
Wie der Chimera Glieder sich entfalten,
Ist dieser scheuslichen Gebilde Grauen.
Die Christen stehn und staunen nur, da ihnen
In Menschenform nur Gottes Bild erschienen.

48.

Mit Hörnern ist des Einen Bild versehen,
Wie Ammon Zevs in Lybien getragen,
Da hier aus Einem Rumpf zwey Köpfe gehen,
Wie Janus Bild einst war in alten Tagen.
Den sieht man dort mit hundert Armen stehen,
Gleich den Giganten nach der Dichter Sagen;
Und dem ist hündisch das Gesicht verkehret,
Wie Memphis den Anubis einst verehret.

49.

Als ihr Gebet die Heyden nun verrichtet,
Wie Brauch und Aberglauben mit sich brachten,
Wird stracks der Weg zum König hin gerichtet,
Ohn' irgendwo auf Etwas sonst zu achten;
Indeß sich stets der Auflauf noch verdichtet
Und näher drängt, den Fremdling zu betrachten,
Und Jung und Alt und Kinder, Mädchen, Frauen
Von Thür und Dächern nach dem Zug nur schauen.

50.

Und dieser naht und nicht mit trägem Schritte
Den Gärten schon, in deren Duftgehegen
Des Königs Wohnung, nach des Landes Sitte,
Nicht thürmend ragt, doch prachtvoll ist gelegen.
Die Großen baun dort in der Bäume Mitte,
Wo sich Gebüsche kühlend stets bewegen,
So daß die Herrscher dieser heißen Zonen
Zugleich die Stadt, zugleich das Land bewohnen.

51.

Des Schlosses Pforten sind gar schön gezieret
Durch Dädals Kunst mit Bildern und Gestalten,
Daß sich der Blick in ferne Zeit verlieret
Und Wunder sieht am alten Indus walten.
So lebhaft ist hier Alles ausgeführet,
Was die Geschichten grauer Zeit enthalten,
Daß, wem davon nur Kenntniß ist vergönnet,
Durch Schatten gleichsam Wirklichkeit erkennet.

52.

Hier ist ein Heer, wo der Hydaspes gleitet
Im Orient, gebildet zu befinden,
Der Führer, der mit seinen Schaaren schreitet,
Will Alles mit dem Thyrsus überwinden,
Und, aufgebaut durch seine Macht, verbreitet
Sich Nisas Stadt, da, wo sich Fluthen winden,
Und Alles formten so des Künstlers Hände,
Daß Semele den Sohn selbst wieder fände *).

53.

Ein Heer Assyrer, nimmermehr zu zählen,
Leert trinkend dort des ganzen Stromes Wellen,
Gehorsam eines schönen Weibs Befehlen ²),
In deren Brust nur rohe Triebe schwellen,
Was kann sie noch zu ihrer Wollust wählen,
Wem noch als ihrem Zelter sich gesellen,
Wenn sich der Sohn von ihrem Lager wendet?
O schnöde Brunst! die ganz die Menschheit schändet.

54.

Und weiterhin in Lüften flatternd schwingen
Sich, herrlich prangend, Griechenlands Paniere;
Die dritte Monarchie, um zu bezwingen
Des Ganges Wellenrauschende Reviere.
Wohl muß dem jungen Führer es gelingen,
Daß ew'ger Lorbeer seinen Scheitel ziere,
Nicht Philipps Kraft ist dieser Held entsprossen,
Aus Jovis Flammen selbst er aufgeschossen.

55.

Als solches nun beschaun die Portugiesen,
Läßt weiter sich der Catual vernehmen:
Bald kömmt die Zeit, zu Kampf und Sieg gewiesen,
Um alle diese Siege zu beschämen,
Denn höh're Thaten, nicht zu gleichen diesen,
Vollbrächten einst, die aus der Ferne kämen!
Dies ist der Spruch der Magier gewesen,
Die alle Zukunft in den Sternen lesen.

56.

Auch wollten noch die Seher prophezeyen,
Sprach er dann weiter, daß vor diesen Helden
Kein Sterblicher je werde Schutz verleihen,
Weil gegen Schicksal nichts die Menschen gelten.
Zu solchem Glanze sollen sie gedeihen
In Krieg und Frieden, daß in allen Welten
Noch würde der Besiegten Ruhm erheben,
So hohen Siegern unterthan zu leben.

57.

Und so, bey freundlichem Gespräch', erreichen
  Sie nun den Saal des Kaisers, der auf Kissen
Gelehnet ruht, die keinen andern gleichen,
  Da alle solcher Kunst und Fülle missen;
In des Monarchen edler Miene zeigen
  Sich Weisheit, Güte, Kraft und hohes Wissen.
Ein Goldgewand hält seinen Leib umgeben,
Sein Haupt ein Tuch, wo Edelsteine weben.

58.

An seiner Seite reicht, das Knie gebücket,
  Ehrwürdig in der Jahre Zahl ergrauet,
Ein Greis ihm Blätter, von dem Kraut gepflücket,
  Vom wärmenden, das gern der Kaiser kauet [10];
Und ein Bramin, den hohe Würde schmücket,
  Geht drauf zu Gama, als er nach ihm schauet,
Ihn vorzustellen nach des Hofs Gesetzen,
Allein der Kaiser winkt ihm, sich zu setzen.

59.

Dem Herrscher nah hat Gama Sitz erhalten,
  Seitwärts die Andern, deren neue Trachten,
Sonst nie gesehn und seltsam fremdes Walten
  Des Kaisers Augen forschend rings betrachten,
Als Gama's weise Worte drauf erschallten,
  Die, wie auch solches billig ist zu achten,
Des Königs Gunst ihm bald zu Wege bringen,
Und alles Volkes, das sie hört erklingen.

60.

Der große König jener Regionen,
  Wo stets im Umschwung, der den Himmel drehet,
Die Sonne weicht aus unsrer Erde Zonen
  Zu andern hin, wenn uns die Nacht umwehet,
Vernahm vom Echo Deines Reiches Thronen
  Im Aufgang hier, in Indien erhöhet,
Und Deinem Scepter Alles untergeben
Und will mit dir im Freundschafts-Bündniß leben.

61.

Mich sendet er durch vieler Fluthen Kreise,
  Dir zu verkünden, daß von allen Dingen,
Die Meer und Land mit nimmer müdem Fleiße
  Aus jedem Erdstrich herrlich dar uns bringen,
Vom Tago bis zum Nil, von Seelands Eise
  Bis wo der Sonne Lauf es muß gelingen,
Den Aethiopen Tag und Nacht zu gleichen,
Die höchste Fülle strömt in seinen Reichen.

62.

Und wolltest Du mit heil'ger Freundschaft Schwüren
  Und mit Verträgen Dich ihm fest verbinden,
Daß jedes Reich zum andern dürfte führen
  Die Schätze, die in Jeglichem sich finden;
Bald würde man noch höhern Reichthum spüren,
  Für den die Menschen Alles überwinden,
Denn jedes Reich gewönn' in dem Vereine,
Das Deine Nutzen, hohen Ruhm das Seine.

63.

Und, daß der Freundschaft eng geschlungne Bande
Auf ewig möchten zwischen beyden walten,
Verspricht er, wenn, zum Drangsal dieser Lande,
Der wilde Krieg im Reiche wollte schalten,
Flugs Waffen, Krieger, Schiffe Deinem Strande
Und, gegen Dich als Bruder sich zu halten
Und ob er deß zu Dir sich recht versehen,
Das möchte mir Dein sichres Wort gestehen.

64.

So sprach der Admiral der Portugiesen,
Worauf der Heyden König dies dagegen:
Viel Ehre habe der Gesandte ihm erwiesen,
Des fernen Volkes Wunsch ihm darzulegen;
Allein vor seinem endlichen Entschließen,
Woll' er noch Rath mit seinen Treuen pflegen,
Um so noch mehr von ihm und seinen Schaaren
Und seinem Land und König zu erfahren.

65.

Indessen mög' er ausruhn von der weiten
Fahrvollen Reise, denn in wenig Tagen
Woll' er auf seine Botschaft ihm bescheiden,
Was seinem Herrn er Gutes solle sagen.
Und schon beginnt die Nacht sich zu verbreiten,
Ihr Ziel zu setzen allen Erdenplagen,
Mit süßem Schlaf die Glieder zu erquicken
Und fest der Menschen Augen zu umstricken.

66.

Bey Jenem, der am Ufer ihn empfangen,
Erhält nun Gama Wohnung mit den Seinen,
Und festlich hoch wird diese Zeit begangen,
In Lust und Freude Alle zu vereinen.
Doch, auch gewohnt, streng an der Pflicht zu hangen,
Muß ihm vor Allem nöthig jetzt erscheinen,
Noch mehr vom Land, aus dem die Fremden kämen,
Und ihrem Brauch und Glauben zu vernehmen.

67.

Drum, als der goldgeschmückte Strahlenwagen
Des Deliers den Morgen will gewähren,
Ruft er den Monçayd, durch tausend Fragen,
Sich von dem neuen Volke zu belehren;
Daß dieser ihm von Allem solle sagen
Und, was er wiss' und meine, frey erklären,
Wer diese Fremden, da er wohl vernommen,
Daß sie aus seiner Heimath Nähe kommen?

68.

Und, daß er nicht der Worte solle sparen,
Des Herrschers Dienst gehorsam sich zu zeigen,
Damit sich dann dem möge offenbaren,
Was frommen werde seines Scepters Reichen,
Und drauf der Mohr: Ich will, was ich erfahren,
So wenig es auch ist, Dir nicht verschweigen.
Es wohnt dies Volk an Spaniens Gestaden,
Wo Phoebus und mein Land im Meer sich baden.

69.

Sein Glaub' ist des Propheten Wort und Lehre,
Den, von der Unbefleckten Schooß gebohren,
Der Gott, der Herr ist über Erd und Meere,
Durch seinen Geist zum Sohne sich erkohren.
Der Ruff von dieses Volkes Waffenehre
Hat noch in meinem Land sich nicht verlohren;
Denn unsre Väter haben es erfahren,
Wie schwer der Arm sey dieser Heldenschaaren.

70.

Sie trieben uns aus jenen fetten Auen,
Wo Städte hoch am reichen Tago ragen
Und Guadianas frische Wellen thauen;
Mit mehr als Menschen Kraft und Muth und Wagen.
Sie schreckte nicht der Meere Sturm und Grauen,
Nach Africa des Krieges Schwert zu tragen,
Daß wir auch dort selbst sicher uns nicht fänden
Und Stadt und Burg erlägen ihren Händen.

71.

Nicht minder tapfer haben sie gerungen,
Nicht minder klug in allen andern Kriegen,
Ob furchtbar die Hispanen eingedrungen,
Ob Andre von Pirene niederstiegen);
So daß es keinem fremden Schwert gelungen,
Die Trefflichen im Kampfe zu besiegen.
Nie fanden, wer auch je sich wollte stellen,
Für diese Hannibale sich Marcellen!

72.

Und, wenn Dir das, was ich Dir jetzt berichtet,
 Noch nicht genügt, so laß sie selber sprechen.
Sie sind ein Volk, das nicht auf Lügen dichtet
 Und Falschheit dünkt den Wackern ein Verbrechen,
Die Flotte sieh! die Waffen aufgeschichtet!
 Die Macht des Erzes, alles zu durchbrechen,
Du wirst Dich freun, die Künste dieser Schaaren,
Zu Krieg und Frieden treflich, zu gewahren.

73.

Und schon entbrennt Verlangen in dem Heyden,
 Selbst das zu sehn, was ihm der Mohr verkündet,
Und eilig läßt er Böte drum bereiten,
 Um hin zu ziehn, wo sich die Flotte findet.
Mit ihm ist Gama! seine Fahrt geleiten
 So viel Nairen, daß das Meer verschwindet.
Schon sehn sie hoch die Admirale prangen,
Schon werden sie am Bord von Paul empfangen.

74.

In Purpur glänzen Flaggen, Wimpel, Binden,
 Aus eines Wurms Gespinnste reich gewoben,
Und Schildereyen sind darauf zu finden,
 Von wildem Kampf und hoher Stärke Proben,
Wo sich der Feldschlacht Thaten heiß entzünden,
 Wo wilder Zweykampf grausam wird erhoben
Und von den Dingen, die sich hier entfalten,
Wird fest der Blick des Catuals gehalten.

75.

Schon will er fragen, aber sich zu setzen,
Wird er zuvor von Gama angewiesen,
Und, sich an jenen Freuden zu ergötzen,
Die Epikur den Schülern so gepriesen;
Aus schäumenden Gefäßen sich zu letzen,
In welchen Noä süße Gaben fließen.
Doch dessen muß der Heyde dort entbehren,
Nach seiner Kaste Satzungen und Lehren [12]).

76.

Da wollen die Drommeten schmetternd hallen,
Des Krieges Bild in Frieden zu erzwingen
Und, flammend, höllische Maschinen schallen,
Daß auch des Meeres Tiefen noch erklingen.
Der Heyde merkt darauf mit Wohlgefallen,
Doch möcht' er nur Bescheid von jenen Dingen,
Von jener Thaten Umriß flugs erhalten,
Die stumme Poesie dort will entfalten.

77.

Nun steht er auf! mit ihm die Gama, Beyde,
Coëlho seitwärts und des Mauren Blicken
Zeigt sich ein Greis im wilden Kriegsgeschmeide,
Den weißes Haar und Würd' und Hoheit schmücken,
Deß Nahmen nimmer wird mit scheelem Neide,
Der Zeiten Hand den Sterblichen entrücken.
Ein griechisches Gewand muß ihn umflechten
Und einen Zweig hält er in seiner Rechten.

78.

Und einen Zweig hält — — aber mich verblenden,
 Mich Rasenden, tollkühner Wünsche Fahren,
Wollt Ihr Euch nicht Tagiden zu mir wenden
 Und mein auf schwerem langen Wege wahren!
Euch ruf' ich an, sonst kann ich nicht vollenden,
 Das Meer in solchen Stürmen nicht befahren!
Helft Ihr mir nicht, so wird mir kaum gelingen,
Mit schwachem Kahn die Fluthen zu bezwingen.

79.

Seit ich begeisterten Gemüths gesungen
 Von Eurem Tago, Euren Lusitanen,
Hat mich das Glück zu mancher Fahrt gezwungen
 Und Schmach und Arbeit folgte meinen Bahnen.
Bald hab' ich mit des Meeres Wuth gerungen,
 Bald drohte Tod mir unter Martis Fahnen.
Wie Canace, daß sie zum Orcus wandre [13]),
Hielt eine Hand das Schwert, den Kiel die Andre!

80.

Bald wollte mich der Armuth Drangsal schrecken,
 Mein Brod von fremder Milde zu erflehen;
Bald glaubt' ich Hülf' und Hoffnung zu entdecken,
 Um neue größre Nöthen zu bestehen;
Bald rettet' ich in wilder Meere Strecken
 Mein Leben noch aus bittern Todeswehen,
Nur durch ein Wunder ward mir Heil gegeben,
Wie Judas König einst das längre Leben [14]).

81.

Und nicht genug o! Nymphen! daß verwiesen
Mein Leben ward zu Elend, Noth und Bangen!
Wenn nicht von Denen, die mein Lied gepriesen,
Ich hätte solchen Sängerlohn empfangen.
Statt Muße, wie ich hoffte, zu genießen,
Durch meines Lorbeerkranzes Ruhm und Prangen,
Ward unerhörte Arbeit mir gemessen
Und dann des Sängers hartes Loos vergessen.

82.

Seht Nymphen! solche hohe Seelen wohnen
In Euren Großen, an des Tago Wellen!
So wissen sie den Dichter zu belohnen,
Der Thaten hohe Glorie kann gesellen.
O! welch ein Vorbild künftigen Maronen!
Um ihre Brust zu kühnem Flug zu schwellen!
Daß sie mit Liedern Thaten noch begingen,
Die niemals soll Vergessenheit umringen.

83.

Doch laßt nur Ihr in solcher Nöthen Drange,
Mir Eure Gunst, Ihr Lieblichen! nicht fehlen!
Vor Allem jetzt, da, herrlich im Gesange,
Ich hoher Thaten Viele soll erzählen.
Euch leb' ich nur! Euch schwor ich es schon lange,
Unwürdiges nie meinem Lob zu wählen,
Und, sollt' ich schmeichelnd je die Macht erheben,
So sey mir nie der Sünde Schuld vergeben!

84.

Auch will ich, Nymphen! Jene nicht besingen,
Die ihrem König, ihrem Vaterlande,
Nicht Jegliches zum Opfer wollten bringen,
Zu hohem Frevel und zu steter Schande!
Noch Jene kränzen, die nur ewig ringen
Nach hoher Macht und hoher Würden Stande,
Nur, um sich dann in schnödem Stolz zu brüsten
Und sonder Zwang zu dienen ihren Lüsten.

85.

Noch soll der Mann in meinem Lied ertönen,
Der Kraft und Leben nur für sich verwendet,
Und, blindem Pöbel immerdar zu fröhnen,
Gleich Proteus sich in tausend Formen wendet,
Noch Jener, schwör' ich, herrliche Camönen!
Der mit dem Blick voll Würde mich nicht blendet
Und, um ein wackrer Diener bald zu heißen,
Den Armen Hab' und Nothdurft will entreißen;

86.

Noch Jener, dem es recht und billig scheinet,
Mit Eifer über das Gesetz zu wachen,
Und billig doch, und recht es nicht erscheinet,
Das Volk für seinen Schweiß bezahlt zu machen.
Noch Jener, der es hohe Weisheit meinet,
Mit wenig Kund' und Wissenschaft der Sachen,
Dem Lohn der That, der er sich nie vermessen,
Mit Räuberhand noch irgend abzupressen.

87.

Nur Jenen will ich Lob und Lieder weihen,
Die Gott und König bieten Leib und Leben
Und sterbend noch zu höherm Glanz gedeihen,
Weil ihre Hand nach Ruhm nur wollte streben!
Apoll und Musen mögen Gunst verleihen
Und doppelte Begeist'rung noch mir geben,
Indeß ich, Odem schöpfend, jetzt verweile,
Daß ich zur Harfe kräftiger dann eile.

Achter Gesang.

1.

Von allen Schildereyen und Gestalten
  Zeigt sich zuerst des Catualen Blicken
Der mit dem Zweig', in seiner Hand gehalten,
  Den schön des Bartes lange Haare schmücken.
Und, wer es sey, dieß soll man ihm entfalten,
  Und, was das Sinnbild strebe auszudrücken;
Da giebt ihm Paul Erklärung dieser Sachen,
Den Dolmetsch muß der kluge Maure machen.

2.

Die Männer All' auf diesen Schildereyen,
  So kühn und stolz von Angesicht und Mienen,
Sind kühner noch, als Farben jetzt verleihen,
  Und stolzer einst in Werk und That erschienen.
Sie glänzen in der Urzeit Heldenreihen
  Vor Allen, welche Lob und Ruhm verdienen [1]),
Der hier ist Lusus und, um ihn zu preisen,
Wird Lusitanien unser Land geheißen.

3.

Er war des Thebers Sohn und sein Gefährte,
Der sieghaft sich zu manchem Reiche wandte
Und kam zuletzt, stets folgend seinem Schwerte,
Zu uns, zu der Hispanen Mutterlande;
Und so ergötzten ihn auf weiter Erde
Des Duro, Guadiana schöne Strande,
Daß er beschloß, dem Grabe dort sein Leben
Und einen Nahmen unsrem Land zu geben.

4.

Erblickst Du ihn mit einem grünen Zweige;
Der Thyrsus ist's, den Bacchus sich erkohren,
Daß er auch jetzt es deute noch und zeige,
Er sey zum Sohn und Liebling dem gebohren.
Sieh Jenen, der im weiten Wellenreiche
Sich an des Tago Borde hat verlohren
Und Wälle dort und ew'ge Mauern reihet,
Und Pallas Dank durch einen Tempel weihet.

5.

Ulysses ist, der Pallas so verkündet,
Weil sie der Rede Gunst ihm hat bescheeret,
Der in Europa hier Lisboa gründet,
Wenn er in Asien Troja dort zerstöret.
Doch, wer ist Jener, welcher, Wuth entzündet,
Im Schlachtfeld wüthend, Alles rings verheeret,
Daß Schaaren stürzen unter seinen Bahnen [2])?
Er führt den Adler in den schönen Fahnen.

6.

So sprach der Heide. Der im Siegerkranze,
Spricht Gama drauf, war einst ein Hirtenknabe,
Viriatus genannt, doch mit der Lanze
War er behender, als dem Schäferstabe.
Er focht zur Schmach der hohen Roma Glanze,
Daß, unbesiegt, er Ruhm und Sieg nur habe,
Darob sie auch mit ihm nicht wollte schalten,
Wie sie es wohl mit Pyrrhus einst gehalten.

7.

Im Kampfe nicht, nur mit Verrath und Schande,
Entriß ihm Rom sein hochgehaßtes Leben,
Denn große Fahr zerreißt Gesetz und Bande,
Wenn Ehr' und Treu' auch sonst im Volke weben.
Sieh diesen hier! verbannt vom Vaterlande
Mit uns das Schwert, es zu bekämpfen, heben!
Wohl nahm der Held sich solche zu Genossen,
Durch die ihm mußte ew'ger Lorbeer sprossen.

8.

Sieh ihn mit uns die Fahnen überwinden,
In denen Jovis Adler sich entfalten,
Schon damals mußt' ein Heldenvolk empfinden,
Wie groß und herrlich wir im Siege walten.
Sieh dann ihn schlauer Listen viel erfinden,
Um Gunst im Volk und Ansehn zu erhalten!
Die Hirschkuh auch, die Zukunft ihm will zeigen!
Er ist Sertorius und sie ihm eigen!

9.

Sieh Jenen, auf der zweiten Fahn', erkohren,
Daß unsre ersten Herrscher ihm entsprießen,
Wir glauben ihn im Ungarland gebohren,
Da Lothringen ihm Andre wohl erkiesen.
Er hat als Sieger sich der alten Mohren,
Leoner und Gallicier bewiesen,
Dann zieht, daß Heiligkeit sein Stamm einst habe,
Der heil'ge Heinrich hin zum heil'gen Grabe [3]).

10.

Doch wer ist der, dem so mein Herz erzittert?
(Vernahm man fragend drauf den Malabaren,)
Der, wie ein Sturm, die Heere rings zersplittert,
Und rings die Völker mit so kleinen Schaaren,
So vieler Mauern festen Bau erschüttert,
Und auf dem Schlachtfeld nur ist zu gewahren;
Er, dem so viele Kronen, Panner, Fahnen
Zu Füßen stürzen auf des Sieges Bahnen?

11.

Und Gama sprach: es ist Alphons der Große [4])!
Er hat den Mohren Portugal entwunden;
Ihm schwört der Ruhm bey des Cocytus Schoße,
Daß größer selbst kein Römer ward erfunden,
Wie glorreich sind des Gottgeliebten Loose!
Wie hat sein Arm die Falschen überwunden!
Wie ihres Reiches hohen Wall zerstöret,
Daß solchen Kampfes fast sein Stamm entbehret!

12.

Wenn Cäsar, wenn der Fürst der Macedonen
Mit solcher kleinen Macht und schwachem Heere
Zum Kampfe mit so vielen Nationen,
Als dieser Herrscher, ausgezogen wäre;
Sie würde, traun! so hoher Ruhm nicht lohnen,
Als jetzt erschallt zu dieses Helden Ehre,
Doch, wie verkünden auch den Wunderbaren!
Drum magst Du von den Seinen jetzt erfahren!

13.

Der, den Du schaust mit zornigen Geberden
Mißmuthig dem geschlagnen Jüngling sagen:
Es müsse neu die Schlacht begonnen werden,
Das Heer sich sammeln und das Höchste wagen,
Der hineilt mit dem blühenden Gefährten,
Aus Untergange Sieg davon zu tragen,
Egas Moniz ist dieser Greis, vor Allen
Ein Spiegel treuergebener Vasallen.

14.

Sieh ihn sich weihn und seiner Söhne Leben,
Den Strick am Halse sonder Hüll' und Seiden,
Weil sich nicht unterthan sein Heer will geben,
Wie er den Feind erst mußte deß bescheiden,
Der so nur die Belag'rung aufzuheben
Versprochen hat und Sturm nicht zu bereiten;
Drum bringt er Sohn und Gattin dem in Ketten
Und opfert sich, um seinen Herrn zu retten [5].

15.

So groß fürwahr kann nicht der Consul gelten,
Den Caudium einst schmachvoll eingeschlossen,
Als unter Sclavenjoch ihn Jene stellten,
Die ihn umringt mit seinen Kampfgenossen.
Er, da sein Volk ihn dessen ließ entgelten,
War, sich zu opfern, muthig, war entschlossen;
Doch unser Held bot, kann man mehr wohl geben,
Sein schuldlos Weib und theurer Kinder Leben.

16.

Sieh Jenen aus dem Hinterhalte dringen
Auf einen König, der die Stadt berennte.
Um ihn zu fahn, Entsatz der Stadt zu bringen,
Wie Mars sich dessen selbst wohl rühmen könnte.
Sieh dort ihn wieder auf der Flotte ringen,
Wo mit den Mohren Seeschlacht rings entbrennte
Und die Galeeren nehmen und ihn siegen
Zum erstenmal, seit auf dem Meer wir kriegen.

17.

Fuas Ropinho ist es, der zu Lande,
So wie zur See, mit hohem Ruhme glänzet,
Bei jener feindlichen Galeeren Brande,
Wo Abilas Gebirg das Meer begränzet;
Sieh ihn zerbrechen seines Körpers Bande
Und seinen Geist, mit Lorbeern schön bekränzet,
Im heil'gen Krieg der Mohren Hand entrinnen,
Um den Triumph der Himmel zu gewinnen.

18.

Sieh dort den Zug, so fremd an Tracht und Sitten,
  Ans Land von seiner großen Flotte steigen.
Bald wird Alonso Lissabon erstritten,
  Dem frommen Bunde müssen Mohren weichen.
Sieh Heinrich dort, in dieser Helden Mitten!
  Auf seinem Grab der Palme Wunderzeichen!
Weil Gott es wollte sichtbarlich erklären,
Daß Christi Märtyrer die Deutschen wären [6]).

19.

Sieh dort des Priesters Schwert zum Kampf geschwungen
  Und seiner Macht Arranchez Stadt erliegen:
Zur Rache, daß Leyria die bezwungen,
  Die für den Nahmen Mahomet nur kriegen.
Es ist Don Teoton [7]). Sieh auch umschlungen
  Sanctarem noch, von unsern Schaaren liegen
Und jenen Ersten auf der Wälle Höhen,
Wo schon die Fahnen der fünf Schilde wehen!

20.

Sieh dort ihn auch, wo Sancho mit den Mohren
  Vandalias im wilden Kampf zu finden,
Im Schlachtgewühl den Alferez [8]) durchbohren
  Und das Panier Sevillas Stolz' entwinden!
Mem Moniz ist's, zu gleichem Muth erkohren,
  Als mit des Vaters Tode mußte schwinden,
Werth des Paniers, daß seine Hand es ziere,
Da er gestürzt die feindlichen Paniere.

21.

Sieh Jenen dort herab vom Walle springen!
Zween Köpfe haltend, der erschlagnen Wachen!
Und dann herbey mit Hinterhalte dringen
Und sein die Stadt durch List und Kühnheit machen.
Drum führt er auch von allen diesen Dingen,
Den Ritter mit den Köpfen dieser Wachen
Als Wappenbild! O! Muth! wie Wenig hegen!
Giraldo sonder Furcht, heißt dieser Degen [9]).

22.

Sieh den Castilier, der von Zorn entzündet,
Ob Laras Stamm sich mit Alphons entzweyet
Und mit den falschen Mohren sich verbündet,
Und Portugal als wilder Feind bedräuet;
Er nimmt Abrantes Stadt, so fest gegründet,
Da er die Hülf' Ungläubiger nicht scheuet,
Doch sieh auch dort den Portugiesen nahen
Und Jenen flugs besiegen und ihn fahen!

23.

Dom Martin Lopez schmückt in diesem Siege,
Sich mit der Palme, mit dem Lorbeerkranze,
Doch sieh! dort zieht ein Bischoff auch zum Kriege,
Der goldne Stab ward ihm zur ehrnen Lanze.
Er einzig hofft, daß nicht das Heer erliege,
Der Mohren Macht, da sieh! im Strahlenglanze,
Am Himmel sich ein Bild ihm schön verklären,
Und seinem Häuflein neue Kraft gewähren!

24.

Sieh Cordovas, Sevillas Herrscher weichen
Mit noch zween Andern und sie schon erblassen,
Eh sie noch weichen selbst. Ein Wunderzeichen!
Das Gott gewirkt, nicht Menschen wirken lassen.
Sieh Alcacer mit Mauren sonder Gleichen,
Trotz seines Muths des Siegers Knie umfassen
Und einen Kranz aus frischen Palmen schlingen
Und ihn Lisboas frommen Bischoff bringen!

25.

Sieh einen Ritter aus Castilien ziehen,
Von Stamm ein Portugies und ihn bezwingen,
Algarbien und rings die Feinde fliehen,
Daß Niemand ist, um noch ein Schwert zu schwingen.
Mit List und Kraft und Glücke reich beliehen,
In Stadt und Burg bey wildem Sturm ihn dringen,
Sieh ihn Tavilas feste Zinnen brechen,
Um so der sieben Jäger Tod zu rächen [10]).

26.

Sieh auch den Mohren Silves ihn entreißen,
Das sie erlangt durch vieler Helden Leben!
Es ist Payo Correa! Hoch zu preisen,
An Tapferkeit und Klugheit, ihm gegeben,
Auch muß ich Dich auf jene Drey verweisen,
Die Spanien und Frankreich muß erheben,
Ob ihres Muths bey Zweykampf und Turnieren
Und der Trophäen, so die Helden zieren.

27.

Sieh! wie, auf Abentheuer ausgegangen,
Die Drey allein davon den Kampfpreis tragen
Und in Bellonas Spiel als Sieger prangen
Und Wunden selbst gar manchem Ritter schlagen!
Sieh die Castilier dort den Tod empfangen,
Die mit dem Einen ernsten Zweykampf wagen!
Der Gonçalo Ribeyro ist zu nennen
Und nimmer soll des Lethe Recht erkennen [11]).

28.

Betrachte Jenen [12]), so geehrt durch Thaten,
Daß ihm der Ruhm das Höchste vorbehalten,
Er will sein Land, das kaum an einem Faden
Noch hängt, allein mit starker Schulter halten.
Sieh, zürnend, ihn dem schlaffen Volke rathen,
In welchem Angst nur und Verzagtheit walten,
Daß es des eignen Königs Wort vernehme
Und sich des schweren Jochs der Fremden schäme!

29.

Durch seinen Rath und seiner Kühnheit Wagen,
Die Gottes Hand und guter Stern geleitet,
Wird der Castilier großes Volk geschlagen
Und, was kaum irgend möglich schien, bereitet.
Sieh! wie er auch, gleich groß in andern Tagen,
Sich neuen Sieg und hellen Ruhm erstreitet
Und fühlen läßt des Heldenarmes Schwere,
Der Andaluser ungeheure Heere.

30.

Doch sieh gebeugt die Kraft der Lusitanen
  Und, fast zerstört schon! Ferne von den Seinen
Ist jetzt der Feldherr auf des Glaubens Bahnen
  Und ruft zu Gott, den Höchsten und Dreyeinen.
Sieh Jene dort um Hülfe bang ihn mahnen!
  Er möge doch im Heere flugs erscheinen,
Und gegen solche Uebermacht der Waffen,
Den Schwachen Kraft durch seinen Anblick schaffen!

31.

Doch er, mit jenem heiligen Vertrauen
  Antwortet: Noch war nicht die Zeit vorhanden!
Denn, er will fest auf Gottes Beystand bauen,
  Der mache wohl die Feinde noch zu Schanden.
So war der fromme Numa einst zu schauen;
  Als nah ihm schon sich einst die Feinde fanden,
Sprach er zum Boten, den man abgesendet:
Noch ist der Götter Opfer nicht vollendet!

32.

Verlangest Du den Nahmen auch zu kennen,
  Des wahrhaft Frommen, gläubig Tapfern, Weisen;
So hör' ihn Nuno Alvarez sich nennen,
  Doch sollt' er unser Scipio wohl heißen!
Glückselges Land: sein diesen Sohn zu nennen!
  Der mehr Dein Vater noch! So lang in Kreisen
Die Sonne wird um Ceres Kugel schweben,
Wird nie ein solcher Zögling wieder leben!

33.

In diesem Krieg, sieh! hohen Muth beweisen,
Auch Jenen noch und Beute reich vorhanden!
Weil er dem Feind die Heerden will entreißen,
Die dieser sich, zu rauben, unterstanden.
Dort röthet er mit Blut der Lanze Eisen,
Zu sprengen des gefangnen Freundes Banden,
Der treu dem Land und hold war allzumal,
Pedro Rodrigo ist's von Landroal [13])!

34.

Sieh Jenen dort des Truges Lohn empfangen
Und seines Meineids schwere Strafe leiden [14])!
Gil Fernandez von Elvas ist gegangen,
Um Untergang dem Buben zu bereiten.
Jetzt will er auch bey Xerez Beut' erlangen,
Wo Ströme sich Castilschen Bluts verbreiten.
Doch sieh auch Ruy Pereiras Brust sich kehren
Den Feinden zu, ein Schild für die Galeeren [15])!

35.

Sieh jene siebzehn Lusitanen streiten,
Die auf dem Hügel dort sind zu gewahren,
Ob sich Vierhundert der Castilier breiten
Rings um sie her und Tapferkeit nicht sparen;
So merken doch die Vielen schon bei Zeiten,
Daß Angriff Jene mit Vertheid'gung paaren
Und ewig muß der That Gedächtniß walten,
Groß in der neuen Zeit und in der alten [16]).

36.

Wohl weiß man, daß dreyhundert Portugiesen
Vorlängst bereits mit tausend Römern fochten,
Als sich Viriatus so groß bewiesen,
Daß nimmer ihn die Feinde unterjochten.
Und solchen Brauches schönes Erbtheil ließen
Die Helden uns, die Jegliches vermochten,
Daß Wenige der Vielen niemals achten,
Wie tausend mal wir es schon kundbar machten.

37.

Sieh Heinrich dort! Sieh Pedro! [17]) die Infanten!
Johanns, des Königs edlem Blut entsprossen;
Der kämpft mit solchem Glanz in deutschen Landen,
Daß seinen Ruhm kein Grab je hat umschlossen.
Und Jener führt bis zu den fernsten Stranden
Auf nie beschifften Meeren die Genossen
Und dringt zuerst in Ceutas feste Pforten,
Und schlägt die stolzen Mohren aller Orten.

38.

Sieh! dort bestehet zwo Belagerungen
Gra Pedro, trotz unzähliger Barbaren!
Dort wird von einem zweiten Graf [18]) gerungen,
Dem Kriegsgott gleich an Kühnheit in Gefahren.
Ihm gnügt es nicht, daß Alcacer bezwungen
Nicht ward von der Belagrer Heeres Schaaren;
Auch seinem König rettet er das Leben,
Für ihn, als Wall, das Seine Preis zu geben.

39.

Und viele Thaten, würdig zu Gemälden,
Sind noch geschehn, den Meister zu bewähren;
Allein es fehlten Pinsel, Farben fehlten
Und Gunst und Lohn, die nur die Künste nähren.
Ach! ihrer Vordern helle Bahnen wählten
Die Söhne nicht, daß sie gleich groß auch wären
In Ruhm und Kraft. Sie fröhnen nur den Lüsten
Und, ganz entartet, thöricht eitlem Brüsten.

40.

Die großen Väter, die vordem erzeugten
Die Söhne, deren Enkel mit uns leben,
Sie ließen große Thaten vielfach leuchten,
Um den Geschlechten Glanz dereinst zu geben.
Die Blinden, die sich jeder Arbeit beugten
Und Alles wagten, um ihr Haus zu heben!
Durch ihrer Schätze Gift kam das Verderben
Auf ihre schlaffen thatenlosen Erben!

41.

Mit Reichthum prangen und mit Ehrenzeichen
Auch Andre, die im Staub noch eben lagen!
Die Schuld der Herrscher! welche Würden reichen
Unwürdigen und dem Verdienst versagen.
Der Ahnen Bild begehren nicht dergleichen,
Es möchte nicht der Farben Glanz vertragen
Und ihrem Innersten zuwider halten
Sie des Gemäldes sprechende Gestalten.

42.

Doch läugnen will ich nicht darum! Es leben
Noch Enkel reicher edler Lusitanen,
Die nach dem hohen Trefflichen auch streben
Und rühmlich wandeln auf der Väter Bahnen;
Und, wenn sie auch nicht neuen Glanz noch geben
Dem Thaten-Ruhme ihrer großen Ahnen;
So darf ihm doch der alte Glanz nicht schwinden,
Nur kann der Pinsel wenig Solche finden.

43.

So deutet Gama alle große Thaten
Auf dieser Fahnen bunten Schildereyen,
Die, so lebendig und so wohlgerathen,
Durch Künstlerhand sich an einander reihen.
Der Catual verfolgt der Rede Faden
Mit festem Blick auf diesen Konterfeyen
Und fragt wohl tausend mal, von den Geschichten
Der alten Helden ganz sich zu berichten.

44.

Doch, schon beginnt sich Zwielicht zu verbreiten.
Die große Fackel will den Lauf vollenden
Und in das Meer am Horizonte gleiten
Und ihren Tag den Antipoden spenden;
Als die Nairen mit dem edlen Heiden
Zur Abfahrt sich vom großen Schiffe wenden,
Um sich der Rast, die jedem Erdenleben
Die Nacht verheißt, ermattet hin zu geben.

45.

Durch Höllenkünste nun zu offenbaren,
Was sich verhüllt in schwarzen Finsternissen;
Aus Opfern ferne Zukunft zu erfahren,
Sind jetzt die Zeichendeuter nur beflissen,
Wie sie vom König deß befehligt waren,
Der, fest vertrauend solchem eitlen Wissen,
Nur Kunde will, was seines Reiches Frommen
Bei denen, die von Spanien hergekommen.

46.

Und ihnen giebt der Dämon wahrhaft Zeichen,
Wie dieses neue Volk sie fesseln werde
Und ew'ge Knechtschaft drohe diesen Reichen
Mit Tod und Schmach und jeglicher Beschwerde;
Von Schrecken muß der Augur fast erbleichen,
Er eilt zum König von dem Opferherde,
Ihm zu verkünden, welches grause Schrecken
Der Opfer Eingeweide ihm entdecken.

47.

Und einem Priester, welcher Mahoms Ehre,
Mit frommem Eifer wüthend, sich verschworen
Und nimmer wich vom Hasse jener Lehre,
Die Gott vor Allen sich hat auserkohren,
Erscheint, als ob er der Prophete wäre,
Den Hagars Sklavenstamm der Welt gebohren [10]),
Im Traume Bacchus, der nicht ab will lassen,
Der Lusitanen wackres Volk zu hassen.

48.

Und also spricht er: Hütet Euch, Ihr Frommen!
Vor jenem Unglück, das der Feind bereitet,
Der mit den nassen Wellen ist gekommen;
Bevor das Unheil immer näher schreitet!
Und da erwacht der Maure, bang beklommen,
Aus seinem Traum, ob er sich auch bescheidet,
Daß ein gemeiner Traum nur hier gewaltet,
Worauf der Schlaf ihn abermals umfaltet.

49.

Da naht schon wieder Bacchus mit den Worten:
Kennst Du nicht den Propheten, dessen Lehren
Dein Volk einst führten zu des Glaubens Pforten
Und ohne den wohl Viel getauft schon wären!
So wisse denn: das Volk in Euren Porten
Wird einst gar grausam das Gesetz verkehren,
Das ich den Menschen gab, den Geistesschwachen,
Du, Thor, zwar schläfst! doch will ich für Dich wachen!

50.

So lange schwach dieß Volk noch ist an Kräften,
Biet' Alles auf, um ihm zu widerstreben!
Leicht kann der Blick sich auf die Sonne heften,
Wenn sie beginnt aus Thetis Schooß zu schweben,
Doch, flammt und strahlt sie erst des Tags Geschäften,
Dann müssen Augen, die zu ihr sich heben,
Stracks so erblinden, als Euch wird geschehen,
Wenn Ihr sie wolltet Wurzel fassen sehen.

51.

So sprach er und verschwand mit Schlaf und Träumen!
 Der Priester zittert, als das Bild verflogen,
Springt auf vom Lager, fordert Licht, es schäumen
 In seiner Brust des Giftes heiße Wogen.
Kaum ist Aurora, das Gewölk zu säumen,
 Mit heitrem Engelsantlitz hergezogen;
So ruft er, die von seinem Glauben waren,
Um ihnen seinen Traum zu offenbaren.

52.

Verschieden ist, und Andern oft entgegen
 Der Rath, den jedes Einsicht dar will bringen.
Der will Verrath, der Trug und List nur hegen,
 Der andre Ränke, andre böse Schlingen;
Doch meinen sie, es werd' auf offnen Wegen
 Wohl dieses Volks Vernichtung kaum gelingen.
Drum müsse man die Häupter flugs bestechen
Und so die Bahn durch feinre Künste brechen.

53.

Mit Gold, geheimen Gaben und Geschenken
 Gewinnen sie die Ersten nun im Reiche,
Und wissen schlau die Rede drauf zu lenken,
 Was zu Verderben diesem Land gereiche.
Was sey von diesem Volke wohl zu denken,
 Das rastlos stets durch alle Meere streiche
Und, sonder König und Gesetz und Glauben,
Nur davon lebe, was es konnte rauben?

54.

Wie sehr muß doch ein guter König schauen,
Daß seine Räth' und die ihm nahe stehen,
Mit Redlichkeit und Neigung und Vertrauen
Zu ihrem Fürsten Hand in Hand stets gehen!
Denn hoch ließ Gott den Stuhl der Fürsten bauen;
Sie können auf das Einzelne nicht sehen,
Wenn jener Mund, von dem sie Rath erheischen,
Sich unterfängt, sie frevelhaft zu täuschen.

55.

Doch mögen sie sich auch allein nicht halten
An fromme Sitten, Wissenschaft und Mienen.
Oft birgt in eines schlechten Kleides Falten
Sich wildes Streben, hoher Ehrgeiz ihnen.
Auch wissen mit Geschäften nicht zu schalten,
Die Gott in Heiligkeit und Unschuld dienen,
Denn übel paßt zu Händeln dieser Erde
Der stille Sinn, der sich zu Christo kehrte.

56.

Da nun das Gold in Jenen sich bewähret,
In deren Hand des Reiches Wohl gegeben;
Wird auf der Bösen Rath viel vorgekehret,
In Zögerungen Gama zu verweben.
Doch dieser, der nichts Anderes begehret,
Was auch der Mohren Lüge vorgegeben,
Als seinem Herrn zu schaffen sichre Kunden,
Daß eine neue Welt er aufgefunden.

57.

Und dieß nur will, da er sich kann bescheiden,
Sey diese Nachricht nur im Vaterlande;
So werd' auch Volk und Schiffe flugs bereiten
Emanuel, der König, der ihn sandte,
Ihm unterthan zu machen alle Weiten
Der Meere hier und alle diese Lande,
Weil er selbst nur bestimmt war, zu entdecken,
Wie weit des Morgens Küsten sich erstrecken.

58.

Beschließt, zum Heyden-König hinzugehen
Und auf Bescheid der Botschaft nun zu dringen,
Da er die Bosheit anfängt einzusehen,
Die, was er wollte, nichts ihn läßt vollbringen.
Der Samorin, um den die Falschen stehen,
Und welchen Furcht und Bangen schon durchdringen,
Da, was die Zeichendeuter ihm berichten,
Entsprechend ist der Mohren Traumgesichten,

59.

Fühlt bald in Furcht die schwache Brust erkalten,
Bald, wie der Habsucht Arm ihn stark umwindet,
Die, tief versteckt in seines Herzens Falten,
Allmächtige Begier in ihm entzündet;
Wohl hofft er, großen Vortheil zu erhalten,
Wenn er, der Wahrheit und dem Recht verbündet,
Auf lange Jahre schlösse die Verträge,
Die ihm so nah der Fremden König lege.

60.

Doch da im Rath, den er deshalb beschieden,
  Der Stimmen viele dem entgegen waren,
Weil in den Männern, die ihn dort berietHen,
  Das Gold nicht wollte seine Kräfte sparen;
Ließ er zu sich den Admiral entbieten
  Und sprach zu ihm: Willst Du mir offenbaren,
Getreu und wahr Dein ganzes Thun und Walten;
Sollst Du Verzeihung Deiner Schuld erhalten!

61.

Wohl weiß ich, daß nur mährchenhaft erfunden
  Von Deines Königs Sendung sind die Worte.
Denn, ohne König schweift als Vagabunden
  Und ohne Vaterland der Deinen Horde!
Wär' auch Vernunft so ganz dahin geschwunden,
  Daß aus der Abendländer letztem Porte
Ein König auf so fremden weiten Wegen
Die Flotten schickte jeder Fahr entgegen?

62.

Wenn Deinem König große Länder eigen
  Und mächt'ge Völker unterworfen wären,
Warum Geschenke nicht von Werth mir reichen,
  Um Deiner Rede Wahrheit zu bewähren?
Nicht gelten kann als Pfand und sichres Zeichen,
  Was Schiffer uns auf wüster Fahrt erklären,
Und hohe Gaben und Geschenke finden
Sich ein, wenn große Herrscher sich verbinden.

63.

Seyd Ihr von Rang und hätte Schmach und Schande
Euch unverdient in Eurem Land betroffen;
So seyd willkommen mir in meinem Lande,
Den Tapfern ist die ganze Erde offen!
Und, wärt Ihr selbst nur eine Räuberbande,
So sollt Ihr doch nicht fürchten, sollt nur hoffen,
Sagt mir es nur! denn, Nahrung zu erringen,
Muß Noth und Hunger Manches wohl vollbringen.

64.

So er: doch Gama, der Verdacht schon heget
Von jener Mahoms-Diener Haß und Ränken,
Und, daß nur sie den König aufgereget,
So arge Dinge jetzt von ihm zu denken,
Läßt mit der Zuversicht, die ihn beweget
Und Zutraun muß in jeden Hörer senken,
Die weisen Worte von den Lippen schweben,
Die Venus Acidalia gegeben.

65.

Wenn nicht die Bosheit schon vor langen Zeiten
Durch schwere Schuld auf Erden sich vergangen,
Das böse Gift der Lüge zu verbreiten,
Dem Christenthum zur Geisel schwer verhangen,
Und ew'ge Feindschaft nicht von allen Seiten
Und Falschheit Adams Kinder hielt gefangen;
So hätt' auch Dich der Irrthum nicht umsponnen,
Den jene schnöde Secte nur ersonnen.

66.

Doch, da der Mensch das Große nur vollbringen
Durch Fahren soll, die muthig er bestehet,
Und Furcht der Hoffnung folgt in allen Dingen,
Die nur im Schweiß der Arbeit sich erhöhet;
Kann ich auch Glauben nicht bei Dir erringen
An meine Wahrheit, weil Dir das entgehet,
Dem Du Vertrauen billiger wohl zolltest,
Glaubtest Du nicht, wem Du nicht glauben solltest.

67.

Denn, müßt' ich mich vom Raube nur ernähren
Und hätt' ich um die Heimath mich betrogen,
Was hätte, kannst Du Dir es wohl erklären,
In unbekannte Fernen mich gezogen?
Welch eine Hoffnung konnt' es mir gewähren,
Daß ich bekämpfte wilde Meeres-Wogen,
Des Poles Frost und alle Gluth der Zonen,
Die in des Widders heißem Zeichen wohnen?

68.

Wenn nur mit großen herrlichen Geschenken
Ich Dir mein Wort als Wahrheit kann verkünden;
So magst Du, daß mir Pflicht nur war, bedenken,
Die Lage Deines Reiches zu ergründen;
Doch, wird das Glück noch unsre Pfade lenken,
Daß wir uns bald im Vaterlande finden,
So sollen, meine Sendung zu bewähren,
Zurück mit mir die reichsten Gaben kehren.

69.

Und, willst Du es kaum glaublich je vermeinen,
Daß mich ein König aus dem Abend sende;
So wisse! unserm großen König scheinen
Leicht alle Werke für der Menschen Hände!
Drum mein' ich, daß ein Vorsatz, gleich dem Seinen,
Noch billiger wohl Glauben bei Dir fände,
Um bey der Lusitanen hohem Walten
Auch dieß Beginnen selbst für wahr zu halten.

70.

Beschlossen war es schon vor langen Jahren
Von unsers Reiches früheren Regenten,
Trotz aller Arbeit, Drangsal und Gefahren,
Viel große Dinge glorreich zu vollenden.
Und, da entdeckt schon viele Meere waren,
Wie mochten sie zu träger Rast sich wenden,
Bevor sie wußten, wo die letzten Wellen
An dem entlegensten Gestade schwellen!

71.

Ein würd'ges Unternehmen für den Sprossen
Des Königs, der zuerst das Meer durchpflügte [20]),
Und auf Abila, weit vom Meer umflossen,
Die äußersten Barbaren noch besiegte;
Der war es, der, zu seltner That entschlossen,
Nach eignem Vorsatz Holz an Holz sich fügte,
Von jenem Erdstrich Kunde zu erlangen,
Wo Hyder, Altar, Has' und Argo prangen.

72.

Und, da die ersten Reisen wohl gelangen,
Begann der Muth der Kühnen noch zu steigen,
Um, stets auf neue Wege ausgegangen,
Bald dieses Land, bald jenes zu erreichen,
Bis hin zum Südpol Afrikas sie drangen,
Wo niemals sich die sieben Sterne zeigen,
Und sie der Wendezirkel heiße Straßen,
Auf kühner Fahrt schon hinter sich gelassen.

73.

Und so mit fester Brust und hohem Streben
Hat uns kein Unfall je zurück gehalten,
Bis hier die letzten Säulen sich erheben,
Wo Deine fernen Lande sich entfalten.
Wir wollten nicht der Wellen Macht erbeben,
Und nicht des Sturmes furchtbaren Gewalten
Und sind nun hier, und bitten um ein Zeichen
Von Dir, es unserm Herrn zu überreichen!

74.

Dies ist die Wahrheit König! und ersinnen
Könnt' ich fürwahr! nicht künstlich die Legenden,
Um solchen kleinen Lohn mir zu gewinnen,
Als irgend solche Lüge dürfte spenden;
Dann wär' auch wohl als Räuber mein Beginnen
Auf Mutter Thetis wilden Elementen,
Daß mir Erholung würden die Beschwerden,
Durch fremden Schweiß im Meere reich zu werden.

75.

Wenn Dir, o König! nun, was ich erkläret,
Wahrhaft erscheint, nicht Ränkevoll erlogen;
So sey mir flugs auch mein Bescheid gewähret,
Daß ich gern wiederkehre auf den Wogen.
Doch, wenn Dein Herz Verdacht noch irgend nähret,
So folge der Vernunft, die nie getrogen,
Und Falsches wohl vom Wahren weiß zu trennen,
Leicht ist der Wahrheit Stimme zu erkennen!

76.

Der König hatte wohl den Muth ersehen,
Mit welchem Gama, was er sprach, bewiesen,
Und will Vertrauen drum ihm zugestehen,
Nicht seinen Worten das Gemüth verschließen.
Des Helden Anstand konnt' ihm nicht entgehen
Und nicht der Rede mächtiges Ergießen,
Drum glaubt die Catualen er betrogen,
Ob sie ein schlimmres Netz auch hält umzogen.

77.

Auch die Begier nach dem, was, zu gewähren
Der Bund verheißt mit diesen Lusitanen,
Macht ihn geneigt des Admirals Begehren
Und abhold dem, wozu die Mohren mahnen.
Drum heißt er Gama nun zurücke kehren,
Zu seinen Schiffen und Gefahr nicht ahnen
Und, daß er sende von der Flotte Schätzen,
Sie gegen Specereyen umzusetzen.

78.

Auch heißt er solche Ding' ans Land ihn senden,
 Die noch nicht wären in des Ganges Reichen,
Wenn er von dort, wo sich die Küsten enden
 Und Meer beginnt, etwa gebracht dergleichen.
Jetzt sieht man Gama ehrfurchtsvoll sich wenden
 Vom König und, die Flotte zu erreichen,
Vom Catual ein Fahrzeug stracks begehren,
Weil von dem Strand fernab die Seinen wären.

79.

Ein Fahrzeug nur, das an die Flotte bringe,
 Will er, doch Jener, neuen Trug bereitend,
Versagt es, mit Verzögerung der Dinge,
 Zum Scheine die Verweigerung bekleidend,
Und, daß die Bosheit sichrer ihm gelinge,
 Führt er zum Hafen Gama, so vermeidend,
Daß von der Sache noch der König spüre,
Da er so weit ab von der Burg ihn führe.

80.

Dort spricht er lang und viel mit falschem Sinne
 Und daß ein Fahrzeug Gama haben solle,
Wenn nur bis zu des neuen Lichts Beginne,
 Er sich am Lande noch gedulden wolle;
Da merket Gama, was man böslich spinne
 Und daß, erfüllt von gleichem Haß und Grolle,
Der Catual, klar war ihm nun die Sache,
Gemeines Spiel mit jenen Mohren mache.

81.

Auch dieser Catual war mit Geschenken
Gewonnen zu der Mohren falschem Spiele,
Weil, dort der Aufsicht Steuer mild zu lenken,
Ihm untergeben sind der Städte viele;
Von ihm allein verhoffen ihren Ränken,
Die Mohren noch Gelangung zu dem Ziele
Und er, iu gleichem Sinn, als Jene hegen,
Lenkt nicht mehr ab von seinen bösen Wegen.

82.

Zwar Gama heischt von ihm mit Ernst und Fleiße
Entlassung, doch vergebens allemal,
Er sagt ihm: solches wären die Geheiße
Deß, der entsprossen sey von Perimal!
Warum er ihn erschwer' auf jede Weise,
Das auszuschiffen, was aus Portugal
Am Borde sey, und daß des Königs Willen
Doch sonder Anstand Jeder müss' erfüllen!

83.

Doch, nichts vermag den Heiden zu bewegen,
Der, feil dem Gold, nur Mittel will ersinnen,
Wie er verschmitzt die Schlinge könne legen
Und, welcher Trug sey besser anzuspinnen?
Ob in das schnöde Blut auf offnen Wegen,
Das Schwert sich tauch' und Keinen lass' entrinnen,
Ob Feuersgluth der Schiffe Bau zerstöre,
Daß Keines in die Heimath wiederkehre?

84.

Daß auch nicht Einer in die Heimath kehre,
Ist dieser Mohren teuflisches Verlangen.
Nie sollte von des Ostens Hemisphäre,
Der Lusitanen König Kund' erlangen.
Drum trachtet, wie er nur die Abfahrt wehre,
Der Catual, den Gama angegangen,
Denn nur von ihm kann die Erlaubniß kommen,
Weil jeden Kahn er in Beschlag genommen.

85.

Auf Wort' und Gründe, die sich dar ihm legten,
Erklärt der Heid', er woll' ihm zugestehen,
Daß an das Land sich nah die Schiffe legten,
Weil so die Rückkehr könne leicht geschehen.
Nur bange Feinde, nur Piraten pflegten
Vor Anker so fernab im Meer zu gehen;
Doch wo sich treue Freundschaft ließ gewahren,
Sey Schlimmes wohl kaum irgend zu befahren.

86.

Wohl wird des Plans der kluge Gama innen
Und, wie die Flotte näher rücken solle,
Daß besser möge Flamm' und Schwert beginnen
Den Angriff dann mit aufgedecktem Grolle;
Und er verfällt in mannigfaches Sinnen:
Welch sichres Mittel seine Lage wolle?
Und späht nach jeder Seite dieses Falles,
Befürchtend zwar, doch auch bedenkend Alles.

87.

Und wie das Licht an herrlichen Kristallen,
Am Stahl sich bricht auf glatter Spiegel Reine,
Wenn Sonnenstrahlen auf die Fläche prallen,
Und Alles glänzt im hellen Wiederscheine,
Als Spielwerk in die müß'ge Hand gefallen,
Freut sich der Schimmer rings im Haus der Kleine,
Die überall an Wand und Decke streifen,
Und auf und ab mit stetem Schwanken schweifen.

88.

So schwanket auch des Admirals Entschließen,
Wenn er bedenkt, es könnte wohl geschehen,
Daß an das Land Coëlhos Böte stießen,
Den früheren Befehlen nachzugehen.
Drum sendet er flugs insgeheim an diesen,
Die Böte schleunig wieder umzudrehen,
Daß sie am Ufer nicht Gefahr umstricke,
Wie er besorgt von dieser Moslems Tücke.

89.

So muß Der seyn, der mit des Mars Geschenken,
Nachahmen will den Helden aller Zeiten;
Nach Jeglichem muß sich sein Auge lenken,
Er muß die Fahr errathen und vermeiden,
Begegnen im voraus des Feindes Ränken
Und Gegenspiel und Täuschung ihm bereiten
Und Alles fürchten, denn, wer einst muß sprechen:
Das dacht ich nicht! wird niemals Lorbeern brechen.

90.

Fortdaurend hält der Heid' ihn fest am Strande,
Weil er der Flotte Landung nicht gebietet;
Der Held erzürnt ob dieser Fordrung Schande
Und fürchtet nichts, ob Jener dräut und wüthet.
Eh nähm er auf sich Tod und Quaal und Bande
Und alles Unheil, das die Bosheit brütet,
Eh' er die Schiffe, welche sicher lagen,
Die Flotte seines Königs wollte wagen.

91.

So wird es diese Nacht mit ihm gehalten
Und so am Morgen, als er, umzukehren,
Beschließt zum König, aber abgehalten
Von Wachen wird, die solches ihm verwehren,
Da will der Heide neuen Plan entfalten,
Denn, wenn die That der König sollte hören,
Wie möglich sey, wenn Gama länger weile,
Befährt er, werd' ihm Strafe noch zu Theile.

92.

Er räth ihm, daß ans Land er lasse bringen
Die Waaren, die am Bord der Flotte lägen,
Daß Tausch und Umsatz besser vorwärts gingen,
Denn, wer nicht Handel, wolle Krieg nur hegen;
Ob Gama nun die Plän' auch kann durchdringen,
Die sich in dem verruchten Busen regen,
So willigt er doch ein, trotz der Gefahren,
Weil er die Freyheit kauft mit diesen Waaren.

93.

Sie werden einig, daß der Flotte Waaren
 Der Heid' auf seinen Böten holen lasse,
Weil Gama so die Seinen will bewahren,
 Daß nicht am Ufer sie Gefahr umfasse.
Auch muß ein Brief dem Bruder offenbaren,
 Er möge senden, was nur irgend passe
Von Span'schen Waaren, um ihn frey zu machen,
Und schon ziehn Böte nach den fremden Sachen.

94.

Die Waaren kommen, und die gieren Blicke
 Kann nun der Heiden Habsucht herrlich letzen.
Alvarez bleibt, Diego dort zurücke,
 Sie zum Verkauf nach ihrem Werth zu schätzen.
Ob höher nun Gemüther voller Tücke
 Gebot und Pflicht und Flehn als Gold noch setzen?
Das zeigt dem Klugen jetzt auch dieser Heide,
Der gegen Waaren Gama nun befreyte.

95.

So ward er frey, denn an den Waaren dachte
 Ein Pfand des Heiden Habsucht zu erlangen,
Durch das er höhern Geldgewinn wohl machte,
 Als hielt er ihn noch länger dort gefangen.
Doch Gama, den man auf die Flotte brachte,
 Beschloß, wozu ihn Zeit und Lage drangen,
Nun auf den Schiffen ruhig zu verweilen,
Nicht zur Gefahr zurück ans Land zu eilen.

96.

Und dieser Rast und Muße zu genießen,
Bis mit der Zeit das Dunkel auf sich kläre,
Weil sich der Catual so schlecht bewiesen
Und Habsucht nur in seinem Herzen nähre;
Nun mag daraus der Wißbegierge schließen,
Wie dieses Laster Jegliches verkehre,
Und Durst nach Golde Reich, und Arm, bezwinge
Und Alles, was er heischet, auch vollbringe.

97.

Ermordet mußte Polydor erbleichen
Dem Thraker König, seiner Schätze wegen [21],
Und Danae, die schöne, zu erreichen,
Drang durch den festen Bau der goldne Regen.
Tarpejus Tochter muß der Habsucht weichen
Und, um die goldnen Spangen anzulegen,
Wird an den Feind die Burg von ihr verrathen
Und sie erdrückt zum Lohne dieser Thaten [22].

98.

Ihr öffnen sich die Pforten fester Zinnen,
Sie bricht verrätherisch durch der Freundschaft Bande,
Verkehrt die Besten, Böses zu beginnen,
Verkauft dem Feind, Heerführer, Volk und Lande.
Die reine Jungfrau kann ihr nicht entrinnen,
Sie achtet nicht des Fleckens ihrer Schande.
Die Habsucht drängt sich zu des Wissens Kreisen,
Und lähmt das Herz und blendet selbst den Weisen.

99.

Mit feinen Künsten deutet sie die Worte,
Sie giebt Gesetz und kann Gesetz verbannen
Und öffnet wildem Meineid Thür und Pforte
Und macht wohl tausend Herrscher zu Tyrannen.
Die Männer selbst, die, unter Gottes Horte,
Durch Armuth und Gebet, das Heil gewannen,
Besticht und täuscht die Zauberin noch immer,
Doch niemals ohne frommer Tugend Schimmer.

Neunter Gesang.

1.

Lang blieben in der Stadt die zwei Factoren,
Weil Käufer zu den Waaren nicht vorhanden;
Denn List und Falschheit hatte sich verschworen,
Und machte so Verkehr als Tausch zu Schanden;
Und Einen Vorsatz hegten nur die Mohren,
Die kühnen Schiffer, die den Indus fanden,
So lang zu halten, bis die Flotten kehrten
Aus Mecca her und jene leicht zerstörten.

2.

Im Erythrä'schen Meer, wo einst gegründet
Arsinoe von Ptolomäus worden,
Daß seiner Schwester Nahme sey verkündet,
Und wo jetzt Suez öffnet seine Pforten,
Dort ist es, wo sich Meccas Hafen findet,
Des großen Mecca, herrlich allen Orten,
Mit Ruhm durch Mahoms falsche Lehr berathen
Und durch des heil'gen Quelles Wunderthaten [1].

3.

Der Hafen heißet Gidda, der vor allen
Im rothen Meer von Schiffen wird befahren,
Wie auch dem Sultan, dem er zugefallen,
Tribut und Zoll dort reichlich offenbaren.
Aus diesem Port und nach Verträgen wallen
Viel große Schiffe zu den Malabaren
Alljährlich in des Indus weiten Meeren,
Mit Specereyen wieder heim zu kehren.

4.

Auf diese Schiffe hoffen nun die Mohren,
Um jene fremden, deren Macht sie kennen,
Daß nicht der Heimath Handel sey verloren,
Durch Schiffe gleicher Größe zu verbrennen;
Die haben sie zur Hülfe sich erkohren,
Weil sie kaum andern Wunsch sich noch vergönnen,
Als, daß die Christen noch so lange weilten,
Bis Meccas Flotten in den Hafen eilten.

5.

Doch er, der Herr des Himmels und der Erde,
Der Mittel sich von jeher vorbehalten,
Durch die er weiß, daß wahr und wirklich werde,
Was mit sich bringt des Schicksals dunkles Walten,
Erwählt den Monçayd aus jener Heerde,
Daß Lieb' und Mitleid sich in ihm entfalten,
Und er die Christen rette vom Verderben,
Um selbst das Paradies sich zu erwerben.

6.

Er, selbst ein Mohr, war frei von dem Verdachte,
Daß er verrieth die eignen Mitgenossen.
Drum wußt' er auch, was diese Rotte dachte,
Und welche wilde Schandthat man beschlossen;
Und da er oft den Weg zur Flotte machte,
Wird sein Gemüth von Mitleid bald durchflossen,
Daß dieß nur sey der Saracenen Dichten,
Die Fremden sonder Ursach zu vernichten.

7.

Und von den Flotten, die aus Mecca kehren
Alljährlich, will er Gama drum verkünden,
Und, daß die Mohren diese nur begehren,
Um sie zu ihrer That sich zu verbünden;
Wie auch am Bord Geschütz und Mannschaft wären,
Vulcanus Donner furchtbar zu entzünden,
So daß es wäre leicht um ihn geschehen,
Wenn er sich dessen wollte nicht versehen.

8.

Drum läßt nun Gama, dem auch nicht entgangen,
Daß Zeit und Umständ' auf die Abfahrt dringen,
Und mehr nicht sey vom König zu erlangen,
Weil fest ihn hielten dieser Mohren Schlingen;
Stracks die Factoren wissen sein Verlangen,
Daß sie am Bord der Schiffe wieder giengen,
Doch heimlich auch zurück vom Strande kehrten,
Weil sonst die Mohren dieses noch verwehrten.

9.

Und da erhebt sich schon Gerücht vom Strande,
Deß Wahrheit auch man Glauben bald muß zollen,
Daß man geworfen hätt' in feste Bande
Die Fremden, die die Stadt verlassen wollen;
Als diese Botschaft nun vom festen Lande
Im Ohr des weisen Admirals erschollen,
Will er, daß die auch würden fest genommen,
Die Handels wegen sind am Bord gekommen.

10.

Da diese nun als reich und würdig galten
In Calecut, wie Wenige sich finden,
Muß dort, daß sie am Bord sind festgehalten,
Wohl jeder beßre Bürger bald empfinden;
Und schon beginnt der Mannschaft Hand zu walten,
Sie theilen sich, Die drehen an den Winden,
Daß schier das Rad zerbricht der Arme Streben,
Die wollen ein die Ankertaue heben.

11.

Die hängen an der Schiffe Mast und Stangen,
Die Segel lösend unter lautem Schreyen,
Doch größres will zum König noch gelangen,
Daß auf der Abfahrt schon die Fremden seyen.
Die Weiber, Kinder derer, die gefangen,
Flehn laut zu ihm, die Ihren zu befreien,
Und klagen, schier vergehend, seinen Ohren,
Und halten Gatten, Väter für verloren.

12.

Da heißt der König, die in Banden waren,
Mit allem Gute frei und ledig geben,
Daß er nur habe seine Malabaren,
Ob solchem gleich die Mohren widerstreben.
Auch will er nicht Entschuldigungen sparen,
Doch Gama, sich darum nicht kümmernd eben,
Nimmt für die Neger gern die Portugiesen,
Und läßt die Segel in die Lüfte schießen.

13.

Gen Westen zieht er, da es ist bewiesen,
Daß er verschwende sein'e Zeit und Mühe,
Ein Bündniß mit dem König abzuschließen,
Damit Verkehr und Handel stattlich blühe,
Und, da das Land sich seinem Blick gewiesen,
Wo sich Aurora zeigt in erster Frühe,
Will er nun heim mit dieser Botschaft kehren,
Und was er fand, mit Zeugen fest bewähren.

14.

Es wurden auch zu dieses Zweckes Frommen
Die Heiden, die der Samorin ihm sandte,
Mit jenen zween am Borde mitgenommen,
Und heißer Pfeffer dem zum Unterpfande,
Und Bandas trockne Blumen sind willkommen,
Und Nuß und Näglein von der Insel Strande,
Die sich Maluco nennt, und Zimmetrinden,
In Ceylons reichen Wäldern aufzufinden.

15.

Und Monçayde, dessen treuem Fleiße
Sie Alles danken, will zurück nicht bleiben
Und sich, begeistert aus der Himmel Kreise,
In Christi Buch als sein Erlöster schreiben.
O, Glücklicher! der, zu der Gottheit Preise,
Vermag des Irrthums Dunkel zu vertreiben,
Und der so weit von seiner Heimath Thoren
Den Weg zur wahren Heimath hat erkohren.

16.

So stößt die Flotte nun vom heißen Lande
Und ihre hochbeglückten Kiele streben
Dorthin, wo an des Südens fernstem Strande
Der guten Hoffnung Berge sich erheben.
Sie hat erfüllt, warum ihr Herr sie sandte
Und kann vom Osten frohe Kunde geben
Und will darum mit Hoffen und mit Zagen
Noch einmal sich auf wilde Meere wagen.

17.

Das Glück, zum theuren Vaterland zu kehren,
Zu Haus und Hab', und lieben Anverwandten,
Und sie der seltnen Schiffahrt zu belehren,
Der Himmel und der Völker, die sie fanden;
Nun länger nicht des Lohnes zu entbehren
Für Fahr und Abentheuer, kühn bestanden,
Das fühlt ein Jeder so zum Herzen drängen,
Daß Lust und Wonne fast es will zersprengen.

18.

Doch Cypria, die Göttin, angewiesen
Vom ew'gen Vater, huldreich zu bewahren,
Ein guter Genius, die Portugiesen,
Und ihre Leiterin seit langen Jahren,
Will, daß sie Ruhm für Arbeit nun genießen
Und Freude für Beschwerde, für Gefahren,
Und zieht vor ihnen her und will bescheeren
Den Schiffenden schon Lust auf wilden Meeren.

19.

Nachdem sie nur ein wenig nachgesonnen
Der langen Fahrt auf weiten Meereswogen,
Und allem Unheil, das der Gott begonnen,
Den einst Amphions Theben hat erzogen;
So will sie nun den Schiffen, die, entronnen
So vielen Nöthen, durch die Wellen flogen,
Bereiten Lust, Ersatz und Lohn für Alles
Im milden Reich des flüssigen Kristalles;

20.

Und einer Herberg ruhiges Behagen
Darbieten ihrer Flotte müden Helden
Und Jegliches, was an den Lebenstagen
Der Menschen zehrt, mit Zinsen noch vergelten;
Auch scheint ihr gut, was ihr die Wünsche sagen,
Dem Sohne, jenem Mächtigen, zu melden,
Auf dessen Wink zur Erde-Götter schweben,
Und Sterbliche zum Himmelslicht sich heben.

21.

Und sie beschließt, nach solchem Ueberlegen,
Ein Eyland in den Fluthen zu erkiesen,
Mit grünen, herrlich blühenden Gehegen
Und tausendfachem Schmelz der bunten Wiesen.
Viel schweben aus den Meeren ihr entgegen,
Die jenes Land, wo Eden war, umfließen [2]),
Und manches größre ragt aus jenen Wellen,
Die innerhalb Alcides Thoren schwellen.

22.

Da sollen Schaaren holder Nereiden
Der Helden warten unter Spiel und Scherzen,
Sie Alle, denen Schönheit ist beschieden
Zur Lust der Augen, zu des Busens Schmerzen,
Und Tanz und Chöre dar den Schiffern bieten
Und zarte Lieb' flößen in die Herzen,
Um herrlicher noch jeden zu entzücken,
Auf welchen sie mit Wohlgefallen blicken.

23.

Sie wählt die Mittel zu der Treuen Lohne,
Durch die Aeneas hohe Lust empfunden,
Im Lande, wo einst Schlauheit eine Krone
Durch Riemen einer Ochsenhaut gefunden;
Und eilt nun zu Cupido ihrem Sohne,
Weil Alles sie vermag, mit ihm verbunden,
Daß er auch jetzt ihr Beystand möge geben,
Wie einst in alten Zeiten ihrem Streben.

24.

Den Wagen ziehn die Vögel, deren Lieder
Im Leben schon des Todes Feyer schmücken,
Und Jene, deren schimmerndes Gefieder
Peristera umfieng im Blumenpflücken [3]);
Sie schwärmen um die Götter auf und nieder,
Mit Küssen deutend üppiges Entzücken,
Und, wo die Göttin schwebt, da schweben linde,
Vom sanften Fluge heiter, Luft und Winde.

25.

Und ob Italiens Gebirgen findet
Die Göttin ihren Sohn mit wilden Pfeilen,
Denn, schon mit vielen Mächtigen verbündet,
Will er zu hohem Kampf und Ruhme eilen;
Er will die Welt, von Aufruhr rings entzündet,
Vom langen Irrthum nun die Menschen heilen,
Die Dinge lieben, die dem Erdenleben
Nur zum Gebrauch, zur Liebe nicht gegeben [4]).

26.

Er sah Actaeon durch die Wälder streichen,
In blinder Lust den wilden Jäger ziehen,
Und ihn, die wilden Thiere zu erreichen,
Den Menschen und der Menschheit Form entfliehen;
Da will sich ihm Dianas Schönheit zeigen,
Zu Lust und strenger Züchtigung verliehen,
Und von den Hunden, die so lieb ihm waren,
Muß er nun selbst der Jagdlust Wuth befahren.

27.

Er sah die Großen dieser Erde schalten,
Nicht sinnen auf der Völker Wohl und Segen,
Und sich allein in Lieb' und Obhut halten,
Und eignen Wohls bei fremder Noth nur pflegen;
Er sah den Höfling im Palaste walten
Und Schmeicheley mit frecher Hand ihn wägen,
Statt Wissenschaft und Wahrheit zu gewähren,
Daß rein erblühten einst des Weitzens Aehren [1].

28.

Er sah auch die, die sich der Armuth weihten,
Der Liebe Gottes und der Milde Lehren,
Nach Geld und Würden nur die Arme breiten,
Der Unschuld oft, doch nie des Scheins entbehren,
Und Tyranney und schnöde Grausamkeiten,
In strenges Recht und eitlen Ernst verkehren,
Gesetze nach des Königs Nutzen messen
Und, die dem Volke frommten, nur vergessen.

29.

Nicht Einen sah er, was sich ziemte, lieben,
Und, wenn er liebte, war es nicht das Rechte;
Drum will er nicht der Strafe Zeit verschieben
Und züchtigen die menschlichen Geschlechte.
Er ruft die Diener, die ihm treu geblieben,
Und rüstet seine Heere zum Gefechte
Mit jenen blinden, schlechtberathnen Schaaren,
Die nicht ihm mehr Dienst und Gehorsam wahren.

30.

Schon wollen der Geflügelten sich Viele
Der mannichfachen Arbeit zugesellen;
Der schleift den glatten Stahl zum sichern Ziele,
Der spitzt den Pfeil, vom Bogen ihn zu schnellen,
Und Lieder klingen zu der Arbeit Spiele,
Der Liebe Wunder vielfach darzustellen,
Und Melodien wallen in Accorde,
Und in die Engelstöne süße Worte.

31.

In dieser Werkstatt ewgem Göttersitze
Bereiten sie die Pfeile den Geschossen,
Und Herzen flammen dort zu Gluth und Hitze
Und Glieder, noch von Lebenskraft durchflossen;
Die Fluth, in die sich taucht der Pfeile Spitze,
Sind Thränen banger Liebenden vergossen;
Die Flamme selbst, das Licht, das ewig währet,
Ist Sehnsucht nur, die brennt und nicht verzehret.

32.

Und bei der rohen Menge harten Herzen,
Will jetzt die Hand der Schützen noch verweilen,
Und Seufzer klingen vielfach ob der Schmerzen
Der Hartbedrängten von den scharfen Pfeilen;
Und schöne Nymphen sind es, die mit Scherzen
Und sanfter Hand die Wunden wieder heilen,
Und Leben nicht nur den Getroffnen geben,
Nein denen selbst, die noch nicht sind am Leben.

33.

Zwar Einige sind schön, doch häßlich wieder
Sind Andre nach Beschaffenheit der Wunden;
Denn, strömt das Gift verderblich durch die Glieder,
Läßt nur noch bittres Gegengift gesunden.
Auch sind durch kluger Zauberinnen Lieder,
Wohl Einige mit Ketten hart umwunden;
Und dieß geschieht, wenn der Geschosse Pfeilen
Geheime Kräuter ihre Kraft ertheilen.

34.

Aus jenen Pfeilen, ohne Wahl geschossen,
Von Knaben, denen solche Kunst nicht eigen,
Muß mannichfaltig schnöde Neigung sprossen,
Bei Jedem, den die Schrecklichen erreichen,
Und selbst bei Helden, hohen Rangs Genossen,
Sich tausendfach sündhafte Liebe zeigen,
Wie Biblis pflog und König Cinyrea
Und der in Syrien, der in Judaea [6].

35.

Und Ihr! Ihr Mächtigen! für Schäferinnen
Entbrennt wohl oft der Busen mit Verlangen!
Euch, hohe Damen! hält wohl, ihm zu minnen,
Oft in Vulkanus Netz ein Knecht gefangen.
Der hofft durch Nacht und Dunkel zu gewinnen,
Wenn jene sich auf Dach und Mauer schwangen,
Doch glaub' ich, muß, ob dieser schnöden Flammen,
Man mehr die Mutter als den Sohn verdammen.

36.

Und mit der Göttin leichtem Wagen schwangen
Die Schwäne sich herab, wo Blumen sprießen,
Dione naht, auf deren schönen Wangen
In reinen Schnee die Rosen mild zerfließen.
Der Pfeile Gott, vor dem die Himmel bangen,
Begrüßt die Mutter freundlich auf den Wiesen
Und von der Amoretten Huldigungen
Wird dann der Liebe Göttin rings umschlungen.

37.

Sie, ohne Zeit vergebens zu verschwenden,
Da schon ihr Arm den theuren Sohn umwindet,
Beginnt: o lieber Sohn! in dessen Händen
Allein sich alle meine Macht befindet;
Du! ohne den ich nichts vermag zu enden,
Vor welchem selbst des Typheus Macht verschwindet;
Besondre Dinge, welche sind geschehen,
Bewegen mich, um Beystand Dich zu flehen.

38.

Du weißt es, daß ich meiner Portugiesen
Mühvolle Bahn schon lang' in Obhut halte,
Weil mir die Parcen freundlich einst verhießen,
Daß höher sich mein Ruhm durch sie entfalte;
Und, weil sie schon so manche That bewiesen,
Die werth der alten Römer wäre, walte
Ich hülfreich stets und schirmend über ihnen,
Mit aller unsrer Macht dem Volk zu dienen.

39.

Und weil sich Bacchus Tücke nimmer scheute,
Am Indus sie mit Drangsal zu umgeben,
Daß sie, des Sturms und wilder Meere Beute
Mehr todt fast sind, als kümmerlich noch leben,
Soll auf dem Meere selbst, das sie bedräute,
Entgegen ihnen eine Herberg schweben,
Daß dort sie Lohn und süßen Ruhm erlangen,
Wie solche Thaten ewiglich empfangen.

40.

Drum will ich, daß, erliegend Deinen Pfeilen,
Des Nereus Töchter in den Meeresgründen
Mit Lusus Söhnen sollen Liebe theilen,
Die eine neue Welt der Welt verkünden.
Auf einem Eiland sollten sie verweilen,
Das sich empor höb' aus den tiefen Schlünden
Des Oceans, wo immer Florens Gaben
Bei der Zephyren Tanz sie könnten laben;

41.

Dort sollen mit Erfrischungen und Speise,
Mit Düftevollen Weinen, frischen Rosen
In Schlössern von Kristall nach eigner Weise
Und schönen Lagern und noch schönerm Kosen
Und tausend Wonnen, die ich sonst verheiße,
Die Nymphen ihrer warten mit dem losen,
Von Lieb' entflammten Blicke zu gewähren,
Was nur die trunknen Augen noch begehren.

42.

Und in Neptunus Reich, das mich gebohren,
Soll kühn und schön einst ein Geschlecht erstehen,
Und wer sich gegen Deine Macht verschworen,
Der mög' einst dort ein hohes Beispiel sehen,
Daß Demantmauern nimmer, nimmer Thoren
Durch Heucheley mit Dir den Kampf bestehen;
Wer möchte wohl auf Erden noch sich mühen,
Da Deine Flammen selbst im Meer noch glühen?

43.

So sprach Cyther' und, Alles zu vollbringen,
Verheißt der Sohn, und rüstet sich, zu siegen
Und läßt den reichen schönen Bogen bringen,
Von dem die spitzen goldnen Pfeile fliegen;
Und in den Wagen heben ihn die Schwingen,
An Cyprien sich üppig anzuschmiegen,
Und diese löst die Zügel nun den Schwänen,
Die Phaeton einst weihten Lied und Thränen.

44.

Cupido aber spricht: daß auch zugegen
Noch müsse seyn die weltbekannte Dritte,
Die, ob sie oft ihm Feindschaft wolle hegen,
Doch oft auch folg' als Freundin seinem Schritte;
Die Riesengöttin, tollkühn und verwegen,
Bald wahr, bald unwahr, Prahlerin von Sitte,
Und, was mit hundert Augen sie bezwungen,
Verkündend überall mit tausend Zungen.

45.

Sie finden sie, und schon vorangezogen,
Beginnt die Tuba feiernd zu erschallen
Vom hohen Lob der Schiffer in den Wogen,
Wie andern Sterblichen nicht zugefallen;
In tiefe Grotten dann hinabgebogen,
Die von Gemurmel leise wiederhallen,
Spricht Fama Wahrheit, der man muß vertrauen,
Weil Ueberredung neben ihr zu schauen.

46.

Das hohe Lob, der Ruhm, der so erschollen,
Beginnt, der Götter Herzen zu bewegen,
Die nur durch Bacchus List dem Volke grollen,
Daß Mitleid sich und mälich Liebe regen.
Der Weiber Herz, die leichtlich, was sie wollen,
Und jeden Vorsatz oft zu wandeln pflegen,
Erachtet schon als Grausamkeit und Wüthen,
Ob solcher Helden Untergang zu brüten.

47.

Indessen läßt der wilde Knab' erklingen
Des Bogens Sehn', es stöhnen Meer und Wogen,
Weil Pfeile bald sich senkrecht niederschwingen,
Bald kreisend fliegen und in weitem Bogen.
Die Nymphen fallen; heiße Seufzer bringen
Empor, dem stillen Herzen wild entflogen;
Ob auch nicht Eine die Geliebten blicket,
Weil mehr als Anschaun oft der Ruhm berücket.

48.

Des offnen Mondes harte Hörner biegen
Des Niegezähmten Hände stark zusammen,
Daß mehr als Alle Thetis muß erliegen,
Die abhold mehr als Alle seinen Flammen.
Schon fehlen Pfeile seines Armes Siegen,
Schon fielen Alle, die dem Meer entstammen,
Und, wenn im Schmerz sie lebend noch sich finden,
So ist es nur, das Sterben zu empfinden.

49.

Doch, weichet nun! ihr hohen grünen Wellen!
Schon seht Ihr Venus Heilung mild bereiten!
Schon nahet sich der weißen Segel Schwellen,
Die auf Neptunus glatten Fluthen gleiten.
Daß Liebesglut sich möge zugesellen
Den Flammen, die im Meere sich verbreiten,
Muß endlich wohl, gehorsam Venus Winken,
Der zarten Sitte leichter Gürtel sinken.

50.

Schon zieht das Chor der schönen Nereiden,
In Tänzen, die sich anmuthsvoll verschlangen,
Nach altem Brauch, zu eines Eilands Frieden
Mit Venus Leitung frölich zu gelangen;
Hier wird den Nymphen Rath von ihr beschieden,
Wie Tausend schon, die sie geliebt, empfangen
Und diese, süßer Liebe Preis gegeben,
Wie könnten sie dem Rathe widerstreben!

51.

Die Schiffe ziehen auf dem breiten Gleise
Des großen Meers zum theuern Vaterlande,
Und wünschen eben für die lange Reise
Noch frisches Wasser bei der Sonne Brande;
Als plötzlich nun, und Jubel schallt im Kreise,
Dem Blick begegnen jene Zauberstrande
Und Memnons schöne Mutter durch die Zinnen
Des Himmels bricht, die Laufbahn zu beginnen.

52.

Sie sehn das schöne Eiland fern sich heben,
(Wie wenn die Winde weiße Segel füllen)
Das Venus ihnen will im Meere geben
Und dem sich auch die Schiffe schon enthüllen.
Denn, daß die Kiele nicht vorüberschweben,
Ohn' anzulanden, nach der Göttin Willen,
Muß es der Flotte Fahrt entgegenziehen,
Auf Venus Wink, der jede Macht verliehen.

53.

Und wieder muß es unbeweglich stehen,
So bald der Schiffer Augen es gefunden,
Wie Delos fest stand, als Latonens Wehen
Apollon und Diane ward entbunden.
Der Schiffe Kiel will nun dahin sich drehen,
Wo sich zu einer Bay die Küsten runden,
Und wo den weißen Sand, der blendend strahlet,
Mit rothen Muscheln Cytherea malet.

54.

Drey schöne Hügel, die zum Himmel dringen,
Und deren Höhen, lieblich anzuschauen,
Im bunten Schmelze Baum und Gras umschlingen,
Erheben sich auf dieses Eilands Auen;
Und klare Quellen, reine Bäche springen
Vom Gipfel dort, den Rasen zu bethauen,
Und wallen scherzend über weiße Kiesel
Mit rauschendem melodischen Geriesel.

55.

Dann mischen sich die klaren Quellen wieder
In einem Thale, das die Hügel scheidet,
Wo herrlich, wie im Zauberland der Lieder,
In einem Spiegel sich die Fluth verbreitet,
Und Laubgebüsch hängt auf die Fläche nieder,
Das sich an seiner Ranken Anblick weidet,
Die auf des Wassers glänzenden Kristallen,
Vom Wiederschein gemalt, entgegen wallen.

56.

Und Früchte, schön und Düftehauchend, hangen,
An tausend Bäumen und an schwanken Zweigen
Sieht man Orangen mild und labend prangen,
Mit Daphnes Haar an Farbe zu vergleichen.
Zur Erde müssen, Stütze zu erlangen,
Sich der Citronen gelbe Lasten neigen
Und Wohlgerüche hauchen diesen Zonen,
Gewölbt wie zarte Busen, die Limonen.

57.

Die wilden Bäume, die die Hügel kleiden
Und mit den grünen Haaren rings umweben,
Sind Herkuls Pappeln, Lorbeern, die vor Zeiten
Nicht Gegenliebe wollten Phoebus geben,
Cytherens Myrthen, Fichten, die bescheiden
Zu Cybele den Blick nicht mochten heben [r])
Und Cyparissus hohe scharfe Spitzen,
Aufstrebend zu des Aethers Göttersitzen.

58.

Hier zeugt Natur, wo tausend Blüthen blühen,
Durch eigne Kraft Pomonas reiche Gaben,
Die, sonder Wartung und der Arbeit Mühen,
Das schönste Wachsthum und Gedeihen haben;
Die Kirschen, die von Purpurröthe glühen,
Die Pfirsichen, die hoch den Perser laben
Und sich im Ausland würziger noch finden,
Der Maulbeerbaum mit seinen Fruchtgewinden.

59.

Und die Granaten, die sich roth erheben,
Daß Du Rubin! vor ihnen mußt erblassen.
Der Ulmen Arme wiegen frohe Reben,
Die roth' und grüne Trauben mild umfassen.
Und willst auch, Birne, Du! am Zweige leben,
So mußt du wohl die Spatze walten lassen,
Die Deiner Früchte süßen Pyramiden
Zu Wiederpart und Feindschaft sind beschieden.

60.

Die Teppiche, die, fein und schön gebreitet,
So frisch und ländlich hier das Erdreich schmücken,
Hat schöner Achamenia [8]) nicht bereitet,
Als sie im Dunkel jenes Thals entzücken.
Zum reinen See, wo klar die Welle gleitet,
Will sich Narcissus Blumenkrone bücken.
Cyniras schöner Sohn und Enkel [9]) blühet,
Dem Du selbst, Paphos Göttin! bist entglühet.

61.

Am Himmel und auf Erden Ein Gewebe
Von Farben nur, daß Keiner mag entscheiden,
Ob hier Aurora Schmelz den Blumen gebe,
Ob Farb' und Glanz die Blumen ihr bereiten.
Daß Zephyrus Viole schön sich hebe,
Muß sie der Liebe zarte Farbe kleiden
Und Rosen müssen, Purpurlilien glühen,
Wie auf des Mädchens zarten Wangen blühen.

62.

Bethauet von des Morgens Thränen, wehen
Mit frischem Duft Jasmin und Anemone,
Und Hyacinthus Worte [10]) sind zu sehen,
Der so geliebt ward von Latonens Sohne.
An Frucht und Blumen kann man wohl verstehen,
Daß hier wetteifre Chloris und Pomone,
Und wenn in Lüften Vögel singend schweben
So wimmelt unten froher Thiere Leben.

63.

Am Wasser singt und hebt der Schwan die Flügel
Und Philomele spricht aus schwanken Zweigen,
Und nicht erschrickt Actaeon, ob im Spiegel
Der Fluth sich auch Geweihe zu ihm neigen;
Des Hasen Flucht will am bebuschten Hügel
Und furchtsam bang sich die Gazelle zeigen,
Und in dem Schnabel trägt besorgt zum Neste
Der leichte Sperling für die kleinen Gäste.

64.

Zu diesen muntern Lustgefilden drangen
Die Kiele nun der frohen Argonauten,
Wo sie in Büschen, leicht und unbefangen,
Lustwandelnd, schon die schönen Nymphen schauten,
Und Citherspiel und Harf' und Flöte klangen,
Von Einigen geweckt zu süßen Lauten,
Und Andre schienen mit dem goldnen Bogen
Zur Jagd zu ziehn, zu der sie doch nicht zogen.

65.

So hat die kluge Meisterin gerathen,
Sich zu zerstreuen auf den schönen Wiesen,
Daß, eh die Helden ihrer Beute nahten,
Erst Sehnsucht müßte jedes Herz durchfließen,
Und Einige, mit Anmuth so berathen,
Daß sie den schönen Körper walten ließen,
Enthüllten sich dem klaren reinen Bade,
Und Schmuck und Kleidung blieben am Gestade.

66.

Doch jene Tapfern, die ans Ufer springen,
Nach welchem stand ihr Wünschen und ihr Trachten,
Weil keiner ist, dem, in den Wald zu dringen,
Mit wilder Jagd, nicht Trieb und Lust erwachten;
Sie ahnen nicht, daß, sonder Netz und Schlingen
Auf jenen Hügeln, die so lieblich lachten,
So zartes und vertrautes Wild zu hoffen,
Als Amors scharfe Pfeile schon getroffen.

67.

Mit Röhren wohl bewehrt und mit Geschossen,
Zieht hier, die schlanken Hirsche kühn zu fällen,
Ein rascher Haufe muthiger Genossen,
Wo Wald und Dickigt sich entgegen stellen;
Und Andre ziehn, worein, und sanft ergossen
Auf weißen Kieseln kleine Bäche quellen,
Und durch die Büsche, die sich eng' umschlingen,
Kaum Sonnenstrahlen auf den Rasen dringen.

68.

Da sehn sie plötzlich zwischen grünen Zweigen
Im fernen Walde bunte Farben schweben,
Doch muß sich bald auch ihrem Blicke zeigen,
Daß dort nicht Rosen und nicht Blumen weben.
Und Farben nur, die Woll' und Seiden eigen,
Noch schönre Rosen mit Gewand umgeben,
Und sie durch hohe Kunst noch höher schmücken,
Um mächtiger in Liebe zu entzücken.

69.

Voll Staunen ruft Veloso nun und schreyet:
 Gefährten! seht das Wild doch, das wir jagen!
Fürwahr der Wald ist Göttinnen geweihet,
 Wenn Heidenthum noch gilt in unsern Tagen!
Mehr, als der Menschen Herz begehrte je, verleihet
 Uns hohes Glück, drum hat man Recht, zu sagen,
Daß groß und herrlich Vieles ist auf Erden,
Was nicht den Schwachen kund und klar soll werden!

70.

Drum nach! den Göttinnen! und laßt uns prüfen,
 Ob Fleisch und Bein sie sind, ob nur Gestalten?
Er sprach's und schneller noch als Gemsen liefen
 Die Jünglinge, die Schönen fest zu halten;
Die Nymphen flohen in des Waldes Tiefen,
 Doch nicht zu schnell, weil schlaue Künste galten,
Und ließen unter Lachen, Schreyen, Bangen
Sich endlich von der muntern Kuppel fangen.

71.

Hier spielen Winde mit den goldnen Haaren,
 Dort mit dem feingewobenen Gewande,
Der Glieder Schnee dem Blick zu offenbaren,
 Zur Nahrung seinem wilden Liebesbrande.
Um ihrem Jäger halben Weg zu sparen,
 Fällt eine Schöne wiederum im Sande,
Und will nicht zürnen, will nur sanft vergeben,
Wenn ihrem Fall auch er sich muß verweben.

72.

Und Andern, die sich anderswo verstreuen,
Kann nicht im Bad der Nymphen Leib entgehen,
Und diese wieder fangen an, zu schreyen,
Als hätten sie sich dessen nicht versehen,
Und Einige, die mehr, Gewalt zu scheuen,
Sich stellen, als sich bloß und nackt zu sehen,
Entfliehen nackt ins Dickicht, so den Blicken
Darbietend, was den Händen sie entrücken.

73.

Noch Eine birgt, der holden Scham zu wahren,
Wie einst Dian' um gleicher Nöthen willen,
Den Leib im Wasser und noch Andre fahren
Heraus, sich in Gewänder zu verhüllen.
Es giebt der Jünglinge, die, wie sie waren,
Sich stürzen in die Fluth, den Brand zu stillen,
Und Zeit nicht nehmen, erst sich zu entkleiden,
Um jegliche Verzögrung zu vermeiden.

74.

Wie sich der Jagdhund, kühn und unverdrossen,
Gelehrt, die Vögel aus dem See zu bringen,
Wenn er am Auge seines Jagdgenossen
Das Rohr erblickt, den Reiher zu bezwingen,
Noch eh der Knall ertönt von den Geschossen,
Vom Ufer stürzt, die Beute zu erringen,
So thut auch jetzt ein munterer Geselle,
Und findet nicht Dianen in der Welle.

75.

Lenardo, in der Jugend schönsten Blüthe,
Ein wackrer Rittersmann von ächtem Sinne,
Der, wie er auch in Liebesflammen glühte,
Doch nie gewann im süßen Spiel der Minne,
Und überzeugt darob war im Gemüthe,
Daß Amor ihm nicht leichtlich Gutes spinne
Und doch darum nicht muthlos und betroffen,
Auf beßre Zukunft immer wollte hoffen;

76.

Ihm fällt das Loos, Efiren nachzueilen,
Die, in der höchsten Schönheit Glanz und Leben,
Mehr als die Andern zögert, mitzutheilen,
Was ihr Natur nur gab, um es zu geben,
Jetzt muß er fast ermattet schon verweilen
Und ruft: Nicht ziemt der Schönheit Widerstreben!
Drum nimm zu meines Lebens Heil und Frommen
Den Leib auch hin, deß Seele Du genommen:

77.

Die Andern alle sind zu Ruh gediehen
Und müssen nun dem Feinde Sieg vergönnen!
Und du allein willst in die Wälder fliehen?
Wer mochte wohl Dir meinen Namen nennen?
Wenn Kundschaft Dir mein gutes Glück verliehen,
Das nimmer will von meiner Bahn sich trennen,
So glaub' ihm nicht, ich glaubte sonst ihm immer,
Und doch geschah, was es versprochen, nimmer.

78.

O ruhe nur, daß ich auch Ruh' empfange!
Und, soll Dich nimmer meine Hand erreichen,
So wisse nur: mein Unstern war schon lange,
Daß, was ich wünschte, mußte von mir weichen.
Drum warte mein, weil ich zu sehn verlange,
Wo er auch diesmal wird die Flucht Dir zeigen,
Um so auch jetzt das Sprüchwort zu bewähren:
Ein hoher Wall ist zwischen Hand und Aehren.

79.

O fliehe nicht! daß auch der kurze Segen
Der Schönheit nimmer fliehe Deine Wangen,
Und zähme nur den Schritt auf Deinen Wegen,
Wenn Du vom Schicksal Alles willst erlangen!
Wo wär ein Herr, ein Kaiser so verwegen,
Zu wehren dem, was, über mich verhangen,
Auf allen Lebenspfaden mich begleitet,
Wenn Deine Gunst nicht Beystand mir bereitet?

80.

Bist Du im Bund mit meines Lebens Plagen?
Nicht rühmlich ist, dem Stärkern beizustehen!
Du stahlst ein Herz, das immer frei geschlagen,
Gieb es zurück, Du wirst Dich leichter sehen!
Wie kann die schwere Bürde Dir behagen,
Die sich in Deiner goldnen Locken Wehen
Gefangen, oder ist, seit es Dein eigen,
Die Last geringer, will sich Hoffnung zeigen?

81.

Nur diese Hoffnung kann noch Kraft mir geben,
Ob endlich wohl die Bürde dich ermüde;
Ob meines Unsterns trübes banges Leben
Sich wandle noch durch Deine Huld und Güte;
Dann wirst auch Du nicht fürder widerstreben,
Wenn Amor, zartes Mädchen! dich durchglühte,
Und dann auch wohl des Jünglings Hände fassen,
Und dann auch wohl ihn nichts mehr wünschen lassen!

82.

Schon floh die Nymphe, minder zu erschweren
Lenardos Sieg, so frisch und unverdrossen;
Als seiner süßen Klage Ton zu hören,
Die sich in bangen Liebesschmerz ergossen.
Schon will der heilge Blick sich zu ihm kehren,
Von Heiterkeit und Lächeln überflossen;
Schon muß sie zu des Siegers Füßen sinken,
Der nun beginnt der Liebe Kelch zu trinken.

83.

O! welcher Küsse durstiges Behagen!
Und welche Laute! die so lieblich schallten,
O! süßes Schmeicheln, Bitten, Zürnen, Klagen!
Das bald in Lächeln sich will umgestalten!
Doch, was am Morgen noch sich zugetragen,
Wo Venus wollte hohe Gunst entfalten,
Läßt besser sich empfinden als beschreiben,
Doch der beschreibe, der muß ferne bleiben!

84.

So ist das Bündniß herrlich denn gelungen
Der schönen Nymphen mit der Helden Schaaren
Und frische Kränze haben sie errungen,
Wo Blumen sich mit Gold und Lorbeer paaren,
Und so, wie Bräute, Hand in Hand verschlungen,
Beginnen sie ihr Herz zu offenbaren,
Daß sie den Helden ewge Treue zollen
Und Ruhm und Lust im Tode weihen wollen.

85.

Und Eine naht, der, dienend anzuhangen,
Sich alle Nymphen rings im Chore beugen,
Und die, von hoher Schönheit Reitz umfangen,
Einst Coelus wollte mit der Vesta zeugen.
Sie naht, nach Würden Gama zu empfangen
Mit hohem Pomp und königlichen Bräuchen,
Als Herrin, welche Pracht und Würde schmücken,
Und Erd' und Meer erfüllend mit Entzücken.

86.

Und als sie hohe Kunde nun verliehen,
Geschmückt mit hohen Worten, wer sie wäre,
Und daß im Auftrag, der ihr angediehen,
Des Fatum fester Wille sich erkläre,
Von allem Land den Vorhang weg zu ziehen
Und aller Wässer unbeschiffter Sphäre
Und jegliches Geheimniß zu entfalten,
Wie dessen nur sein Volk sey werth gehalten;

87.

Nimmt sie ihn freundlich bey der Hand und leitet
 Auf eines himmlisch schönen Berges Rücken,
Wo weit einher ein stolzer Bau sich breitet,
 Den reines Gold nur und Kristalle schmücken.
Der größte Theil des schönen Tages gleitet
 In Scherz und Lust, in Wonne und Entzücken;
Dann feyern seine Liebe die Paläste,
Wie Blum' und Schatten die der andern Gäste.

88.

Und so begeht in stillem hohen Frieden
 Das Chor der Schönen und der tapfern Helden
Der Tage viel, dem höchsten Glück beschieden,
 Des langen Kampfes Mühen zu vergelten.
Denn große That und hoher Muth hienieden
 Erringen sichern Preis in allen Welten
Und schmücken sich, wenn sie zum Ziele kamen,
Mit Lohn und Ruhm und ewig hohem Nahmen.

89.

Denn dieses Eylands selige Gefilde
 Und Thetis und die Meerentsproßnen Schönen,
Sie deuten nur den Ruhm im leichten Bilde
 Und alle Wonnen, die das Leben krönen;
Drum muß in dieses Eylands ewger Milde
 Triumph und Preis den Schiffenden ertönen
Und Palm und Lorbeer kränzend sie umschlingen
Und Glanz und Glorie sie stets umringen.

90.

Denn die Unsterblichkeit der alten Sagen,
Die allen Herrlichen einst ward gegeben,
Daß sie, von Fittigen des Ruhms getragen,
Auf des Olympus Sternenplane leben,
Zum Lohn, daß sie in keinem Kampf erlagen,
Nach hohen Thaten immer wollten streben
Auf des Verdienstes rauhen steilen Pfaden,
Und doch am Ziel zu Wonn' und Lust geladen;

91.

Was wäre sie, als Lohn, der offenbaren
Die Thaten, und vom Lobe sollte melden,
Wenn sich die Hohen aus der Menschen Schaaren
Durch Kraft und Rath den Göttern zugesellten.
Denn Jupiter, Mercur und Phöbus waren,
Quirin, Aeneas, Thebens Götterhelden,
Diane, Ceres, Hecate nicht minder,
Sie Alle waren schwache Menschenkinder.

92.

Allein der Fama schallende Trommete
Gab ihnen Namen, sie empor zu heben;
Daß Gott und Halbgott, Heros, Indigete,
Und die Unsterblichen auf Erden leben.
Drum, wer darauf, daß er den Weg betrete
Zu gleichem Ruhm, will richten Wunsch und Streben,
Der fahr' empor aus seinem trägen Schlafe,
Denn durch ihn wird der freye Geist ein Sclave.

93.

Der lasse Habsucht nie das Herz beschleichen,
Und nie den Zügel wilder Ehrsucht schießen,
Und sey nicht den Tyrannen zu vergleichen,
Wie Tausende sich schon bethören ließen,
Da so nur Goldes, eitler Ehrenzeichen,
Nie wahren Werths die Sterblichen genießen,
Und besser ist, was man verdient, zu missen,
Als im Besitz, unwürdig sich zu wissen.

94.

Ob ihr im Frieden wollt Gesetz ersinnen,
Daß nicht des Kleinen Gut den Großen labe;
Ob ihr in Waffen wollt den Kampf beginnen
Mit Saracenen an des Heilands Grabe;
Das Vaterland wird immerdar gewinnen,
Daß Jeder mehr und Keiner minder habe,
Und wohlverdienter Reichthum wird Euch lohnen
Und Ehr und Ruhm, des Erdenlebens Kronen.

95.

Und Eures Königs Ruhm wird sich verbreiten
Durch hohen Rath, den weise Sorgfalt nähret,
Und durch das Schwert, das Euch, wie einst vor Zeiten
Den Ahnen auch, Unsterblichkeit gewähret.
Ihr sollet nicht Unmögliches bereiten,
Doch immer kann, wer will, und, so verkläret,
Wird bei Heroen Euer Name prangen,
Und Venus schönes Eyland Euch empfangen.

Zehnter Gesang.

1.

Schon lenkte nach des Occidentes Grenzen,
Wo um Temistitan [1]) die Wogen schweben,
Der Gott des Sonnenwagens goldnes Glänzen,
Der sich Coronis einst in Lieb' ergeben,
Und Lüfte zogen her in leichten Tänzen,
Die klaren Fluthen säuselnd zu durchbeben
Im stillen See und prachtvoll auszuschmücken
Jasmin und Lilie, die die Gluthen drücken;

2.

Als, nun vertrauter mit den neuen Gästen,
Die schönen Nymphen Hand in Hand verschlingen
Und einig nun und froh zu den Palästen,
Von Gold und Edelsteinen strahlend, dringen;
Hier ist bereitet Alles zu den Festen,
Die Tische wollen schier der Last zerspringen.
Nichts ist vergessen von der Erde Gaben,
Was müde Schiffer kräftig könnte laben.

3.

Es setzen sich auf Sessel von Kristalle
Je zwey und zwey, Geliebter und die Seine;
Auf goldnen Stühlen oben in der Halle
Der Feldherr und die Göttin im Vereine.
Mit Speisen, ausgesucht und göttlich alle,
Daß köstlicher auch in Aegypten keine,
Erfüllen sich der goldnen Schüsseln Runde,
Gezogen aus des Atlas Felsengrunde.

4.

Es schäumet hoch in duftenden Pokalen
Der Wein, dem auch Falerner müßte weichen,
Und selbst Ambrosia, [2]) die Jovis Mahlen
Entzücken beut, kaum irgend zu vergleichen,
In Bechern, die gleich Edelsteinen strahlen,
Daß Freud' und Lust der Herzen Tief' erreichen
Und Fröhlichkeit und Scherze sich vermischen,
Wie Wasser kühl den Wein auch muß erfrischen.

5.

Gespräche werden tausendfach versponnen
Mit süßem Lächeln und des Witzes Scherzen,
Die bei des köstlichen Gelages Wonnen
Noch freudiger erregen alle Herzen.
Musik von Instrumenten wird begonnen,
Wie in dem tiefen Reich der Höllenschmerzen
Der Geister Quaalen würde Lindrung bringen,
Und eine Nymphe läßt ihr Lied erklingen:

6.

Die schöne Muse sang, daß durch die Hallen
Des mächtigen Palasts die Töne drangen,
Zu sanfter Instrumente hellem Schallen,
Die stimmend in die Harmonie erklangen;
Die Winde ließen ihre Flügel fallen
Und leises Murmeln hielt die Fluth befangen
Und es entschliefen ob der Töne Feyer
In ihren Hölen selbst die Ungeheuer.

7.

Mit süßer Stimme werden jetzt erhoben
Der Helden Thaten, die einst leben sollen,
Und deren Bild in einem hellen Globen
Im Traume Zevs dem Proteus zeigen wollen;
Und, da der Gott, was ihm enthüllt von oben,
Gemeldet hat, wo nur die Fluthen rollen,
War wohlbewußt der Nymphe die Geschichte,
Erzählend zu verkünden die Gesichte.

8.

Es ist, was sie gehört im weiten Meere,
Dem Soccus nicht, nur dem Cothurn beschieden,
Ulyssen nicht, dem Sohn nicht der Cythere,
Kann Jopas und Demodocus [3]) dies bieten.
Dich ruf' ich an, Calliope! du Hehre!
Zu diesem letzten Werk, daß du hienieden
Des Liedes Lust mir mögest nur erhalten,
Die schon in meinem Busen will erkalten.

9.

Die Jahre gehen abwärts und es schwindet
Der Sommer bald, dem Herbste Raum zu geben.
Die hohe Kraft, die hartes Schicksal bindet,
Vermag nicht mehr, nach Herrlichem zu streben;
Den Geist, den Kummer, groß und viel, umwindet,
Wird Lethe bald mit ew'gem Schlaf umweben,
Doch möcht ich wohl das Lied vorher noch enden,
Das ich, o Göttin! meinem Volk will spenden.

10.

Die Göttin sang: Es folgen Gamas Bahnen
Von Tago her die Flotten durch die Meere,
Fern, in des Indus weiten Oceanen,
Besiegen jeden Strand die Helden Heere!
Es zwingen diese hohen Lusitanen
Mit Zorn und Schwert und ihres Armes Schwere,
Die Könige, die nicht den Nacken biegen,
Zu sterben oder sich ins Joch zu schmiegen.

11.

Sie sang von Einem bei den Malabaren *),
Den Beydes, Kron' und Priesterbinde schmücken
Und der, der Freundschaft Bande zu bewahren,
Die ihn mit unsern Helden eng verstricken,
Des Krieges ärgste Drangsal muß erfahren
Und sein Gebiet, grausam verwüstet, blicken
Und Stadt und Land verheert durch Schwert und Flamme,
Da feind der Samorin dem fremden Stamme.

12.

Sie singt die Flotte, die aus Belem scheidet,
Daß Rettung ihm aus Fahren möge sprießen,
Die den Pacheco durch das Meer geleitet,
Den künftigen Achill der Portugiesen.
Das Schiff erbebt, als es der Held beschreitet,
Der Ocean muß weichend rückwärts fließen,
Da seine Fluth des Kiels Gebälke zwingen
Und, gegen ihre Art, zur Tiefe dringen.

13.

Doch, nahend schon des Aufgangs fernstem Strande,
Um Cochims König Hülf' und Schutz zu geben,
Mit wenig Helden aus dem Vaterlande,
Im krummen Strom, wo bittre Fluthen schweben,
Zerstreut er der Nairen Höllenbande
Bei Kombalam [5]), daß in des Schreckens Beben
Des Ostens weite Gluth in Frost sich wendet,
Weil solche That des Häufleins Arm vollendet.

14.

Der Samorin wird neues Volk begehren
Von Bipur, Tanor und dem Felsenlande
Narsingas, sich zu wildem Kampf zu kehren
Für ihren Herrn und harten Widerstande;
Und die Nairen wird er noch bewehren,
Von Calecut bis Cananoras Strande,
Daß, zwiefach falschem Glauben fröhnend, streite
Der Mohr zu Wasser und zu Land der Heide.

15.

Allein, zu Land und Wasser wird sie schlagen
Noch einmal des Pacheco kühnes Siegen,
Und wilden Tod in ihre Reihen tragen,
Sein hoher Ruhm ganz Malabar durchfliegen;
Zum dritten Mal wird dann die Rüstung wagen
Des Heiden Muth, bereit zu neuen Kriegen,
Den Seinen zürnend und Gelübde weihen
Den tauben Göttern, die nicht Sieg verleihen.

16.

Da will der Held mehr, als der Pässe wahren,
Und Städt' und Tempel stürzen in die Gluthen,
Der Hund entbrennt in Zorn ob jener Schaaren,
Die, Städte zu vernichten, nimmer ruhten,
Des Lebens dürfen nicht die Seinen sparen,
Im Kampfe mit Pacheco nicht zu bluten,
Der, gleich dem Sturm, nach allen Seiten flieget
Und, zwiefach angegriffen, dennoch sieget.

17.

Der Samorin wird selbst zum Schlachtfeld kommen,
Den Kampf zu schaun, der Seinen Muth zu stützen;
Da tönt ein Schuß, der so den Weg genommen,
Daß Blut muß an des Herrschers Tragbahr sprützen.
Kein Mittel sieht er, das noch möge frommen,
Und keine Macht, ihn fürder noch zu schützen,
Drum sinnt er auf Verrath und Gift und Schlingen,
Doch läßt der Himmel wen'ger stets gelingen.

18.

Sie sang: er zieht zum siebenten Gefechte,
Trotzend den unbesiegten Lusitanen,
Die mit dem Arm, den nie ein Kampf noch schwächte,
Ihm nur den Pfad zum Untergange bahnen;
Zum Schreckenskampf bereitet seine Rechte
Gebälk, Maschinen, nie vorher zu ahnen,
Um also auf die Schiffe zu gelangen,
Die seinem Angriff bis dahin entgangen.

19.

Er läßt im Meer, wie Felsen, Gluthen steigen,
Den ganzen Bau der Flotte zu verbrennen,
Doch bei der Kriegskunst, die den Christen eigen,
Wird nichts der höchste Muth vollbringen können.
Kein Held der Schlacht wird dem Pacheco gleichen,
Wollt' ihn der Ruhm auch noch so glorreich nennen,
Und ihm allein muß man die Palme weihen,
Mag Griechenland und Rom mir es verzeihen!

20.

Denn zu bestehn in solcher Schlachten Walten
Mit wenig mehr als etwa hundert Speeren,
Mit solcher List und solcher Künste Schalten
So vieler Hunde Macht sich zu erwehren;
Das wird man einst für Traum und Fabel halten,
Wohl auch vermeinen, daß die Hohen, Hehren
Vom Himmel auf sein Flehn herabgestiegen,
Ihn zu erfreun mit Kraft und Muth und Siegen.

21.

Nicht Jener, der Darius Macht, ergossen
  Auf Marathons Gefilde hat geschlagen,
Noch, der mit nur viertausend Kampfgenossen
  Vertheidigt Thermopylae sonder Zagen,
Noch Cocles, der Ausonien entsprossen,
  Den Kampf einst bey der Brücke wollte wagen,
Mit einem Heer, noch Fabius einst waren
Im Kriege stark, gleich ihm, und Kampf erfahren.

22.

Doch es beginnt der Nymphe Ton, von Zähren
  Beklommen, banger, leiser nun zu klingen;
Es will die Stimme kaum noch Kraft gewähren,
  Den schnöden Lohn des Heldenmuths zu singen.
O Belisar! sprach sie: den zu verklären,
  Im Glanz des Ruhms die Musen Kränze schlingen,
Ward einst in Dir der Kriegsgott selbst gebeuget,
Hier ist, der Dir von gleichem Loose zeuget!

23.

Hier ist ein Held, den gleiche Thaten schmücken
  Und der erwählt wie Du zu hartem Lohne!
In Dir und ihm sehn wir zu Boden drücken
  Den hohen Sinn, gebeugt zu Schmach und Hohne;
Im Hospital sind sterbend die zu blicken,
  Die Schirm einst waren für Gesetz und Krone.
So handeln Könige, bey deren Schlüssen
Wahrheit und Recht furchtsam verstummen müssen *).

24.

So handeln Könige, wenn sie, verführet
Von Willkühr, sich zu äußrem Scheine wenden,
Und Lohn, wie er dem Ajax nur gebühret,
An des Ulysses glattes Wort verschwenden;
Doch räch' ich mich, denn, wenn zu Gnad' erkühret
Nur solche sind, die Trug und Schatten spenden,
Und weise Ritter keinen Lohn erringen,
So fällt der Fuß in gierer Schmeichler Schlingen.

25.

Doch Du! der, ungerecht nur gegen diesen,
Solch einem Manne solchen Lohn beschieden,
Ward ihm auch rühmlich Loos nicht angewiesen,
Er wollte doch ein schönes Reich dir bieten!
So lang herab Apollons Strahlen schießen,
Zu leuchten aller Erde weit hienieden,
Soll er bey jedem Volk im Glanze leben
Und Dich der Kargheit Rüge stets umschweben.

26.

Sie sang: Es naht, begabt mit Königsehre
Und Königsnahmen, Einer und geleitet
Des Sohnes Muth zum Kampfe jener Meere,
Daß er mit Römern um die Palme streitet [7]),
Durch Beyder Kraft und ihres Armes Schwere
Wird Züchtigung Quiloas Stadt bereitet,
Und der Tyrann verjagt aus ihren Thoren,
Und dann ein milder König ihr erkohren.

27.

So thun sie auch Mombazas stolzen Wällen,
Mit prunkenden Palästen reich berathen,
Daß Flamm', und Schwert der Straßen Bau entstellen,
Zur Sühnung längst verübter Missethaten.
Dann, wenn die Küsten weit von Schiffen schwellen,
Um tückisch Lusus Schaaren zu verrathen,
Wird kraft der Segel, kraft des Ruders Walten,
Lorenzos Blüthe glorreich sich entfalten.

28.

Es stürzen, wild, wie Donner, hergetragen,
Aus glühem Erz die starken Eisenballen,
Um Segel, Masten, Steuer zu zerschlagen
Der großen Schiffe, die im Meere wallen.
Dann wird er mit Harpunen Entrung wagen,
Selbst in das Schiff des Samorin zu fallen,
Hinein sich schwingen und mit Lanz' und Degen
Vierhundert Mohren, so darin, erlegen.

29.

Allein des Götterrathes dunkles Walten,
Der nur allein der Diener Werth ergründet,
Führt ihn, daß ihm das Leben zu erhalten
Sich weder Muth noch Klugheit unterwindet.
Bei Tschäul muß der edle Held erkalten,
Wo Flamm' und Schwert des Meeres Tief' entzündet,
Und Blut und Kampf Aegyptus Flotte spendet,
Und die, so von Cambaja ward gesendet.

30.

Hier muß allein den tapfern Feindes Schaaren
Durch Uebermacht der Muth der Helden weichen,
Und Windstill sich mit andern Meeresfahren
Verbinden und sich ihnen feindlich zeigen;
Indeß die Alten aus der Vorzeit Jahren,
Den edlen Muth zu schaun, aus Gräbern steigen,
Und einen zweyten Scävola dort finden,
Den auch Verstümmlung nicht kann überwinden.

31.

Ob auch ein Schuß, vom Zufall blind getragen,
Zerschmettert hat die Hüft' und wild durchdrungen,
Will hoher Muth doch Jegliches noch wagen;
Das Schwert hält noch der tapfre Arm geschwungen,
Bis neue Kugeln jenen Bau zerschlagen,
Der seine Seele körperlich umschlungen
Und sie empor schwebt, ledig ihrer Bande,
Als Siegerin zu ihrem Vaterlande [8]).

32.

Zieh ein zum Frieden aus des Kampfes Stunde!
O Seele! die erkämpft hat reinen Frieden,
Denn Rache will für Deine Todes-Wunde,
Der Dich gezeugt hat, stracks den Feinden bieten.
Schon donnern die Geschütze in der Runde,
Karthaunen, Bomben ist es schon beschieden,
Der falschen Mamelucken schnödes Dichten
Und die Cambayer strafend zu vernichten.

33.

Es kömmt der Vater, Grimm in seinen Augen,
Und von des Schmerzes Furien geleitet,
Daß Lieb' und Wuth sein Herz in Flammen tauchen,
Und Thränenflut in seine Blicke gleitet,
Den edlen Zorn in Rache auszuhauchen
Wird großes Blutbad jedem Schiff bereitet,
Wohl mag der Ganges diesen Kampf vernehmen
Und ihn der Indus schaun, der Nil sich grämen.

34.

So wie der wilde Stier der Hörner Wehre
Erprobend wetzt am Stamme hoher Eichen,
Und, sich der Kraft an Buchen zu belehren,
Die Luft durchhaut mit wilder Kampflust Streichen;
So will Francesco, eh' er sich dem Meere
Cambajas nahe, Dabul erst erreichen,
Zu bändigen der stolzen Veste Streben
Und sie dem scharfen Schwert dahin zu geben.

35.

Noch eh Belagerung Dio rings umschlungen,
Das so berühmt durch Widerstand und Schlachten;
Hat er der Feinde Flotte schon bezwungen,
Die Ruder nur, nicht Panzer mit sich brachten,
Und ob auch, nicht so nah herbeygedrungen,
Die des Meliquez 9) will nach Rettung trachten,
So wird sie doch den Kugeln nicht entgehen
Und bald des Meers geheime Ruhstätt sehen.

36.

Und Emir Hocems Flotte [10]) die am Lande
Vor Anker drauf die Rächenden erreichen,
Sieht Arm' und Beine schwimmend zu dem Strande
Im Meere, das den Todten war zu eigen.
Es werden in des Kampfes blindem Brande
Die tapfern Helden Feuerflammen gleichen.
Was nur das Ohr hört und die Augen sehen
Ist Rauch und Schwert und Glut und Sterbenswehen.

37.

Doch ach! er wird mit seinen Siegeskränzen
Nicht zu des Tago froher Heimath kehren
Und bald dem Helden, hoch in Ruhm zu glänzen,
Ein dunkles Loos, das ich erblicke, wehren.
Das Kap der Stürme will in seinen Grenzen
Dem Todten eine Ruhestatt gewähren,
Weil es, den zu ermorden, nicht erröthet,
Den Indien und Aegypten nicht getödtet.

38.

Und wilde Kaffern werden das erringen,
Was wohlgeübten Feinden nicht gelungen,
Und spitzgebrannte Pfähle dahin dringen,
Wohin nicht Pfeile, Kugeln nicht, gedrungen.
O! was der Götter Schlüsse mit sich bringen,
Ist vor dem Volk mit Finsterniß umschlungen,
Daß Zufall ihm und dunkles Glück nur scheinet,
Was doch der Gottheit reiner Wille meinet.

39.

Doch, welch ein Licht beginnt empor zu hellen!
  Sang nun der Nymphe Mund mit lauterm Schallen;
Blut röthet dort Melindas Meereswellen
  Da Lamas, Ojas, Bravas Festen fallen
Durch Cunhas Hand! soweit die Wogen schwellen,
  Wird nie des Helden hoher Ruhm verhallen,
Weit durch des Austrus Inseln und die Strande
Von San Lorenzo und des Südens Lande.

40.

Von Albuquerques Waffen strahlt der Schimmer
  Von Flammen, die in Ormus Reichen siegen,
Da ihm die Perser, stolz und muthig immer,
  Verweigern, sich in sanftes Joch zu schmiegen.
Dort tödten ihren Feind die Pfeile nimmer
  Und müssen rückwärts auf die Schützen fliegen,
Von Gott gewendet, daß er klärlich deute,
Wer für den Glauben und die Kirche streite [11]).

41.

Nicht Salzgebirge mögen dort bewahren,
  Daß Fäulniß nicht an jenen Körpern zehre,
Die todt an Gerums Küsten zu gewahren,
  Und in Mascates, Calahates Meere;
Bis endlich nur des Untergangs Gefahren
  Den Nacken beugen dieser Perser Heere
Und dem Gesetz sie zürnend müssen weichen,
Die Perlen Barems [12]) zum Tribut zu reichen.

42.

Welch' ehrenvolle Palmen seh' ich flechten,
Die ihm der Sieg um seinen Scheitel schlinget,
Wenn furchtlos er in herrlichen Gefechten
Der mächtgen Goa Inselland bezwinget!
Doch will er auch nicht mit dem Schicksal rechten,
Als es die Beut' ihm wiederum entringet,
Denn Muth und Geist wird bald sie wieder finden
Und Schicksal selbst und Mars selbst überwinden.

43.

Bald kehrt er zu der Veste Wällen wieder,
Mit Flamm' und Lanz' und Kugeln sie zu fällen,
Und öffnet mit dem Schwert der Schaaren Glieder,
Die Heiden ihm und Mohren dar ihm stellen.
Die hohen Krieger stürzen Alles nieder,
Gleich Leu'n und Stieren, die von Hunger schwellen,
Und würdig ist der Kampf dem Tag vergönnet,
Der einst nach Katharina ward benennet.

44.

Und Du auch wirst dem Helden nicht entfliehen,
Ob Du selbst in Aurorens Schooß' gelegen,
Ob hoher Ruhm Dir lang' ist angediehen,
Malacca! und des Reichthums schöner Segen!
Ob Crisen Dir zur Hülfe sind verliehen,
Ob Pfeile, die verborgne Gifte hegen;
Die tapfern Javer, feurigen Malayen,
Sie fröhnen Alle Lusus Heldenreihen.

45.

Noch hätte mehr gesungen die Sirene,
Um Albuquerques hohes Lob zu preisen,
Doch ein Vergehn erstickt des Liedes Töne,
Ob seine Thaten auch die Welt umkreisen.
Wenn einem Helden, daß der Ruhm ihn kröne,
Der Fahren viele das Geschick verheißen;
So muß er mehr als ein Genoß den Seinen,
Als mit des Richters ernster Streng', erscheinen.

46.

Denn, in der Zeit, wo Hunger, Durst' und Plagen
Und manchem Weh der Krieger muß erliegen
Und Blitz und Donner auf ihn nieder schlagen
Und er sich muß in Ort und Wetter fügen,
Ist es ein rohes, thierisches Betragen,
Als Uebermuth, Unmenschlichkeit zu rügen,
Ob einer Schuld zu strafen den am Leben,
Dem Schwäch' und Lieb' Entschuldigung wohl geben.

47.

Denn das Vergehn war nicht der Blutschuld Schande,
Gewalt nicht an der Jungfrau reiner Blüthe;
Verletzt auch wurden nicht der Ehe Bande,
Nur eine Sklavin, niedrig an Gemüthe.
O! wenn das Herz von Härt' und wildem Brande,
Von Eifersucht und Grausamkeit erglühte,
Und zürnend auch nicht schonet der Genossen,
Wird heller Ruhm von Schatten schnell umflossen.

48.

Die reizende Kampaspe, die ihm eigen,
  Gab froh einst Philipps großer Sohn Apellen,
Der Städte nimmer hatte zu ersteigen
  Und nimmer war von seinen Kampfgesellen.
Araspes muß der Macht der Liebe weichen,
  Die auf ihn strömt mit heißen Flammenwellen,
Weil er Pantheas Obhut übernommen,
Als könnt' ihm Fahr von Liebe nimmer kommen;

49.

Doch, als ihn Cyrus mächtig überwunden
  Von Liebe sieht, der nichts gilt Widerstreben,
Verzeiht er ihm und in des Kampfes Stunden
  Will bald der Krieger Dank und Sühne geben.
Gewalt nur hat einst Judiths Hand verbunden
  Mit Balduin, dem Eisernen, zu leben,
Und doch beut Carl dem Räuber Flanderns Gauen,
Um blühend sie und groß den Sohn zu schauen [13].

50.

Und weiter pries die Nymphe mit Gesange,
  Wie Soarez auf seines Laufes Bahnen
Zum rothen Strand' Arabiens gelange,
  Dem Wind entrollend dort des Sieges Fahnen;
Und wie das scheußliche Medina bange
  Und Mecca, Gidda, Untergang nur ahnen
Und Abyssinien, Barbaran befahren,
Was Zeylas große Handelsstadt erfahren.

51.

Auch Taprobanas Insel, so gepriesen
In grauer Zeit, da zu ihr hin man schiffte,
Als jetzt ihr Ruhm und Rang ist angewiesen,
Beut ihrer Rinde Gluth und Würzgedüfte
Einst auch noch zum Tribut den Portugiesen,
Wenn, hoch und prächtig ragend in die Lüfte,
Sich in Kolumbo das Kastell erhebet,
Vor welchem bang der Eingebohrne bebet.

52.

So will dem Meer Sequeira auch vertrauen
Und bricht sich neue Bahnen durch die Wogen,
Um Dich! du großes stolzes Reich zu schauen,
Das einst Candace Saba hat erzogen [14]),
Und Macua, wo nur Cisternen thauen,
Bis er zum Hafen Arquico gezogen
Und er entdeckt viel Inseln jener Ferne,
Daß neue Wunder seine Mitwelt lerne.

53.

Dann folgt Meneses, doch des Helden Eisen
Wird Afrika mehr als dies Land noch beben
Und Ormus will er ihre Fehl beweisen
Und doppelten Tribut von ihr erheben.
So wird auch Gama! Dir! nach langer Reisen
Verbannung, einst hier Rückkehr noch gegeben,
Daß Du als Graf noch herrschest, reich an Ehren,
Im Land, das Du entdeckt in unsern Meeren [15]).

54.

Doch jener Zwang des Schicksals, dem entgangen
Noch Keiner ist der Sterblichen auf Erden,
Wird dich in deiner Königswürde Prangen
Der Welt entreißen und des Trugs Beschwerden,
An Jahren jung, an kühnem Unterfangen
Und Weisheit alt, wird dann hier Herscher werden
Ein anderer Meneses und die Kronen
Des Ruhmes werden diesem Heinrich lohnen.

55.

Nicht nur die Malabaren wird er schlagen,
Pananes und Couletes Stadt zerstören,
Und männlich seine Brust entgegen tragen
Den Kugeln, zahllos aus der Feinde Heeren,
Auch jene Sieben [16]), die das Herz zernagen
Wird er mit hoher Tugendkraft beschwören
Und Habsucht, Unenthaltsamkeit besiegen,
Die seinem Alter doch so nahe liegen.

56.

Wenn ihn die Sterne wieder zu sich rufen,
Wirst Du! o tapfrer Mascarenhas! kommen,
Zur Glorie des ewgen Ruhms berufen,
Ob Dir auch schnöd die Herrschaft wird entnommen.
Selbst Jene, die so hohes Unheil schufen,
Gestehn Dein Lob, doch wird auch dies nicht frommen,
Nur Palmen hat das Schicksal Dir beschieden,
Nicht aber, froh und glücklich zu gebieten.

57.

An Bantams Reich, von dem Malaccas Staaten
So lange mußten hohe Schmach erleiden,
Wirst Du für das, was tausend Jahre thaten,
An Einem Tage Rache Dir bereiten;
Gefahren, Mühen, ehrner Kugeln Saaten,
Bollwerke, Gruben, die sich furchtbar breiten,
Geschosse, Lanzen, Sümpfe, Defileen
Wirst Du besiegt und unterthan Dir sehen.

58.

Und Ehrgeiz und der Habsucht arges Ringen,
Die gegen Gott und Recht die Stirne heben,
Vermögen nicht, in Schande Dich zu bringen,
Vermögen nur, Dir Unlust reich zu geben;
Mag Unrecht und Gewalt es auch gelingen,
Nach Willkühr sich der Macht zu überheben,
Das ist kein Sieg, denn, wahrhaft nur heißt siegen,
Den Lockungen des Unrechts nie erliegen [17]).

59.

Doch mag ich auch Sampajo nicht versagen
Des Muthes Ruhm und großer Thaten Ehre.
Dem Blitzstral gleich wird auf den Feind er schlagen
Und Tausende verderben auf dem Meere,
Nach Bacanor des Krieges Gräuel tragen,
In Malabar, daß Cutiales [18]) Speere
Ob sie auch zahllos dräuen von Verdecken,
Zerbrochen füllen bald des Meeres Strecken.

60.

Und, Dios Flotten, die sich stolz behagen,
Als müsse Tschäuls Häuflein [19]) hier sich flüchten,
Wird er mit seinem Blick allein schon schlagen
Durch Hector von Silveira und vernichten;
Den Hector Portugals, von dessen Wagen
Im Kampf Cambajas Küste wird berichten,
Und der den Guzaraten das wird gelten,
Was der Trojaner einst der Griechen Helden.

61.

Der grausame Sampajo wird vertrauen
Cunha das Steuer, daß er lang es lenke,
Und Chales hohe Thürme wird er bauen,
Ob auch nur zitternd seiner Dio denke,
Und Baçain wird ihn als Sieger schauen,
Daß in Meliques Hand das Schwert sich senke,
Wenn Ströme Bluts im Sturm an seinen Wällen
Und in den trotzenden Trancheen schwellen.

62.

Dann folgt Noronha, dessen starkes Ringen
Von Dio abtreibt wilde Runer Schaaren,
Das, hoch geübt in kriegerischen Dingen,
Anton von Silveira will bewahren,
Und wenn der Tod Noronha wird bezwingen,
Wird, herrschend hier, ein Zweig sich offenbaren
Von Dir, o Gama! der so kühn sich zeiget,
Daß, bangend ihm, das rothe Meer erbleichet.

63.

Aus Deinen Händen, Stephan! wird erlangen
Die Zügel Einer [20]), der so kühner Thaten
Mit Ruhm schon in Brasil sich unterfangen,
Die Räuber züchtigend aus Frankreichs Staaten.
Wenn er in Indien Herrschaft dann empfangen,
Dringt er, eh' Andre noch die Stadt betraten,
Zuerst im Sturm durch Damans stolze Pforten,
Wo Flamm' und Pfeile dräuen aller Orten.

64.

Cambajas König kann nicht widerstreben,
Daß er in Dio eine Burg sich gründe,
Wenn er nur wolle Hülf' und Schutz ihm geben,
Daß er des Moguls Kriegsmacht überwinde.
Dann wird er sich zu wildem Kampf erheben,
Daß nicht der Heiden König Eingang finde
In Calecut, daß, was nur mit ihm ziehet,
Mit Blut bedeckt, stracks in die Heimath fliehet.

65.

Er stürzt die starke Veste Repelin,
Daß flüchten muß der König mit den Seinen,
Dann will er, nah dem Kapo Comorin,
Mit großen Thaten größre That noch einen.
Die Flotten all des stolzen Samorin [21])
Die schon die Welt ganz zu bezwingen meinen,
Wird er mit Schwert und Feuer schnell besiegen,
Und Beadala seinem Joch erliegen.

66.

Und wenn er so die Feinde all geschlagen,
  Wird er in Indien den Scepter führen,
Und Widerstand und Einspruch Keiner wagen,
  Weil Alle Furcht und banges Zittern spüren.
Baticola nur will noch nicht verzagen,
  Die Strafe Beadalas zu erkühren,
Drum wird es bald mit Blut und Tod erfüllet,
Die schöne Stadt in Flamm' und Rauch gehüllet.

67.

Dies thut Martin, der seinen Namen leitet
  Von Martis Thatenmuth und Kraft und Stärke,
Daß man auf ihn, wenn er in Waffen schreitet,
  So wie im Rath auf seine Weisheit merke.
Dann folget Castro, welcher, hoch entbreitet,
  Die Fahnen trägt zu manchem Heldenwerke.
Des Vormanns Werth giebt auch dem Nachmann Ehre,
Der baute Dio, der ist Schutz und Wehre.

68.

Denn Perser, Abessiner, Runer-Schaaren,
  Die her aus Rom, nach ihrem Namen sprießen,
Und Brauch und Sitten vielfach offenbaren,
  Beginnen nun die Veste einzuschließen.
Die Himmel müssen eitle Klag' erfahren,
  Weil diese Wenigen das Land genießen,
Schwört Jeder, seinen Bart mit hohem Muthe
Zu baden in der Portugiesen Blute.

69.

Doch nicht der Minen schlau verborgne Schlingen,
Der Widder, Katapulten wildes Walten
Kann Mascarenhas frohen Muth bezwingen,
Ob Rettung auch sich nirgend will entfalten;
Bis nahe schon die höchsten Fahren dringen
Und Castro, Ruhm und Freyheit zu erhalten,
Dem Tode weiht der eignen Söhne Leben,
Um ihnen Ruhm und Gotte sie zu geben.

70.

Fernando, Einer von den edlen Zweigen,
Wird in der Flammen, in der Mauern Toben,
Die donnernd Stückweis' in die Lüfte steigen,
Ergriffen und zum Himmel aufgehoben;
Alvaro bricht sich in Neptunus Reichen,
Wenn Winter fest den feuchten Pfad umwoben,
Die kühne Bahn, obsiegend allen Fahren,
Und Stürmen, Fluthen und der Feinde Schaaren.

71.

Und seht! es naht der Vater in den Wellen,
Und führt den Ueberrest der Portugiesen,
Durch Kraft und Weisheit, höher noch zu stellen,
Kann er des Sieges in der Schlacht genießen,
Der Pfort' entbehrend stürmen, zu den Wällen
Die Einen, während, Blut nur zu vergießen,
Der Feinde Reihn dort öffnen andre Helden,
Daß würdig sie Geschicht' und Lied kaum melden.

72.

Ein tapfrer Sieger geht er, unerschüttert,
Um mit Cambajas Könige zu streiten,
Der aber, ob des Anblicks, schon erzittert,
Ob auch viel Krieger ihn zu Roß begleiten,
Und so wird auch Hydalcans Macht zersplittert,
Daß seine Lande viele Schmach erleiden
Und Dabul an der Küste wird bezwungen
Und Pondams Stadt, von Wüsten rings umschlungen;

73.

Und dies' und andre Helden aller Zeiten,
Die würdig nach des Ruhmes Wundern rangen,
Dem Mavors gleich an Muth und Kampf und Streiten,
Wird dieser Insel hohe Lust empfangen,
Wenn scharfe Kiele durch die Fluthen gleiten
Und triumphirend dann die Wimpel prangen,
Harrt ihrer hier der Nymphen Chor mit Speise,
Denn schwere That gelangt zu Ruhm und Preise.

74.

So sang die Nymphe und die Andern sangen
Ihr Beifall nun in lautem Jubelschalle,
Daß solche Aussicht herrlich aufgegangen,
Sie freudig feyernd durch die weite Halle.
So weit Fortunens schwanke Rade langen,
Beginnen jetzt in Einem Tone Alle:
Wird Ehre, Ruhm und Tapferkeit nicht fehlen,
Sich euch, glorreiches Volk! anzuvermählen!

75.

Als nun des Körpers nöthiges Begehren
  Befriedigt ist durch edle Kost der Speisen
Und von der Zukunft Thaten zu belehren,
  So süß erklungen waren holde Weisen;
Sprach Thetis, höhern Ruhm noch zu gewähren
  Dem Tage, dem so hohes Fest verheißen,
Im Schmuck der Anmuth, und der Würde Strahle,
Wie folgt, zum hochbeglückten Admirale;

76.

Die höchste Weisheit läßt es Dir gelingen,
  O Gama! mit des Körpers Aug' zu blicken,
Was eitle Wissenschaft nicht mag erringen,
  Weil Elend nur und Trug die Menschen drücken.
Durch jenes Dickicht will ich mit Euch dringen,
  Doch müßt Ihr Euch zu Muth und Klugheit schicken,
So sprach sie und auf steilem Pfade leitet
Sie nun, wo man nur mühsam vorwärts schreitet.

77.

Und lange gehn sie nicht, so ist erschienen
  Der Gipfel und sie schauen mit Entzücken
Die Auen von Smaragden und Rubinen,
  Der Götter Fußpfad scheint des Berges Rücken;
Und in der Luft glänzt eine Kugel ihnen,
  Durch welche hell der Sonne Strahlen zücken,
So daß man klärlich, wie die Außenseite,
Des Mittelpunktes Inhalt unterscheide.

78.

Sie ist aus unbekanntem Stoff gewoben,
Doch hatte Gottes Scepter viele Kreise
Geordnet um den wunderbaren Globen,
Die um das Centrum ziehen ihre Gleise.
Umwälzend sich, bald sinkend, bald gehoben,
Sinkt er und steigt er doch auf keine Weise,
Denn, überall sich gleich und sonder Ende,
Ist er nur Eins durch Gottes Wunderhände.

79.

Vollkommen Eins, und durch sich selbst gehalten,
Dem höchsten Künstler gleich, der ihn erbaute,
Und Wunsch und Staunen fühlte Gama walten,
Als er den wunderbaren Globen schaute.
Da sprach die Göttin: sieh der Welt-Gestalten
Verkürzten Umriß, den Dir Gott vertraute,
Damit Du Acht vor allen Dingen gäbest,
Woher Du kommst, wohin Du gehst und strebest!

80.

Du siehest hier den großen Weltbau schweben
Und seinen Aether, seine Elemente,
Wie Form die höchste Weisheit ihm gegeben,
Die sonder Anfang ist und sonder Ende.
Was, rings die runde Kugel zu umgeben,
So herrlich glänzt, in milder Strahlenspende,
Ist Gott, doch das, was Gott sey, nur zu fassen,
Muß menschliche Vernunft wohl unterlassen.

81.

Der erste Kreis, der wieder in sich schließet
Die andern alle, und sie rings umwindet,
Und solchen Schimmer, solchen Glanz ergießet,
Daß ihm das Auge, der Verstand erblindet,
Das ist der Lichtkreis, wo der Frieden sprießet,
Den nur des Guten reine Seele findet,
Und nie ein Andrer fasset und erreichet
Und dem kein Loos der ganzen Erde gleichet.

82.

Hier sind die wahrhaft Göttlichen zu finden,
Wenn ich, Saturn und Janus und die Horen
Und Zevs und Juno und die Andern schwinden,
Die Menschenwahn und Blindheit nur gebohren.
Wir dienen nur, dem Liede zu verbinden
Noch höhre Lust, und, werden wir erkohren
Zu größrem Loos, so gebet Ihr dem Reigen
Der Sterne unsre Nahmen noch zu eigen [22].

83.

Doch, da der heilgen Allmacht hohes Walten,
Die unter Jovis Nahmen hier sich deutet,
Die Welt durch tausend Geister will verwalten,
Die nur der Himmel hohe Weisheit leitet;
Und es in der Propheten Schrift enthalten,
Wie auch davon manch Beyspiel ist bereitet,
Daß gute Geister Gunst und Hülfe geben,
Und uns nach Kräften Böse widerstreben;

84.

So wollten auch des Liedes bunte Weisen,
Die bald ergötzen, bald auch unterrichten,
Uns unter jener Götter Nahmen preisen,
Von denen alte Poesien dichten.
Der Engel hohe Himmelsschaaren heißen
Gottheiten in den heiligen Geschichten,
Die dieses Nahmens Glanz selbst denen leihen,
Ob fälschlich auch, die sich dem Bösen weihen.

85.

Genug! es herrscht nur Ein Gott! doch er sendet
Die Diener aus, zu thun nach seinem Willen,
Nun will ich fürder, was sein Wort vollendet,
Das tiefe Werk der höchsten Hand enthüllen.
Nächst diesem Kreise, der sich niemals wendet,
Wo Freuden nur der Frommen Seel' erfüllen,
Läuft hier ein Andrer, von so schneller Regung,
Daß er kaum sichtbar ist, die Urbewegung!

86.

Von seiner Schnelle mächtig fortgerissen,
Kreist Alles, was in seinem Schoos enthalten,
Die Sonne wirkt zu Tag und Finsternissen
Der Nächte nur nach dieses Kreises Walten.
Und unter ihm will sich ein andrer schließen,
So langsam und von solchem Joch gehalten,
Daß langsam er nur Einen Schritt vollendet,
Wenn Phoebus Licht zwölfmal den Lauf gewendet.

87.

Sieh! unter ihm, den folgenden, geschmücket
Auf seiner Bahn mit Strahlenkörpern, gehen,
Die, mit des Kreises Umschwung fortgerücket,
Noch eigen sich um ihre Axen drehen.
Auch magst Du wohl den Gürtel, ausgeschmücket
Mit goldnem Glanz, um ihn geschlungen sehen;
Zwölf Thiere stehn auf seinem Strahlenkreise,
Bestimmte Herberg gebend Phoebus Reise.

88.

Schau das Gemälde nun von andern Seiten,
Das hier die funkelnden Gestirne machen!
Sieh Cynosura, sieh den Wagen gleiten,
Andromeda, den Vater und den Drachen!
Sieh schön Kassiopea Licht verbreiten,
Den stürmischen Orion und den Nachen,
Den Schwan, der sterbend singt zur Todesfeyer,
Den Hasen und die Hunde und die Leyer!

89.

Und nächst dem Firmamente siehst Du weiter
Saturns, des alten Gottes, Himmelsbogen;
Dann Jupiter, des sechsten Kreises Leiter,
Und Mars alsdann, dem Krieger nur gewogen;
Des Himmels Auge, Venus, klar und heiter,
Hat Liebe spendend dann den Kreis gezogen
Und dann Merkur, der ob dem Redner waltet,
Und noch zuletzt Diana, dreygestaltet.

90.

Nicht gleicher Lauf ist eigen diesen Sternen,
Da dieser schnell und jener langsam schreitet.
Bald muß ihr Lauf vom Centrum sich entfernen,
Bald wird der Erde näher er geleitet.
Sie mußten dies auf Gottes Ruf erlernen,
Der Feuer, Luft und Wind und Fluth bereitet,
Die näher in der Mitte Tiefen streben,
Wo Erd und Meer zum Schwerpunkt ist gegeben.

91.

In diesem Centrum sind der Menschen Zonen,
Die keck sich mit den Leiden nicht begnügen,
Die vielfach auf dem festen Lande wohnen,
Daß sie das Meer nach neuen selbst durchpflügen.
Du siehst hier mannichfache Nationen,
Und Land und wilde Meere bunt sich fügen,
Und mannichfache Könige hier schalten,
Und Sitt' und Satzung tausendfältig walten.

92.

Europa sieh! das Christliche, erhaben
Durch Muth und Friedenskünste hoch vor allen!
Sieh Afrika! so reich an Erdengaben,
Doch weit in rohe Thierheit noch verfallen,
Mit jenem Kap, das, euerm Blick vergraben,
Bis jetzt dem fernsten Süden zugefallen;
Sieh in den ungeheuren Regionen
Barbaren nur, wild und gesetzlos, wohnen!

93.

Sieh dort Monomotapas Reich, das große,
Mit Negern, welche Kleider nicht umhüllen!
Dort unterliegt Gonzalo hartem Loose [23]),
In Schmach und Tod den Glauben zu erfüllen.
In dieser Hemisphäre dunklem Schooße
Wächst das Metall, um dessen Gabe willen
Das Volk sich müht. Sieh! dort des Sees Ergießen,
Aus dem der Nil und der Cuama fließen!

94.

Sieh ohne Thüren dort des Negers Hütte!
Der in der engen Wohnung, voll Vertrauen
Auf seiner Nachbarn treue biedre Sitte,
Und sicher auf des Königs Schutz kann bauen.
Sieh dort die Veste, in Sofalas Mitte,
Ein schwarzes Heer, gleich Krähen anzuschauen,
Mit wilden dichten Schaaren weit umschlingen,
Und doch Añajas Heldenmuth nicht zwingen [24]).

95.

Sieh jene Sümpfe, die des Niles Quelle,
Von welchen nimmer Kunde ward den Alten,
Und, wo den Krocodil erzeugt die Welle!
Dort Abessinen, die an Christo halten!
Sieh dort ein neues Wunder, sonder Wälle
Geschützt die Städte [25]) vor des Feind's Gewalten,
Sieh Meroe! die Insel, weit zu preisen,
Die jetzt Nolam die Eingebornen heißen!

96.

In diesen fernen Landen wird der Eine
Von Deinen Söhnen kühn die Türken schlagen.
Der große Nahme Christoph ist der Seine,
Doch soll er auch ein hartes Schicksal tragen.
Sieh dort, mit Dir in freundlichem Vereine,
Melindas Küsten aus dem Meere ragen,
Und gen Quilmance dort den Rapto fließen,
Den Oby längst des Urlands Väter hießen.

97.

Sieh dort das Kap Aromata vor Zeiten,
Jetzt Quardafu im Volke! Hier beginnet
Des rothen Meeres Mündung sich zu weiten,
Das aus den Tiefen Farbe sich gewinnet,
Und, Afrika von Asien zu scheiden,
Als Gränze gleichsam weit ergossen, rinnet.
Die besten Völker dort in Afrika
Sind Arquico, Suanquem, Macua.

98.

Sieh das entleg'ne Suez! von den Alten
Für den erhabnen Wohnplatz der Heroen,
Wie auch wohl Arsinoe noch gehalten,
Wo jetzt Aegyptens Flotten furchtbar drohen.
Sieh dort die Fluth, die sich zum Pfad gespalten,
Als Moses aus Aegypten einst geflohen,
Dort ist der Anfang Asiens, gewaltig
An Reichen und an Ländern mannichfaltig!

99.

Sieh dort den Berg des Sinai erglänzen!
Wo Katharinens heil'ger Leib begraben!
Sieh Tor und Gidda, deren weite Gränzen
Kristallne süße Bronnen nirgend laben.
Sieh Adems dürres Reich die Fluthen kränzen,
Die Pforten dort zugleich und Ende haben.
Und nah dabey Arziras Felsen grauen,
Auf welchen nie des Himmels Regen thauen!

100.

Sieh dort die drey Arabien gelegen,
Wo braune Völker schweifen durch die Lande
Und sorgsam stets der edlen Rosse pflegen,
So leicht und muthig in des Kampfes Brande.
Sieh dort der Perser Meereseng' entgegen
Sich weithin strecken dieser Küsten Strande
Und in die Luft ein Vorgebirge streben,
Dem Namen hat Fartaques Stadt gegeben.

101.

Sieh dort Dafar, das edlen Weihrauch sendet
Zu lieblichen Gerüchen den Altären,
Und, zu der andern Seite hingewendet,
Dann Raselhades Au'n, die nichts gewähren,
Und Ormus Reich, das längst dem Strand sich endet,
Den euer Ruhm mit Thaten wird verklären,
Wenn gegen Türkenflotten und Galeeren
Einst Kastelbranco wird die Schwerter kehren.

102.

Sieh Asaboros Kap sich dort erheben,
Das Mussendon die Schiffenden jetzt heißen,
Von Persien nnd Arabien umgeben
Beginnt des Meeres Welle hier zu kreisen.
Schau Barems Eyland, reiche Perlen weben
Ihm einen Teppich in den Wellengleisen
Auroren gleich, und Phrat und Tigris eilen,
Der Salzfluth ihre Ströme mitzutheilen.

103.

Sieh dort des Perserreiches große Lande,
Das stets zu Roß sich und im Schlachtfeld findet,
Und des Geschützes Waffen hält für Schande
Und, wenn nicht harte Faust den Muth verkündet;
Sieh den Beweis auf Gerums Inselstrande,
Daß Jegliches im Raum der Zeit verschwindet,
Denn von Armuzas Stadt, — einst nah gelegen,
Begann er Ruhm und Nahmen drauf zu hegen.

104.

Hier wird Dom Philipp von Meneses zeigen,
Was er vermag mit Muth in dem Gefechte,
Wenn große Perserheere vor ihm weichen,
Ob Wenig auch nur leihen ihre Rechte.
Pedro von Sousa schlägt mit wilden Streichen
Den Feind, der sich des Widerstands erfrechte,
Und hat Ampaza schon im Sturm genommen,
Daß seinem Arm es mög' als Probstück frommen.

105.

Doch! lassen wir der Enge Meerespforten,
Carpelas Cap, das jetzo Jasque heißet,
Mit jenes ganzen Erdstrichs dürren Orten,
Dem die Natur nur wenig Huld erweiset;
Carmanien ist er benennet worden.
Und siehe dort, wo das Gebirg sich weiset,
Den großen Indus von den Höhen fließen,
Und andre Höh'n des Ganges Strom ergießen.

106.

Alcinde, sieh! mit Früchten reich beliehen!
Jaquetes Golf, wo große Fluthenmassen
Heran, urplötzlich bald erschwellend, ziehen,
Bald eilend wieder das Gestad verlassen.
Cambajas Lande, hoch zu Glanz gediehen,
Die weit hereln den Meeren Eingang lassen
Und tausend Städte könnet ihr noch sehen,
Ob ihre Namen auch zu übergehen.

107.

Und dort sind Indiens berühmte Strande
Südwärts bis Kapo Komori gebreitet,
Sonst Cori, gegenüber Ceylons Lande,
Das einst durch Tapobrana ward gedeutet.
In diesem Meer wird Deinem Vaterlande
Nach Dir durch Waffen hoher Sieg bereitet
Und Länder, Städte sind ihm dort verheißen,
Die ihm viel Menschenalter nicht entreißen.

108.

Sieh! die Provinzen zwischen beyden Flüssen,
Wo zahllos mannichfache Völker weben,
Die Mahoms Lehren dort gehorchen müssen,
Hier nach der falschen Götzen Satzung leben.
Und dort! Narsingas Reichen, sollst Du wissen!
Ward Thomas heil'ger Leichnam einst gegeben;
Des tapfern Kämpen in des Glaubens Streite,
Der seine Hand gelegt in Christi Seite.

109.

Hier war die Stadt Meliapor gelegen,
Die, weit berühmt durch Reichthum, Macht und Schöne,
Der alten Götzen schnöden Dienst thät hegen,
Wie heute noch die Sitte ihrer Söhne;
Einst nahete auch ihr des Glaubens Segen
Durch Thomas Predigt, deren fromme Töne
Bekehrt schon hatten tausend weite Lande,
Doch lag die Stadt damals noch fern vom Strande.

110.

Als er dort predigt nun der Christen Lehre
Und Kranke heilt und Todten giebt das Leben,
Beginnet eines Tags auf offnem Meere
Ein ungeheures Holz heran zu schweben;
Der König wünscht, nicht achtend dessen Schwere,
Es an des festen Landes Bord zu heben
Durch Elephanten, Hebel, Menschenhände,
Damit er es zu einem Bau verwende.

111.

Doch keine Kraft ist irgend es im Stande,
Auch zu bewegen nur die schwere Masse,
Da tritt hervor der göttliche Gesandte,
Daß er es kleine Müh sich kosten lasse,
Und löst den Gürtel ab sich vom Gewande,
Daß er mit ihm des Holzes Stamm umfasse
Und hebt es dahin, wo ein hoher Tempel
Jetzt allen künftigen dient zum Exempel.

112.

Wohl wußte der Apostel, wenn der Glaube
Dem Felsen heißt, von seiner Stelle weichen,
Gehorcht dem heil'gen Wort der starre, taube,
So lehrte Christus und that selbst desgleichen.
Dem Staunen wird das Volk darob zum Raube
Und die Braminen, die ein solches Zeichen
Noch niemals sahn und solch ein heilig Leben,
Beginnen schon vor Eifersucht zu beben.

113.

So heißen dort die Heidenpriester, denen
Das Herz zernagt des bittern Neides Herbe,
Es strebet nun mit tausend schwarzen Plänen,
Daß Thomas nicht mehr lehre oder sterbe,
Und in des Oberhauptes Busen dehnen
Des Truges Fäden sich, der ihn verderbe,
Ein Bubenstück, das nochmals kann beweisen:
Der Tugend schlimmster Feind sey heuchelnd Gleisen.

114.

Den eignen Sohn ermordet er und klaget
Thomas der Schuld an, welcher nichts begangen,
Und falsche Zeugen werden schnell befraget
Und Todesurtheil soll er schon empfangen;
Da fleht der Heil'ge stark und unverzaget,
Zur Allmacht auf, um Hülfe zu erlangen,
Daß sie ein Wunder noch ihn wirken lasse
Und Volk und König so die Wahrheit fasse.

115.

Er läßt den Leichnam bringen, daß er Leben
Empfang' und seinen Mörder selbst verkünde
Und so der Wahrheit mög' ein Zeugniß geben,
Vor welchem jeder Zweifel stracks verschwinde;
Da sehen All' den Jüngling auf sich heben
Im Namen deß, der starb für unsre Sünde,
Und Thomas brünstig danken sein Erwecken
Und dann des Vaters blut'ge That entdecken.

116.

Und solch Erstaunen wirkt dieß Wunderzeichen,
Daß sich der König läßt die Taufe geben
Und nach ihm Viel ins Bad der Kindschaft steigen
Und Thomas Gott nun Alle Preis erheben:
Da muß dem Hasse alles Mitleid weichen
In den Braminen, die von Neide beben
Und endlich doch das rohe Volk bereden,
Den Heiligen in blinder Wuth zu tödten.

117.

An einem Tage, wo er Christum lehrte,
Beginnt durch List ein Aufruhr wild zu toben;
Da nahm den Dulder Christus von der Erde,
Und in den Himmel ward er aufgehoben,
Ob auch die Stein' ihn furchtbar trafen, kehrte
Der Heilige doch nur den Blick nach oben
Bis endlich Einer nahte von den Bösen,
Die Brust durchbohrend ihm mit Lanzenstößen.

118.

Dich wird der Indus und der Ganges weinen!
Dich, Thomas! jedes Land, das Du durchzogen!
Dich mehr noch jene Gläubigen und Reinen,
Die Christi Lehren durch Dich eingesogen.
Doch sieh des Himmels Engelchor erscheinen
Und wölben Deines Sieges Ehrenbogen!
Du stehst vor Gott! o! fleh um seine Gnade
Für Deiner treuen Lusitanen Pfade!

119.

Und Ihr! nun, deren Zungen sich erfrechen,
Euch Gottes Boten, Thomae gleich, zu nennen,
Wie mögt Ihr Boten Gottes Euch entbrechen,
Den Glauben allen Völkern zu bekennen?
Seyd Ihr das Salz, so müßt' Ihr kraftvoll sprechen,
Und Euch von Eurem Vaterlande trennen;
Womit denn sonst so vielen Ketzereyen
In unsrer Zeit des Salzes Heil verleihen!

120.

Doch will ich dessen nun die Worte sparen
  Und jener Küste Zeichnung flugs beenden,
Bey dieser Stadt[26]) berühmt seit alten Jahren,
  Beginnt des Ganges Golf sich krumm zu wenden.
Narsingas Reichthum ist dort zu gewahren,
  Orixa dort mit bunter Kleider Spenden!
Und in des Busens Ausgang strömt die Schnelle
Des großen Ganges in des Salzes Welle.

121.

Des Ganges Fluth, in dessen heil'gen Wellen
  Die Eingebohrnen fromm und gläubig baden,
Um sich der Sünden, welche sie entstellen,
  Im reinen Strom der Sühnung zu entladen.
Sieh Catigam dort mit Gebäuden schwellen
  Weit auf Bengalens üppigen Gestaden,
Und wie, mit allem Köstlichen versehen,
Die Küsten sich von da nach Süden drehen.

122.

Arrakam sieh! und Pegu kannst Du schauen,
  Bewohnt einst von der Ungeheuer Schaaren,
Die dort entsprungen der Umarmung Grauen
  Von Weib' und Hund, die mit einander waren.
Zu wehren solchem, durch die Lust der Frauen,
  Und so den Ihren Sünde zu ersparen,
Muß tönend Erz, wo solche Trieb' entspringen,
Auf den Befehl der Königin erklingen.

123.

Sieh hier Tavay, die Stadt, wo Siams breite,
Fernausgedehnte Reiche schon beginnen;
Tenassarims und Quedas Prachtgebäude,
Wo die Bewohner Pfeffer sich gewinnen.
Und weiter hin erhebt in blauer Weite
Malacca sich, zu seinem Hafen rinnen
Des Handels Ström' aus allen Nationen,
Die an des großen Meeres Küsten wohnen.

124.

Sumatra war, so spricht die alte Kunde,
Vorzeiten mit Malaccas Strich nur Eines,
Bis in des Meeres tiefem Wellenschlunde
Das Land versank des vorigen Vereines.
Hier in des Chersonesus Felsengrunde
Erzeugt sich Gold, gediegenes und reines,
Und golden heißt er dieser Gabe wegen,
Nach Andern war auch Ophir hier gelegen.

125.

Sieh dort, wo Cingapura sich erhebet,
Des Meeres Weg den Schiffen sich verengen,
Die Küste dann, die erst gen Norden strebet,
Sich krümmen und nach Osten vor sich drängen.
Sieh Pan, Patane, über ihnen schwebet
Der Scepter Siams; zahllos sind die Mengen
Ihm unterthan! Sieh auch den Menam fließen
Und aus dem See Schiamay sich ergießen.

126.

Sieh diesen Erdstrich tausend Nationen,
Sonst nie gekannt und mannichfach, umfassen!
Die Laer, die ein weites Land bewohnen,
Die Aver, Bramer, Wüsten überlassen!
Sieh Andre! fern in Felsenregionen!
Sieh wild die Queer sanfte Sitten hassen,
Von Menschenfleisch sich nähren und das Ihre
Mit Eisen brennen, daß es scheuslich ziere.

127.

Sieh durch Camboja ziehn des Mecoms Wellen,
Der so als Fürst der Ströme wird geheißen,
Im Sommer steigend von den fernen Quellen,
Daß seine Fluthen das Gestad zerreißen;
Dem kalten Nil gleich pflegt er anzuschwellen,
Die blinden Völker, die an ihm sich weisen,
Vermeinen, daß, gleich uns, ein zweytes Leben
Den Thieren müsse Lohn und Strafe geben.

128.

Einst werden noch von ihm mit sanfter Weise
In seinen Au'n die Lieder aufgenommen,
Die aus dem Schiffbruch, aus den Klippen Kreise,
Aus wildem Meer an dieses Land geschwommen,
Wenn Der dem Hunger, der Gefahr der Reise,
Dem ungerechten Kerker ist entkommen,
Der mit der Leyer lieblichem Erklingen
Mehr Ruhm als Glück sich künftig wird erringen [21].

129.

Sieh Schampas Küste, die sich dort uns zeiget,
Wo Düfte würzig aus den Wäldern schweben!
Sieh Cochinchina, das der Ruf verschweiget,
Ainam sich aus fremden Meeren heben!
Und dann das Kaiserthum, das Keinem gleichet,
Dem Macht und Reichthum sonder Maaß gegeben;
Das mächt'ge China, von der Sonnenwende
Bis zu dem kalten Gürtel sonder Ende!

130.

Dort, zwischen ihm und seinem Nachbarlande,
Dehnt endlos sich der Bau der großen Mauer,
Zum sichern weltbekannten Unterpfande,
Von seiner Herrschaft Macht und Stolz und Dauer.
Hier herrschet nicht der Erbe, der Verwandte!
Dem Vater folgt der Sohn nicht, denn seit grauer,
Verjährter Zeit wird dieses Reiches Krone
Dem Weisesten, dem Tapfersten zum Lohne!

131.

Dort birgt sich auch viel Land noch Deinem Blicke,
Das einst sich zeigen wird in spätern Jahren.
Doch laß auch jene Inseln nicht zurücke!
Wo sich Natur so reich will offenbaren.
Die mittlere, die einst, nach dem Geschicke,
Des Glaubens hohe Gnade wird erfahren
Längst China dort, von wo man es ergründet,
Ist Japan, wo sich feines Silber findet.

132.

Sieh, durch des Aufgangs Meere, fern verstreuet,
Der Inseln Heer, sieh Tidor sich erheben!
Ternate, dessen Gipfel Flammen speyet,
Die wogend in die glühen Lüfte streben!
Den Baum sieh! der der Näglein Frucht sich freuet,
Der einst Euch kostet vieler Helden Leben!
Die goldnen Vögel in der Lüfte Reichen,
Die sich auf Erden todt nur wieder zeigen!

133.

Sieh Bandas Inseln dort in Farben glänzen,
Die mannichfach aus Purpurfrüchten schießen!
Der Vögel Schwärme, die in leichten Tänzen
Froh des Tributs der grünen Nuß genießen!
Borneo sieh! das Bäume rings bekränzen,
Aus welchen Thränen dicken Saftes fließen,
Camfora heißt der Baum, und, ihn zu preisen,
Hat man nach ihm die Insel auch geheißen.

134.

Sieh Timor auch, wo sich der Sandel findet,
Das Holz, so reich an Kraft und süßen Düften,
Und Sunda, dessen Küste dort verschwindet,
Wo südwärts Berge ragen in den Lüften!
Dort strömt ein Fluß, der, eh' er sich verbindet
Mit andern, sagt das Volk auf jenen Triften
Und staunt das Wunder an, das Holz versteinet,
Mit dem sich seiner Wässer Stoff vereinet.

135.

Sieh dort die Insel, die es nicht gewesen,
Wo auch Vulcane flammend oft erscheinen [28])!
Den Quell des Oeles und das Wunderwesen
Des Balsams, welchen rauhe Stämme weinen!
Wohl köstlicher, als Weihrauch, auserlesen
Und herrlich quellend in Arabiens Haynen,
Und außer dem, was ihr mit andern eigen,
Kann sie noch Gold und zarte Seide zeigen.

136.

In Ceylon sieh des Berges Höhe streben,
Daß sie den Gipfel über Wolken strecket,
Deß Heiligkeit die Völker rings erheben,
Weil sich im Fels ein Menschentritt entdecket [29]).
Und den Maldiven ist die Frucht gegeben,
Ob auch im tiefen Meeresgrund verstecket,
Die, wenn ein Gift die Adern wild durchwühlet,
Den Brand des Todes mächtig löscht und kühlet.

137.

Sieh unten, an des rothen Meeres Strande,
Socotorah die Aloe Dir bringen!
Und andre Inseln an der Küsten Sande
Von Africa, die einst Ihr sollt bezwingen,
Wo jenes seltnen Balsams unbekannte
Und köstliche Gedüfte mild entspringen,
Und San Lorenzo mußt Du dort erkennen,
Das Madagascar Einige benennen.

138.

Hier saht Ihr nun des Ostens neue Strande,
Die Eure Hand der Welt einst wird erringen,
Seit Euer Muth zum Meere hin sich wandte,
Das Eure Flotten überall bezwingen;
Doch, wisset auch, was noch im Abendlande
Dort einem Lusitanen wird gelingen,
Der, ob ihm abhold auch des Königs Gnade,
Einherziehn wird auf nie geträumtem Pfade.

139.

Sieh jenen Erdstrich weit zusammen hangen
Und hoch vom Nordpol hin nach Süden ragen;
Wo des Metalles reiche Schätze prangen,
Die hell des blonden Phöbus Farbe tragen!
Castilien! Eure Freundin wird erlangen,
Den starren Hals einst in sein Joch zu schlagen,
Denn, mannichfach an Völkern und an Reichen,
Wird dort sich nirgend Brauch und Sitte gleichen.

140.

Doch sollt auch Ihr, wo er sich breitet, finden
Einst noch ein Land, wo rothe Wälder stehen;
Sein Name wird das heilge Kreuz [30]) verkünden,
Und Eure Flott' es einst vor Allen sehen.
Längst dieser Küste krümmenden Gewinden
In ferne Zonen seine Kiele drehen,
Wird Magellan, durch eine That, wie diese,
Doch nicht durch Rechtlichkeit, ein Portugiese [31]).

141.

Mehr als des Weges Hälfte wird er schauen,
Der von der Linie geht zum Pol in Süden,
Und Menschen dort, Giganten gleich, mit Grauen
Erblicken und doch immer nicht ermüden,
Und fürder noch der Straße sich vertrauen,
Der einst sein Name rühmlich wird beschieden,
Daß er in Meer' und Länder so wird dringen,
Die Austrus deckt mit seinen kalten Schwingen.

142.

Dies, Lusitanen! sollt Ihr Alles wissen
Von Thaten ferner Zukunft auf dem Meere,
Das Ihr so kühn der Dunkelheit entrissen,
Und von der Helden Muth und hoher Ehre!
Doch jetzt, wo, trotzend allen Hindernissen,
Ihr es vollbrachtet, daß die schönen Chöre
Der ewgen Bräute freudig Euch umschlingen,
Und Eurem Haupt des Ruhmes Kränze bringen;

143.

Jetzt mögt Ihr schiffen, da Euch Meer und Winde
So günstig sind, zum theuern Vaterlande,
So sprach sie, und die Helden ziehn geschwinde
Nun fürbaß von der Liebe frohem Strande.
Gesorgt ist, daß am Bord sich Vorrath finde,
Und, treu vereint durch frohe schöne Bande,
Geleiten Sie die Nymphen, ihnen eigen,
So lange Sonnenstrahlen niedersteigen.

144.

So schiffen sie auf stiller Fluthen Rücken,
Da sanfte Winde folgen ihren Straßen,
Bis sie das schöne theure Land erblicken,
Das sie gebar, und das sie nie vergaßen;
Des Tago Mündung schaun sie mit Entzücken,
Um ihrem Laude, das sie schon umfassen,
Und ihrem König, der sie wollte senden,
Nun Lohn und Ruhm und Titel reich zu spenden.

145.

Nicht weiter! Muse! denn die goldne Leyer
Ist nicht mehr rein und rauh die Stimme worden,
Nicht vom Gesang! Nein! weil des Liedes Feyer
Nur Tauben tönt und wilden rohen Horden!
Denn jene Gunst, durch die der Geist sich freier
Zum Himmel schwingt in herrlichen Accorden,
Versagt mein Vaterland, das wildem Streben
Und dumpfer Trauer nur sich preisgegeben.

146.

Es ist des Schicksals wunderbares Walten,
Daß froher Muth und Lust hier nicht gedeihen,
Durch die sich alle Kräfte hoch entfalten
Und froh sich jedem Unternehmen weihen;
Drum darf ich Dir, o König! nicht verhalten,
Dem Götter zu regieren hier verleihen,
Daß Du nur trachten mögest unter Allen,
Ein Herr zu seyn von trefflichen Vasallen!

147.

Schau! wie sie fröhlich ziehn auf jedem Wege
Gleich tapfern Stieren und gleich starken Leuen,
Nicht matt durch Hunger, nicht durch Wachen träge
Nicht Schwert und Pfeil und Flamm' und Kugel scheuen,
In Sonnenglut und auf des Eispols Stege
Und bey der Heiden und der Mohren Dräuen,
Und, wenn um sie verborgne Fahren schlagen,
Im Schiffbruch und im Meeresgrund nicht zagen.

148.

Bereit, in Allem willig Dir zu dienen,
Gehorchen sie dem Wort, in ferner Weite
Und, forderst Du das Härteste von ihnen,
Ein jeder eilt, daß er es stracks bereite;
Und wenn der Hölle Geister selbst erschienen,
Sie rüsteten den Heldenarm zum Streite,
Und würden mit Dir jeden Feind bezwingen,
Der Ueberwindung Schmach nie auf Dich bringen.

149.

Drum, König! auch, erfreue sie, beglücke
Mit Deinem Antlitz sie und Huld und Gnade!
Vernichte jene Formen strenger Tücke,
So öffnen sich zur Heiligkeit die Pfade!
Und näher Deinem hohen Throne rücke
Die Männer, die mit wohl erfahrnem Rathe
Die Milde einen und es recht verstehen,
Von wo, wohin und wie die Sachen gehen!

150.

In ihren Aemtern walte hold den Deinen!
  Vertheile sie nach Wandel und Talenten!
Der Priester mög' im Tempel nur erscheinen
  Und auf zu Gott für Dich Gebete senden,
Der Erde Ruhm nur eitlen Tand vermeinen,
  Mit Buß, und Fasten sich für uns verwenden.
Nie werden, die als wahre Priester leben,
Nach schnödem Gold und eitler Ehre streben.

151.

Die edlen Ritter halte hoch in Ehren,
  Die unerschüttert eignen Bluts nicht schonen,
Des Glaubens Herrschaft immerdar zu mehren,
  So wie Dein Reich in unsrer Erde Zonen.
Denn, wenn sie sich auf Dein Gebot bewehren,
  Zu siegen in den fernsten Regionen,
Muß erst zwiefacher Feind bezwungen werden,
Der Feinde Macht und furchtbare Beschwerden.

152.

Laß nicht o Herr! die stolzen Allemanen,
  Engländer, Gallier und Wälsche sagen:
Gehorchen zieme nur den Lusitanen,
  Doch wenig, mit Befehlen es zu wagen!
Es leite Dich auf Deiner Herrschaft Bahnen
  Der Männer Rath, die, was sich zugetragen,
Durch vieler Jahre Wechsel tief ergründet,
Da mehr, als Hundert, oft Ein Weiser findet.

153.

Du weißt, wie Phormio der Schulgerechte
Von Hannibal verlacht ward, als zu wagen
Er tollkühn war, die Lehre der Gefechte
Dem Helden breit und künstlich vorzutragen.
Die Kunst zu kriegen, die gediegne, ächte,
Wird nie in Schulen tiefe Wurzel schlagen,
Noch Phantasie zu ihrer Kunde leiten,
Sie lernt sich nur, durch sehen, üben, streiten!

154.

Doch ich! was red' ich Niederer zum Throne
Zu Dir! der nimmer wohl von mir gehöret? — —
Weil Gott auch aus der Erde niedrem Sohne,
Und aus des Säuglings Munde Lob bescheeret!
Auch ward dem Fleiße Wissenschaft zum Lohne,
Erfahrung, daß nicht Irrthum leicht bethöret
Und Kraft und Kunst, wie Du es magst befinden,
So viele Ding' im Liede zu verbinden.

155.

Um Dir zu dienen schwang mein Arm den Degen,
Der Muse weiht' ich mich, um Dich zu singen,
Jetzt fehlt mir noch nur Deines Beifalls Segen,
Der dem Verdienste Glanz und Werth muß bringen.
Kommt dieser mir und Deine Huld entgegen,
Wird Dir die That, die Herrliche! gelingen,
Wie mir mein Geist, weissagend, es vertrauet,
Der Deinen, Gott geweihten, Vorsatz schauet.

156.

Daß mehr als vor dem Anblick der Meduse
  Des Atlas Scheitel Deinem Blick, erbeben,
Daß, stürzend in die Flur von Ampeluse,
  Marocco, sich Trudante Dir ergeben;
Dann soll die frohe hochgepriesne Muse
  In aller Welt Dich König so erheben,
Daß Du, der Alexander unsrer Zeiten,
  Nie um Homer Achilles sollst beneiden! [32])!

Anmerkungen.

Zum ersten Gesange.

1) Unter Taprobana versteht der Dichter wahrscheinlich die Insel Sumatra, obwohl auch Ceylon von ältern Geographen so benannt wird.

2) Mit dieser Stanze beginnt des Dichters Anrede an den jungen König Sebastian, der damals Portugal regierte und dem das Gedicht geweihet ist.

3) Ein Seitenblick des Dichters auf die Kaiser des Occidents und die Könige von Frankreich, welche Letztere den Nahmen der Allerchristlichsten führten.

4) Siehe weiter unten im Dritten Gesang Stanze 53. wo die Entstehung des Portugiesischen Wappenbildes eingewebt ist.

5) König Johann der Dritte von Portugal, König Sebastians Großvater väterlicher Seite und Kaiser Carl der Fünfte, dessen Großvater mütterlicher Seite.

6) Viriatus Thaten werden weiter unten noch ausführlicher berühret. Siehe Stanze 22. des dritten Gesangs und Stanze 6. und 7. des achten.

7) Dem Sertorius sollen, nach seiner Erwählung zum Anführer, einige Jäger eine weiße Hirschkuh gebracht haben, die ihn immer begleitete, und von der er, den Willen der Götter zu vernehmen, vorgab.

8) Bacchus, nach der Fabel.
9) Siehe die vierte Anmerkung zum vierten Gesange.
10) Synon, Ulysses Gefährte, beredete die Trojaner, das hölzerne Pferd der Griechen in ihre Mauern einzulassen.

Zum zweyten Gesange.

---

1) Bacchus, der nach der Fabel von Semele empfangen, und von seinem Vater, dem Jupiter, ausgetragen ward.
2) Antenor. Unter Mehrern, die diesen Namen führen, soll ein Antenor aus Troja, nach Zerstörung dieser Stadt in die Gegend des jetzigen Venedig gekommen seyn und unter andern Orten auch Padua gegründet haben.
3) Ein Stolzer, der Dichter meint hier den Eduard Pacheco.
4) Der heilige Tag. Der Dichter deutet wahrscheinlich auf den Ostersonntag. Einige Ausleger verstehen unter diesen Worten nur den Sonntag überhaupt.

Zum dritten Gesange.

1) Calliope gebar von Apollo den Orpheus.

2) Der Mensch ist von Erde gemacht, wie Damascus Feld bezeugt, wo, des Dichter Idee gemäß, das erste Menschenpaar gebildet wurde.

3) Pyrene, eine Nymphe, die von Hercules geliebt ward, soll auf den Pyrenäen begraben worden seyn und dem Gebirge den Nahmen gegeben haben.

4) Der Sage nach geriethen einst Waldungen auf den Pyrenäen in Brand. Das Gestein schmolz und Silber und Gold floß in die Tiefen herab.

5) Neapel, auf dessen Strande die Nymphe Partenope begraben ist, ward von Alphons V. Könige von Aragonien erobert. Tarragona in Catalonien steht anstatt Aragoniens überhaupt.

6) Betis oder das Königreich Sevilla.

7) Auf Viriatus Thaten in Portugal ist schon im ersten Gesange hingedeutet.

8) Penthasilea focht für die Trojaner. Die Amazonen wohnten am Flusse Thermodon.

9) Atlas sah nach der Fabel Medusens Haupt und ward durch diesen Anblick in das Gebirge verwandelt, das noch seinen Nahmen trägt.

10) Abila, das Gebirg auf der Africanischen Küste, Gibraltar gegenüber.

11) Tarifa, auch Carthesia, eine Stadt nahe bey Gibraltar auf der Spanischen Küste.

12) Ein Strom, tiefer in Africa, bey dem Dichter die südliche Grenze Mauritaniens.

Zum vierten Gesange.

---

1) Nach Livius rettete Cornelius Scipio durch diese Entschlossenheit sein Vaterland.
2) Die Schlacht soll am 14ten August 1385 Statt gefunden haben.
3) Das Vorgebirge Finisterrä.
4) Nebajoth, nach Moses Buch 1. Kap. 25. Vers 13., Ismaels Sohn. Unter Nebajoths Gebirge versteht der Dichter die Gegend vom Euphrates bis zum rothen Meere.
5) Adonis Mutter war Myrrha, die Tochter des Cynyras; sie ward in einen Baum verwandelt, der von ihr den Nahmen erhielt und in dem glücklichen Arabien häufig zu finden ist.
6) Der Dichter deutet hier auf die größere Entfernung der Quellen des Ganges und legt diesem Strome deshalb mehr Ermüdung als dem Indus bey.
7) Alpheus, nach der Fabel im Peloponnes entsprungen, strömt unter dem Meere nach Sicilien, um sich dort mit Arethusa's, seiner Geliebten, Quelle zu vereinigen.

Zum fünften Gesange.

1) Massilien soviel als Mauritanien.

2) Jalofo, ein Erdstrich von Guinea.

3) Es ist nicht klar, welche Inseln der Dichter hier meine. Die Ausleger vermuthen, daß er die Insel San Thomas und del Principe verstehe. Doch ist dies unmöglich, weil dieser Insel in der dreyzehnten Stanze noch besonders gedacht ist und weil, wenn der Dichter der Reise in diesen Stanzen streng gefolgt ist, die Dorcaden nach der zehnten und zwölften Stanze zwischen dem Land am Gambia und Serra Leona liegen mußten, und San Thomas viel weiter östlich zu finden ist. Richtiger wären die Dorcaden also wohl die Bissagotischen Inseln und dieses um so mehr, als Gamas Geschwader sich immer an der Küste hielt und diese Inseln nicht weit von derselben abliegen. Uebrigens leitet der Dichter den Nahmen der Dorcaden von den Gorgonen, den Töchtern des Phorcus her, deren Fabel bekannt ist.

4) Bartholomäus Diaz, der unter Johann dem Zweyten von Portugal zuerst zum Vorgebirge der guten Hoffnung schiffte, und nachmals daselbst umkam.

5) Franciscus von Almeyda, Vice König von Indien, zerstörte die beyden Städte, deren diese Stanze erwähnt.

6) Don Emanuel von Susa und seine Gemalin litten bey ihrer Rückkehr aus Diu, wo derselbe Gouverneur gewesen war, am Vorgebirge der guten Hoffnung, Schiffbruch, und

kamen in diesen Gegenden mit ihrer Familie nach vielen Leiden um das Leben.

7) Die Insel Santa Cruz, ebenfalls von Bartholomeo Diaz entdeckt.

Zum sechsten Gesange.

1) Daß Cleopatra den Antonius durch angestellte Fischereyen ergötzt und hintergangen, irre geleitet habe, kann theils im allgemeinen sich darauf beziehen, daß die feine Aegypterin durch alle Arten von Lustbarkeiten den ohnehin etwas sinnlichen Römer allmählich in ihre Schlingen und Pläne verwickelte, theils kann der Dichter in seinem überall bemerkbaren Streben, Belesenheit und Gelehrsamkeit anzubringen, auch durch diese Zeilen auf eine Anekdote anspielen, die von jenen Zeiten des Zusammenlebens dieses merkwürdigen Paares erzählt wird. Dieser Anekdote gemäß spottete Cleopatra darüber, daß Antonius bey einem Fischfang nur wenig Fische fing, er veranstaltete darauf, daß Taucher unter dem Wasser Fische an seine Angel befestigten und spottete nun über Cleopatras minder ergiebigen Zug. Cleopatra merkte dies aber, ließ geröstete Fische an die Angel hängen und schloß den ganzen Vorfall mit der Bemerkung: Antonius sey nicht dazu geschaffen, Fische, wohl aber Heere, zu fangen; durch welches Wort sie denn die Veranlassung zu den nachherigen Schritten ihres Geliebten gegeben haben soll.

2) Verhaar, Laplisiae, Laplisia depilans, Linn. Tom. VI. pag. 66.
Quallen ibid. pag. 120.
Kammuscheln ostreae, ibid. pag. 300.
Tellinen ibid. pag. 231.
Pinnen ibid. pag. 340.

3) Melicertes oder Palämon, mit dem sich Ino ins Meer stürzte, um ihres Gemahles Wuth und Raserey zu entgehen.

4) Glaucus, ein Fischer, sah nach der Fabel einige Fische durch Berührung der Kräuter, auf welchen sie todt da lagen, wieder aufleben, und ward, als er darauf von diesen Kräutern gegessen hatte, selbst zum Fische und, dann ins Meer sich stürzend, zum Gotte. Er liebte Scylla. Da er aber wieder eben so heftig von Circe geliebt ward, vergiftete diese eine Quelle, in der sich Scylla zu waschen pflegte, so daß das Mädchen in ein Ungeheuer verwandelt ward. Voll Verzweiflung über diese Verunstaltung stürzte sich darauf Scylla ins Meer von Sicilien und ward zum Felsen dieses Namens.

5) Bacchus deutet auf den Kampf der Giganten hin, die ehemals sich gegen die Götter empörten und den Himmel stürmen wollten.

6) Jason schiffte mit einer Anzahl Mynier auf seinem Schiff Argo nach Colchis und soll der Erste gewesen seyn, der mit dieser Fahrt das Wagstück einer Seereise bestand.

7) Hippotades oder Aeolus, von seinem Großvater Hippotas also genannt.

8) Der Herzog von Lancaster, der als Bundesgenoß von Portugal gegen Castilien focht, führte bey diesem Kriege seine beyden Töchter mit sich, und beyde wurden später Königinnen, da die Eine sich mit dem König von Portugal, die Andre mit dem König von Castilien vermählte. Siehe Stanze 47. im vierten Gesange.

9) Die Gräfin von Flandern, Isabelle, die Tochter König Johann des Ersten von Portugal stellte sich statt ihres Gemahls am Hofe des Königs von Frankreich ein, als dieser seine Vasallen berufen hatte und behauptete in der Versammlung der Cortes, daß der Graf von Flandern, ihr Gemahl nicht verbunden wäre, dem Aufruf gemäß, vor dem König zu erscheinen; Sie wollte einen Ritter stellen, der die Warheit dieser Behauptung Jedem, der daran zweifle, durch ritterlichen Kampf beweise. Dieser Ritter war Magriço, der für die Gräfinn die Schranken betrat, den Wiedersacher erlegte und so Flandern von diesem Vasallen-Dienste befreyt haben soll.

10) Halcione, die Tochter des Aeolus, stürzte sich aus Verzweiflung über den Tod ihres Gatten Ceyx, Königs von Trachina, der durch einen Seesturm erfolgte, ins Meer und ward in den Vogel gleiches Nahmens verwandelt, dessen Gesang den herannahenden Sturm anzeigen soll.

11) Aeneas war von Venus, Vulcanus Gattin, gebohren, darum schmiedete ihm der Gott Waffen und Rüstung.

12) Die Acrocerraunischen Felsen, die in den alten Dichtern vorkommen, galten für den Inbegriff der höchsten Gefahr, der die Schiffe durch Felsen ausgesetzt sind.

Zum siebenten Gesange.

---

1) Anspielung auf die Reformationsversuche, die eben um die Zeit, als Camoens sein Lied dichtete, in England Statt fanden.

2) Der

2) Der Dichter rügt es sehr ernstlich, daß die Könige von Frankreich die gallicanische Kirche von jeher freyer von dem Einfluß des Pabstthums erhielten als andre Monarchen.

3) Ein Strom in Afrika, mit welchem der Dichter die Länder der Mauren oder Mohren bezeichnet.

4) Als Cadmus, nach der Fabel, seine Kampfgenossen durch eine große Schlange getödtet sah, erlegte er dieselbe und säete ihre Zähne auf das Feld. Daraus erwuchsen denn nun freylich bewaffnete Männer, allein es währte auch nicht lange, so fielen sie selbst übereinander her und tödteten sich.

5) Die Einwohner von Decan und die Orianer, am Ausfluß des Ganges wohnhaft, schreiben dem Wasser desselben eine Kraft der Sühnung zu und baden sich deshalb in seinen Wellen.

6) Antheus soll Tanger gegründet und über das ehemalige Mauritanien, das jetzige Fes und Marocco, geherrscht haben.

7) Nach Diogenes Laertius soll Pythagoras zuerst der Weltweisheit den bescheidnern Namen der Philosophie oder Liebe zur Weisheit gegeben und sich selbst dem zu Folge einen Philosophen genannt haben.

8) Selbst Semele, Mutter des Bacchus, müßte ihres Sohnes Züge wieder erkennen.

9) Semiramis.

10) Es ist im Morgenland gemeine Sitte, beynahe stets Betel zu kauen.

11) Nicht nur mit den Spaniern, sondern mit allen Völkern, welche den Portugiesen jenseit der Pyrenäen liegen, mithin auch mit Römern ꝛc. haben sie muthig ge-

fochten. Dies ist wohl die beste Erklärung der nicht ganz deutlichen Zeile in dieser Stanze.

12) Die Braminen dürfen nur mit denen von ihrer Kaste zusammen speisen. Hieraus erhellet, daß der Dichter den Catual für ein Glied derselben gehalten hat.

13) Canace liebte ihren Bruder so heftig, daß sie, in einer Hand den Griffel, in der andern ein Messer haltend, ihm so den letzten Brief schrieb und dann sich durchbohrte. Siehe Ovids Heroide! Dextra tenet calamum, strictum tenet altera ferrum.

14) Ezechias, König von Judäa, vernahm von Jesaias, daß die Stunde seines Todes gekommen wäre. Allein durch Gebet und Thränen erhielt er von Gott einen Aufschub von funfzehn Jahren. So wundervoll als dies war, meint der Dichter, sey auch seine Rettung gewesen.

Zum achten Gesange.

1) Die hier beginnende Beschreibung und Schilderung der auf den Fahnen gemahlten Helden, fließt oft mit demjenigen zusammen, was der Dichter im dritten und vierten Gesange von den alten Thaten und den Geschichten der Portugiesen meldet.

2) Siehe Stanze 24 und 25 im dritten Gesange.

3) Siehe Stanze 26 und die folgenden im dritten Gesange.

4) Siehe Stanze 35 bis 41 im dritten Gesange.

5) Dom Fuas Roupinho wird bereits in Stanze 12 des ersten Gesangs unter den vorzüglichsten Helden Portugals aufgeführt.

6) König Alfons Henrique der Erste erblickte von den Höhen von Sintra einst eine Flotte auf dem Meere. Sie näherte sich dem Lande und da sie mit Englischen, Deutschen und andrer Nationen Abentheurern bemannt war, welche Kampf und Krieg mit den Ungläubigen suchten, so vermochte Alfonso sie bald, daß sie ihm Lissabon berennen und erobern halfen, welches damals noch in der Gewalt der Mohren war. Siehe über diese Belagerung Stanze 57 bis 59 im dritten Gesange.

7) Don Teoton, Prior des Augustinerklosters in Coimbra.

8) Dies fremde Wort ist hier absichtlich beibehalten, da ihm kein Deutsches völlig entspricht. Der Alferez trug bei Mohren und Christen das Hauptpanier des ganzen Reiches in die Schlacht, daher denn auch nur den tapfersten Helden das wichtige Kleinod anvertraut wurde.

9) Siehe Stanze 63 im dritten Gesange.

10) Da die Mohren einst aus Tavila auf sechs Portugiesische Ritter losgefallen waren, die in Vertrauen auf den bestehenden Waffenstillstand bey jener Stadt vorbey auf die Jagd ziehen wollten, so gab diese feindselige Behandlung dem Dom Pelayo, oder Payo Correa Veranlassung, desfalls an den Einwohnern von Tavila Rache zu nehmen und diese Stadt zu erobern. Wenn übrigens hier von sieben Jägern die Rede ist, da doch ursprünglich nur sechs Ritter auf die Jagd gegangen seyn sollen, so wird jene Zahl dadurch erklärt, daß, während des Gefechts zwischen den Mohren und den Rittern ein vorbeiziehender Mauleseltreiber den Christen zu Hülfe kam, sich in den Kampf mischte und sein Leben zugleich mit den Rittern rühmlich verlohr, weshalb ihn Camoens den Rittern selbst beigesellt hat.

11) Die zween Andern hießen Dom Vasco Anez und Dom Fernando Martinez mit Namen und alle drei waren sogenannte irrende oder fahrende Ritter.

12) Dom Nuño Alvarez Pereyra. Siehe mehr von ihm in der vierzehnten und den folgenden Stanzen des vierten Gesanges.

13) Vasco Porcalla war Alcayde oder Gouverneur von Villaviciosa. Da man ihn aber in den unruhigen Zeiten, die der Thronbesteigung König Johann des Ersten vorhergingen, für einen geheimen Anhänger Castiliens hielt, so vertrieben ihn Alvaro Gonzalez Coitado und Pedro Rodrigo von Landroal aus der Festung, und übernahmen selbst die Vertheidigung derselben. Vasco beklagte sich nun bey Johann über diese Gewaltthat und wirkte einen Befehl aus, vermöge dessen ihm die Veste wieder überantwortet werden mußte; dies geschah, allein er sah sich nicht sobald im Besitz derselben, als er sie den Castilianern überlieferte, und Alvaro Gonzalez ins Gefängniß werfen ließ. Zu mehrerer Sicherheit sollte dieser darauf nach Olivenza gebracht werden, aber auf dem Wege dahin ward er von seinem Freund, der davon Nachricht erhalten hatte, wieder in Freyheit gesetzt.

14) Auch nach dem Contexte des Originals sollte man glauben, es sey hier von Vasco Porcalla, mit welchem sich die vorige Stanze beschäftigt, die Rede, dies ist aber nicht der Fall, sondern der Verräther, dessen hier gedacht wird, ist Payo Rodriguez Mariño, der die Veste Campomajor für Castilien in seiner Gewalt hielt. Auf Befehl Johann des Ersten mußte Gil Fernandez, Commandant von Elvas, es über sich nehmen, den Mariño für Portugal zu gewinnen. Dieser stellte sich, als wenn er diesen Eröffnungen Gehör gebe, ließ aber Fernandez, als er in Vertrauen auf die erhaltnen Zusicherungen sich zu ihm bege-

ben hatte, gefangen nehmen und gab ihn nur gegen Lösegeld wieder frey und ledig. Wenig Tage nach seiner Befreyung traf Fernandez auf Mariño und nun ward Mariño gefangen und von Fernandez Leuten zum Lohn für die früher bewiesne Treulosigkeit niedergemacht.

15) Im Hafen von Lissabon lag eine große Castilische Flotte, welche sich rüstete die Stadt anzugreifen. Rodrigo Pereyra commandirte die Portugiesischen Galeeren bey Lissabon und fand bald, daß er wegen Annäherung jener Flotte seinen Posten verlassen und einen andern suchen mußte. Ehe er dies jedoch noch bewerkstelligen konnte, ward er von den Castilischen Schiffen angegriffen, und nun stellte er sich mit seinen Galeeren allein der ganzen feindlichen Macht entgegen, ließ die übrigen Schiffe hinter sich weg ziehen und führte so sein Vorhaben aus, wiewohl sein tapfrer Widerstand gegen so viele Feinde ihm selbst endlich das Leben kostete.

16) Als die Castilier die Stadt Almada bey Lissabon belagerten, und die, welche darin eingeschlossen waren, Mangel an Wasser hatten, machten sich siebenzehn aus der Stadt auf und gelangten mit vieler Behutsamkeit vom Berge, auf welchem die Stadt erbaut war, herunter an eine Quelle. Dennoch bemerkten dieses die Castilianer und ließen die Wenigen sogleich mit vierhundert Mann angreifen. Die Portugiesen vertheidigten sich aber nicht nur tapfer, sondern drangen selbst auf die übermächtigen Feinde ein und kamen so endlich wieder wohlbehalten in die Stadt zurück.

17) Dom Pedro und Dom Henrique waren Söhne König Johann des Ersten; Dom Pedro ist berühmt durch seine Reisen. Er focht zugleich mit Kaiser Sigismund gegen die Türken und andre Feinde, wie dessen der Dichter erwähnt. Auch war er so ausgezeichnet durch Bildung, Wis-

senschaften und Künste als sein noch berühmterer Bruder, Heinrich, dessen Neigung für Entdeckungen sein Vaterland so vieles zu danken hatte.

18) Don Eduard Graf von Viana. Bey Ceuta, wo sich König Alfons der fünfte zu weit ins freye Feld gewagt hatte, hielt er die auf den König losdringenden Mohren so lange auf, bis sich dieser gerettet hatte, ob ihm selbst dieses auch das Leben kostete.

19) Umschreibung von Mahomet.

20) Der Infant Don Henrique, Sohn Johann des Ersten.

21) Priamus, König von Troja schickte seinen Sohn Polydorus mit seinen Schätzen zu seinem Freunde dem Polycrates, König von Thracien, um dieselben im Fall eines schlimmen Ausgangs zu retten. Allein der Thraker ermordete den Jüngling, und bemächtigte sich der Schätze, die derselbe zu ihm geflüchtet hatte.

22) Die Geschichte der Tarpeja und des unglücklichen Mißverständnisses, das nach Einigen ihr das Leben kostete, ist aus Livius bekannt genug.

Zum neunten Gesange.

1) Der Dichter deutet auf die heilige Quelle hin, in welcher sich diejenigen waschen, die zum Grabe des Propheten wallfahrten.

2) Der Dichter meint hier die Inseln in den indischen Meeren; wie in den folgenden beiden Zeilen die bekann-

tern Inseln des mittelländischen Meeres, welche nach der Fabel ehemals der Venus geweihet und eigen waren.

3) Venus und Cupido wetteiferten einst, wer die meisten Blumen auf einer Wiese pflücken würde, und Cupido hatte fast schon seine Mutter überwunden, als die junge, schöne Peristera dieses wahrnahm und der Venus gegen den Sohn Hülfe leisten wollte. Hierüber erzürnte Cupido und verwandelte sie, als sie eben zu jenem Zwecke Blumen pflückte, in eine Taube.

4) Die Einführung des Cupido als im Kampfe mit jeder unedlen und ungezügelten Begierde der Menschen begriffen, scheint uns jetzt wohl seltsam, allein sie ist nicht ohne Schönheit und eine gewisse rohe, einfache Größe. Nur darf man nie vergessen, daß von jetzt an der ganze Gesang nur Allegorien enthält, in welchen der Dichter seine Sittenlehre dicht an Gestalten, die ihm aus der alten Mythenwelt bekannt waren, anzuschließen strebte. Wie könnte man sich wundern, daß diese zwo heterogenen Massen bisweilen sich etwas gezwungen in einander fügen! So viel ist deutlich, daß sein Cupido ein andrer ist, als der Gott der sinnlichen Liebe, wiewohl er sich später auch noch treulich für diese, die aber wiederum etwas anders bezeichnen soll, verwenden muß.

5) Vielleicht ein strenger Seitenblick auf die Höflinge, von denen der junge König Sebastian umgeben war.

6) Biblis erhieng sich aus Liebe zu seinem Bruder Caunus; Cinyras, König von Cypern, zeugte mit seiner Tochter Mirrha den Adonis. Unter denen aus Assyrien und Judäa deutet der Dichter wahrscheinlich auf des Königs Seleucus von Assyrien Sohn, Antiochus, der seine Mutter Stratonice liebte, und auf Ammon, Davids Sohn, der seiner Schwester Tamar Gewalt anthat.

7) Hercules war stets mit Blättern der Pappel bekränzt, Cybele liebte den Atis, weil er aber sie nicht und nur die Sangaris liebte, verwandelte ihn die erzürnte Göttin in die Fichte.

8) Eine Gegend, die, von ihrem König Achemenes also genannt, wegen der schönen Teppiche berühmt war, welche von ihren Einwohnern gefertigt wurden.

9) Cinyras zeugte mit seiner Tochter Mirrha den Adonis, der mithin zugleich sein Sohn und Enkel ist; Einer Blume des Adonis wird oft in den Dichtern erwähnt.

10) Der schöne Hyacinthus ward von Apollo geliebt, erregte aber durch diese innige Verbindung die Eifersucht des Zephyrus seines ältern Freundes in einem so heftigen Grade, daß dieser, als die beyden neuen Freunde im Spiel den Discus warfen, durch verstärkten Hauch Apollons Wurfscheibe nach Hyacinthus Haupte richtete, und seinen Freund dadurch tödtete. Aus dem Blute, welches aus der Wunde rann, blühte die Blume desselben Namens hervor, so wie auch der letzte Seufzer des Jünglings ay auf den Blätter derselben zu lesen seyn soll.

Zum zehnten Gesange.

1) Temistitan oder Tenostitan, der Name der Stadt Mexico bey den Eingebohrnen des Landes, ehe die Spanier America entdeckten.

2) Der Dichter verwechselt hier unstreitig Ambrosia, die Speise der Götter, mit dem Nektar, dem Tranke derselben, indem er den Wein auf dem seligen Eylande mit Ambrosia vergleicht, allein in der Uebersetzung durfte auch dieses Versehen nicht berücksichtigt werden, da ihr es nur darum zu thun ist, die ganze Individualität des Gedichts möglichst rein von allem Zusatz wieder zu geben.

3) Jopas sang bey dem Mahle, mit welchem Dido den Aeneas bewirthete, wie man sich dessen aus der Aeneis belehren kann; Auf dieselbe Weise sang Demodocus bey dem Gelage des Alcinous, Königs der Phäaker.

4) Der Regent von Cochim, der König und Oberpriester zugleich war.

5) Eine kleine Insel an der Küste von Cochim.

6) Pacheco fiel bey König Emanuel deswegen in Ungnade, weil er nach einer vielleicht unwahren Beschuldigung bey Direction der königlichen Bergwerke ungefähr zweytausend Minen unterschlagen oder wenigstens sich unrechtmäßigerweise zugeeignet haben sollte; Er ward abgesetzt und

starb, wie Camoens sagt, em pobres leitos. Der Dichter konnte, da er diese Zeilen niederschrieb, nicht wissen, daß er selbst, wie man jetzt mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen kann, einst sein Leben unter ähnlichen Umgebungen beschließen würde.

7) Die Helden, auf welche die Nymphe hier deutet, sind Don Francisco von Almeyda erster Vicekönig von Indien und sein Sohn Don Lorenzo.

8) Als der Samorin von Don Lorenzo geschlagen worden war, sandte er um Beystand an den Sultan von Egypten und den König von Camboja. Beyde schickten Flotten und nun ward Don Lorenzo in der Nähe von Tschaul, einer Stadt im Reiche Decan, und in der Mündung des bey Tschaul vorbeyfließenden Flusses von neuem angegriffen. Um das christliche Geschwader sichrer zu vernichten, war vorher in der Mündnng des Flusses unter dem Wasser Gebälk und Palissadenwerk angebracht worden, in das sich nun die nicht großen Fahrzeuge verwickelten und weder vorwärts noch rückwärts konnten. Durch eine Kugel des Geschützes, das auf die Flotte in dieser Lage zu spielen anfing, ward Don Lorenzos Knie und Hüfte zerschmettert; aber ohne dessen zu achten, befahl er, ihn an den Mast anzubinden, und fand so mit dem Degen in der Hand und unter Aufmunterung der Seinen zu rühmlichem Kampfe einen glorreichen Tod.

9) Meliqueaz war der Anführer des Geschwaders von 40 Segeln, welches der König von Camboja dem Samorin zu Hülfe geschickt hatte.

10) Dies ist das Geschwader von 12 Segeln, das der Sultan von Aegypten zu Bekämpfung der Christen bestimmt hatte.

11) Bei der Eroberung von Ormus durch Albuquerque, der nicht mehr als 500 Mann gegen 30000 Perser hatte, sol-

len die Pfeile dieser Perser nicht zu den Christen gelangt, sondern auf die Schützen zurückgeflogen seyn und diese verwundet haben.

12) Barem, eine Insel nahe bei Ormus, in deren Nähe die vorzüglichsten Perlen jener Gegenden gefischt wurden; Gerum, das in derselben Stanze vorkömmt, ist das neure Ormus nach Stanze 103 dieses Gesangs.

13) Carl der Kahle, König der Franken, hatte eine Tochter mit Namen Judith, die, nachdem ihr erster Gemahl, König Eduard von England gestorben war, von Balduin, mit dem Beinamen des Eisernen, entführt ward, worauf sich derselbe mit ihr verheirathete. Trotz seines Unwillens darüber gab König Carl ihm doch zuletzt Flandern, wo er Brüßel gegründet haben soll.

14) Diego Lopez von Siqueira ging im Jahr 1505 nach Indien und versuchte von da aus durch die Meerenge von Aden das rothe Meer zu beschiffen, wo er zuerst Verkehr mit dem daran liegenden sogenannten Reiche des Priesters Johann verschaffte.

15) Vasco von Gama ward nach seiner Rückkehr von der Entdeckungsreise in den Grafenstand erhoben und im Jahr 1524 mit dem Karakter eines Vicekönigs bekleidet, nach Indien zurückgeschickt, wo er drey Monat darauf starb.

16) Eine Anspielung des Dichters auf die sogenannten sieben Todsünden.

17) Don Pedro Mascarenhas war zum Gouverneur von Indien bestimmt. Nur bis zu seiner Ankunft sollte Lope Vaz von Sampajo die Regierung führen, allein als Mascarenhas ankam, weigerte sich Sampajo nicht nur, dies seinem Versprechen und seiner Pflicht gemäß zu thun, sondern ließ auch Mascarenhas in einen Kerker werfen und hart behandeln.

18) Cutiale, der Anführer einer Flotte, von 130 Fahrzeugen, die Sampajo durch Don Juan Deca mit nicht mehr als 11 Schiffen angreifen und vernichten ließ.

19) Bey Tschaul lag ein kleines Portugiesisches Geschwader, das von der großen feindlichen Flotte hart bedrängt wurde.

20) Don Alonso von Sousa.

21) Man hat hier und in den beiden, dieser Zeile entsprechenden Zeilen die Reime des Originals absichtlich beibehalten, wie auch sonst hin und wieder geschehen ist, um wo möglich auch in Kleinigkeiten die Weise zu geben oder anzudeuten, mit welcher der Portugiesische Dichter den Leser anspricht.

22) Die Bereitwilligkeit, mit welcher Thetis hier und in den folgenden Stanzen sich und den ganzen alten Mythencyclus gleichsam vernichtet, ist auf den ersten Blick seltsam, doch aber wohl für die Individualität des Gedichts und für die Unschuld, mit welcher Camoens, unbekümmert um Wirkung und selbst poetische Möglichkeit, die ganze Weltansicht seines Zeitalters in seinem Werk niederlegen wollte, nicht unbedeutend. Der nun zu Ende eilende Dichter ist gleichsam von dem Wunsche gedrängt, gelegentlich noch eine Apologie für die durch das ganze Gesicht sich hinziehende alte Mythenwelt bey dem christlichen Leser zu bewirken.

23) Gonzalo von Silveira predigte das Evangelium auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und ward daselbst von den Barbaren erschlagen.

24) Pedro von Añaga, ein Kastilischer Ritter, commandirte im Jahr 1505 ein Portugiesisches Geschwader und brachte den König von Sofala dahin, daß er ihm vergönnte, in dieser Stadt ein Kastell zu erbauen. Dies ward nun mit vieler Schnelligkeit aufgeführt. Da es aber den König

bald reute, diese Erlaubniß gegeben zu haben, belagerte er den Añaja mit 6000 Kaffern in seiner Burg, ward aber geschlagen und verlohr zuletzt selbst sein Leben, ungeachtet die Portugiesen nicht mehr als 35 Mann stark zum Gefechte gewesen seyn sollen.

25) Anspielung des Dichters auf viele Städte in Persien, die nicht mit Mauern umgeben sind, und vor feindlichen Ueberfällen durch Bergketten, die sich rings um sie her ziehen, beschützt werden.

26) Nach der Episode von Thomas, die der Dichter bey Gelegenheit der Erwähnung der Stadt Meliapor in den vorstehenden Stanzen besungen hat, kehrt er zu dieser Stadt zurück und geht von ihr in Beschreibung Indiens weiter fort.

27) Dies ist die merkwürdige Stanze, wo der Dichter die Thetis bei Verkündigung ihrer Gesichte sein eignes Schicksal berühren läßt.

28) Die Insel Sumatra mit Beziehung auf Stanze 124.

29) Auf der höchsten Bergspitze Ceylons soll sich noch ein Felsenstück erheben, auf dessen obern Platte der Tritt eines menschlichen Fußes sich zeigt, von welchem die Tradition verschiedenes berichtet, bald daß es der Fuß eines Heiligen aus Delhi sey, welcher auf der Insel zuerst die Einheit Gottes gelehrt habe; bald daß es die Spur von Adams Fußtritt sey, als er von da aus zum Himmel aufgehoben worden.

30) Als Pedro Alvarez von Cabral im Jahre 1500 zum erstenmale nach Gamas Rückkehr von Calcutta, nach Indien segeln wollte, ward seine Flotte von 13 Schiffen durch einen Sturm an die Küsten des jetzigen Brasilien verschlagen und dieses Land dadurch von den Portugiesen entdeckt. Cabral pflanzte am Meerufer ein Kreutz auf

und nannte das Land davon Santa Cruz. Als aber später das daselbst wachsende Holz, Brasil mit Namen, bekannt wurde, und dieser Erdstrich durch dasselbe vorzügliche Wichtigkeit für den Handel erlangte, ging nach und nach dasselbe Wort, Brasil, auf das Land selbst über, und bezeichnete von da an das ganze Reich, welches die Portugiesen sich daselbst unterthänig gemacht haben.

31) Der patriotische Camoens hält es für unredlich, daß Magellan, nach mannichfach erlittner übler Behandlung in Portugal seinem König Emanuel und seinem Vaterlande den Rücken kehrte und in die Dienste Carls des Fünften ging, für welchen und durch dessen Unterstützung er denn endlich jene berühmte Straße entdeckte, die noch seinen Namen führt.

32) Ein Krieg des Glaubens gegen die Mauren in Africa war in jenen Zeiten das höchste und glorreichste Unternehmen eines Königs von Portugal. Darum ermuntert Camoens den jungen König Sebastian, die Waffen zu diesem Entzweck zu ergreifen, und verspricht ihm im voraus ein Heldengedicht, um die Thaten dieses künftigen Krieges zu verewigen. Wer die Geschichte der letzten Zeiten des Sebastians und Camoens kennt, lächelt wehmüthig über den Rath und das Versprechen des Dichters.

Druckfehler.

Seite	27.	Stanze	72.	Zeile	6.	lies statt erschienen, erscheinen.
—	29.	—	80.	—	3.	l. st. begleitet, geleitet.
—	55.	—	48.	—	2.	l. st. Dich, Dir.
—	88.	—	33.	—	4.	l. st. fürder weit, fürderweit.
—	—	—	35.	—	8.	l. st. Heer, Herr.
—	116.	—	119.	—	7.	l. st. fruchtbaren, furchtbaren.
—	121.	—	134.	—	1.	l. st. in, im.
—	124.	—	141.	—	6.	l. st. ihm, ihn.
—	135.	—	30.	—	8.	l. st. fremden, fremde.
—	138.	—	39.	—	8.	l. st. assen, lassen.
—	161.	—	5.	—	4.	l. st. unsre Augenweiden, unser Auge weiden.
—	216.	—	66.	—	6.	l. st. Ritter muthges, Rittermuthes.
—	222.	—	84.	—	8.	l. st. wollte, wolle.
—	239.	—	35.	—	1.	l. st. Jenen, Jenem.
—	240.	—	36.	—	1.	l. st. heißen, heiße.
—	—	—	—	—	3.	l. st. darauf, drauf.
—	247.	—	58.	—	6.	l. st. nach, nah.
—	251.	—	71.	—	4.	l. st.), [11]).
—	262.	—	14.	—	3.	l. st. Heer, Herr.
—	268.	—	30.	—	4.	l. st. den, dem.
—	270.	—	38.	—	2.	l. st. Gra, Graf.
—	300.	—	25.	—	1.	l. st. Italiens, Idalias.
—	310.	—	54.	—	1.	l. st. Baum, Blum.
—	311.	—	58.	—	8.	l. st. der, den.
—	321.	—	87.	—	3.	l. st. einher, umher.
—	335.	—	34.	—	1.	l. st. Wehre, Wehren.
—	—	—	—	—	5.	l. st. dem Meere, den Meeren.
—	340.	—	48.	—	1.	l. st. Kampasxe, Kampaspe.

VIII 17-18 10

48, 50, 51 64 104

with [illegible]

[illegible]

and [illegible] my hand
[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Camões, Luiz <<de>>, / Kuhn, Friedrich Adolf, / Hell, Theodor,

Die Lusiade

Leipzig 1807

P.o.hisp. 618
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10608409-1